

## NOTEBOOK 2015

(Anmerkungen zum Welt- und Kulturgeschehen des Jahres 2015)

### 7.1.

Anschlag in Paris, zwei Gotteskrieger hinterlassen über ein Dutzend Tote und viele Verletzte. Auf ihrer Flucht ermorden sie weitere Opfer. Der Anschlag trifft ein Satiremagazin, das nicht ablassen konnte, sich und sein Publikum über den Propheten zu belustigen. „Wir rächen den Propheten“ riefen die Vermummten, ehe sie im Osten von Paris untertauchten.

Auch an der Satirefront hält der Kampf um die Meinungsfreiheit an. Wie viel Meinungs- und Kunstfreiheit ist ein unersetzlicher Kernbestand der rechtsstaatlichen Demokratie? Das Schwert des Jihad zwingt den Westen, diese Frage jenseits aller Multikulti-Illusionen zu beantworten. Postmodern beliebig gilt: Ein Staat, indem man nicht über alles lachen kann, ist kein freier Staat. Rechtsmodern gilt: das Lachen von Spaßbürgern taugt nicht als Norm und Bürgerpflicht.

Abermals wird der Diskussionslärm im Nachfeld der Anschläge durch zwei kontroverse Standardstimmen geprägt sein: A) Kunst- und Meinungsfreiheit gehe zu weit, wenn sie die Freiheit („Würde“) der Religion(en) verletze. - B) Gedachte Freiheit könne gar nicht weit genug gehen, denn sie gehöre zum Kernbestand der rechtsstaatlichen Demokratie, sei deren unverbrüchliche Grundnorm. (Der Vierte Stand wäre der grundlegende Stand, wäre die eigentliche Regierung des Volkes?)

Beide Standpunkte müssen das besorgte Nachdenken unserer Rechtsexperten und Rechtsausüßer erwecken. Zum Ersten könne keine Art und Äußerung von Freiheit grenzenlos sein, denn jede Freiheit grenze an andere Freiheit. Zum Zweiten sei es Aufgabe des Rechts, gesetzlichen Ausgleich und gesetzlichen Miteinander vieler, ja aller Freiheiten, die rechtskonform befunden wurden, zu ermöglichen. Konsens durch Gesetz und dessen legale Befolgung und Einhaltung. Um diesen Konsens zu finden, sei Vernunft nötig, legale und legalisierende Vernunft, und diese sei menschliche Vernunft, nicht eine in heiligen Büchern vorgeschriebene göttliche Vernunft.

Ein Unterschied zweier Vernünfte, der unmittelbar auf die Frage führt, ob und wie jenseits des Grabens zwischen Erster und Zweiter Welt auf der

Seite des fundamentalistischen Islams einsichtsfähige Diskussionspartner gefunden werden können. Befähigt zur Einsicht, daß Einsicht nicht zureicht, um die gesuchte Veränderung, um Ausgleich und Miteinander zwischen Erster und Zweiter Welt zu ermöglichen.

Auch in der islamischen Welt dieselbe Diskussion (zwischen A und B), aber unter anderen Prärogativen: Freiheit der Meinung ja, aber Freiheit der Religion über aller Meinungsfreiheit über Religionen? An diesem Punkt kann der wahre Moslem in das Feld gebotener Täuschung abtauchen: denen, die noch nicht im Haus des Islams leben, darf Täuschung, nicht Tausch auferlegt werden. Im Westen aber lebt die Selbsttäuschung der freien Presse, die christlichen Kirchen hätten erfolgreich gelernt, jede noch so hämische Satire zu ertragen und wegzustecken. Nur die islamischen Konfessionen hätten noch Nachholbedarf. (Atheismus versucht, Religion atheistisch zu bekehren.)

Doch peinlicherweise steht das Gesetz, freie Meinungsäußerung über freie Religionen nur begrenzt zu erlauben, in den Gesetzbüchern der rechtsstaatlichen Demokratie. Keiner Art von Presse und Kunst wird unbegrenzte (Narren)Freiheit zugestanden. Es ist ein Kampf zwischen religiöser und areligiöser Säkularität.

...

Die Saat Obamas geht auf: Syrien-Rückkehrer greifen Paris an, eine Zeitungsredaktion, um den Propheten zu rächen. Sie gehen durch Paris wie durch einen Vorort von Damaskus. Viele Tote und Verletzte. Weitere Killerangriffe sind zu erwarten. Was nun?

Hier und jetzt geht es nicht mehr nur um „Meinungs- und Kunstfreiheit“, wie man zu glauben scheint. Der Jihad ist abermals eine Spur „symmetrischer“ geworden; er strebt eine Art Guerillakrieg in Europa an.

Dies wird auch Moslems, die seit Generationen in die Erste Welt emigrieren, zwingen, Farbe zu bekennen. Vorerst kann ihre schweigende Mehrheit nicht anders, als gut heißen, was der Westen verabscheuen muß. Diese Vermutung ließe sich durch anonymes Befragen leicht als Tatsache bestätigen. Eine zurückgebliebene Kultur mutiert nicht von heute auf morgen in die vorausgeeilte.

Obamas Fehlentscheidungen und Fehleinschätzungen in Syrien und im Irak werden uns noch lange beschäftigen. Die islamische Welt ist radikalisiert, und sie wird sich weiter radikalisieren. Jene, die heute noch wagen, in der Zweiten Welt für „mehr Demokratie“ zu kämpfen, geraten an die Ränder der islamischen Welt: eine neue „Arabellion“ durch Außenseiter ist unwahrscheinlich geworden.

Die „Rückkehrer“ werden bald nicht nur den Propheten, sondern ihre aus Syrien und dem Irak verdrängten IS(IL)-Genossen rächen. Es genügt nicht, daß diese in das Paradies zurückgekehrt sind. Ein Widerspruch, der nur dem säkularen Denken der Ersten Welt zu denken gibt.

...

#### 11.1.

Cyberaktivisten, höchstvermutlich Kriminelle, angeblich in Belgien situiert, haben den IS-Terroristen Rache geschworen. Auch sie fühlen sich als „Charlie“ und machen ihre digitalen Muskeln für die „Rettung der Demokratie“ stark. Rechtsprofessoren werden unken: Die Demokratie beschreite einen bedenklichen Pfad, wenn sie Kriminelle gewähren läßt, weil sie versprechen, Jihadisten einige Zugänge zum Internet zu verbauen. Der Zweck: Erhaltung und Entwicklung der freien Demokratie – heilige nicht das Mittel: kriminelles Tun und Treiben. Verbrecher durch Verbrecher austreiben, sei eine Ohnmachtserklärung von demokratischem Recht und demokratischer Ordnung.

Weniger professoral gesonnene Thinktanker werden einwenden: im Ausnahmezustand sind außergewöhnliche Maßnahmen erlaubt und geboten: Pflicht der Demokratie, existenzbedrohende Mittel ihrer Gegner abzuwehren. Wäre der Demokratie Prävention verboten, hätte man dieses Verbot in den Grundgesetzen der modernen Demokratien festschreiben müssen. Außerdem seien Jihadisten nicht Verbrecher, sondern Gotteskämpfer, auch wenn professorale Denker davon nichts hören wollen, weil dieser Begriff in ihre Bücher nicht aufnahmefähig ist.

Und wie an jedem Scheideweg der Geschichte steht auch dieses Mal Meinung gegen Meinung, steht die Realität der So-Meinenden gegen die Realität der Anders-Meinenden. Als stünden zwei Schützen vor einem weit entfernten Ziel und stritten entweder darüber, ob es überhaupt eines sei oder ob es weit in der Ferne ruhe oder bereits sich nähernd sei.

Der präventive Thinktanker erklärt: unmöglich sei es, die Freiheit der Bürger flächendeckend zu schützen; die digitalen Flächen des Internets am allerwenigsten. Ein Anschlag der Jihadisten sei jederzeit und jedenorts möglich. Also gebühre auch Cyberaktivisten der Rang einer (selbst) ernannten Bürgerwehr. Wie sich Reiche in gewissen Stadtvierteln durch private Bürgerwehr zu schützen pflegen, so müsse nun auch die Demokratie dankbar sein, Jobhopper im digitalen Gelände gefunden zu haben, noch dazu als Freiwillige und kostenlos Beschäftigte.

Wer angesichts dieser Entwicklung von einem „Ende der Meinungsfreiheit“ spricht, dem kann nicht mehr geholfen werden. Wer mit den Jihadisten im Namen der Meinungsfreiheit aufruft, diese Freiheit als widergöttliche zu

beseitigen, übt zwar Meinungsfreiheit, doch im Auftrag von Mörderfreiheit. Dichtes Gedränge im Paradies der Meinungsfreiheit.

...

## 12.1.

In Saudi-Arabien ist der öffentliche Kontakt zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen, im Westen salopp Teenager getauft, problematisch bis verboten. Mohammeds Offenbarung hat sich dagegen ausgesprochen. Doch ist die Technologie des Westen auch über diese Bastion des Propheten hergefallen: Wie Heuschrecken schwärmen Handy und Smartphone, Tablett und Internet aus, kaum ein Jugendlicher, der die Werkzeuge der „social media“ nicht verwendete. Und was wird ausgetauscht? Pornographie zuerst und zuletzt.

Dagegen predigen nun Geistliche, islamische Rechtsgelehrte, auch der wahhabitische Zentral-Staat Saudi-Arabien heftig an: verbale Sandstürme sollen das Übel verdunkeln und beseitigen. Ohne Erfolg, wie Statistiken, über die BBC berichtet, beweisen, - Fatwas verhallen ungehört.

Ironisch könnte man von einem säkularen Jihad des Westens sprechen. Dieser, alles tolerierend, auch und besonders die Internationale der digitalen Amoralität, schickt seine sittenverderbenden Bomben mitten in die Zentrale der islamischen Welt. Auffällig, daß Al Kaida, ISIL und Genossen nicht über die Nachwirkungen dieser Angriffe öffentlich diskutieren. Die Retter und Erneuerer der wahren und ursprünglichen islamischen Sitten hätten diese Angriffe noch nicht bemerkt?

Schon in den Tagen der verflossenen Arabellion in Ägypten wurde von zahllosen Übergriffen auf Frauen berichtet; und von Klagen der Geistlichkeit und des Staates, daß die neuen Medien die ägyptische Jugend sexualisierten, folglich Ursache und Grund des Sittenverfalls nicht unbekannt seien.

An einer der vielen verdeckten Nebenfronten des Jihad schlägt der Westen zurück: Seine amoralische Toleranzideologie wirft Bomben in das Lager des Feindes, um den „Steinzeitislam“ der Zweiten Welt nach Lust und Laune zu „diversifizieren.“ Doch dieselbe Technologie an der Stoßfront des digitalen Weltgeistes hilft zugleich den heiligen Selbstmordmördern, ihr menschenverachtendes Handwerk zu vollbringen und noch posthum zu heroisieren.

Al Awlaki, durch eine US-Drohne vor einigen Jahren unfriedlich ins islamistische Paradies befördert, lebt weiter: In den digitalen Medien finden sich vor wie nach seine islamistischen Auftritte und Aufrufe, seine

Berufungen auf den Propheten, seine treugläubigen Belehrungen und entschiedenen Haßpredigten.

Die Attentäter von Paris, deren Morde nun ganz Frankreich und nicht nur Frankreich in Alarm versetzen, berufen sich ausdrücklich auf diesen Anführer des Jihad, einen von vielen Vorbetern und Einpeitschern zum Letzten Kampf um die neue und wieder einmal endgültige Weltherrschaft. Was für eine Welt: Pornobomben gegen Realbomben.

...

Durch die modernen Digitalmedien verändert sich vor allem auch das politische Leben. Protestgemeinschaften von Wutbürgern wie „Pegida“ entstehen gleichsam aus dem Nichts. Ein paar Vordenker und Einpeitscher, und schon „liken“ Tausende auf diversen social-media. Dort bleiben sie aber nicht; sie gehen beschwingt und euphorisiert auf die Straße – so viele können nicht irren –, und fertig ist das gewünschte Politchaos.

Was unterscheidet politisch die digitale Spontaneität von der vordigitalen? Welche politischen Folgen sind absehbar, welche nicht? Evident, daß die digitale politische Moderne nicht mehr in das Taufbecken der Geschichte zurückkehren wird. Getauft wurde ein neuer Kandidat für die „ewigen“ – linken und rechten – Aspiranten auf Umsturz. Digitale Massen-Mobilisierungen, weder durch Polizei noch durch andere Sicherheitsapparate steuerbar, könnten die freie Demokratie und deren „Rechtsempfinden“ zu Fall bringen.

Die Leipziger Stadtverwaltung verbietet öffentlichen Demonstrationen das bisher geübte Herumtragen von Mohammed-Karikaturen. „Pegida“ dürfe nicht, was es natürlich als Unterstellung von sich weist: islamistische Anschläge provozieren. Sofort bellen sich die Kontrahenten wie Pawlowsche Hunde an: Zensur und Einschränkung der Meinungs- und Kunstfreiheit - schreien die Einen, Vernunft und Mäßigung - rufen die Anderen, niemand reize die reißenden Hunde hinter dem glühenden Ofen. Da der Kampf begonnen hat, ist die Frage: welche Partei liegt richtig?, ausgesucht überflüssig.

Beide Öfen sind überhitzt: die fundamentalistische Rückbesinnung des Islams konvergiert dem Fanatismus der Zeloten moderner Meinungs- und Kunstfreiheit. Neutrale Haltungen sind nur mehr in Proforma-Nischen möglich. Die Strategie beider Fraktionen ist selbstmörderisch: weder läßt sich die westliche Demokratie mit den Mitteln neonazistischer Denkweisen retten, noch die jihadistische Ideologie von ihrem suizidalen Kurs Richtung Weltherrschaft abbringen.

Treffen zwei Kontinentalplatten aufeinander, muß sich eine der beiden unter die andere beugen. Und die gebeugte darf ein grandioses Gebirge an Kriegen als Beweis ihrer Tapferkeit und ihres Todesmutes, als letztes Zeichen ihrer unsinnig gewordenen Eroberungstradition über die Erde werfen.

...

### 13.1.

Der Flächenbrand in der islamischen Welt produziert im Schnellverfahren immer mehr Mächtgern-Islamexperten. Den Vogel der Expertisen schießen jene ab, die Islamophobie (Antisemitismus als Fortsetzung oder Variante des Antisemitismus) als Grund und Ursache des Übels entdeckt haben. Oft mit der Folge-Einsicht, der Islamismus sei selbstverständlich ein Gezücht und Produkt des Westens. Haben nicht die dummen und bösen Amis einst auch die Taliban hochgebracht?

(Man vergißt absichtlich, warum und zu welchem Ziel es unausweichlich war, den damaligen Freund des Westens an der afghanischen Front zu stärken. Unbewußt wünscht man immer noch eine Globalisierung der einstigen Sowjetunion. Ähnlich wie man unter Linken und ihren Mitläufern die Anti-Vietnam-Bewegung bis heute als Sieg eines idealisierten Kommunismus über den realen Kapitalismus feiert.)

Die Experten der Islamophobie haben nebenbei auch erkannt, daß und wie es leicht wäre, zwischen Erster und Zweiter Welt Dialog und Frieden statt Krieg und Missionierung, womöglich gegenseitige, „nachhaltig“ zu machen. Wenn man im Westen der islamophoben Fehleinstellung abschwört, kriechen alle Jihadisten in ihre verborgenen Wüstenlöcher. Sie haben keinen Grund mehr, auf den Westen böse zu sein und seinen Untergang herbeizubeten und herbeizubomben.

Eine gemäßigtere Sorte der Experten predigt guten Willens: „nur keinen Generalverdacht gegen Moslems“, denn „dann hätten die Jihadisten ihr Ziel erreicht.“ Aber die Frage ist nicht Verdacht oder Nicht-Verdacht, es ist diese: Wenn der Islam weiß, daß in seiner Familie unverbesserliche Mörder agieren, wie soll er reagieren? Den Opfern im Westen raten, sie mögen doch so gut wie nur menschenmöglich sein und nicht aufhören, ihre Multikulti-Backe hinhalten? Und den Opfern in der islamischen Welt das expertise Urteil zukommen lassen, daß Furcht vor dem Islam unsinnig sei, weil „der Islam“ gar nicht existiere? (Nicht Obst existiert bekanntlich, sondern überall nur Apfel und Birne, Kirsche und Zwetschke...) Oder weil der Jihad der Jihadisten *nichts* mit dem Islam zu tun habe?

...

## 14.1.

Ob Religionsbeleidigung durch Kunst zu genehmigen und zu ertragen sei, galt im Westen, besonders in old europe, für eine ausgemachte Errungenschaft von „Aufklärung.“ Als ob die ästhetische Aufklärung, angenommen wir könnten sie zwischen Kant und Schiller, dann zwischen Beaudelaire und Consorten, schlußendlich zwischen Adorno und Cage verorten, Kunstfreiheit und Kunstentwicklung als Zentrum der modernen Kultur hätte nachweisen können. Jeder Karikaturist, der Religionsgründer lächerlich machte, durfte sich als Star des „aufgeklärten Denkens“, als Galionsfigur wirklicher Moderne, der alle Religion als Äußerung von Unverstand und Unvernunft erscheinen müsse, im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeitsrampen sonnen. Nach den „Anschlägen“ von Paris steht die ästhetische Aufklärung am Pranger ihrer selbsterklärten Ausgemachtheit.

Und obwohl Grund und Ursache des Jihad-Weltkrieges tiefer liegen als die Frage, wie die westliche Kultur mit Religions- und Kunstfreiheit umgehen soll, ist diese Frage dennoch substantiell für die weitere Entwicklung des Kulturen-Kampfes im 21. Jahrhundert. Und im Grunde ist die Frage auch längst beantwortet, aber offensichtlich noch nicht für jedermann in jeder Falte der modernen Pluralitätskultur.

Religionsfreiheit, positive wie negative, ist wichtiger und tragender, substantieller und daher verbindlicher für die aktuelle moderne Demokratie, weil sie alle betrifft, neben allen Arten von Religiösen auch alle Versionen von Atheisten und Agnostikern. Verbindlicher und an sich auch verbindender als alle Kunstfreiheit, weil Religionsfreiheit ausnahmslos für alle Mitglieder der rechtsstaatlichen Demokratie rechtswirksam ist. Während Kunstfreiheit zwar auch für alle Arten und Genres der Künste und des Kunstlebens verbindlich, dennoch nur für deren Mitglieder, Produzenten und Macher, Konsumenten und Betreuer rechtswirksam ist.

Um diesen Nachteil an Wirksamkeit und Verbindlichkeit auszugleichen und wegzureden, scheint jedes Mittel rechtens, Kunstfreiheit als zentrale Freiheit der modernen Demokratie und ihrer pluralen Kultur herbeizureden. Die Zeloten der Kunstfreiheit werden daher nicht müde, die Formel Kunstfreiheit=Meinungsfreiheit, (momentan aktuell als Satirefreiheit) als letzte Weisheit unüberbietbarer Aufklärung anzupreisen. Denn Meinungsfreiheit sei die Freiheit aller Freiheiten, und wer diesem „gebildeten“ Hedonismus nicht huldigt, der wisse noch nicht, daß eine Kultur, in der man nicht über alles lachen kann, noch keine freie Kultur ist.

Prompt gelingt es unvermerkt, die ganze Kultur der freien Demokratie für das „kritische“ und zugleich belustigende Wirken der Kunstfreiheit in Geiselnhaft zu nehmen. Kabarettisten und Satiriker als Sophisten der modernen Kultur. Da sich jedoch über den Satz: Frei ist nur die Kultur, in der man über alles lachen kann, nur lachen läßt, obwohl er weder lustig noch frei ist, ist es nur lachhaft dumm, über alles lachen zu sollen.

Nun behaupten die furchtlosen Ritter der Meinungsfreiheit bekanntlich, wer auf Religionsfreiheit rekurriere, um alle Religionen, auch den Islam, vor der Satirefreiheit atheistischer Künstler zu schützen, der beweise nur seine Angst und Furcht vor den Einpaukern und Tätern der jihadistischen Selbstmord-Mörder. Sollen daher jene, die lediglich an die Grundlagen der modernen Rechtsstaatlichkeit und deren garantierte Religionsfreiheit erinnern, von dieser ihrer nicht nur freien, sondern auch vernunftgemäßen Meinung ablassen?

Behaupten aber die Zeloten der Kunstfreiheit, nur Kunst sei imstande, das große Ziel zu erreichen, einen schariafreien Islam auf den Weg zu bringen, haben sie sich als Mächtetern-Politiker diskreditiert. Denn neue Gesetze für neue Freiheiten sind weder durch Kunst noch durch ästhetisches Aufklärungsdenken erdenk- und durchsetzbar. Haben unsere Karikaturisten und Kabarettisten Furcht, langweilige Grundgesetze zu lesen? Meinungsfreiheit ist ein hohes Gut, aber der Güter höchstes mitnichten.

...

17.1.

Es sei nicht verboten, Andersdenkende zu beleidigen: Refrain derer, die antireligiöse Karikaturen und Satiren befürworten. Offensichtlich haben sie die Gesetze der modernen rechtsstaatlichen Demokratie nicht gelesen oder, wenn doch, nicht zur Kenntnis genommen. Arg ist beides, denn ein mündiger Bürger der westlichen Demokratie sollte so aufgeklärt sein, über die Gesetze der Vernunft, und das positive und negative Recht auf Religionsfreiheit ist ein Gesetz der Vernunft, nicht im Unklaren zu sein.

Abermals wird sichtbar, daß „Toleranz“ allein nicht weiterhilft. Weder werden die Jihadisten von ihren Rachemorden durch das Wunder einer neuartigen islamischen Toleranz ablassen, noch unsere Satiriker von ihren Verunglimpfungen. Freilich ist letzteres vor allem ein Problem Europas; kaum in den USA. In den Vereinigten Staaten von Amerika ist man gewohnt und geübt, mit einer unübersehbaren Vielfalt an Religionen und Konfessionen, Stämmen und Völkern zusammenzuleben. Würden amerikanische Journalisten, Künstler oder gar Politiker den Pfad der



Verunglimpfung betreten, wäre dies ein potentieller Anfang zu einem vielfältigen religiösen Bürgerkrieg.

Warum es in Europa gelingt, Massen für Satiriker zu mobilisieren, ist einerseits durch schändliche Morde der Jihadisten-Guerilla von Paris (zuvor schon durch Mordversuche an nordeuropäischen Karikaturisten) verursacht. Eine Mobilisierung durch Leidenschaft, eine spontane Reaktion, ein Versuch, das „Faktische“ als „Normativität“ zu behaupten. Meinungsfreiheit sei grenzenlose Norm, ihr müsse erlaubt sein, was jedem Angegriffenen in Notwehr erlaubt ist. Offensichtlich grassiert unter Künstlern ein Aufklärungsdefizit über das Verhältnis von Freiheit und Vernunft, von Meinen und Normen.

Die freie Demokratie kann nicht willens sein, im Namen der mitlaufenden „Charlys“ aller satirischen Meinungsfreiheiten einen religiösen Bürgerkrieg anzufachen. Sie kann dies per Prinzip qua Recht nicht, weshalb besonnene Politiker der Empörung alsbald widerstehen und durch Befriedung der Gemüter aufklärend gegensteuern.

Säkulare Religionsbeleidiger verstehen nicht, warum Moslems in aller Welt gegen Mohammed-Karikaturen protestieren. Sie meinen es gut: unsere Kunst hilft doch der islamischen Welt, die durch 200 Jahre versäumte Aufklärung nachzuholen; rasch und gründlich und ganz ohne philosophisches Grübeln sei der Nachholbedarf bei Kunst und Satire, bei comedy und travesty zu decken. Unser Tun und Meinen ist doch die Spitze der Aufklärung, die Speerspitze der Moderne, der Adler der Weltrevolution.

Sie bemerken nicht, daß sie weder der Nabel der Demokratie sind noch die politische Führung der demokratischen Weltmission innehaben. Die moderne Demokratie ist nur als regierbare Einheit sehr vieler Freiheiten, gegenwärtiger und kommender, existenzmöglich. Das Meinen des Nabels der Demokratie ist daher normativ, es führt zu einer formalen Norm für Faktizität, nicht durch Faktizität. Geschieht letzteres, etwa durch ideologisierte Massenbewegungen, ist der Bestand bedroht.

Gleichwohl kann das Zusammenbestehenkönnen der vielen modernen Freiheiten nicht wiederum einer vermeintlich noch höheren Freiheit unterworfen gedacht werden. Inhaltlich, pflegt der religionsneutrale Staat der moderne Demokratie zu erklären, könne er den Religionen, Künsten und Wissenschaften kein Jota dreinreden. Aber schützen könne er sie gleichwohl, wenn sie nur gewillt sind, den allgemeinen („neutralen“) Normen zu folgen.

...

In Niger werfen Anti-Karikaturen-Protestierende, also fanatisierte Muslims, Brandbomben auf Kirchen der Christen. Sehen unsere Karikaturisten diese Bilder, müssen sie, sollte man meinen, zur Besinnung kommen. Es sei denn, sie möchten nigerianische Christen zu begeisterten Charly-Anhängern bekehren.

...

Das laizistische Frankreich stellt das Recht auf Meinungsfreiheit angeblich über alle anderen Freiheiten. Wäre dies möglich, wäre das Recht, andere zu beleidigen, legitime Norm. Die laizistische Republik, die die Existenz des Religiösen am liebsten als irreales Dasein leugnen oder doch marginalisieren möchte, erreicht nun die Grenze ihrer vermeintlich seligmachenden Laizität. Beispielsweise dürfen über die Religionszugehörigkeit ihrer Bürger keine Statistiken geführt werden.

Denn, so die säkulare Begründung: Religion sei zwar frei, frei wählbare Verfügungsmasse des Einzelnen (ein säkularer Gedanke), aber – gleichsam zum Dank dafür – müsse sie privat bleiben. Privat oder in religiöse Reservate abgeschoben? Die Aporie des Laizismus in einem Land, in dem die Kathedralen der Gotik immer noch gen Himmel ragen, als wollten sie von vergangener Größe berichten.

Muslime werfen Frankreich vor, unerträgliche Doppelmoral auszuüben: Wenn es den Karikaturisten erlaubt sei, den Islam zu verunglimpfen, warum soll es dann ihnen, den Moslems - auch sie haben Karikaturisten und Satiriker im Talon -, nicht erlaubt sein, Juden und Demokraten zu karikieren? Beide sind doch von der wahren Religion entweder abgefallen oder haben sich ihrer Wahrheit verweigert; seit mehr als 200 Jahren, seit vielen Jahrhunderten.

Gegen diesen Anspruch des Islams auf die sogenannte „Deutungsüberhoheit“ der Weltgeschichte, müssen die westlichen Demokratien ihr verfassungsrechtliches Argumentieren transzendieren und auf die historische Ermöglichung der westlichen Demokratie durch Kampf und Krieg verweisen. Man habe weder vergeblich noch umsonst Hitlerdeutschland und Sowjetunion besiegt, nicht illegitim Holocaust und Gulag geächtet.

Das Karikieren dieser Ereignisse, eine Belustigung über diese Erfolge, sei daher unter Strafe gestellt. In weltgeschichtlicher Perspektive sei antidemokratisches Agieren, ein amoralisches Agieren. Die Erinnerungsgeschichte der Ersten Welt, zu der auch die pazifische mit der Befreiung von den Verbrechen Japans und der Mao-Diktatur und ihrer Nachahmer zähle, könne nicht den Händen islamischer oder islamistischer Neudeuter überliefert werden.

Diese universale Gedenknorm, so zu reden, ging als moralisches Tabu in die Gründungsdokumente der westlichen Demokratien ein und führte überdies zur Gründung der Vereinten Nationen kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Wenn daher der islamistische Islam meine, der eigentliche Weltkrieg um die wahre Weltherrschaft komme erst noch, oder er habe als Dritter oder Vierter Weltkrieg bereits begonnen, dann ist das Argument jener Moslems, die totale Karikatur-Freiheit fordern, als Ausübung weltpolitischer Doppelmoral durchschaut. Ein Ableger dieser Asymmetrie nicht nur des Deutens der Geschichte, ist die Hetze, die Erdogan gegen Israel entfacht. Für den neuen „Sultan“ ein legitimer Akt freier Meinungsäußerung, für Israel eine unausgesprochene Kriegserklärung.

...

Todesanzeigentafel beim Schwammerlturm in Leoben. Zwei Männer mittleren Alters beäugen die Namen und Bilder der jüngst Verstorbenen. Sagt der Eine: „Solange wir nicht da oben stehen, macht uns das nichts.“ Erwidert der Andere: „Und wenn wir da oben stehen, macht uns das auch nichts mehr.“ Unwahrscheinlich, daß Epikurs Lehre die Leobner Stammtische erreicht hat. Der antike Sophist des guten Lebens ist jederzeit mit allen Stammtischen der Menschheit im Konsens. Solange der Mensch noch im Leben sitzt, ist der Tod nur der Verstorbenen oder Sterbenden ein Gesprächsthema. Man fühlt sich (noch) als Ausnahme von der tödlichen Regel und schreibt sich diese Herausnahme als gute Lebenskunst gut.

Dennoch ist es eine unaussterbliche Lebensphilosophie aller Menschen zu behaupten: Sofern wir dem Tod nicht ins sogenannte Auge blicken, kann auch er uns nicht erblicken; vielleicht übersieht er uns... Ebenso dennoch gilt: Wer intensiv handelt und insofern lebt, kann nicht dem ständigen Denken an seinen oder den Tod anderer hörig sein.

Jetzt, in diesem Augenblick, sterben auf diesem Planeten etwa drei Millionen Menschen. Und mögen auch ebenso viele im selben Jetzt dieses Augenblicks geboren oder gezeugt werden, - auch dieses Wissen einer falschen Beruhigung durch das statistisch gezählte Verströmen des Menschenstroms bestätigt nur, was sich unter der Decke des Stammtisches unaufhörlich bewegt. Der statistische Ausgleich macht nur für blinde Augenblicke ausgeglichen. Jede Person ist die Menschheit und zugleich mehr als die Menschheit.

...

Man begräbt die Mörder von Paris anonym. Dies bedeutet, Militär oder Polizei riegelt den Friedhof ab, kein Mensch, gar ein Journalist mit

Fotogerät, darf sehen, wo die Jihadisten begraben liegen. Besser noch: in dunkler Nacht, spät nach Mitternacht, erfolgt die verwünschte Grablegung. Irgendein Beamter wird dennoch, Ordnung ist Ordnung, den tabuisierten Ort in ein Verwaltungsbuch eintragen. Schon weil keine neuen Leichen in die verfluchten Gräber gelegt werden dürfen.

Der Sinn des modernen Fluchs ist evident: den Rächern Mohammeds wird keine Kultstätte gegönnt, ihre Verwandten und Freunde müssen ohne Gedenkstätte auskommen. Sie werden versuchen, Soldaten, Polizisten und Totengräber zu bestechen oder wenigstens an die ungefähren Namen der Behüter des Geheimnisses heranzukommen. Ist Frankreich eines Tages unter der neuen Herrschaft, wird es leicht sein, den verscharrten Helden ein Grabdenkmal zu errichten. Auch im Falle, daß sie verbrannt wurden. Über die Gegenwart der Geschichte entscheidet deren Zukunft.

Unter moslemischen Sympathisanten wird sich die Fama halten: Die Getöteten seien für die Meinungsfreiheit gestorben. Unter den säkularen Anhängern der laizistischen Meinungsfreiheit die entgegengesetzte Fama: Künstler und Karikaturisten retten die westliche Kultur. Keine kleine Kollision: westliche Spaß- gegen „orientalische“ Todeskultur. Noch verkauft „Charly“ Millionen Hefte; schon sammeln sich die Schläfer des Todes.

...

18.1.

Liebhaber von Anselm Glücks Spruchweisheiten, kürzlich in einer gehobenen Tageszeitung ellenlang präsentiert, sind den publizierenden Journalisten offensichtlich ein Rätsel. Wie könne man nur das Hohle und Leere dieser Sprüche nicht durchschauen? Trivialität, verpackt als Tiefsinn, verdient, an den intellektuellen Pranger gestellt zu werden. Dieser kommt gänzlich ohne Ironisierung aus, gänzlich ohne Anklage, gänzlich ohne Kritik und Reflexion. Die einfache Abschrift der Sprüche, die scheinbar ehrfürchtige Wiedergabe soll „für sich selbst sprechen“, somit zu jenen, die den Pranger als Selbstentlarvung erkennen.

Ein Können, das aber nicht Besitz der Liebhaber dieser Sprüche sein kann, denn diese wären nicht Liebhaber, wenn sie nicht liebten, was der intellektuelle Journalist verabscheut und geißelt. Woran sie Anstoß nehmen, ist eine Art von second-hand-Religion, die eine „spirituelle Religiosität“ zu ermöglichen scheint. Deren Anhänger und Liebhaber können das Triviale nicht als solches erkennen und selektieren. Ein Phänomen, das eigentlich der sogenannten Belletristik angehört, und Leser dieser Art von Literatur dürften auch Leser jener Art von Pseudoreligion sein.

Durch welche Mittel und Strategien dabei welche traditionellen religiösen Inhalte erodieren, lohnte vermutlich eine genaue Untersuchung. Esoterik, repräsentiert durch Autoritäten, die ein gewisses Marktsortiment erobert haben, ist unwiderstehlich für Geister, die im religiösen Vakuum der Gegenwart „spirituell“ zu überleben trachten. Und da Glücks Sprüche ein Glück versprechen, zu dem man sich nur bekennen kann, indem man die Sprüche wiederholt, bedarf es nur noch des Glücks, desselben Geistes Kind zu sein. Nichts leichter als das, nachdem die Schranken der Trivialität durch die Relativierungen des postmodernen Denkens und Meinens beseitigt wurden. (Dann kann selbst ein Papst, der Pop-Songs trällert, nicht mehr belangt werden.)

Glücks Sprüche präsentieren sich als Früchte eines tiefen Rasonierens, an dem teilzunehmen keiner schlichten Seele schwerfällt, weil jeder versteht, was er sich insgeheim auch schon dachte. Keine emotionale Hypothese, die nicht ihr passendes Wortgewand fände, keine, die nicht durch Selbstbestätigung bestätigt würde. Das Heilsversprechen des gelingenden Lebens, in zureichender Dosis verabreicht, erfüllt sich durch Selbstbeweis.

Kaum zu leugnen ist eine gewisse Analogie zu gewissen Standardsätzen in manchen populären Wissenschaften und mehr noch zu gewissen musikalischen Standards in den diversen Genres der U-Musik. Wie Glücks Glücks-Sprüche immer wieder gelesen werden müssen, um ihren Lesern das versprochene Glück zu bringen, müssen die beliebtesten Nummern der Charts immer wieder gehört werden, um sich das Glück der wiedergekehrten guten alten als ewiger Jugend-Zeit zu beschern. Man fühlt sich erhoben und weiß sich erhaben über die Niederungen des Lebens und bemerkt nicht, daß man mit Trivialitäten betrogen wird.

Wie könnte man auch, da sich das genießende Bewußtsein mit sich und seiner Sache glücklich kurzgeschlossen hat. Massenhaft gewordenes Bildungsunglück wird als Glück erfahren. (Während die Journalisten genußvoll Glücks Sprüche für den Pranger auswählten, hörten sie vermutlich ebenfalls mit Genuß, aber von anderer Art, jede Menge U-Musik. Durch keinen Pranger werden wir jemals erfahren, mit welchen Mitteln und Strategien Bob Dylan die Seinen so beglückt, daß sie keinerlei Betrug durch Trivialität bemerken.)

Was dem Bürger einst Goethe und Schiller, Beethoven und andere - Wagner mit bereits sinkendem Niveau - versprochen: eine Kunstreligion für die Menschheit, das Glück einer Teilhabe am höchsten Vermögen der Kunst, das versprechen heute die Glücks und Jürgens sowie Helenen und Adelen der Trivialkunst. (Und dennoch laufen sie den Erfolgen und Gewinnen von Film und Schauspielern immer nur hinterher.)

...

Beliebtes Erklärungsmuster: Abu Graib und Guantanamo usf., da wisse man doch, woran man sei: Niemand verwundere sich über Entstehung und Verbreitung des Jihad, dieser sei ein Produkt der USA, des Westens, und mit dieser Deutung habe man immer schon „Recht“ gehabt. Kein Wort über das Totalversagen der Obama-Administration: Amnesie zum Quadrat.

Eine rechthabende Expertin, in der Snowden-Falle einsitzend, erklärt: Bevor man die Jihadisten bekämpfe, müsse man erst die deutschen Schützer der deutschen Verfassung stärken: durch mehr Rechte und Befugnisse, um die unverschämte Überwachung durch die CIA zu entsorgen. „Zeitnah“ wird gemeldet: In Deutschland laufen oder kriechen 350 Verfahren gegen potentielle oder wirkliche Jihadisten. Genaues wird nicht bekannt gegeben, Geheimdienste sind auch nur Geheimdienste...

Man könnte eine Liste aller Fallen aufstellen, die das antiamerikanische Erklärungsmuster seinen Zeloten bietet: A) Bushs Lügen über den guten und ehrlichen Irak unter Saddam; B) Bushs Fehlentscheidung, Jihadisten in Guantanamo und nicht auf dem Festland der USA zu behelligen; (die meisten Gefangenen sind nämlich Touristen, nicht Terroristen); C) Abu Graib habe den wahren Charakter einer folternden Besatzungs-Armee bewiesen; und die schon legendären Vorurteile: D) „kein Blut für Öl“, E) Machenschaften der Waffenlobby und last, not least F): das Imperium als solches. Es falle, die Letzten Tage Roms durfte man doch auch erleben... Keine Frage, so viel rechthabende Dummheit wird bestraft und gebüßt. Die rächende Nemesis wartet schon hinter der nächsten Ecke der Weltgeschichte.

...

Terrorakte in der gesamten Ukraine, nicht nur im Osten des Landes sind zu befürchten. Da die Separatisten an einigen Frontabschnitten in starke Bedrängnis geraten sind, wäre der Einsatz des neuen Destruktionsmittels verständlich. Und Putinrußland darf abermals den unbeteiligten Beobachter spielen, eine Rolle, die Hitlerdeutschland vor 1938 bis zur Häme vorführte. Heimtücke und Zynismus, Verstellung und Lügenpropaganda auf offener Bühne: die politischen Werkzeuge des neoimperialistischen Kremelstaates.

Europa staunt und rätselt, wie eine Erwachende, die sich die Augen reibt, um das plötzliche Erscheinen eines Ungeheuers wegzureiben. Jedenfalls das offizielle und (noch) mehrheitliche Europa. Doch melden sich zahllose „Putinverstehere“, ohnehin die Manager der großen Firmen besonders in Deutschland, die Gewinneinbußen auf dem russischen Markt befürchten.

Ironischerweise auch osteuropäische Staatschefs, die offenbar bereit sind, 1968 und 1956 einem neuen kollektiven Vergessen anheimzugeben.

Nicht verwunderlich, daß die Nationalisten des westlichen Europa am liebsten die ganze Ukraine „um des lieben Friedens willen“ opfern möchten. Zwei Fliegen auf einen Schlag schlagen diese Tapferen: Frieden mit dem neuen Freund im Osten, eine tiefe Kerbe dem neuen Feind in Brüssel: EUdSSR, wie man bisher noch höhnte. Die Rechtsnationalen werden sich um einen neuen Schimpfnamen für die verachtete EU umsehen müssen.

Rußlands Plan, die Ukraine in einen failed state zu verwandeln, nach dem Muster von Georgien durch sezessionierende Provinzen wie Abchasien und Südossetien, von Moldawien durch Transnistrien, oder durch das Muster von Rußland hörigen Staaten wie Armenien und anderen, scheint zukunftssträftig zu sein.

Entweder als Mittel zur Installierung eines ideologisch von der EU abgegrenzten Gegenprojektes von geopolitischer Größe: Eurasische Union. Oder als eigenes Ziel und Selbstzweck: Rußland als neue Autokratie auf historische Schiene bringen. Mit und durch Putin dem Großen als Gründerpatron, der Rußland aus der Erniedrigung durch die Implosion der Sowjetunion zu neuer Weltmachtgröße führt.

Zu diesem Zweck lassen sich nicht nur die nationalistischen Ideologien des 20. Jahrhundert erneuern, auch die vormodernen, die orthodoxen Modelle eines panslawistischen Nationalismus können ihr Scherflein beitragen. Nach dem Niedergang des libertär und irreligiös gewordenen Europa, - es habe keine Seele, lautete die Selbst-Diagnose eines Papstes – sei Rußland endlich doch berufen, das im 19. Jahrhundert verfehlte Projekt im 21. Jahrhundert nachzuholen: das neue, das dritte Rom zu gründen.

Diese beide Ziele, zwei offensichtlich starke Zwecke mit starken Begründungspotentialen, erlauben der neuen Ideologie eine permanente Umkehrung von Ursache und Wirkung wie zugleich, diese Umkehrung nicht als Umkehrung, sondern als wahre Wirklichkeit und vernünftige Argumentation zu glauben. Ein sich selbst im Voraus erfüllender Glaube an neue künftige Größe, die schon heute beginne und daher zur Prävention jeder Art, jedenorts und jederzeit ermächtige.

Und wo noch keine Angriffe des Nachbarn Europa und USA zu sichten sind: Ein Leichtes, nach Belieben dergleichen zu provozieren. Präventive Provokation oder provozierende Prävention: eine und dieselbe Sache im Denken der neuen National-Ideologen. Oberstes strategisches Ziel nach innen: Demokratie fernhalten, oberstes Ziel nach außen: verlorenes

Terrain wiedergewinnen (Krim) und Instabilität und Verwirrung im Einflußgebiet der Westmächte stiften (Syrien, indirekt Iran).

Unvermeidliche Gegenargumente und -hoffnungen des Westens: die neue Ideologie durch ökonomische Sanktionen zur Umkehr zwingen, zur Besinnung im Fall des aktuellen Falles: „Destabilisierung der Ukraine.“ Aber auch dieses Argument kehrt die Umkehrlogik der neuen Nationalisten ins Gegenteil. Die Sanktionen seien installiert, um abermals eine ökonomische und politische Implosion im Lande herbeizuführen. Was zur „Katastrophe“ der sowjetischen Implosion führte, soll als Implosion des neuen Rußlands wiederholt werden.

Das neue Gute erwecke abermals den Neid des alten Bösen. Putins Reich taugt zu vielem, sogar zur Aussöhnung mit Stalins Schreckensreich. Dostojewskis unselige Dämonen sind immer noch nicht ausgestorben. Auf der Krim waren sie wie durch Zaubermacht zur richtigen Stunde am richtigen Ort: als neutrale grüne Männer, Schutzgeistern und Wurzelmännchen gleich.

Da der Westen an einen Krieg gegen Rußland nicht einmal denken möchte, bleiben Sanktionen als einziges Mittel des politischen Reagierens. Und auch dieses Mittel (einer schwachen Notwehr gleich), über dessen Einsatz Putinrußland sich belustigt, wenn auch nicht unbesorgt, denn Rußland ist ein gebranntes Kind des Untergangs, wird als Akt eines Angriffs durch Faschisten und der USA (der Europa hörig sei) umgedeutet: Rußland werde den Mächten, die diese Welt immer noch dominieren möchten, siegreich widerstehen. Die Indienstnahme aller historischen und aktuellen antiamerikanischen „Mythen“ funktioniert: eine fatal überragende Mehrheit der Russen belegt deren Hörigkeit an die durch das Leitmedium Fernsehen verbreitete Propaganda.

Daher steht es schlecht um das zweite Gegenargument und die zweite Gegenhoffnung des Westens gegen die Argumente und Hoffnungen Putinrußlands. Die Wiederkehr einer demokratiewilligen Revolution des Volkes, vielleicht durch Protestbewegungen mit Massenzulauf initiiert, könnten die „Demokratur“ des Putin-Systems eines schönen Tages von der Weltbühne fegen. Glasnost und Perestroika könnten doch nicht wirkungslos in der russischen Seele verpufft, nicht spurlos in der weiten russischen Erde versickert sein.

Es sei ein weltgeschichtlicher Anachronismus, die globale Entwicklung zu rechtsstaatlichen Demokratien in aller Welt zu unterbinden und zu unterlaufen. Eine Rückkehr in überwundene Vorgeschichten der Demokratie sei kein vernünftiges politisches Ziel. Auch China werde eines Tages den Kurs eines „kommunistischen Staatskapitalismus“ verlassen,



und auch Rußland, unter sowjetischen Phantomschmerzen leidend, werde eines Tages alle Versuche, Nachbarstaaten, in denen Russen leben, zu destabilisieren und womöglich zu annektieren, aufgeben müssen. Immerhin erklären sich NATO und EU bereit, dem besorgten Baltikum erhöhte Aufmerksamkeit und vertiefte Präventions-Verteidigung zu gewähren. Ein Appeasement an Rußlands neue Expansions-Politik ist und bleibe ein verhängnisvoller Irrtum.

...

#### 24.1.

Die Absicht der (pro)russischen Sezessionisten, einen Großangriff an der Küste über Mariupol zu führen, um einen Verbindungskorridor zur Krim zu schaffen, müsse unter allen Umständen vereitelt werden. Doch weiß die ukrainische Elite um die Schwierigkeit des Unternehmens: Vom Westen allein gelassen, erhalten die Aggressoren im Osten ständig neue militärische und andere Unterstützung aus Rußland. Unterstützungen, die zugleich geleugnet und als Erfindungen des böswilligen Angreifers im Westen dargestellt werden. Der russischen Krim-Schande droht eine zweite Schande zu folgen. Vertragsbrecher Rußland dort, ein zuschauender Westen hier. Wie ist im Osten der Ukraine jemals „Frieden“ und welcher zu erreichen? Aber wer spricht von „Frieden“, wenn das Gegenteil Sinn und Zweck des Unternehmens ist?

...

Geist des Wutschreibers: was Dir einfällt über die Krisen der Gegenwart, das schreibe auf; nicht nur, quirle es auch heftig um und durch, bis es unbedächtig (im Bauch des Lesers) gärt. Von einer Wutblähung erfaßt, wird er mit Dir ein Herz und eine Seele (geworden) sein.

...

#### 25.1.

Manche stoßen sich an den sonntäglich wiederkehrenden Wortwiederholungen des christlichen Gottesdienstes. Sie empfinden etwas Geisttötendes und meinen, es habe der schon in der Bibel beklagte Buchstabengeist gesiegt. Ertönt aber das Lied, fühlt man sich durch Mitgesang von aller Missstimmung über das mechanisierte Vor- und Einsprechen befreit. Gilt aber die Losung: Von Gefühl zu Gefühl, wird es beizeiten gleichgültig, ob Lied oder Song, ob Messe oder Party. Wer am Vorabend im Volksmusikzelt oder Discoschuppen zgedröhnt wurde, will am Sonntag nicht aus seiner Musikwolke fallen. Eine Aporie von Kirche als moderner, als heutiger Kirche.

...

28.1.

Multikulturalisten befürchten eine „tendenziöse Integrationsdebatte,“ – man suche künstliche Fremdenfeindbilder und werde fündig. Eine Unsitte der westlichen Demokratie, ein antimultikultureller Mangel, den man durch Differenzfreundlichkeit so rasch wie möglich überwinden sollte.

Wenn ein Pascha aus der anderen Kultur, - welche zu sagen, ist schon fremdenunfreundlich - eine österreichische Lehrerin nicht sittenkonform begrüßt, deren Hand nicht integrationsfreundlich zu ergreifen wagt, könnte Frau Lehrerin doch lernen, differenzfreundlich zur Seite zu gucken. (Integration ist keine Einbahn, Kulturen, die einander begegnen, müssen von einander – auf Augen- und Händehöhe - lernen...)

Wenn im Schwimmunterricht Burka-Bikini (Burkini) gewünscht wird, könnten unsere Schulen doch so kulturgütig sein, eine integrationsfreundliche Vielfalt anzubieten – differenzfreundlich getrennte Schwimmbecken, Umkleidekabinen und Unterrichtsformen inklusive.

Wenn am Schulhof fünf Sprachen durcheinander palavern, könnten die Schulbehörden doch so kreativ sein, ein verständnisvolles Organ für diese Bereicherung unserer künftigen Kultur zu entwickeln. Auch Sprachkurse müssen nicht einbahnig sein. Der Übelstand des monosprachlichen Unterrichts sei doch von gestern, unsere Universitäten kennen und pflegen den zweisprachigen Unterricht.

Wenn sich unsere Richter und Richterinnen nicht mit Täterinnen oder Zeuginnen, von denen sie nur Schlitzaugen erblicken, anfreunden wollen und können, sollte man ihnen beizeiten eine interkulturelle Fortbildung durch differenzfreundliche PädagogInnen zukommen lassen.

...

„Wir sind das Volk“ war 1989 der kollektive Ruf des Aufbegehrens einer vermutlichen Mehrheit von DDR-Bürgern gegen den realsozialistischen Parteienstaat und dessen Unterdrückungssystem, - ein Schrei nach Abschaffung des kommunistischen Unrechtsstaates. Wenn Pegida 2014 dieselbe Formel verwendet, versuchen sich Wutbürger, die sich als Retter eines volkstreuem Deutschlands und christlichen Europas inszenieren, als neue Repräsentanten des Volkes in öffentliche Position zu schieben.

Prompt rufen sie andere Wutbürger auf den Plan, prompt stehen Wüteriche gegen Wüteriche: Ein Wut-Riß mitten durch die Völker und Staaten Europas, mitten durch die moderne Demokratie und deren geheiligte Rechtsstaatlichkeit samt „gemeinsamer Werte.“ Eine herkulische Flutwelle über und durch Europa kündigt sich an.

Wüterich A weiß sich von der Öffentlichkeit („Lügenpresse“) und der Politik („Versager dort oben“) verlassen und verraten. Der Islam werde demnächst die Herrschaft, nicht nur die kulturelle, bald auch die politische übernehmen. Wüterich B weiß sich von Fremdenhassern und Islamophoben umzingelt und trauert über ein neues Konzept der Politik, das neuerdings lautet: Multi-Kulti war Illusion und ist Vergangenheit. Der erste ruft nach einer anderen (Putin-?)Demokratie; sein Widerpart nach Beibehaltung seiner Illusionen. Beide sind auf Dampfern unterwegs, deren Kurs Richtung Abgrund weist.

...

29.1.

Griechenland unter der Führung einer Partei der Linken: Sie unterstützt die Aggression Rußlands, verweigert sich den Sanktionen der EU, spaltet die Einigung Europas gegen den Aggressor. Wegen der gemeinsamen Religion, der gemeinsamen orthodoxen Tradition?

Aber die Linken Griechenlands sollten doch waschechte Atheisten und Agnostiker sein, - sollte man meinen. Ein naives Sollmeinen, wie am Taktieren der orthodoxen Kirche Rußlands ersichtlich, welche der Machtergreifung durch Putinrußland kirchlichen Segen und Unterstützung gewährt.

Es sollte nicht vergessen sein, daß Griechenland peinlicherweise schon im (vorläufig letzten) Balkankrieg auf die serbische und damit auf die russische Karte setzte, damals noch unter der Führung von Nea Dimokratia und PASOK. Eine erstaunliche Kontinuität und Konstante: Russenliebe bis zum Sankt Nimmerleinstag: ist Moskau doch das „dritte Rom“ oder könnte es werden?

Dazu eine Politik der Wiederverstaatlichung: waschechter Kommunismus, der das Reformprogramm, das beispielsweise die längst fällige Entstaatlichung der Häfen des Landes ermöglichen soll, ruinieren würde. Zudem tritt die Linke Griechenlands für eine neue Anti-Israel-Politik in den Ring; auch diese Schändlichkeit könnte ganz Europa auf den Kopf fallen. Und natürlich kämpft man auch gegen TTIP, weil das Abkommen mit den USA eine „kulturelle und politische Katastrophe“ wäre. Die für Europa gemeingefährlichen „Narrative“ der Linken, nicht nur in Griechenland.

Wenn Churchill gewußt hätte, wie sein „Europa der Vaterländer“, der von zwei Weltkriegen zerrüttete Kontinent, den damals gewünschten und herbeigesehnten Prozeß einer friedlichen Vereinigung von Europas Nationen „gestalten“ würde...

...

Wenn ihr ein islamischer Pascha nicht die Hand reiche, sei dies „natürlich nicht zu bestrafen“ – so eine Ministerin, die wissen sollte, daß sie mit dieser Aussage gegen den „Geist der Gesetze“ ihres Landes, ihrer Demokratie und Kultur verstößt. Nicht zuletzt gegen das Gesetz der Gleichheit von Mann und Frau in der modernen rechtsstaatlichen Demokratie. Sie müßte von Rechts- und Sittenwegen Selbstanzeige erstatten.

Um aber nicht „Staub aufzuwirbeln, der die „Kultur der Anderen und Fremden“ beleidigen könnte, bleibt ihr Sager sogar unbemerkt, - von allen und für alle, die das Weghören und Wegschauen seit langem verinnerlicht haben. Anders wäre der „Ausrutscher“ des „Sagers“ gar nicht möglich; ein postmodernes Kunststück: Ausrutschen und nicht bemerken, warum man ausgerutscht ist. Furcht und Angst machen den Paten im Hintergrund von Verrat und Appeasement.

Immerhin erklärt sie bei ihren „Presseauftritt“, „Integrationsunwilligkeit“ von Immigranten sei zu bestrafen. Das Geheule aller Multikulturellen ist ihr zum Voraus gesichert. Integration ist doch keine Einbahnstraße, die Straße der Vernunft hat zwei Bahnen, auf denen sich bereichernd und befreiend voneinander lernen läßt. Staunend erstarrt die Lehrerschaft der Schulen: sie weiß nicht mehr, ob sie rot oder schwarz, grün oder blau werden soll beim Kampf gegen die reiche Vielfalt orientalischer Paschasitten.

Das selbstwidersprüchliche Handeln der gutmeinenden Frau Ministerin trifft auf einen gedankenlosen Konsens der Öffentlichkeit. Dieser muß der Gesellschaft und ihrem Staat beizeiten auf den Kopf fallen, wie ein Schicksalsschlag, um ihn als unvermeidbar zu beklagen. Aber ein demokratischer Staat, der immer nur zurückrudert und zurückweicht, wird bald nicht mehr rudern, oder (zu spät?) in der Gegenrichtung vorausrudern müssen.

...

1.2.

Musik und Politik: ein Anbietern ohne Ende; oft unterm Anschein des Gegenteils: Sagt ein Musiker, seine Musik sei ein „anderes Paar Schuhe“ als das der Politik, hat er bereits ahnungslos politisiert. Er hat eine antipolitische Partei als politische Partei begründet, - natürlich mit großer Promi-Sprechblase, weithin erkennbar für die Seinen. Ein gewisser Heros der neuen Volksrockmusik singt die Bundeshymne nochmals authentisch altförmig; das Gendern steht nicht in seinem Songbook. Man solle die alten Hits nicht politisieren, lautet sei Credo.

Noch treuherziger war Nono gestrickt: Musik interessiere ihn eigentlich nicht, entscheidend sei der Klassenkampf, der Krieg der Arbeiter gegen die Kapitalisten. Dieser sei das Gebot der Stunde und durch Neue Musik zu orchestrieren. Ein Credo, das man ihm neuerdings aus dem Munde raubt: Er sei doch kein Marxist und Kommunist gewesen, was bleibe, sei die Musik eines Meisters, der reinen Klänge für reine und offene Hörer komponierte. Diese habe er wieder an die Quelle zurückgeführt. Dieser und ähnlicher Nonsens ist lustig im Gebrauch, fällt auch nicht weiter auf, fällt unter Festival-Poesie und ist marketinggünstig.

Eisler hielt die Musik der Dummheit für fähig; die seine wohl nicht; soviel Dummheit war in der DDR-Musikgeschichte möglich. Sein Gegenspieler Schönberg hielt sich für den Heros der Über-Drüber-Musikgeschichte. Da kam eine Rolle als Ersatzpolitiker nicht mehr in Frage. Aber die hitlertreuen Verrenkungen seines Schülers Webern sind noch in Erinnerung.

All das sind alte abgetragene Hüte, abgelegt und beinahe schon vergessen und vermodert in der Garderobe eines abgelegenen Tempels. Dylan, Gabalier und Bärbl Stürmer: das muß uns genügen, melden die Erschöpften der späten Stunde.

...

### 3.2.

Moralität versus Legalität. „Integrationsunwilligkeit“ ist ein von Politikern nicht ohne Anlaß erfundenes Neuwort. Die Unterstellung, sie steuerten damit eine Rückkehr zum „Gesinnungsstrafrecht“ des Dritten Reiches an, ist unhaltbar. Zwar zielt „Unwilligkeit“ auf den Willen jedes Handelnden, nicht auf das Gehirn gehirnabhängiger Befehlsempfänger.

Aber entscheidend ist die Tat, die der Täter ausgeführt hat oder auszuführen beabsichtigt. Die Innenseite der Tat bleibt allerdings der Wille und dessen Selbstverhältnis, von Kant Gewissen genannt. Bei „integrationsunwilligen“ Taten fragt das Recht der rechtsstaatlichen Demokratie daher nicht nach dem Gewissen der Täter, sondern „nur“ nach der Legalität der Tat.

Ein Staat, der widerrechtliche Taten nicht bestrafte, würde sein Rechtsmonopol zerstören. Und er würde das Projekt „Integration“ der Immigranten für unerheblich und vernachlässigbar erklären. Angesichts der islamischen und afrikanischen Völkerwanderung nach Europa nichts weniger als die Erklärung eines politische Selbstmords der europäischen Staaten und Staatengemeinschaft.

Kurios auch das „Argument“, in einer „individualisierten Gesellschaft“ gäbe es keinen „Durchschnittsbürger“ mehr, an dem evident wäre, daß sich das Recht des Staates als Normenkanon durchgesetzt habe. Als könnte und sollte sich das Recht an einem empirisch und statistisch eruierten Verhaltensmittelmaß, nicht an der Gerechtigkeit des Rechtes orientieren.

Die Bürger der Moralität gehören der Republik freier Gewissen an, und diese verborgene Republik bzw. unsichtbare Kirche ist die Grundlage der modernen Demokratie. Ein „Integrationsunwilliger“ (allerdings ein schlampiges Wort) kann in der Regel erst nach vollzogener Unrechtstat vor den Kadi gerufen werden. Es sei denn, bewiesene Absichten und Pläne sowie gefundene Waffen und Absprachen belegen ein geplantes Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit.

...

## 5.2.

Eingequetscht zwischen den Dauerkonflikt Israel-Palästinenser einerseits und die durch Obamas Rückzug aus dem Irak mitverursachte ISIL-Katastrophe andererseits, lebt und überlebt Jordanien von Gnaden einer Zwickmühle. Um Angriffe aus dem Irak abzuwehren, wurden jordanische Truppen jenseits der Grenze stationiert, höchstwahrscheinlich von US-Truppen unterstützt. Da Jordanien der Koalition der Willigen angehört, steht es unvermeidlich im Visier der Jihadisten.

Aber auch im eigenen Land gibt es nicht wenige, die der Monarchie den Hals umdrehen möchten, um dem Einfluß der Ungläubigen und Kreuzritter ein Ende zu bereiten. Dazu: Millionen Flüchtlinge aus Syrien in riesigen Lagern zusammengedrängt. Wie kann Jordanien verhindern, als nächster failed state in die Geschichte nicht einzugehen, sondern in ihr zu verschwinden?

...

## 8.2.

Nicht Meinungsfreiheit sei das höchste Gut der modernen Demokratie, sondern Wahrheit, die auf religiösem Glauben beruhe. Denn nur eine religiös begründete Wahrheit könne Identität der Bürger und Einheit ihrer Institutionen in Gesellschaft und Staates bewirken und tradieren. Demokratien aber, die die Meinungsfreiheit ihrer Mitglieder verabsolutierten, wären dem Untergang geweiht. Dagegen opponiert der freie Meinungsbürger: ein Staat und eine Gesellschaft, die ihm verbiete, freie Meinungen über alles und nichts zu haben und öffentlich zu äußern, sei des Lebens freier Menschen nicht würdig.

Mag das freie Meinen auch anfällig für Irrtum und Schabernack sein, sei es doch unendlich wertvoller als das gehorsame Befolgen vorgesagter und durch Tradition verinnerlichter Wahrheiten. Diese, unter Tabu und Kritikverbot gestellt, müßten ohnehin früher oder später fallen, weil das Denken des Menschen nun einmal nicht ohne Freiheit des Menschen, die Freiheit desselben nicht ohne freies Denken zu haben sei.

Dieses Schisma zwischen säkularer und religiöser Welt oder „offener“ und geschlossener Gesellschaft, hat ihr Entweder-Oder-Dogma immer schon unter einer Vernunftvoraussetzung gemacht: daß es vernünftig sei, über diese Frage zu streiten. Und wäre in diesem Streit nur wiederum entweder endloses neues Meinen oder endlose Wiederholung alter Wahrheiten das Ziel des Bemühens, wäre alle Mühe nur sinnlos verlorene Liebesmüh.

Einer eigenen Meinung über das, was Wahrheit sei, hat sich Pilatus bekanntlich enthalten oder sie für sich behalten. Er wollte nicht so hochfliegend fragen und denken, er mußte ja entscheiden – über Leben und Tod. Und seine verborgene Meinung könnte gewesen sein: wenn es die Wahrheit gibt, kann ihr auch ein Fehlurteil nicht widersprechen. Nun können aber alle, die von der religiösen Wahrheit als Grund aller sozialen Wahrheit überzeugt sind, dieser Meinung des Pilatus nicht widersprechen, sie würden sich sonst selbst widersprechen.

Keine Meinung haben wäre demnach schon die Vorhalle zur Wahrheit. In der Tat ist die Meinung, die nur ihre Freiheit betont, wünscht und bezweckt, von der Unwahrheit bloßer Willkürfreiheit gezeichnet. Umgekehrt ist die Wahrheit, die alles Meinen über sich verbietet, schon dadurch mehr als verdächtig.

Da sich die Wahrheit der Sachen im Verlauf derselben zeigen muß, muß man demnach nur Geduld haben, sie erwarten zu können. Blasphemie bestrafen die Juden des Alten Testaments mit dem Tod, der Talmud lehrt noch heute, daß es kein größeres Verbrechen als das der Gotteslästerung geben könne. Eine Meinung, deren Wahrheit noch heute in Saudi-Arabien Staatsräson ist, somit die Einheit von Gesellschaft und Staat garantiert.

Zum höchsten Mißfallen bekanntlich aller meinungsfreien Demokratien, die von „Steinzeit-Islam“ und ärgeren Verbrechen reden. Ein moderner Christ wird sich aber – wie Pilatus – fragen: welcher Wurm von Mensch kann sich anmaßen, Gott lästern zu können? Wer kann meinen, niedliche Gottesvorstellungen mit der Wirklichkeit Gottes gleichsetzen zu können?

Nun sagt Johannes Paul II (Veritatis splendor): „Freiheit und Wahrheit verbinden sich entweder miteinander, oder sie gehen miteinander zugrunde.“ Welche Meinung dürfen wir uns über diese Meinung erlauben? Vielleicht diese: nur die Freiheit kann und muß, wenn sie ohne die

Wahrheit vernünftiger Normen frei sein will, zugrunde gehen. Nicht aber die Wahrheit, die doch bereits vorausgesetzt wird, wenn über den Wert und Unwert von Freiheit verhandelt wird. Gäbe es keine Vernunftwahrheiten, lohnte sich kein Streit über die Wahrheit wahrer Freiheit.

...

11.2.

Schon die Genese des Putins-Systems war KGBlich: man suchte nach einem Repräsentanten, der für ein „neues Rußland“ stehen könne, das mit dem Jelzins-Chaos aufräumen würde. Mit und in einer Petersburger Seilschaft wurde eine „künstliche Figur“ gefunden, die durch den „erfolgreichen“ Tschetschenen-Krieg großen Zuspruch erhielt. Darauf folgten die Überfälle auf Georgien, Moldawien und andere Entitäten. Das „Narrativ“ von Putinrußland erzählt sich nun wie von selbst: keinem seiner Siege und Erfolge scheint auch nur der Geruch eines Pyrrhus-Sieges anzuhaften.

Wer jetzt dem neuen Führer nicht folgt, dem ist das russische Herz abhanden gekommen. Folglich hat die Propaganda des Kremls leichtes Spiel, eine Mehrheit zu verführen. Ein dämonisches Spiel, dessen der vorausseilende Gehorsam der russisch-orthodoxen Kirche nicht bedurfte. Das nationale Hemd ist den Kirchen allemal näher als das Festkleid ihrer Priester.

Auch soll der westliche Pluralismus und dessen Art von Freiheit, die alles toleriert, was der orthodoxe Gott verboten hat, von Mutter Rußland ferngehalten werden. Aber nicht deswegen sind die Wirtschaftsbonzen des Westens, die mit Rußland gute Geschäfte machen, über des Westens Sanktionen verbittert. Geschäfte sind Geschäfte, und alles andere ist alles andere.

Am Handel werde die Welt genesen, Wirtschaft sei die wahre Politik. So völkerbindend wie die Sprache der Musik, die jedes Volk ganz ohne Bildung und Belehrung verstehe. In der Tat, dieses Handeln der Wirtschaft ist Politik: es hilft, ein autoritäres System auf den Beinen zu erhalten. Nach Pyrrhus wird man beklagen, an der Genese und „Nachhaltigkeit“ der neuen russischen Diktatur mitschuldig geworden zu sein.

...

14.2.

Rußland und seine Schergen vor Ort haben Blut gerochen; davon können sie nicht mehr lassen. Möglich, daß Putins Riege die Kontrolle über die „Separatisten“ verloren hat, möglich, daß sie das Steuer noch



herumreißen möchte. Aber was für Putinrußland real ist, ist es nicht für die Ukraine und den Westen. Wer zu oft lügt, steht unter Verdacht, er könnte verlernt haben, zwischen Realität und Illusion zu unterscheiden. Möglich, daß nur noch Naive an einen dauerhaften Waffenstillstand, gar an einen „Frieden“ in der Ostukraine glauben. Devise: Spalte Deine Nachbarländer, um deren Demokratie-Aggression zu lähmen. Mutter Rußland benötigt Ruhe, sie brütet Ungeheuer aus.

Das Dilemma des Westens: ein Lügner kann nicht Gesprächspartner sein; aber ein mächtiger Lügner muß als Machtpartner ansprechbar bleiben. Daher Merkels Mantra: Man müsse mit Putinrußland reden, weil „eine militärische Lösung unmöglich ist,“ - wird im Kreml als freiwillige Kapitulations-Erklärung interpretiert. Sanktionen ohne Abschreckung wären das (verlorene) Geld nicht wert, das in sie investiert werden muß.

...

Ein amerikanischer Philosoph verkündet, nur aus pragmatischen Gründen nähmen wir an, „daß die Realität Sätze wahr mache.“ Man fragt sich unwillkürlich: ist es die Aufgabe der Realität, Sätze von Menschen über das, was ihnen als Realität erscheint, wahr zu machen? Ist es nicht Aufgabe des menschlichen Denkens und Erkennens, Sätze über die Realität nicht willkürlich zu erfinden (ausgenommen im Reich von Phantasie und Dichtung, von Propaganda und Sophistik), sondern wahr zu machen durch verbindliches Denken und begründetes Beobachten und Beschreiben?

Die Überreflektiertheit moderner Sprachphilosophien scheint tatsächlich zu glauben, des Menschen Sprachgebrauch sei Grund und Ursache dafür, daß uns manche Sätze als wahre, andere als falsche Sätze erscheinen. Diese Selbstermächtigung der Sprache durch philosophisches Denken ist eine kaum noch zu überbietende Armutserklärung der modernen Philosophie. Wissenschaft und Wissenschaften können über diese Art von Philosophie nur lachen oder milde lächeln. Warum sollen Erwachsene nicht einem Kinderglauben huldigen dürfen? Die Flügel der Alma mater sind weit und groß, gütig und gnädig: manches verwirrte schwarze Küken findet hier wärmenden Unterschlupf.

Daß die Nadeln gewisser Bäume ihre gewisse Form haben, jede Art die ihre, ist eine Tatsachenwahrheit, an der zu rütteln nur weltfernen Geistern einfallen kann. Es ist nicht in jedem Fall gut, an Tatsachenwahrheiten zu zweifeln. Dazu hatte auch Descartes seinen Imperativ, „an allem zu zweifeln“ nicht erfunden. Obwohl der Existenzzweifel des subjektiven Idealismus, alles könnte Täuschung und Traum sein, auch die Nadeln von Fichten und Tannen einschließt. Doch darf der Imperativ eines

Gedankenexperiments nicht mit einem Realitätsexperiment verwechselt werden.

Wird eine probierende und versuchende Hypothese aufgestellt, um das Denken als existent zu erweisen, wird der Zweifel als Vater alles Denkens erwiesen. Zweifeln kann man an allem und nichts, doch ergibt dies noch keine wahren Sätze über das, woran gezweifelt wurde. Mag ja sein, denkt der Botaniker, daß man an allem zweifeln kann, aber für mich ist diese Weisheit ohne Realität. Es muß offenbar auch Leute geben, die meinem Beruf nicht folgen können, denen wahres botanisches Denken fremd bleiben soll.

Nicht aus pragmatischen Gründen (welcher tollkühnen Pragmatik?) wissen wir, daß und wie sich Fichten- von Tannennadeln unterscheiden, wir wissen dies aus wahren Einsichten - phaenomenon bene fundatum. Deren Gründe sind empirisch einsehbar, weil das Empirische immer schon mehr als nur empirisch gegründet ist.

Die objektive Bedingung der Möglichkeit, daß erkennende Botaniker für ihre Urteile objektive Notwendigkeit und Realität, also Wahrheit beanspruchen können und müssen, kann jede Philosophie, die den Namen verdient, ohne Zweifel nachliefern. Aber wozu eine Nachlieferung, wenn die Wissenschaft schon geliefert hat? Überdies hat das wissenschaftliche Sollen, wahre Sätze zu setzen, das moralische Sollen, nicht unwahre Sätze zu erfinden, immer schon eingeschlossen.

In veränderter Umgebung sprechen Bäume anders als in ihrer angestammten. Ein Mammutbaum, der in Kalifornien wie für die Ewigkeit wächst und sich erhält, kann schon in der Nähe der Sahara nur verstummen oder in Stummelsätzen sprechen. Beider Sätze sind (tatsachen)wahr und durch menschliches Erkennen in wahre menschliche Sätze, Wissenschaft genannt, übersetzbar.

...

17.2.

Ein bekannter ägyptischer Journalist, ausgewiesener Feind der Militärregierung und für deutsche Zeitungen berichtend, verfängt sich in der Spirale seines Vorurteils. Islamistische Kämpfer haben in Libyen zwanzig ägyptische Kopten geköpft - „Köpfen“ ist für uns bereits so gewöhnlich wie die Köpfmaschine „Guillotine“ zur Zeit der französischen Revolution – worauf die ägyptische Luftwaffe die Positionen der Jihadisten bombardierte und vermutlich mehr als zwanzig tote Märtyrer auf dem Feld der Ehre Allahs hinterließ. Damit aber, so unser Journalist, hätten die

heiligen Kämpfer eben das erreicht, was sie erreichen wollten: Kampf und Krieg.

Seine Absage an Kampf und Krieg resultiert aus einem allgemeinen Vorurteil, dem das geäußerte besondere Vorurteil unmittelbar folgt. Das allgemeine Vorurteil, das den Schaden eines Denkfehlers anrichtet, lautet: Es gäbe im heutigen Ägypten irgendeine Alternative zur Militärregierung als Übergangsphase. Das spezielle Vorurteil: folglich sei Absage an Kampf und Krieg und Appeasement an die Schlächter Allahs unausweichlich. Die Einen seien ebenso verabscheuungswürdig wie die anderen. Ein törichter und hämischer Versuch, dem Gang der Geschichte auszuweichen. Niemand sollte die Defizite und Ungerechtigkeiten, Nötigungen und dunklen Machenschaften einer Militärdiktatur gerade biegen. Aber die Logik historischer Übergänge, früher Interregnum genannt, sollte vorurteilsfreien Journalisten zugänglich sein.

Allerdings schreibt hier ein Landsmann seiner Landsleute; er sorgt sich nicht nur, er wünscht leidenschaftlich, das beste Gute für sein Ägypten möge so rasch wie möglich und ganz ohne Umwege wirklich werden. Er will das Schicksal zwingen, und diese Unvernunft verweist auf die unterschlagene Erstprämissen seines allgemeinen Vorurteils: Staat und Kultur seines Landes hinken den sogenannten „Standards“ der Ersten Welt um eine nicht von heute auf morgen nachzuholende Länge nach. Ein richtiges und wahres Vorurteil, ein Urteil der Geschichte über sich selbst.

Kein Vernünftiger kann zwischen den Gräueltaten des IS und den Gräueltaten des Militärstaates Ägypten einen paritätischen Ausgleich beantragen. Nur der Zelot seines Hoffens und Wünschens, seines Widerstandes gegen die Realität darf solches beantragen, auch wenn er in nüchterner Stunde weiß, daß er sich an einer Illusion berauscht. Die Mühlen der Geschichte mahlen nicht nur langsam, sie sind zugleich unfähig und unwillens, auch nur eine einzige ihrer Umdrehungen zu versäumen.

...

Mit infantiler Altklugheit wird der „Westen“ als Schuldiger des Libyen-Desasters ausgemacht: zerfallender Staat, religiöser Bürgerkrieg, Vormarsch derer vom kommenden Gottesstaat auf Erden. Die historische Tatsache, daß der Westen den Libyern zwar entscheidend half, das Gräuel-System des Gaddafi-Staates zu beseitigen, nicht aber ein tragfähiges Post-Gaddafi-System auf die Beine zu stellen, erinnert an das Versagen des Westens im Irak: Die Achse Moskau-Berlin-Paris weigerte sich, der Koalition der Willigen gegen das Massenmord-Regime Saddam-Husseins beizutreten. Appeasement und Rückzugspolitik Obamas

besorgten den restlichen Weg in Chaos und Verhängnis. Nun sitzen die geschworenen US-Feinde auf den Trümmern ihres Vorurteils Nummer Eins: Immer und überall suche der Ami nach Öl und setze die Demokratie-Mission nur als Vorwand ein, um das Übel seiner bösen Weltherrschaft zu verlängern.

...

25.2.

Die großen Zerstörungen durch Eiszeiten oder Vulkane, auch durch Asteroiden-Einschläge - diese sollen periodisch nach etwa 30 Millionen Jahren wiederkehren – befragen uns nach Gründen und Ursachen. Denn es sind Wirkungen von Kräften, die sich als konkret vereinzelt Ursachen, sozusagen als Tathandlungen der universalen Natur, betätigen. Die noch mythisch denkende und lebende Menschheit erfährt ein lediglich mythisches Frage- und Antwortbedürfnis nach Gründen und Ursachen, woraus wir unwillkürlich entnehmen: Es ist ein in seiner Geschichte weit fortgeschrittener Geist, der uns nach nicht-mehr-mythischen Gründen und Ursachen der Wirkungen und universalen Entwicklungen der Natur fragen läßt.

Als Gründe nennen wir nicht mehr das gemeinsame oder kontroverse Handeln von Göttern, auch nicht mehr das Handeln eines durch Wortdekrete handelnden (schaffenden) Einen Gottes, sondern Kausalitäten von Systemen der Natur, die wiederum in andere Systeme derselben (universalen) Natur systematisch integriert sind. Wobei die Kategorie „systematisch“ über die harmonischen Kosmos-Vorstellungen der letzten Mythentraditionen, etwa der Pythagoreer und deren allerletzte Nachfolger bis hin zu Schopenhauer, weit hinausgeht.

Denn so sehr ein System eine reale Ordnungsgestalt sein muß, eben so sehr schließt das Verursachen und Bewirken innerhalb der Systeme und zwischen ihnen keineswegs das aus, was wir Kontingenz und Chaos nennen, Mythen und mythische Kulturen aber als Kampf und Krieg, als Schicksal durch Strafe oder Geschenk benannt.

Wir wissen seit Kurzem, vielleicht seit zweihundert bis zweihundertfünfzig Jahren, daß unser Sonnensystem in ein großes galaktisches System vieler, unvorstellbar vieler Sonnensysteme integriert ist, folglich auch an einige benachbarte Sonnensysteme angrenzt. Diese werden zwar, meldet die Astronomie, dank einer großen „Lokalen Blase“ erfreulich fern gehalten, doch wird auch von der nicht auszuschließenden Möglichkeit berichtet, chaotisch irrlaufende Sonnen könnten die Gravität unserer Sonne in unberechenbare Turbulenzen führen.

Allerdings scheint die Lokale Blase ein extrem großer und günstiger Parkplatz für unser Systemfahrzeug zu sein: 200 Lichtjahre der galaktischen Ebene entlang und 600 Lichtjahre in der Senkrechte dazu: nichts als sonnenfreie Leere. Es gilt der Reim des Kinderspiels: „Hinter mir und vorder mir gilt nichts, und an beiden Seiten nicht!“

Aber nicht nichts füllt die Lokale Blase, sondern heißes dünnes Wasserstoffgas, das sich die Sonne durch kräftigen Sonnenwind vom Leibe hält. Ihr Sonnenschirm bewahrt auch unsere Erde und die anderen Planetenküken vor unfreundlichen Nachbarn. Woher aber der großzügige Parkplatz? Supernovae, vielleicht mehr als zehn, meldet die Astronomie, verursachten vor 4 Milliarden Jahren eine gigantische Staubwolke, die alles aus dem Weg räumte, was sich ihr entgegenstellte.

Bereitet war jener Freiraum, in dem unsere Sonne das Werk ihrer und ihrer Küken Geburt ungestört beginnen konnte. Wobei sie bekanntlich nicht nur friedlich freischwebende Küken, sondern kollidierende und bombardierende schaffen mußte. Womit wir wieder beim Thema Katastrophe, Kontingenz und Chaos angelangt wären. Und beim stets wieder irritierenden Gedanken, daß wir das Aussterben der Dinosaurier, die mit unserer Existenz kurzen Prozeß gemacht hätten, einer irdischen Extremkatastrophe in unserem Sonnensystem verdanken.

Und da wir auch den weiteren Gedanken nicht mehr abschütteln können, ob nicht auch auf anderen Planeten kluge Wesen, in späten Entwicklungen begriffen, Astronomie als Nicht-Religion betreiben könnten, erfreut uns auch diesbezüglich neue Erkenntnis: Eine noch größere Blase als die unsrige wurde im Sternbild Skorpion entdeckt und auf den Namen Loop 1 getauft. Diese ist fast doppelt so groß wie die unsere, was uns unwiderstehlich zu neuen Vermutungen anregt.

Deren Erregung wird nicht abgekühlt durch eine andere unserer Himmelsbeobachter: Unsere Galaxie enthalte vermutlich Hunderte ähnlicher Blasen. Wer fragt angesichts solcher Größen und Relationen nochmals nach Kontingenz und Chaos, nach System oder Nichtsystem? Auch unsere Begriffe von unendlicher Größe sind nur menschlich groß, Denken und Sein ist auch in diesem Fall keineswegs „absolut“ identisch.

...

Vernichtung fast aller Lebewesen auf dieser Erde zwischen Perm und Trias; neuerliches Massensterben vor 65 Millionen Jahren: Zwei Ereignisse, die einer unvollständigen Chronologie angehören. Es gab weitere lebensvernichtende Katastrophen und dennoch: auch eine zwei Millionen Jahre währende Eiszeit überlebten winzige Lebewesen in den

Tiefen der Eiskugel Erde. Hätten mythische Religionen davon gewußt, hätten sie die Weisheiten ihrer Vermittler gekündigt.

Neuerdings rätseln unsere Wissenschafts-Eliten über Varianten Dunkler Materie: Eine davon könnte den Erdkern periodisch aufheizen oder abkühlen; erhöhte Vulkantätigkeit oder totale Vereisung mit Folgewirkung: globales Verenden. Andere Variante: unsere Sonne könnte dem Sterne-System von Alpha Centauri, das sich nur vier Lichtjahre von uns entfernt, somit in unserer Lokale Blase befindet, in langen Perioden doch zu nahe kommen.

Mit verheerender Wirkung: Kuipergürtel und Oortsche Wolke könnten ihre Balance verlieren, und ein Tsunami von Asteroiden und Kleinplaneten würde die Erde einem langen Bombardement aussetzen. Und abermals würden winzige Würmer oder Bakterien überleben und einen Neubeginn der biologischen Evolution sichern?

Astronomen erwägen noch ein anderes Szenario: unser Sonnensystem könnte bei seiner Umkreisung des Galaxienzentrums - 200 Millionen Jahre pro Umrundung - einmal über, das nächste Mal unter die mittlere Ebene ihrer Bahn geraten: mit gravierenden Schwankungen nicht nur für den klimatischen Haushalt unseres Planeten.

Außerdem wissen wir unerbittlich, daß die Weltzeit der Menschheit vor höchstens vier Millionen Jahren begonnen hat. Was auch immer vor dieser Weltzeit geschehen ist oder angestoßen wurde, bis zurück zum angeblichen Alles-Starter Urknall, es fällt nicht in die Verantwortung der Menschheit, nicht unter deren reales oder fiktives Register an Erbsünden. Sollte demnach ein Zyklus-Killer mit der Waffe einer 30- oder mehr-Millionen-jährigen Periodik die unabsichtliche Absicht hegen, der Menschheit und ihrer Weltzeit ein Ende zu bereiten, scheint niemand in Sicht zu sein, der dieses unangekündigte Ultimatum vollzogen haben könnte.

Was bedeutet dieses nichtwissende Wissen um unsere wirklich absolute, dieses Wort mit neuem Gewicht gewogen, um unsere unabdingbare Schutzlosigkeit im All? Eine Hilflosigkeit und ein Ausgeliefertsein, das in unaussprechlicher Weise mit dem an ein Wunder grenzenden Geschütztsein unseres Planeten kontrastiert, sofern unsere Vermutung zählt, daß die Menschheit oft auch im Schutz von Hundertjahrtausenden ohne kosmische Katastrophe überleben durfte. Ein Geschütztsein nicht nur in der Lokalen Blase somit, sondern auch gegen eine Unzahl kosmischer und terrestrischer Mächte, vom Sonnenwind angefangen, bei Magma-Vulkanen nicht endend.

Angesichts dieser Zeitenwende wandern aller Religionen Begriffe von Schicksal und Zufall, von Apokalypse und Gericht ins Land der Erzählungen und Märchen. Wo es nur noch die Erklärungen des modernen Wissens gibt, und zugleich keine unserer modernen Wissenschaften die Fragen der Gründe und der ersten und letzten Verantwortung beantworten kann, dämmert mit einem neuen Weltbild auch eine neue Menschheit langsam aus den versinkenden Tiefen der Geschichte herauf.

Davon untrennbar ist auch unser Wissen, daß sich die Menschheit durch eigene Geschicklichkeit ein selbstverschuldetes Ausgestorbensein zufügen kann. Vom globalen Atomkrieg auf Erden könnte die selbstgemachte Klimakatastrophe, die vorsehend als kommende Planeten-Katastrophe gedeutet wird, nur eine Ablenkung sein. Indes die dauernde Hungerkatastrophe als zu ertragendes Übel hingenommen wird.

...

Ein österreichischer Staatspreisträger für Kunstmusik wird im Schönberg-Center geehrt; nicht wegen eines neuerlichen Preises, sondern wegen seines 90. Geburtstages. Höhepunkt der Feier: das Publikum darf die Lieblingstorte des Komponisten verkosten. Eine Infantilität, die niemand bemerkt und alle Teilnehmenden erfreut. Die Marginalität der modernen Kunstmusik, früher noch heroisch Neue Musik genannt, wird durch „Staatspreise“ wohl gedämpft, würde aber Schönbergs Zorn erregen.

Denn immer noch nicht anerkannt sei die neue/Neue Musik, nirgendwo sei das Podest errichtet, auf dem die „Zweite Wiener Schule“ neben der „Ersten Wiener Schule“ Platz nehmen könne. Immer noch müsse der Staat der modernen Demokratie kühne Einzelgänger ehren, immer noch nicht habe er durchsetzen können, der Kunstmusik seiner eigenen, also der je gegenwärtigen Zeit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Die Kulturschande, daß Werke „lebender“ Komponisten vor kleinem und spezialisiertem Publikum erklingen müssen, wenn überhaupt, falle auf die Verantwortlichen der Musikkultur zurück. Auch die Erfolge hochspezialisierter Festivals für „Moderne Musik“, wie am Ende des 20. Jahrhunderts resignierend umgetauft wurde, könnten das Scheitern aller „Vermittlungsbemühungen“ nicht verbergen.

Schönbergs Prophezeiung, seine Musik sei Kunstmusik in derselben Art wie Mozarts und Tschaikowskis Musik, nur eben von morgen oder übermorgen, hat sich nicht erfüllt. Die Hoffnung, seine neue oder moderne „klassische Musik“ werde nach ein oder zwei Generationen der traditionellen Klassik den Rang ablaufen oder wenigstens gleichrangig an die Seite rücken, scheint eine Illusions-Ente gewesen zu sein.

Schon Adorno wagte zu zweifeln - Neue Musik schrieb er noch als „neue Musik“ -, die Autorität Schönbergs sei durch rhetorische Gewalt angemäßt. Dessen Begründungsversuche für ein neues Komponieren (mit zwölf egalitär gereihten Tönen), das die verbindlichen Grundlagen der tonalen Tradition werde ersetzen und fortsetzen können, vermochten den Autor der „Philosophie der neuen Musik“ nicht zu überzeugen. Eine Querele der Musikgeschichte, die heute zum berühmten Schnee von gestern zählt, der nicht einmal mehr Exzentriker interessiert.

Nur noch vereinzelte Musikhistoriker interessieren sich für die verflochtenen Parteiquerelen der sogenannten „Zweiten Wiener Schule“, um gedenkpflichtschuldig die Ungerechtigkeit der Geschichte und Musikgeschichte zu beklagen, die vergessen hätten, was doch großartig und heroisch, auf jeden Fall „historisch“ oder „klassisch“ oder „zeitlos“ gewesen sei.

Hätte Eduard Hanslick, 1904 verstorben, die Avancen der Schönberg-Schule erlebt, läßt sich seine Reaktion erahnen. Seine Reserven gegen Wagners Weg in die chromatisierte Tonalität der „unendlichen Melodie“ sind bekannt. Hanslick verstand nicht, pflegt man noch heute zu urteilen, daß an der Größe Wagners nicht zu rütteln war. An der Befreiung der Musik zu ihrer neuen Freiheit führe doch kein Weg vorbei.

Und Hanslicks Warnung: der Preis dieser Befreiung Helenas könne nicht ohne Schändung ihrer Schönheit erfolgen, mußte ungehört verhallen. Auch Hanslicks Reserven konnten nur mehr auf die der gesunkenen Tonalität der Unterhaltungs-Genres zurückgreifen. Die Utopie einer ewig wiederkehrenden Klassik oder „zeitlosen Klassizistik“ war dem späten Historismus des 19. Jahrhunderts als unsinnige Utopie klar geworden.

Vielleicht hätte er einen „Verlust der Mitte“ beklagt: Was bei Mozart noch ungetrennt und untrennbar vereint war, heitere Schönheit und ernsthafte Tiefe, sei nun, niemand wisse warum und wozu, auseinandergefallen. Zwei Helenen statt einer, für manche eine Bereicherung durch Vielfalt, für andere ein Verlust samt Todesanzeige.

Davon muß Hanslick mehr als eine blinde Ahnung gehabt haben. Mißfällt uns an zwei anerkannten Kämpfern, die charismatisch den Ring der Epoche erobert haben, beider Art zu kämpfen, obwohl jede Art das Charisma der Kämpfer grundiert, ist der Ring, nicht mehr das Charisma zu beklagen. Dieses ist gleichsam zu interessant („einzigartig“) geworden, um nochmals ein Zentrum von Kultur, eine verbindlich urteilende Elite von einem möglichen Sieg eines der Kontrahenten zu überzeugen.

An letzten beiden Antipoden der instrumentalen Romantik in Österreich und Deutschland – Brahms und Bruckner – mißfiel Hanslick das



Entgegengesetzte beider Komponisten. Beide schwächelten zwar gütig, in ihrer Art und Weise notwendig, folglich alle Komponisten der zweiten Riege in den Schatten stellend, aber die Arten und Weisen der Kontrahenten entfernten sich in entgegengesetzter Richtung. Zwischen Akademismus und Aufbruch in die Moderne war Vermittlung unmöglich.

Von „Verlust der Mitte“ spricht heute niemand mehr, - dieser Schnee von vorgestern ist gestern davon geschwommen. Wir haben nun zu wählen zwischen Komponisten als „Staatspreisträgern“ und „Pop am Karlsplatz.“ Der Helene Zahl hört nicht mehr auf, sich zu teilen und zu vervielfältigen. Schönheiten sonder Zahl aber sind ihr eigenes Gegenteil, auch wenn sie als „zeitlos“ gehandelt werden.

Hanslick erlebte und beschrieb den Beginn eines Zerfallsprozesses der Kunstmusik, der sich vielfältig äußerte und dessen Vielfalt als Bereicherung, sogar als „Entwicklung“ zu neuen Höhepunkten mißdeutet wurde und wird. Kaum fraglich, daß er sich auch über die Anmaßung des „Jugendstils“ in Ausstattungsgewerbe und Bildender Kunst, jeden und allen Historismus verbindlich hinter sich gelassen zu haben, weil man ein Neues von Bestand und dauerfähiger Verbindlichkeit gefunden habe, nur nachsichtig gelächelt hätte.

Bleibt noch die Frage, wie Hanslick, der sich über die Versechtigung der tonalen Musiksprache durch Operette, Walzer und noch niedrigere Genres des Unterhaltungsgewerbes noch keine Toleranz-Illusionen machte, zum Wien von heute mit seinen Clubbings und Discos, seinen „elektronischen Acts“ und Festivals positionieren würde. Auch ein „Neujahrskonzert“ als „Medienereignis“ hätte er zu bestaunen: die Evergreens der Pratersalons als neutaugliche Kunstmusik für Millionen an den Fernsehschirmen in aller Welt.

Mit einem Wort, er müßte hören und erleben, was er nicht einmal für unmöglich halten konnte, weil es sich jenseits seines Zeithorizonts zusammenbraute. Eine Machtergreifung durch eine wachsende Phalanx von U-Genres, in deren Umfeld - ein modernes Kulturwort, das an toleranter Offenheit nichts zu wünschen übrig läßt – der immer noch nicht verschwundene Komponist von Kunstmusik (vulgo E-Musik) auf Marginal-Karriere komponieren muß.

Auch die Substanz von „Hanslick“ hat sich zerteilt und zerstrahlt: mehrere Kritiker, wenn überhaupt noch, teilen sich das Geschäft der Berichterstattung: U-Genres werden besprochen, als wären sie Kunst-Genres und E-Musik-Komponisten und deren Werke werden gefeiert, als wären sie Philosophien einer künftigen Philosophie der Klänge. Leitspruch:

„Mehr Spiritualität war nie“ und von „Unterhaltung vom Feinsten“ kann der moderne Konsument nicht mehr genug haben.

...

Ein Kosmologe der physikalischen Fakultät fordert ein neues Verständnis der Zeit. Man müsse das derzeitige Modell der allgemeinen Relativitätstheorie überschreiten. Erst jenseits des Einsteinschen Raumzeit-Modells erwarte uns wirkliche und wahre Einsicht. „Was wäre, wenn nicht die Naturgesetze unveränderlich wären, sondern die Zeit an sich die einzige wirkliche fundamentale Größe in unserem Universum?“ Eine hypothetische Frage, die als kategorische nur möglich wäre, wenn die Formel von einer „Zeit an sich“ durch einen Begriff (von Zeit) an sich fundierbar wäre.

Schon Kants Zeitbegriff wurde der Vorwurf gemacht, er habe das Phänomen Zeit zu einer bloßen Illusion depriviert. In der modernen Physik nicht anders: ist Zeit und Raum ein „geometrisches Phänomen“, fragt es sich, mit welchem Recht der Mathematiker entschied, in seine Feldgleichungen Zeit und Raum als geometrische Funktionen aufzunehmen. Obwohl die Raumzeit zugleich als physikalische Größe definiert wurde, weil sie, abhängig von physischen Ereignissen, sogar die Annahme von Krümmungen, Dehnungen und Stauchungen von Zeit und Raum notwendig mache.

Da mathematische Modelle nur durch Mathematik verifizierbar sind, physikalische Modelle niemals durch empirische Falsifikation allein, weil ein Modell mehr ist als die beobachtbare Einzelwirkung von Wechselwirkungen der Realität, steht auch das Modelldenken der modernen Kosmologie immer mit am Pranger, wenn es um die Fragen von Sein oder Nichtsein von Zeit und Raum geht.

Zeit und Raum könnten etwas (ganz) anderes sein, als alle unsere bisherigen – philosophischen und physikalischen – Annahmen nahelegen. Das meiste unserer heutigen kosmologischen Theorien und „Standardmodelle“ könnte schon im nächsten Jahrhundert Makulatur geworden sein.

...

### 1.3.

Wenn Gorbatschow auch noch den Mord an Boris Nemzow dem Westen in die Schuhe schiebt, verspielt er den letzten Bonus-Kredit als erfolgreicher Totengräber der Sowjetunion. Die Hoffnung, Rußland könnte durch heimische Proteste gegen die Ermordung führender Oppositionspolitiker seinen Aggressionskurs zuhause und gegen den Westen beenden, dürften

naiv sein und die böse Gesinnung der Kremelführung verkennen. Wohin dies führen kann, sollte Gorbatschow wissen. Die Erfüllung der Prophezeiung von Bernard-Henri Lévy, in fünf bis zehn Jahren werde auch das russische Volk erkennen, daß Putin Schande über Rußland gebracht habe, sollte nicht zu spät einsetzen.

Erkenntnisse und Prophezeiungen, die keinen „Putin-Versteher“ in Europa hindern, an seinem beharrlich fixierten Appeasement-Denken festzuhalten. Es stehe nun einmal fest, daß die NATO und ebenso die EU und natürlich die USA, die ohne zu wissen warum, „von einem Krieg in den anderen purzeln“, die wahren Schuldigen sind. Der „böse Putin“, die „bösen Russen“, das sei doch „Schnee von gestern,“ - man müsse „endlich nach vorne schauen.“ Orakelsprüche im Small-Talk-Sound.

Keine irrationale Russophilie liegt vor - diese wäre verzeihbar wie die Leidenschaft des Sammlers von Bierdeckeln oder Modelleisenbahnen -, sondern immergrün wiederkehrendes Denken des europäischen Alt-Nationalismus. Hätten sich Hitler und Stalin nur nicht gegeneinander aufhetzen lassen, sie hätten ein großes Europa großer Vaterländer erbauen können. Außerdem wäre Groß-Europa das Eindringen der Beute machenden USA erspart geblieben.

Und auch die spät nachfolgende EU, die freilich in seltsamem Widerspruch von vielen Alt-Europäern als „EUdSSR“ an den Klage-Pranger gestellt wird, hätte den alten Kontinent - geographisch ohnehin nur ein kleines Anhängsel am Großkontinent Eurasien - , verschont. Offensichtlich liegt etwas anderes vor: eine reale, eine nicht „ironische“ Ambivalenz der Europäer zu ihrem Vereinigungsprojekt: Überall sonst gilt doch Vielfalt als der Reichtümer höchstes Gut; dennoch scheint ein Zuviel an Staaten und Nationen auf kleinstem kontinentalen Raum kein kleines Übel zu sein.

Und wenn schon die EU „eigentlich“ eine Diktatur ist, womöglich nach dem vorbildhaftem Muster der Sowjetunion, dann verwundert es auch nicht, wenn eine Leipziger Pegida-Demonstration mit „Putin hilf“ - Tafeln durch die Stadt der ehemaligen DDR spaziert. Unnötig, den vormaligen „Friedensfürsten“ der Deutschen nochmals über Putins „lupenreinen“ Demokratiekurs in Rußland um hilfreiche Stellungnahme vors Mikrofon zu bitten.

Die Separatisten – nach Levy: „aufgeblasene Typen“ – stehen vor Marianupol: eine Stadt an der ukrainische Küste und somit ein Hindernis auf dem geplanten russischen Weg zur Krim. Sollte es den Separatisten gelingen, eine Landverbindung zwischen Rußland und der Krim zu öffnen und zu befestigen, wäre der Westen (EU, USA und NATO) neuerlich als kontemplativer Zuschauer blamiert.

Levy tritt für militärische Unterstützung der Ukraine durch Waffenlieferungen ein. Es fehle vor allem an panzerbrechenden Waffen. Eine Forderung, die Frau Merkels Mantra-Denken noch nicht erreicht hat. Natürlicherweise wird Levy von „Putin-Verstehern“ als „Kriegstreiber“ und „Falke“ denunziert werden. Verständlich, wenn gilt, daß in der Ukraine nur Rußland Krieg (an)treiben dürfe.

Nur schwach und kümmerlich die Hoffnung, Rußlands Eroberungseifer könnte durch eine innenpolitische Krise gedämpft werden. Im Dauerbombardement der russischen TV-Propaganda wird das „große Volk“ der Russen an der Schande der politischen Stange gehalten. Unnötig zu ergänzen, daß die orthodoxe Kirche absegnet, was sie, durch nationalistische Dumpfheit verblindet, als neues Geschenk des christlichen Gottes erkennt.

...

Ubiquitäre Verwechslung von individuell und persönlich: Tierliebhaber sind begeistert von der „tollen Persönlichkeit“ ihres Hundes, ihrer Katze. Und ein Wissenschaftsjournalist verkündet die Weisheit des zwitschernden Frühlings: „Kohlmeisen erweisen sich als virtuose Sänger mit individueller Persönlichkeit.“ – Die Verwechslung folgt aus einer Kategorienverwirrung: man weiß nicht zu unterscheiden zwischen individuell und persönlich, und man weiß beide Kategorien nicht zu verbinden. Jeder Mensch ist Person und daher persönlich und Persönlichkeit. Jedes Atom ist individuell, denn keine zwei Atome sind austauschbare Individuen.

Freilich ist kein Atom ein Individuum; dennoch gilt die genannte Nicht-Austauschbarkeit und daher gilt: Alles, auch und gerade alles Materielle, ist individuell. Das Einzeldasein einer Gattung und Art kann die Kategorie der Einzelheit nicht erschöpfen. Umgekehrt ist auch alles Persönliche, Menschen nämlich, weil materiell existierend, individuell. Aber kein Materielles und wäre es das klügste und intelligenteste Tier, ist Person und persönlich.

Weil aber der Weg vom Tier- zum Menscheng Geist auch graduell ist, bis an die Grenze des totalen Unterschiedes beider, erscheint uns ein Hund, eine Katze naturgemäß „persönlicher“ als ein Wurm, als ein Stein. Obwohl dagegen wiederum jeder Berge-Liebhaber klagen wird: Matterhorn und Mount Everest, - die haben „schon was Persönliches.“

Übrigens sind Menschenrechte Personenrechte; wären Tiere Personen, müßten Tiere Anspruch auf „Menschenrechte“ haben. Vor dieser Torheit schrückt die Persönlichkeit der meisten Menschen vorerst noch zurück.

...

Bellinis Puritaner, - Musik, deren Höhe unmittelbar beglückt, - und je länger, umso intensiver. Die Grammatik des freien Tonsatzes, spezifiziert zum italienischen Opernjargon, ein noch beseeltes Idiom, dessen Tonalität noch nicht banalisiert war. Dieses „Noch-Nicht“ empfindet der (noch) beglückbare Hörer später Moderne unmittelbar, - nonverbal und unbegrifflich. Daher mischt sich doppelte Melancholie in das empfangene Glück: ein Unwiederbringliches und ein wortlos Sprechendes verbinden sich. Die diskursiv verstehbaren Worte der Arien und Chöre sind dann wie eine Rückkehr ins normalverständige Leben: nach vollbrachter Tat wird geklatscht und gejubelt.

Sofern die Melancholie durch die Unwiederbringlichkeit der Musiksprache gezeugt wird, ist sie auch unverständlich. Denn zu fordern, eine hohe Stilgrammatik von Kunstmusik, die im 18. Jahrhundert erreichte des freien Satzes, möge unverbrauchbar verbrauchbar sein, ist falsche Naivität und historisches Unwissen. Streiten läßt sich über die Frage, ob Bellini mitunter nicht zu tief in die italienische Volksmusikbox greift.

Verdi muß mit Bellinis und ähnlicher Musik aufgezogen worden sein; ebenso jeder Italiener des 19. Jahrhunderts, der am höheren Kunst-Wesen seiner Nation Anteil nahm. Ein kollektives Geschmacksfundament ward erreicht, und ein besseres war im Revier Oper vermutlich in ganz Europa nicht mehr zu finden. In Deutschland konnte kein Komponist Mozarts Idiom weiterentwickeln, und Lortzing war kein deutscher Rossini. Wagners Chromatik zersetzte alle Fundamente verbindlicher Stilgrammatik, und Puccinis Belcanto mutierte in dauersüßliches Kitsch-Idiom.

Im Österreich der modernen Gegenwart hält die Musikgeschichte mittlerweile in der Station „Pop auf dem Karlsplatz“ und „Johann Sebastian Bass.“ Jetzt kann nichts mehr schief gehen, ein neues festes Fundament, die knallende Grabplatte der Musik, ist erreicht. Ist ein „Abwärts“ nicht mehr möglich, ist alles möglich, - jede Neuheit eine neue Locke auf abgeschabter Glatze.

...

Ein Komponist der Musik-Moderne erhält den Bachpreis 2015, und die auswechselbare Begründung lautet, sein Werk sei Bachs Werk „gerecht“ geworden. Es bedarf weniger Phantasie, dieser postmodernen Allgemeinblase jene speziellen Satzblasen zu entlocken, die nötig sind, um eine Laudatio zu halten, die anstandslos, weil systemgerecht über die Bühne geht.

Die Kultur-Sonntags-Kategorie „Bach-gerecht-Werden“ läßt alles zu, erlaubt alles zu denken und nicht zu denken, ist offen für jedes Prädikat

und läßt Bachs Werk in ein modernes avant là lettre umdeuten wie demgemäß ein modernes in ein „bachgerechtes.“ Was dabei den sprichwörtlichen „Bach hinuntergeht“, ahnt man außerhalb des „klassischen“ Musikbetriebes vielleicht noch, innerhalb des Betriebes und seines Marktes wäre es „kulturpolitisch inkorrekt“ auch nur den Hauch eines Zweifels anzubringen.

Das Pendant im Betrieb der Märkte für Unterhaltungsmusik wäre ein Preis für Musical-Komponisten, deren Werk dem Werk Mozarts „gerecht“ geworden wäre. Doch würde ein „mozartgerechtes“ Musical als Begründung für einen Musical-Preis beim modernen Unterhaltungshörer Unmut und Mißbehagen auslösen. Dieser trinkt nämlich Wein von heute, nicht abgestandenes Wasser von gestern.

Auch glaubt er nicht, moderne Unterhaltungsmusik sei verpflichtet, irgendwelchen Größen vergangener Unterhaltungsseligkeit, etwa den Walzer-Sträußen oder Offenbachs Operetten „gerecht“ zu werden. Die moderne Unterhaltungsmusik, „gesegnet“ durch einen unaufhörlich wachsenden Reichtum an Arten und Subarten, habe es daher nicht nötig, mit der Vorgeschichte der modernen Musikentwicklung verglichen zu werden.

Sie sei groß nicht durch große Erbschaft und großes Vererben, sondern durch eigene Schaffenskraft und Phantasie und nicht zuletzt durch Spaß an und durch die Sache Musik. Die Fan-Gemeinde der Unterhaltungshörer weiß, daß erst lange nach Mozart die große Stunde wahrer Musik-Unterhaltung zu schlagen begann.

Interessanterweise finden sich aber bei jenen, die bei moderner Musik - weit jenseits aller verbrauchten Tonalität, von Webern bis Boulez und Folgende - angeblich an Bach und Bachgerechtigkeit denken, auch solche, die selbstgewiß behaupten, der Musiken-Unterschied von U und E sei gar keiner, weil man sich auch bei Mozarts Musik bestens unterhalten könne.

Mit Bachs Musik verglich schon Webern die Seine: Die vormoderne Fuge mit ihren kümmerlich wenigen Tonarten könne durch eine moderne Fuge mit zwölf oder achtundvierzig Tonreihen nur gewinnen, nicht verlieren. „Bachgerechtwerden“ bedeutete folglich, den Meister der harmonischen Kontrapunktik durch Weiterentwicklung der Kunstmusiksprache zu übertreffen. Bach hätte den Samen gesät, der durch moderne Bäche zum Blühen gebracht wird. - An diese deutsche Illusion glauben in Europa mittlerweile nur mehr Preisverleihungs-Komitees.

...

10.3.

Sein Werk dürfe nicht für sich selbst sprechen, klagt ein Komponist, dessen Oper in New York zunächst nicht aufgeführt wurde, weil er ein Horst-Wessel-Lied mitverwurstete, ohne sich darüber aufklärend zu äußern. Neuerdings muß auch das Komponieren mit böser alter Musik politisch korrekt sein. Eines Tages wird man auch die „Internationale“ ächten, weil sie dem Massenmörder Stalin gefiel.

Später lieferte der Komponist eine korrekte Erklärung nach: Er wollte vor dem neuen Nationalismus in der Ukraine mahnen; den von Putinrußland wird er sich vermutlich erst in seiner nächsten Oper vorknöpfen. Nur widerwillig ließ er sich zu seiner Nacherklärung herab, aber die Veranstalter maßriegelten ihn wie einen Schulbuben. Auch angesichts der Jugend im Publikum müsse man bereits „im Vorfeld Erklärung und Aufklärung anbieten“, - „damit keine Mißverständnisse entstehen.“ Offenbar hielt die Opernleitung ihr Publikum des Verdächtigens fähig, sie, die Opernleitung, könnte einen faschistischen Umsturz in den USA planen.

Welcher Art ist eine Zensur, die den Kunst-Konsumenten schon im Vorfeld als unmündigen Demokraten erkennt? Als unwissendes Kind, dessen (un)freie Gedanken auf falsche kommen könnten? Oder liegt eher das Problem „Dummheit der Musik“ vor, hier sogar einer betexteten Vokalmusik, an der nicht mehr verstehbar ist, wie sie verstanden werden soll? Obwohl doch die Meinungsfreiheit in den USA bekanntlich ganz ohne „Wiederbetätigungsgesetze“ auskommt.

Bedauernswürdiger Komponist moderner Opern: wütend vergleicht er sich mit seinen vormodernen Vorgängern, die noch unzweideutig „für sich sprechende Opern“ komponieren durften. Im österreichisch besetzten Italien wurden Verdis neueste Opern ganz so verstanden, wie sie von der damaligen österreichischen Zensur nicht verstanden worden waren, weil sie sonst nicht aufgeführt worden wären.

Das New Yorker Kuriosum eines opernhafte Betriebsunfalls verweist unerbittlich auf die Marginalität der Gattung Oper in moderner Zeit. Sie wähnt sich noch als „eminente politische Kunst“, wie das Feuilleton nicht müde wird zu predigen, aber die Eminenz dieser Eminenz kann nur mehr alles und nichts zum Objekt der politischen Opernbegierde erheben. Noch dürfen die alten Operntexte genderfrei gesungen und inszeniert werden. Noch muß moderne „Musikvermittlung“ nicht in die Bresche springen, um Wellingtons Sieg und Eroica dem Komponisten, dessen Name noch ein bekannter ist, nicht als politische Sünde vorzurechnen.

...

Wenn es wärmer wird, prophezeit ein Flüchtling aus Eritrea, der es unter unsäglichen Leiden und Gefahren geschafft hat, in Italien Fuß zu fassen,

werden sich Ströme von Flüchtlingen aus halb Afrika über Libyen nach Europa bewegen.

In Italien mahnen besorgte Stimmen: Europa verfüge bis heute weder über eine umfassende Strategie noch über eine institutionelle Gesamtorganisation, um den zu erwartenden Ansturm zu bewältigen. Jihadisten seien überdies in ganz Libyen präsent, sie kündigen Piraterie im Mittelmeer und Anschläge in Europa an. Allerdings läßt sich gegen diese Stimme der Alarmisten einwenden: Ein gemeinsames Konzept, etwa eine „gerechte“ Verteilung der Flüchtlinge oder gar Normen für europaweit verbindliche Integration der Geflüchteten zu formulieren, ist das eine, neue Normen politisch durchzusetzen, ist bei einem 28-Staaten-Gebilde das andere. Folglich gilt auf gut österreichisch: „Es muß zuerst etwas passieren, damit etwas geschieht.“

Das Vernünftigste wäre, in Libyen selbst tätig zu werden, wozu es aber nach den gravierenden Versäumnissen der letzten Jahre zu spät sein dürfte. Insofern kann Herr Westerwelle immer noch behaupten: hätte man die Gaddafi-Armee in Bengazi nur wüten lassen, wäre uns die gesamte Katastrophe eines zerfallenden Libyens erspart geblieben. Diese Aussage, das Veto des deutschen Pazifismus, hat damals Spott und Hohn erregt; und dabei sollte es vernünftigerweise auch bleiben. Wohin Kapitulation vor Diktaturen führt, zeigt das Beispiel Syrien.

...

Es scheint ein Ding der Unmöglichkeit zu sein, inmitten der modernen Geschichte der Menschheit einen Staat zu begründen, der den Idealen mittelalterlicher Theologie folgt. Und doch existiert der Vatikan schon seit langem, und die Geschichte der Taliban in Afghanistan steht für das Scheitern eines islamistischen Versuchs, der nicht der letzte gewesen sein wird. Mossul als Kapitale eines Kalifats ist der bisher rigideste Versuch, „Oasen“ der Vormoderne zu konstruieren und zu organisieren. Staatenbildung ist nach des Propheten Lehre heilige Pflicht jedes wahren Moslems. Allerdings sollte es nur einer und ein einziger werden: das wahre Haus des Islams als wahre Heimat der unterworfenen Menschheit.

Der Irak erklärt nun die Rückeroberung Mossuls zur Pflicht, seinen säkularen Staat zu retten. Eine Säkularität unter problematischen Vorzeichen, weil eine der vielen Fronten zwischen den beiden Großkonfessionen des Islams mitten durch den Irak führt. Das Obama-Vakuum ermöglichte auch Rakka, entweder als Zweit- oder eigene Hauptstadt eines syrischen Kalifats. Der utopische Traum lautet: Paris und Berlin als Kapitalen künftiger Kalifate und alle zusammen als Vorbereiter des Weltkalifats. Diese Träume verkannt und unterschätzt zu haben, wird



man der Obama-Administration noch lange ins Stammbuch schreiben. Nach wie vielen Jahren wird man die „Rede an die islamische Welt“ von 2009 ohne Beschämung lesen können?

...

### 12.3.

Die „Ohrwürmer“ der klassischen Instrumentalmusik sind bekannt; sie sind unverwechselbar, ihr Erinnerungswert besitzt Sofort-Garantie. Warum also das schon Bekannte nochmals, gar immer wieder hören? Weil immer andere Interpretationen durch immer andere Interpreten geboten werden? Kann das genügen?

Anders die Lage in Oper und Lied; hier ist der Ohrwurm ausgeglichener, jedenfalls in der großen italienischen Oper, und davor im Barock noch „ausgeglichener.“ Dies macht Entdeckungsreisen in die Vergangenheit immer wieder lukrativ.

Der Ohrwurm ist eine Schwundstufe der Musik und ihrer Geschichte. Folglich feiert er seine größten und letzten Triumphe in den Genres der modernen U-Musik. Der Jazz weiß nicht, wie er sich dazu stellen soll. einerseits möchte er an der Massenpopularität partizipieren, andererseits möchte er den Part einer intellektuellen Befreiung der Musik spielen. (Als wäre die Geschichte der Neuen Musik seit Beginn des 20. Jahrhunderts Schall und Rauch gewesen.)

Auch der Rhythmus ist eine Schwundstufe der Musik, sich mit sich komplex verschlingend, führt er immer nur Skelette möglicher Ohrwürmer, nicht diese selbst vor. Die allerletzte Schwundstufe ist Lautstärke, und vereinigt sich diese mit Bedürfnis, folgt der letzte Tanz der Musik, den ihre Opfer für einen archaisch-ersten halten.

Interessanterweise will sich niemand „Massenhörer“ nennen lassen. Vermutlich aus dürftigem Grund: zwar hört man rund um die Uhr Millionen Lieblings-Hits, aber doch nur die eigenen, nicht die der anderen. Was aber den Lebensstag begleitet, hat den Rang einer säkularen Klangreligion erobert: Eine ultimative Veränderung des Sinnes von Musik, die sowohl den von „Gebrauchsmusik“ der Vormoderne wie noch mehr den selbstzweckhaften Sinn von Kunstmusik der Neuzeit (1600-1900) hinter sich läßt.

Ungewiß bleibt das erinnerungsfähige Bestehen einer modernen Kunstmusik. Dabei sollte erst diese, nach Busonis Utopie, die erste von allen Würmern und naturalistischen Obsessionen befreite Musik werden: die absolut wahrhaft befreite Kunstmusik. Zu viel Befreiung scheint nicht gesund zu sein.

...

### 13.3.

Drohungen von ISIL gegen die Hauptstädte Europas und gegen die USA: man werde zentrale Symbole angreifen, etwa den Eiffelturm in Paris, Regierungsgebäude in London und Washington und anderswo. Eine Kriegserklärung per Video-Botschaft, - das Internet macht den globalen religiösen Bürgerkrieg möglich. Doch ist er nur von einer Seite religiös, von der anderen nichtreligiös motiviert. Was aber den Säkularen nicht hilft, weil das dialektische Gesetz: Das Andere ist das Andere des Einen und umgekehrt, auch dieses menschliche Handeln und Kriegen bestimmt.

Wer gegen das fundamental Religiöse kämpft, muß seinerseits fundamental oder gar nicht kämpfen. In diesem Fall wählt er das Abtauchen ins pazifistische Multikulti-Denken und weiß sich in der Weisheit seiner totalitären Toleranz über Krieg und das Böse der bisherigen Welt erhaben. Ein Hochmut, der zu Fall kommen muß.

Weil aber Allah den Rädelsführer der religiösen Partei macht, hingegen die Menschenreligion ‚Menschenrechte für alle‘ die Führerschaft der säkularen Partei, geraten alle Moslems, die Allah und seinem Koran die Treue halten und zugleich nicht der Weltunterwerfungsstrategie der ISIL-Jihadisten folgen möchten, in eine zermalmende Zwickmühle. Wäre dies nicht der Fall, müßten sie nicht zwischen Feuer und Wasser entscheiden, die genannte Dialektik wäre keine von Krieg und Entscheidung, sie wäre die Dialektik des Dialoges - mit Kuchen und Kaffee und gemeinsamem Gebet davor oder danach.

Dennoch bietet sich ein Ausweg an, der nicht wenigen Moslems zu gestatten scheint, geheim oder offen sowohl ein Dafür wie auch ein Dagegen zu verfolgen. Denn letztes Endes, sozusagen am eschatologischen Ende der Fahnenstange Weltgeschichte, sei der Westen ohnehin zu Zerfall und Untergang verdammt. Der kluge und schweigsame Jihadist von heute brauche somit nur bis morgen zu warten, um der Ersten und aller Welt dereinst eine islamische Weltseele einzuhauchen.

Eine Strategie, die den kühnen Plan hegt, das Projekt der heutigen Jihadisten als das von nützlichen Idioten in Dienst zu nehmen. Diese werden wohl scheitern und zermalmt werden – gegen die Armeen des Westens und der reichen Araberstaaten wie auch des Irans haben sie auf längere Sicht keine Chance.

Aber was sie dabei anrichten und vorbereiten: Verunsicherung und Teilverwüstung in der Zweiten und in der Ersten Welt, das könne dem

späteren und endgültigen Jihad, der vor allem demographisch und demokratisch agieren wird, nur nützlich und zielführend behilflich sein.

Denn die islamische Bevölkerung werde in einigen Jahrzehnten in vielen Ländern Europas die 50-Prozent-Grenze überschreiten. Folglich werden islamische Mehrheitsparteien (Scharia-Volksparteien) die legislative und exekutive Macht der Staaten erobern. Denkbare Kandidaten könnten Frankreich und Deutschland, England und Länder Skandinaviens, aber auch einige Teilrepubliken Rußlands sein.

Diesen Ländern und Regionen würden andere gegenüberstehen, in denen der Islam die Mehrheitsgrenze noch nicht überschritten hätte. Doch auch in ihnen würden nicht nur Fünfte Kolonnen des neuen Jihad die große Gesamteroberung vorbereiten. Wie würden in diesem nicht unwahrscheinlichen Szenario die zahlreichen christlichen Kirchen reagieren? Werden sie immer noch auf Dialog und Schmeichelei setzen?

In der ersten Welt pflegen viele Menschen immer noch die bergende Gewohnheit, Kriegserklärungen von Al Kaida und Kalifat für orientalische Ableger der Märchen aus Tausend und einer Nacht zu halten. Trotz der schon geschehenen Angriffe auf Madrid, London, Paris, Kopenhagen und andere in anderen Ländern. Die diesbezügliche Vergeßlichkeit ist in Deutschland frappierend; vermutlich wegen des (un)glücklichen Umstandes, daß im Heimatland mehrere Großanschläge entweder fehlschlügen oder verhindert werden konnten.

Das Kalifat meldet neueste Beschlüsse: vor Al Andalus wird Paris eingenommen. (Nicht mehr muß die heilige Welle von Afrika nach Europa vorstoßen, diesmal lagert ein kampfbereites Heer schon in Frankreich.) Außerdem habe man die Gehorsamserklärung von Boko Haram gnädig angenommen. Diese afrikanische Schlächtertruppe, islamistisch wütend in und um Nigeria, wird aber mittlerweile von westlichen Söldnertruppen bedrängt: 36 Städte zurückerobert, wird gemeldet.

Warum der Verlust Spaniens durch die Reconquista (1492 abgeschlossen) ein zentrales Motiv der Eroberungsideologie aller Jihadisten darstellt, versteht sich von selbst. Was von Ungläubigen unrechtmäßig erobert wurde, darf rechtmäßig zurückerobert werden. Einst glänzte das Westkalifat unter dem Namen Cordoba für hundert Jahre (929-1031), nachdem die Eroberung Spaniens schon ab 756 eingeleitet worden war.

Und diese wäre ohne den Streit der damaligen spanischen Regenten so wenig erfolgreich gewesen, wie siebenhundert Jahre später (1453) die Eroberung Konstantinopels, hätte nicht die Entzweiung von West- und Ostkirche das byzantinische Imperium katastrophal geschwächt. Keine Frage, daß die in ehrwürdigen islamischen Eroberungskategorien

denkenden Jihadisten von heute neuerlich nach möglichen Zwisten und Entzweiungen in der Welt der Kreuzritter und Ungläubigen Ausschau halten. „Rache für 1492“ wäre keine schlechtgewählte Parole, und schon 2092 könnte die Re-Reconquista in und durch Mekka für abgeschlossen erklärt werden, sofern es nicht unter Schutt und Asche liegt.

...

14.3.

Ist es der Anfang vom Ende Kairos? Die Regierung plant eine neue Hauptstadt östlich der jetzigen. Schon gibt es Pläne über Größe und Struktur. Im bisherigen Kairo sei das Leben für Politik und politische Institutionen unmöglich geworden. Diese Begründung riecht nach Furcht vor den Islamisten, die auch in Kairo ständig Anschläge verüben, um Ägypten ein Kalifat aufzuzwingen.

Kairo ist die größte Stadt der arabischen Welt; über 20 Millionen (2011) Menschen bevölkern die Gesamtregion der Kapitale, über 10 Millionen die Kernregion. Fast 48000 Menschen pro Quadratkilometer, auch die Belastbarkeit von Mensch und Stadt kennt gewisse „Obergrenzen.“

Die Lebensqualität der Stadtmenschen zu Kairo, wird berichtet, sei zumeist menschenunwürdig und grenze ans Unerträgliche. Niemand vermag den Moment zu definieren, an dem das Kollabieren der Infrastruktur vollständig sein wird. Straßen- und Kanalsysteme, elektrische und sonstige Netze: ungeheure Summen wären nötig, um der Stadt eine Lebensqualität zu ermöglichen, die an jene vergleichbarer Megalopolen im Westen heranreichen könnte.

Doch ist der Moment, an dem die Verdoppelung der Bevölkerung Kairos erreicht sein wird, statistisch vorhersehbar. Soll die Neugründung Kairos dem Augenblick seiner Selbstzerstörung zuvorkommen? Aber welcher Staat könnte verantworten und politisch überleben, eine verwahrloste Megalopolis einem jahrzehntelangen Siechtum zu überlassen?

Man muß die Wirtschaftsleute und deren politische Stammhalter bewundern: Unbekümmert um katastrophale politische und soziale Umstände und Zukünfte, initiieren sie ein Großprojekt, das nicht nur die Zentralregion Ägyptens verändern, um nicht zu sagen retten könnte. Die öffentlichen Verlautbarungen geben sich überzeugt, internationale Investoren werden sich einfinden, um die darniederliegende Wirtschaft des Landes anzukurbeln.

Für die überaus emsigen Jihadisten des Sinai-Kalifats ist das Projekt eine Provokation, weil der Post-Mubarak-Staat Ägypten zu behaupten wagt: hier und heute, morgen und übermorgen: kein Gottesstaat für 90

Millionen Ägypter. Womit das Projekt Neu-Kairo als Geisteskind des westlichen Teufels am Pranger steht. Neuerlich haben die heiligen Gotteskrieger keine Wahl: Allah gebietet ihnen, den köchelnden Bürgerkrieg stets neu anzufachen, - mit oder ohne Muslimbrüder. Diese dachten sich als Speerspitze einer islamischen Demokratie; doch die Ausführung des Gedankens offenbarte dessen unheilbar heilige Geschwüre.

...

17.3.

„Beim Urteilen folgt das Gehirn den Augen“, - die neueste Frohbotschaft der Gehirnforscher läßt noch hoffen: Das Gehirn folge unseren Sinnen, gehorche somit Augen, Ohren, Nase und Fingern, folglich auch dem Tastsinn der Haut, dem Schmerzsinne von Hühneraugen, Fieberblasen und jeder Form von Krätze. Aber „folgen“ ist ein ebenso unbedarftes und unschuldiges Wort wie ein zugleich zweifelhafter und anrühiger Begriff, - allzu oft und allzu verschiedenartig verwendet, von jeder Art forschen Erklärens mißbrauchbar.

Nachdem uns schon tausendmal erklärt wurde, daß und wie unser Gehirn nicht nur unsere Sinne, sondern auch unser Wollen und Denken begutachtet und überwacht, alle unsere Entscheidungen befiehlt und kontrolliert, können wir fast nicht mehr glauben, daß sie nun nicht mehr den Schalthebeln des mächtigen Kapitäns unter der Schädeldecke folgen sollen.

Der moderne wissenschaftsgläubige Zivilisationsmensch hat es schwer: bald wird er von seinem Gehirn, bald von seiner Umwelt gesteuert. Denn „seinen Augen folgen“ kann nur bedeuten: den Dingen folgen, die seinen Augen erscheinen. Beispielsweise im Supermarkt: fünfzig Käsesorten, hundert Aktionspreise und das volle Boot gefüllter Regale. Eine Fülle, vor der sogar dem kommandosicheren Gehirn unsicher zumute wird.

Ein Migräne-Anfall legt es lahm, ein Knoten verknotet sich, und kein Trichter in beäugbarer Sicht, der Ordnung und Übersicht verschaffen könnte. Spätestens jetzt muß jede Hausfrau mit Gewissen aus ihrer Haut fahren. Zuhause hatte das Gehirn noch Sparen befohlen, jetzt aber locken und verführen Hülle und Fülle, tiefstapelnde Preise und „Aktionen“ und Sonderangebote ohne Ende.

...

Ein emeritierter Altphilologe lästert über Österreichs Kunstuniversitäten: Diese würden „hoch achtbare Fertigkeiten vermitteln“, aber niemanden zum Forscher ausbilden. Weshalb der Name „Universität“ für

„Etikettenschwindel und Pseudowissenschaft“ mißbraucht werde. Man (der Staat, die Universitäten, emeritierte Eliten?) möge Acht haben, ein weiterer Anlauf sei im Zuge, die einst „großartige Idee der Universität“ zu zerstören. Die „forschungsferne Ausbildung möglichst vieler Studierender“ würde überdies zu einer fatalen „Ausdünnung der Spitzenforschung“ führen. Und in Österreich komme noch die verbreitete Sucht nach akademischen Titeln hinzu, das Übel einer Demontage und Unterminierung der Institution zu vollenden.

Diese Vorwürfe können den Leitern und Managern der kritisierten Kunst- und Musikuniversitäten nicht verborgen geblieben sein. Dennoch müssen sie weder reagieren noch gar sich verteidigen. Denn eine Neuerung, die „politisch gewollt“ wurde, ist selbstverständlich eine von der demokratischen Allgemeinheit gewünschte Neuerung. Davon wird der emeritierte Philologe freilich nur um den Preis einer intellektuellen Selbstaufgabe zu überzeugen sein.

Er wird aber nicht die fragwürdige Kategorie „demokratische Allgemeinheit“ in Zweifel ziehen, die Unterstellung, der Souverän der Demokratie, der allgemeine Volks- und Bürgerwillen wünschte ausdrücklich die Einführung neuartiger Formen des Forschens und Wissens. Er wird nur unbelehrbar darauf bestehen, Malen und Zeichnen, Musizieren und Musikunterrichten, auch Komponieren und Schauspielern sowie Dichten und das Produzieren in alten und neuen Kunstformen zwar als „hoch achtbare Fertigkeiten“, doch niemals als Tätigkeiten und Güter des Forschens anerkennen zu können.

Evident, daß sein Denken und Werten in der Toleranz-Liberalität der postmodernen Kultur noch nicht angekommen ist. Diese strebt alle Ungleichheiten zwischen den Anspruchsberechtigten jeder nur denkbaren Werte-Spezies zu beseitigen. Konsequenter folgt sie ihrem Vielfalten-Credo, über dessen vermeintliche Unfehlbarkeit keine Belehrung toleriert wird. Die „offene“ Universität der Zukunft hat fröhliche Fahrt aufgenommen.

Warum nicht auf andere Art und Weise forschen als bisher, wenn anders nicht das große Ziel, un-endliche Bereicherung der Vielfalt der „Forschungslandschaft“ zu erreichen ist? Also ist „Künstlerische Forschung“ gleichberechtigt, und die bisher so genannte wissenschaftliche Forschung darf sich nicht mehr anmaßen, die Monstranz „eigentliche Forschung“ als akademischen Dünkel vor sich herzutragen.

Warum sollen Geologen und Geographen mehr über den Großglockner wissen als Bergsteiger, die ihn bestiegen haben? An dieser Frage könnte sich der Altphilologe in einen Zyniker verwandeln: Er respektiere, daß in einer kabarettsüchtigen Kultur auch Wissen und Forschung als „bunter

Hund“ Erfolg haben müsse. Ein kreatives Vielfältigkeitsmerkmal, das unter postmodernen Kulturbedingungen weder Kunst noch Religion zu fürchten wissen; also fürchtet Euch nicht, Wissenschaft und Forschung, - vor „Science Busters.“

Wie aber in der postmodernen Kultur und Demokratie der Teppich von „politisch gewollt“ gestrickt wird, weiß jedes Kind derselben. Eine demokratische Kultur, in der nicht ständig neue Werte-Lobbys aufstünden, um ihre Werte als neue Rechte einzuklagen, würde sich als nicht-kreative Kultur erfahren; sie würde sich kultureller Erstarrung und Unfruchtbarkeit anklagen. Doch allein nur auf sich gestellt, haben die Wertefinder und -erfinder nicht die Macht, ihre neuen Werttümer in Rechte umzuschmelzen.

Dazu bedarf es vielfältiger Andockmanöver an die politische Macht, unter denen das Andocken an die Behörden der zuständigen Ministerien letztendlich über Erfolg oder Mißerfolg des Rechte-Begehrens entscheidet. Ist daher der Zusammenschluß zwischen Werte-Lobbyisten einerseits und den Juristen der politischen Administration andererseits geglückt, winkt das Glück der Akkreditierung jedem neuen Pferd, und je buntscheckiger umso besser. Und ist genügend Gras unter den neu galoppierenden Pferden gewachsen, fragen bald nur mehr Altphilologen, ob es sich bei „forschenden Kunstuniversitäten“ um eine Totgeburt oder eine Mißgeburt handelt.

Eine Unterrichtsstunde in Akt-Malen, in Regieführen, in Geigen- und Klavierspiel dürfen nicht länger als habilitationsunfähig diskriminiert werden. Und warum sollte nicht auch der Komponist und Dichter seiner Werke der beste Kenner und Wissende derselben sein? Wer sonst könnte seine Artefakte besser „erschließen“ als der Schöpfer seiner Dinge selbst? Schon Vico wußte: Verum quia factum – nur was wir selbst gemacht haben, können wir auch wahrhaft erkennen...

...

Die Frage, wie es kommen konnte, daß die Eliten der alten Universität zulassen konnten, was seit „Bologna“ mit der Idee der Universität und ihrer verschulden Realität geschehen ist, setzt die Existenz einer und nur einer Elite an den Universitäten voraus. Aber wie viele Hunde des Hasen Tod sind, müssen auch viele Eliten der Universität langlebiger Tod sein. Jedenfalls jener Universität, die bis zur Humboldt’schen Variante als „großartige Idee“ angesehen war, und deren ewige Wiederkehr emeritierte Altprofessoren bis heute herbeisehnen.

Nun könnte man über den Zerfall der Universität mit generöser historischer Geste hinweggehen: Kommt eine neue Zeit und Kultur, kommt auch eine neue Universität. Doch könnte eine „neue Universität“

bedeuten, keine Universität mehr sein zu können, weil nur mehr ein System spezialisierter Fachhochschulen die vernünftige, weil gesellschaftlich notwendige Antwort auf den Zerfall des traditionellen Bildungsbegriffes und seiner bürgerlichen Elite sein könnte. Allen Diskussionen über die Frage, ob die heutige und künftige Universität nochmals eine Bildungs- oder „nur“ mehr eine Ausbildungsuniversität sein kann und sein soll, haftet etwas Antiquiertes und Atavistisches an.

Es ist leicht, diese Diskussionen zu zwingen, Farbe zu bekennen und Klartext zu sprechen: Sie mögen erklären, wie sie sich ein „studium generale“ an den Universitäten von heute und morgen vorstellen. Sie würden die Unmöglichkeit verbindlicher Kanons in der Agenda „Allgemeinbildung“ erkennen. Eine Agenda, die längst nur mehr an den Gymnasien – in Resten und Ruinen – existiert. Sie müßten bestätigen, was klügere Feuilletonisten schon seit einiger Zeit kommentieren: Die Erosion des ehemaligen Bildungsbürgertums.

Offensichtlich machte die Idee einer alma mater nur Sinn, als Philosophie und Theologie noch im Zentrum aller Bildung und Wissenschaften standen. Wird aber der sich differenzierende Kosmos der Wissenschaften ohne Leitwissenschaft verwaltet, nicht mehr geführt, bedarf es auch nur mehr gehorsamer Manager-Eliten an den Spitzen der großen Universitäten. Und diese verhalten sich zu den traditionellen Universitäten wie moderne Megalopolen zu den überschaubaren Städten der vormodernen Welt.

Unnötig zu ergänzen, daß die ausdifferenzierten Teilbildungssysteme der modernen Berufswelt ohne digitale Revolution nicht global existenzfähig sind. Sie agieren wie große Firmen, teils in globaler Konkurrenz mit anderen, teils im Kampf um Ressourcen von Kapital, Studenten und Lehrpersonal. In vielen, vielleicht sogar schon allen Ländern der modernen Welt, halten sich die modernen Universitäten durch Teilzeit-Lektoren und zeitbefristete Assistenz-Dozenten und Professoren über Wasser. Ein entwürdigtes „Sklavenheer“, wie Zyniker unter den Insidern berichten, das eines Tages Aufstand und Verweigerung nicht nur probieren wird.

Dabei wächst die Nachfrage nach Technikern und Naturwissenschaftlern jeder Art, dazu nach Heerscharen von Juristen, Medizinern, Psychologen, Sprachenkönnern, Mediengurus und Lehramtsstudenten mit jedem Tag. Denn jeden Tag teilt sich eine Art in zwei neue Arten.

...

24.3.



Wenn der geopolitische Großdenker Strache Putin für das Gute, die NATO und die USA für das Böse hält, muß jeder Ewiggestrige eifrig mit seinem ergrauten Kopf nicken. Die Botschaft: „Nicht Russland ist Aggressor der letzten Jahrzehnte“ beweist unwiderrufbar, daß in Straches Kopf keine Schraube zu finden ist, durch deren Neujustierung das europäische Falschdenken könnte korrigiert werden. Mit universalen Fehlurteilen wächst man auf, mit deren lebenslänglicher Wiederholung sinkt man ins Grab.

Weltgeschichtliche Fehleinschätzungen folgen aus verhängnisvollen Irrtümern und führen zu verhängnisvollen Fehlentscheidungen, die das künftige Schicksal ganz Europas bestimmen könnten. Wer hätte gedacht, daß Hitlers Revanche-Politik gegen den Westen eine Art „Neuaufgabe“ erhalten wird?

Wie soll man sich nun als erstaunter Beobachter verhalten? Mit Bangen und Hoffen, der Irrtum werde keine willfährigen Mehrheiten mehr finden? Oder soll man die Widersprüche im Argumentarium der vermeintlichen Großdenker Europas aufdecken? Vielleicht nur mehr den Sportteil der Zeitungen lesen oder mit Handke Worte pflückend durch den Balkan wandern auf der Suche nach den Seelen der ehrwürdigen Massenmörder Serbiens? Wieder einmal hat der Aggressor die Falschen aus der Welt gebombt. Irrtümer haben ihre standfesten Wurzeln und ihre vorbestellten Gräber. Aber dazwischen liegt Gefahr und Unheil im Verzug. Hoffen wir das Beste: „Strache for president“ und dann ab in die Mühle.

...

Wenn Raum und Zeit nichts als physikalische Größen sind, dann allerdings wären sie als physikalische Epiphänomene bei der physischen Entstehung des Universums mit entstanden. Wenn aber nicht, dann ist es sinnlos, der Zeit die Möglichkeit von Eigengeschwindigkeit, dem Raum die Möglichkeit von Vergrößerung und Verkleinerung zu unterstellen. In diesem Alternativ-Fall bewegt sich alles (jedes Stück Materie), nur eben Raum und Zeit nicht. Und deren Bewegungslosigkeit wäre auch eine apriorische Bedingung der Möglichkeit, Geschwindigkeiten und Entfernungen bewegter Körper verbindlich messen zu können. Nur materielle Kausalität könnte als Kürzung und Dehnung, als Krümmung und Begradigung wirken.

Vermutlich ist schon die Annahme, der Zeit eine Bewegung anzudenken, ein Fehlgedanke; gewiß aber, die behauptete Bewegung der Zeit mit der Bewegung von Urzeigern und anderen Messmaschinen wie Atomuhren gleichzusetzen. Evident, daß bewegungsloser Raum und bewegungslose Zeit auch keinerlei Relativierungen durch verschiedene „Beobachter-Positionen“ in Raum und Zeit unterliegen könnten. Die Relativität betrifft

immer nur die Maßsysteme, die wir der Zeit und den Raum auferlegen, weil diese Maßsysteme allerdings nur durch Verwendung materieller Bewegungen, ihrer Geschwindigkeiten im Raum, zustande kommen können. Noch die Bewegung einer Schnecke könnten Menschen als Maßeinheit der Zeit setzen, wenn sie dazu Lust und Laune haben könnten.

Jeder Planet hat seine Tageszeit, seine Jahre und Monate, und wie wir der Sonne eine Sonnenzeit andienen, ist bekannt: Anfang und Ende ihrer Materie festgestellt, fällt die Dauer des materiellen Existierens der Sonne mit deren Zeit in dieser Welt, Universum genannt, zusammen. Wobei wir aber die rührende Anmaßung begehen, Einheiten von Milliarden Jahren auf der Grundlage unseres Erdenjahres zu extrapolieren. Eine astronomische Milchmädchenrechnung, unserer beschränkten Vernunft gemäß.

Die Trivialität, daß folglich Uhren auf jedem Planeten nach deren Maßbewegungen funktionieren und die Länge ihrer Tage und Nächte messen und einteilen, setzt gleichfalls voraus, daß die Zeit als Zeit, der Raum als Raum als transzendente Bedingungen von Bewegung (aller Materie) - als vorausgesetzte Null-Konstante wirken. Eine transzendente, keine materielle Kausalität. Daher können wir sogar die kürzeren Längen der Tageszeiten der frühen Erde, als diese noch wesentlich rascher rotierte, einer ungefähren Schätzung zuführen.

Und ein Pulsar, der kaum den Milliardstel Teil einer (irdischen) Sekunde benötigt, um eine Umdrehung zu vollziehen, ist auf dem bestem Weg, als virtuoser Jongleur der Null-Konstante in unsere kosmischen Rekordbücher Eingang zu finden. Schnellste Schnelligkeit und langsamste Langsamkeit konvergieren in einem Punkt, der die Ruhe der Nullkonstante wenigstens durch Analogie vorstellbar macht.

Nun könnte man einwenden: dies sind philosophische Argumente; aber Physiker können und müssen sich an das halten, was im Rahmen ihrer Methoden und Modelle denkbar und meßbar ist. Folglich sei die Geschwindigkeit der Bewegung des Lichtes als Maßeinheit aller speziellen Räume und Zeiten unverzichtbar.

Und natürlich unterliegt auch dieser Maßstab, wie jeder materielle bewegter Materien, materiellen Bedingungen und Veränderungen. Die Relativität von Raum und Zeit ist diesem Fall die Folge einer Norm-Bewegung, die als Naturgesetz gehandelt wird. Aber Naturgesetze gelten ausschließlich für natürliche Kausalitäten. Wogegen das philosophische Argument behauptet, Raum und Zeit als solche seien eben keine Materien, keine Bewegungen, keine Maße und keine Maßeinheiten. Sie würden den Naturgesetzen nicht als materielle, sondern „nur“ als transzendente

Faktoren zugrunde liegen. Sie sind ein Anderes und Unendliches, das nicht Gegenstand der Physik sein kann.

In diesem neuen Streit der Fakultäten könnte man sich scheinbar durch folgenden Scheinfrieden einigen: Die „philosophische Zeit“ und der „philosophische Raum“ sind nicht vermessbar und gerade deshalb die Bedingung der Möglichkeit der verbindlichen Messung von Materien, die sich durch Raum und Zeit bewegen. Doch für die Physik gilt die Geschwindigkeitsgrenze des Lichtes als absoluter Maßstab der Raum-Zeit-Vermessung, an dem die relativistischen Bestimmungen von Zeit und Raum physikalisch verankert sind.

Diese sind auch in die Programmierung unserer Satelliten-Signale aufgenommen und bestimmen unsere Uhren und Navigationsgeräte innerhalb dieser Maßsysteme. Das Junktum zwischen (jetziger) Erdumlaufbahn und unseren Orientierungs- und Entfernungssystemen ist unhintergebar. Materielle Bewegungen sind an gewisse Maxima und Minima gebunden, schon weil sie in je anderen Gravitationsfeldern anders bewegt werden. Aber Zeit und Raum als Zeit und Raum durchdringen die Felder dieses Universums nicht als materielle Faktoren.

Dies führt auf eine Vermutung: Der Scheinfrieden der Fakultäten könnte durch einen wirklichen Frieden nur unter einer Bedingung überwindbar sein: Wenn die physikalischen Begriffe von Raum und Zeit als angewandte „philosophische“ Begriffe demonstriert würden – auf einem auch für die Physik verbindlichem Denkweg.

...

Beethoven verhält sich zu Haydn wie Verdi zu Bellini. Aber weder Wagner noch Richard Strauss verhalten sich zu Mozart wie die beiden genannten Vollender zu ihren Lehrmeistern.

...

Haydn Streichquartette: noch einmal wandern wir wie unschuldige Kinder in unschuldigen Freuden durch des Paradieses Wiesen und Wälder.

...

25.3.

Nie wird berichtet, wie viele „Rebellen“ unter den Houthis kämpfen, ebenso nicht, wie viele Kombattanten auf der Gegenseite. Aus verständlichem Grund: niemand weiß es mit Genauigkeit. Aber ungefähre Zahlen wären besser als gar keine. Wenn in diesen Stunden ein Kampf um Aden begonnen haben sollte oder – vermutlich wichtiger noch – ein Kampf um die Meeresenge, die den Indischen Ozean mit dem Roten Meer verbindet, dann ist eine Auskunft darüber, wie viele „Brigaden“ an den

quer durch das Land streichenden Fronten kämpfen, nicht weniger, wie viele und welche Arten von Waffen sich in deren Händen befinden, informationsentscheidend.

Berichtet wird, die Arabische Liga berate über ein militärisches Eingreifen. Zu erwarten ist, daß man Saudi-Arabien und Ägypten sowie Koalitionswillige der Golf-Staaten mit einem „Liga-Mandat“ ausstaffiert. Natürlich mit entsprechender Rhetorik, die von Selbstverteidigung bis zur unvermeidlichen Prävention alle Register ziehen wird. Ein Narrativ, das den Iran in seinem Gegen-Narrativ bestärken wird: Die Araber wollten seinen Schützlingen im Jemen an den Kragen, weil sie die Befreiung des jemenitischen Volkes durch die heroischen Houthis nicht ertragen.

Saudi-Arabien nicht zu nennen, kann dabei nur von Vorteil sein, weil das im Iran beherrschte Register vom großen bis zum kleinsten Satan ermöglicht, das saudische Königreich als Verschworenen des Westens, als islamfeindlichen „Söldner“ des Auslands usf. zu brandmarken.

...

Jemen: das ganze Land in Aufruhr, Saleh, der gestürzte Präsident, soll den Houthi nahestehen, aber diese werden nun als „Sekte“ des Schiitentums bezeichnet, die den Schiiten des Irans denkbar fern stehen soll. Wie ferne und warum und wodurch, darüber ist kaum ein klares und deutliches Wort zu ergattern. Folglich muß man sich durch das Internet über das System und die Geschichte der Zaiditen belehren lassen. –

Alle Stämme versammeln sich, ordnen sich Gefechtseinheiten ein oder tun so als ob. Es ist Chaos, aber den Sitten des Landes gemäß: ein gleichsam gemächliches Chaos. Über allem liegt die Stimmung und Mentalität des islamischen Kismets. Ob sich die Houthis nicht in gleichfalls unzählige Stämme gliedern? Stammesgesellschaften sind an sich schon Bürgerkriegsgesellschaften; und nun auch noch das islamische Schisma über ihren Häuptern und im Blut ihrer Herzen. Ein Staat ohne Sozialversicherungssysteme muß auf Stamm und Familie bauen können. Ein moderner Staat ist dies nach unseren Begriffen noch keineswegs.

Die Zahlen schwanken arg, es gibt keine statistischen Erhebungen von einiger Glaubwürdigkeit. Wenn die Relation 45% Schiiten, 55% Sunniten stimmt, steht einer erneuten Teilung des Landes kaum noch etwas im Wege. Der Jemen ist 1,5 mal so groß wie Deutschland, doch nur 25 Millionen Menschen bewohnen sein oft mehr als unwirtliches Land. Die dünn besiedelten Gebiete sind ein ideales Aufmarschgebiet für Al Kaida und Genossen. Eine ehemalige Militärbasis der USA, nördlich von Aden situiert, wurde von den Houthis fürs erste observiert. In Deutschland wird

man schreiben: nachdem die Amerikaner auch dieses Land destabilisiert haben usf. usw.

...

Ein vertrautes Rasonnement: Erstens sind die Konfliktlinien im Jemen so komplex und verworren, daß eine dauerhafte „Befriedung“ nur mit Truppenkontingenten möglich wäre, die den Saudis nicht zur Verfügung stehen. Und Ägypten, das erklärt, „prinzipiell“ für Söldnerdienste bereit zu sein, wird sich eine Truppenentsendung schon wegen negativer historischer Erfahrung beim ersten Versuch (achtjähriger Bürgerkrieg ab 1962) zweimal überlegen.

Zweitens war die bisherige Unterstützung Irans für die Houthis - die als arabische „7er-Schiiten“ theologisch und kulturell der iranischen Schia eher fern stehen - zurückhaltend. Ein ideologisches Faktum, das sich im Fall eines saudisch-arabischen Eingreifens im Jemen schlagartig verändern könnte. (Unsere gemeinsamen Feinde machen uns zu neuen und neuerdings besten Freunden.)

Drittens ist die ökologische (Wasserkrise), die ökonomische (Arbeitslosigkeit) und die demographische (Bevölkerungswachstum) Situation des Jemen eminent katastrophal. Sind alle Bedingungen für eine Dauerkrise gegeben, zünden politische Konflikte alle schon vorhandenen Pulverfässer. Menschenunwürdige Lebensverhältnisse, entsetzliches Leiden der Menschen in allen und durch alle Stämme, in allen und durch alle Parteien, und zu allem Übel noch den Todesengel der islamistischen Hydra im Land. - Denkt der deutsche Michel: zum Glück hat das mit uns nichts zu tun und überhaupt: Sie müssen „dort unten“ ihre Probleme schon selber lösen, haben wir doch auch gemacht.

...

26.3.

Zehn Nationen greifen nun im Jemen ein, unter entschlossener Führung Saudi-Arabiens, wie zu erwarten gewesen. Erste Angriffe der Luftwaffe werden berichtet, der Flughafen Adens soll sich wieder in der Macht der Hadi-Getreuen befinden, diese bieten den Saleh-Getreuen und deren Houthi-Genossen Paroli. Geplant sei auch ein Eingreifen durch Bodentruppen, - Jordanien, Pakistan, Katar und andere hätten sich gemeldet. Ob diesen „arabischen Schwüren“ auch Taten folgen werden, weiß wohl nicht einmal der allwissende Mufti aller höchsten Befehle. Die Journaille singt wieder einmal das alte langweilige Lied vom „Stellvertreter-Krieg,“ nicht bemerkend, daß sie damit Abertausende

Jemeniten zu Marionetten und deren geradezu immerwährenden Bürgerkrieg als Vorwand und Täuschung degradiert.

Besonders klug gedünkte Europäer erteilen goldene Ratschläge: Iran und Saudi-Arabien sollten sich am sagenhaft runden Tisch treffen, um Tacheles zu reden und Verträge mit feuchter Tinte zu unterzeichnen. Ein rührender Ansatz, der vergißt oder absichtlich unterschlägt, daß weder Saudis noch Mullahs dafür können, daß der Jemen seit spätestens 1945 ein Doppelstaat ist, der nur zwangsweise und temporär zu einem Staat vereinigt werden konnte. Außerdem spielt nicht nur die ideologische Differenz zwischen der jemenitischen und iranischen Schia eine Rolle, wichtiger noch ist die relativ große Ferne: Teheran ist weitab, es kann die Houthis und deren Stammesgenossen nicht wie die Hisbollah in Syrien und Libanon als Proxys gegen Saudi-Arabien und deren sunnitische Freunde einsetzen.

Doch lebt das Schisma in allen sunnitischen Staaten, - ohne Ausnahme in jedem, steht zu vermuten, in dem Schiiten als rechtlich ungesicherte Minderheit drangsaliert werden. Woraus auf die Lage der Sunniten im Iran ganz ohne Vermutung darf geschlossen werden. Dieser Konflikt wird als „eigentlicher“ der islamischen Welt ausgegeben, aber dieses urdeutsche Wort verkennt die Problematik der Realität der Welt: Niemals dreht sich die Realität zerfallender Kulturen nur um das Schisma der Religion, nur um die Kämpfe ihrer verfeindeten Konfessionen. Historisch interessierte Europäer wissen auch darüber Bescheid: Den Dreißigjährigen Krieg wird kein Vernünftiger als „nur“ konfessionellen Krieg definieren.

...

Besonders kluge Diplomaten und Journalisten, beim Tapferen Schneiderlein in die Schule gegangen, wollen nun zwei Fliegen auf einen Schlag erledigen. Denn was für den Jemen gilt, das gilt doch auch für Syrien und umgekehrt.

Einerseits wird gefordert, daß Teheran und Riad ihre Rivalitäten am Verhandlungstisch beilegen sollen, dies sei (wieder einmal) „hoch an der Zeit.“ Ein Mantra, das die Banalität eines pflichtschuldigen Handelns vorschreibt - es müsse doch machbar sein, was man sogar am Fernschreibtisch als Vernunftlösung erkennen könne -, wo in Wahrheit die Utopie eines leeren Wünschens vorliegt. Das Beseitigen der „Rivalitäten“ wäre wohl möglich, wenigstens für einige Zeit, wenn es sich nur um machtpolitische Rivalitäten handelte.

Doch ist dieser Wunsch unsinnig und im ironischen Sinne unförmlich, weil die beiden Mächte von ihren „Rivalitäten“ als religiöse Mächte nicht abstrahieren können. Ein Zustand, der seinen späteren Folgezustand, den

eines analogen Westfälischen Friedens in der islamischen Welt vielleicht erst nach fünfzig Jahren erreicht haben wird. Folglich könnten die Rivalen über eines der größten konfessionellen Schismen der Religionsgeschichte auf dem politischen „Verhandlungstisch“ kein Wort sagen; sie wären dazu weder befugt noch gewillt.

Andererseits wird erklärt, daß die hausgemachten Probleme der zerfallenden Staaten – Syrien und Jemen – „kompliziert genug“ sind. Die externen Mächte, die genannten Rivalen, sollten gefälligst aufhören, „Öl ins Feuer zu gießen.“ Ein frommer Wunsch aus Europa, der den Hiatus zwischen „hausgemacht“ und „durch große Rivalitäten gemacht“ nicht zu schließen vermag. Die simple Lehre: Wenn nur die Rivalitäten der Großen entschärft wären, würde sich die Lage bei den Kleinen leicht entschärfen, rät nur zu einem stets brüchigen Provisorium. In der Weltgeschichte verhalten sich Große und Kleine nicht wie Katzen und Mäuse; bei Abwesenheit jener, tanzen diese Kirtag.

...

27.3.

Hätten die diktatorischen und monarchischen Machtregime der Zweiten Welt - der arabischen und schiitischen Hemisphäre - ihren Bevölkerungen demokratische Willensbildung spätestens nach 1945 ermöglicht, wäre die politische Willensbildung der Massen nicht in die Hände der Madrassen und Moscheen einerseits, nicht in die Hände neostalinistischer Parteien und Geheimdienste andererseits gefallen. Der Nährboden des globalen Jihad wäre nicht entstanden, und auch die verhängnisvolle Gründung einer Muslimbrüderschaft (1929) hätte vermutlich keines muslimischen Fanatikergehirns gekirrt.

Ein rührende Gedanke und Vorschlag, der die Geschichte der Zweiten Welt von außen, mit den Augen der Ersten Welt betrachtet. Folglich in den Zirkel einer vorausgesetzten Voraussetzung gerät, der durch Denken und Wünschen nicht aufzuheben ist: Um den genannten Machtregimen den Willen zur Demokratie abzufordern, hätten sie zuvor und zugleich ihrer Selbstbeseitigung zustimmen müssen. Märchen dieser Art kennt und kannte die Geschichte aber keiner Welt, - Mächte können und müssen immer nur durch andere – im guten Fall bessere – Mächte überwunden und entsorgt werden.

Machtregime, die freie Parteien und demokratische Prozesse und Gewaltenteilungen zulassen, weil sie ihres Machtmonopols überdrüssig sind, wurden jedenfalls bisher noch kaum gesichtet. Wenn der Anschein dazu bestand, mußte stets kräftig – von innen und auch von außen – nachgeholfen werden.

Mit der Arabellion schien die Stunde des Umsturzes und der Entsorgung der alten Regime gekommen zu sein. Diktatoren und Monarchen mußten plötzlich bangen, durch demokratische islamische Massen und deren Parteien, am Ende gar durch eine islamische Demokratie, die nicht mehr an das Gewaltregime der „islamischen Republik“ iranischer Provenienz erinnern würde, gestürzt zu werden.

Es kam anders, ganz anders, wie so oft in der Geschichte, deren Wendungen und Windungen - als ob sich die Menschheit durch ein enges und unentwirrbares Labyrinth bewegte - , immer nur unter unübersehbar vielen Vorbehalten „vorhersehbar“ sind. Daran muß sich auch Obamas „große Rede“ zu Kairo messen lassen, obwohl und weil sie zu ihrer Stunde Begeisterung erweckte und die Hoffnung keimen ließ, die Zweite Welt werde in ihrer Geschichte einen friedlichen Sonderweg beim Beseitigen und Entsorgen bisheriger Machtregime einschlagen.

Nun aber ist die Ratlosigkeit groß: statt demokratischer Willensbildung teils Restauration der bisherigen Mächte, teils Willensbildung zum Bürgerkrieg, der wiederum von den Untergrund-Parteien des Jihad angefacht und vollstreckt wird. Mit dem provisorischen Resultat: zerfallende Staaten, momentan drei oder vier an Zahl, und kein Ende absehbar.

...

Nicht verwunderlich, daß sich auch der Irak gegen Luftangriffe im Jemen ausspricht. Er kann sich nicht als Teil einer saudischen Initiative verstehen; seit dem fatalen Abzug der USA steht er zunehmend unter der schiitischen Fuchtel des Irans. Schon dieses mögliche Resultat hätte Obama zur Besinnung mahnen sollen.

Zerfiele der Irak, später Triumph Khomeinis über Saddam, stieße die Achse der Schia weiter gegen Westen vor, und die sunnitische Achse wäre erhöhter Gefahr ausgesetzt. Wenn es die Absicht der Obama-Administration gewesen sein sollte, den bisherigen Partner Saudi-Arabien durch den neuen Partner Iran zu ersetzen, wozu aber kein einsichtiger Grund vorlag, weil auch Saudi-Arabien im Visier der Jihadisten liegt, müßte man noch herausfinden, welcher politischen Rationalität diese Fehlentscheidung folgte. (In der Weltgeschichte können auch gravierende Irrtümer Mittel positiver Entwicklungen sein.)

Vorerst ist aber keineswegs erkennbar, zu wessen Nutzen dem sunnitischen Dreieck ein verstärkter schiitischer Halbmond entgegengesetzt wird. Wie auch niemand wissen kann, wie der „Dreißigjährige Krieg“ innerhalb der islamischen Kultur verlaufen wird, ein



Krieg, der nötig sein könnte, um einen „Westfälischen Frieden“ auch in dieser zurückgebliebenen Kultur zu ermöglichen.

Dazu kommt, daß die USA durch diese (vielleicht ungewollte) „Umpartnerung“ ihren NATO-Verbündeten Türkei, der natürlicherweise die Sache Saudi-Arabiens unterstützt, verprellen. Ebenso Ägypten, das sich gleichfalls von den USA ab und Rußland zuwenden könnte, um das hilflose Verhalten der Obama-Administration im Verlauf der Arabellion abzustrafen. Auf der türkischen Seite kaum geringere Verwirrung: nicht nur der Alawit Assad soll von der Liste der lebenden Machthaber gestrichen werden, auch die jetzigen Machthaber Ägyptens sollen den Muslimbrüdern weichen, weil diese doch demokratisch legitim das Ruder ergriffen hätten.

Ironisch unkend könnte man verkünden: Wenn zu viele Mächtige die Übersicht verlieren, ist auch die Sache, um die es geht, noch nicht ansichtig vorhanden. Zu viele Sachen laufen durcheinander und übereinander, und kein Geist und kein Prinzip schon vorhanden, in dem man wissen und entscheiden könnte, wie und wo der neue Gordische Knoten zu durchschlagen wäre.

...

28.3.

Das moderne Konzertformat, aus dem bürgerlichen des 19. Jahrhunderts entstanden, bringt seinem Publikum in der Regel drei oder vier Werke aus drei oder gar vier Epochen der Musikgeschichte und –Gegenwart. Drei oder vier Werke von drei oder vier Komponisten: eine Goldene Regel, wie man zu glauben scheint. Eine Regel, die in der Literatur zu folgendem Verhalten eines Romanlesers führen würde. (Gedichte- oder Theaterstückeleser bieten sich als alternative Analogiebeispiele an.) Anfangs ein Kapitel aus Roman A des Autors A; darauf ein Kapitel des Romans B des Autors B; dann C von C, dann D von D usf. Wir stünden nicht an, einen Leser dieser Art einer ausgewachsenen Störungsmanie zu verdächtigen.

Seit das Bürgertum des 19. Jahrhunderts, Abteilung höhere Musikkultur, enzyklopädische Fahrt aufgenommen hat, will es weder Kurs noch Richtung wechseln. Warum auch wechseln ein Modell von Musik-Aneignung, das sich als unterhaltsamstes Modell bestens bewährt hat? Der Makel, daß es aber doch Unterhaltung sei und bleibe, etwas Unseriöses, das einer hohen Kunst, der einst sogar ein religionsverwandter Rang – beim Repertoire-Begründer Mendelssohn - angewiesen wurde, verfängt nicht mehr. Denn was wäre die Alternative?

Programme mit nur A von A, nur B von B, nur C von C. Beispielsweise eine Reise durch drei oder vier Haydn Streichquartette - oder drei oder vier Beethoven-Klavierkonzerte, oder drei oder vier Brahms-Sinfonien: - nach dem ersten A hat man von A genug, - langweilig und kaum erträglich. Fazit: Musik als Kunst ist nicht romanfähig, ist nur unterhaltungsfähig. Außerdem ist nicht die Musik der Werke, sondern die Musik der Musizierenden, deren sagenhafte Interpretation, früh schon zur eigentlichen Sache aufgestiegen. Verschiedenste Werke von A bis D: kein Problem, wenn von Karajan oder Harnoncourt, von Pollini oder Haskil zur bewunderten Einheit verbunden. Wer möchte noch in die ursprüngliche Sache eindringen, wenn deren Darbietung abwechslungsreicher und „spannender“ ist, weil ein Vergleich Karajan-Harnoncourt die letzten Rätsel von Beethovens und aller Komponisten Musik erklärt?

Wie es kam, daß unter allen Epochen der Musikgeschichte die der Musikgegenwart zur ungeliebtesten wurde, wird unter Experten noch verhandelt. Man erwägt, eine Verhaltensstörung des bürgerlichen Publikums zu diagnostizieren. Und als Therapie: „Sandwich-Konzerte“, die zwischen einem A von Beethoven und einem C von Brahms ein B von Schönbergs präsentieren. Würde B an die Stelle von C gereiht, hätte man nach der Pause ein Übermaß von Saalabgängern zu beklagen.

Aber es wird noch gelingen, den letzten bürgerlichen Konzertformathörer zur Einsicht zu bringen, daß alle Musik nur Musik, jede von gleicher Güte und Unterhaltungskraft, jede von gleicher Wahrheit und Schönheit ist. Es ist wie beim Obst: in seiner Art ist jede Art so gut wie jede andere Art in ihrer Art. Das Gedächtnis der Musik ist entweder nicht kulturfähig, oder es ist nur als verschwindendes gewesen.

...

Alles paßt zu allem, alles geht mit allem zusammen: „Wo sich Boulez und Strauss doch treffen.“ Postmoderne Musikkritik, die Ruine einst möglich gewesener Musikkritik, erntet die Früchte des über zwei Jahrhunderte eingeübten bürgerlichen Konzertformats: „In der Regel drei oder vier Werke aus drei oder gar vier Epochen der Musikgeschichte und – Gegenwart.“

Berichtet wird - wie üblich in Stummelsätzen und mit Stammelworten - , in einem Konzert mit Werken von Strauss, Boulez und Martin habe eine „großartige Synthese“ stattgefunden. Beinahe schon selbstverständlich, daß ein angeblich „begeisterter Applaus“ des Publikums als Beweis und Bestätigung des großartigen Urteils angeführt wird. Polyglotter Musikgeschmack scheint wirklich möglich zu sein, oder doch nur möglich als wirklicher Schein?

Die Macht des Faktischen spricht für das Faktum: wenn Konzertprogramme alles mit allem mischen können, kann dies nur bedeuten, daß wirklich alles mit allem zusammenpassbar ist. Viele Materien und Formen anderer Künste und Realitäten (Berufe, Sportarten, Kochrezepte) mögen nicht mit allen anderen ihrer Sphäre zusammenpassen, aber die Werke der Musikgeschichte sind als große und „geniale“ Ausnahme anzuerkennen. Sollte es aber Publikumsmenschen geben, die sich weigern, ihren Geschmack zum postmodernen Gourmand umerziehen zu lassen, könnte man sie durch moderne „Musikvermittlung“ einer aufklärenden Belehrung zuführen.

Beispielsweise durch die Botschaft: „Alle drei Komponisten erweisen sich, bei allen sonstigen Unterschieden, als große Meister der Instrumentierung.“ Woraus ersichtlich, daß der postmoderne Gourmandhörer als Selektionshörer agiert, um seine Tage im Konzertsaal erfolgreich zu fristen. Von „sonstigen Unterschieden“ abstrahierend, vermag er sich auf einen unverfänglichen Gemeinsamkeits-Parameter zu konzentrieren, um das Großartige seiner Perspektive als großartige Leistung der Musik selbst zuzurechnen. Wienerschnitzel und Schweinsbraten, Spaghetti und Cremeschnitte mögen gewisse eigenartige Unterschiede pflegen, wer sie aber auf Gold oder Silber serviert bekommt, der darf seine Augen auf das Wesentliche eines vornehmen Verzehrs von Speisen jeder Art konzentrieren.

Aber es muß nicht Gold und Silber sein, es könnte auch das Licht über und auf den Tischen, das Arrangement der Servietten und nicht zuletzt das servierende Personal sein, das im Bristol geladene Gäste zum gelingenden Genuß verführt. Es muß nicht immer die Instrumentation sein, es könnte auch die „Struktur“ sein, die „Transparenz“ oder schlicht der „Ordnungswille der Komponisten“, um deswillen die „sonstigen Unterschiede“ bei Gelegenheit zu vernachlässigen sind. Wer wird denn bei Mozart und Beethoven, bei Wagner und Webern immer nur auf „Mozart“ und „Beethoven“, auf „Wagner“ und „Webern“ hören wollen?

Dies wäre ein doch sehr einfältiges Verhalten, das überdies die Leistung der sogenannten Interpreten der Werke vernachlässigte. Klüger und gebildeter scheint es demnach, bei allen Werken aller Komponisten nicht auf diese, sondern zuerst und zuletzt beispielsweise „auf Harnoncourt“ zu hören. Eine Maxime, die sich ohnehin nahelegt, wenn man dem ersten der beiden Grundsätze postmoderner Programm-Ästhetik vertraut:

Da jede Art von Musik in ihrer Art so gut, wahr und schön wie jede andere in ihrer Art sein soll, kann uns nur noch der unverwechselbar musizierende Maestro und sein Musikerensemble mit jener Abwechslung

versorgen, die uns über das gleichartig Ungleichartige und ungleichartig Gleichartige der Werke und Musiken hinausführt. Ohne diese Konzentrierung auf die „geniale“ Interpretation der Werke brauchte der postmoderne Konzertsaalbesucher bei einem Werkeflug durch die Jahrhunderte und durch die Genres von U und E immer nur rechtzeitig den Artenschalterhebel betätigen, um nach Mozart Gabriel, nach Bach Hinterseer, nach Boulez Miles Davies, nach Beethoven Webern als Musik von gleicher Güte und Vollkommenheit zu goutieren.

Gewiß, so großartig geschmacksumfassend sind vorerst nur Programme, die der entgrenzenden Richtlinie Classic goes Pop oder Classic goes Jazz folgen. Aber was nicht ist, das kann noch werden. Zielpunkt der angestoßenen Entwicklung scheint zu sein: Alle Unterschiede sollen erodieren, damit der Interpret seine Unterschiede als eigentliche, als eigentlich schaffende glaubhaft darbringen kann. Wessen Bruckner oder Beethoven, wessen Mozart oder Richard Strauss?, lautet dann die erste und letzte Frage an Musik und Musikgeschichte. Pferd und Jockey haben ihre Rollen gewechselt: Pferd ist jetzt der Interpret und sein Musizieren, Jockey ist der Komponist und seine Werke.

Nach dem zweiten Programmgrundsatz kann jede Art von Musik durch selektierende Perspektive auf spezielle Parameter reduziert werden. Sie mögen noch so verschiedenartig sein, der Parameter „Instrumentation“ kann nicht fehlen; auch nicht der von „Transparenz“ und „Struktur“, und der von „Unterhaltung“ und „Spaß“ schon gar nicht. „Man kann sich auch mit und bei Mozart unterhalten,“ faßt zusammen, was der Kern postmoderner Erfüllung verkündet.

...

30.3.

Titelt ein Musikkritiker: „Bach erleben, als säße man beim Abendmahl“, glaubt er arglos, eine Aufführung der Matthäuspasion in den siebenten Himmel der Musikwelt gelobt zu haben. Und ein fundamental argloser Katholik, die Titelzeile lesend, vermeint, die Stimme eines religiösen Kenners vernommen zu haben, der noch wisse, was das Abendmahl ist oder sein soll. Nun steigt der Himmel gemäß christlichem Glauben zur Erde nieder, wenn die Glaubenden das Abendmahl empfangen. Und über diese Exklusiv-Ankunft ist auch innerhalb der Kirche(n) mehr Streit als nötig.

Welcher Himmel aber steigt nieder, wenn wir – auch Katholiken – die Bachsche Matthäuspasion vernehmen? „Als wie ein Abendmahl“ scheint

die Losung des Musikkritikers und Bachliebhabers zu lauten. „Als wie die Matthäuspassion“ wäre die umgekehrte Losung.

Vergleichungsspiele dieser Art hatte Emil Cioran auf die Spitze getrieben: Er verkündete einen Bachschen Gottesbeweis als atheisches Glaubensbekenntnis. „Ohne Bach wäre Gott ein Kerl dritten Grades. Bach ist das einzige, was uns den Eindruck vermittelt, das Universum sei nicht mißraten. Alles ist bei ihm tief, real, ohne Theater. Wenn es ein Absolutes gibt, dann Bach.“

Stellt man bei Cioran seine Depressionskrankheit in Rechnung, bleibt immer noch ein Rest, der uns stutzig macht: Wenn es viele Ankünfte Gottes geben sollte können, dann ist die beim Abendmahl nur eine unter vielen. Dann wären auch die Kirchen erlöst vom Anspruch, etwas auf Biegen und Brechen verteidigen und tradieren zu müssen, das angeblich der Dreh- und Angelpunkt ihres Glaubens ist.

Das blasphemische Fehlurteil Ciorans, (das Bach verdammt und verflucht hätte) setzt Unvernünftiges voraus und in seinen Irrtum hinein: daß ein Gott, wenn ein Gott, zu seiner Rechtfertigung der Musik oder einer anderen Kunst bedürfe. Dergleichen glaubten nicht einmal die antiken Polytheisten, weil deren Götter sich ihre Kunst und Künste sowie Aufführungen und Vorführungen erschufen, nicht umgekehrt diese jene.

Ein modernes Gemüt aber ist gern bereit, Ciorans Spuren zu folgen: Weil die „Existenz Gottes“ eine „private Glaubenssache“ sei, sei als (Anführungszeichen-)„Gottesbeweis“ ohnehin nur ein musikalischer akzeptabel. Gilt aber dies, muß es nicht Bach sein, es kann jede Art von Musik sein, die das Sein Gottes vorführt und beweist. Die Spitze der Fahnenstange dieses modernen Aberglaubens erreichte Joachim-Ernst Berendt, Jazzler und New-Age-Denker einer glücklich verflossenen Stunde: Gott als Sänger in einer Welt, die eigentlich Klang sei, dies aber noch nicht wisse. Von da zum „Fliegenden Spaghettimonster“ fehlte nur noch ein kleiner Schritt.

Klagt aber das moderne Gemüt: „Der Katechismus ist ein drittklassiges Elaborat für Lebensuntüchtige“, Bachs Musik aber sei „göttliche Musik“, ist seine Verzweiflung über seinen glaubenslosen Zustand mit Händen zu greifen. Es ist aus einem Nest ohne Rückkehr gefallen und sucht nach neuen und anderen Himmelsnestern. Mit Grausen hätte sich Bach von der Komposition seiner Passion abgewandt, hätte er vorauswissen können, daß man seine Musik eines unfernen Tages nicht als Dienst und Mittel, sondern als Ziel und Himmel, als klingende Hostie ergreifen werde.

...

#### 1.4.

Erbitterte digitale Wortduelle zwischen Sunniten und Schiiten. Sie hassen einander, nicht weil Haß sie überkommt, sondern weil sie Sunniten und Schiiten sind. Ihr Haß ist wohlbegründet, religiös, politisch, geschichtlich. Dennoch werden europäische Intellektuelle nicht müde, fernere als vermeintlich eigentliche Gründe des Duells anzuführen.

An erster Stelle rangiert das ganze Panoptikum der psychologischen Gefühls-Kategorien Haß, Wut, Grausamkeit, Aggression usf. – An zweiter Stelle das Panoptikum der soziologischen Kategorien: Arbeitslosigkeit, Jugendlichen-Überschuß, Frauennichtarbeit, mangelnde Infrastruktur, katastrophal vernachlässigte Bildung und Ausbildung usf. – An dritter Stelle ein Sammelsurium von weltpolitisch-historischen Kategorien, womit man der Sache und ihrem Grund schon näher rückt: Die Rückständigkeit der Zweiten Welt, der fast völlige Mangel an freien Zivilgesellschaften, schwache oder gar keine demokratischen Entwicklungen, bornierte Theologien qua Rechtsschulen usf.

Warum westliche Deuter den Sunna-Schia-Konflikt nicht als dessen eigene Ursache erfassen (wollen und können), ist ein Faktum, das seinerseits durch eigenen (Nah)Grund begründet ist: Das christliche Schisma und dessen Religionskriege liegen beinahe schon ein halbes Jahrtausend zurück. Daß außerhalb Europas immer noch um religiöse Inhalte Krieg geführt wird, muß dem modernen religionsfernen Bewußtsein als Kuriosität erscheinen.

(Ähnlich versuchten westliche Intellektuelle mit psychoanalytischer Schlagseite das Wüten des bösen Weltkapitalismus auf die Ursache Aggression zurückzuführen. Wäre deren Dampf abgelassen, würde sich auch der Kapitalismus durch friedliebenden Sozialismus entsorgen lassen, - ein Credo nicht weniger Anführer der 68er-Eliten.)

Dennoch gibt es tiefere als bloß historische Gründe für das Fehlschlagen der westlichen Deuter in den Fragen von Religion und Religionskonflikten. Sie liegen im Wesenskern des säkularen Denkens begründet. Dieser muß sich über das Religiöse als überwundenes falsches Bewußtseins erhoben glauben. Wirklich säkulares Denken kann Religionen nicht als eigenständige Sache mit autonomer Kausalität achten.

Die resultierende Verachtung, mehr oder weniger tolerant geäußert, folgt aus der säkularen Definition von Religion als einer menschlichen Vereinigung durch Menschen. Evident, daß die Differenz von säkularem

und religiösem Bewußtsein das letzte und tiefste Schisma in und über Religion darstellt. Es kreist um die Gottesfrage, ohne jemals erwarten oder hoffen zu können, darüber Konsens unter Menschen herstellen zu können.

Die Enttäuschung darüber, letztlich eine Enttäuschung über unerfüllbare Machtansprüche des säkularen Denkens, läßt dieses „Rache“ üben, indem es so gut wie alle religiösen Kausalitäten, deren Gründungen eingeschlossen, auf äußere, nicht-religiöse Kausalitäten zurückführt. Beispielsweise die Reformation auf ökonomisch bedingte Zwiste über Ablaßhandel, das islamische Schisma auf machtpolitisch begründete Erbschaftszwiste über die Nachfolge Mohammeds, die Abgründe zwischen den Stämmen Israels trotz des Einen Jehova, der alle binden sollte, auf soziale Traditionen und Sonderentwicklungen.

Kurz: Sowohl die Genese von Religionen wie auch deren Zerfall in einander bekämpfende oder argwöhnisch beäugende Konfessionen, werden auf „wahrhaft menschliche Ursachen“ zurückgeführt. Wenn man den Sunniten und Schiiten daher vermitteln könnte, warum und worüber sie „eigentlich“ streiten und kämpfen, würde der säkulare Weltfrieden auch bei ihnen- im Haus des Islams – einkehren.

Nun kann aber gar nicht geleugnet werden, daß ein wirklicher Weltfrieden unter und zwischen den Religionen und Kulturen nur auf säkularer Grundlage möglich sein wird. Doch ebenso nicht, daß die Prinzipien des säkularen Denkens nicht ihre eigene Grundlegung erschöpfen können. Es ist dieser Abgrund der nicht erreichbaren Letztbegründung, der das letzte Schisma der Menschheit trägt, indem er es nicht trägt.

...

#### 2.4.

Was sich für die einen unter den Literaturkritikern als „detailverliebt“ liest, das ist für die anderen „reine Poesie.“ Grund des ästhetischen Schisma ist der Verlust jeglichen verbindlichen Ideals von „Poesie“ in der modernen Dichtung. Diese ist Verzweiflungspoesie als „subversive kritische Instanz“, solidarisch mit allen Verlierern der modernen Gesellschaft. Ihr Widerpart, die traditionelle Kitsch-Dichtung von Gartenlaube und „Poesiealbum“ hat sich zum Massenmarkt der „Belletristik“ entfaltet.

Kommt dazwischen ein Literat, der die Natur mit genau beschreibenden Worten beschreibt, am besten die kleinen Dingen in abseits liegenden Dörfern und Wäldern oder die verrostete Ruinen verlassener Industrieanlagen, wird er von einigen als wahrer Poet angebetet, von einigen anderen als „wahrer Poet“ desavouiert. Es ist wie mit der

modernen Oper: der Name ist noch da, die Sache ging verloren. Aber wen kümmert's? Die Findigkeiten des Films sind längst in die Bresche gesprungen.

...

#### 5.4.

Säkular und entschieden modern gedacht ist der Satz, Haydn habe das Streichquartett erfunden, - vor einem „Vierteljahrtausend“ wurde seine Erfindung demnach musikgeschichtlich patentiert. Daß vormoderne Gattungen der vormodernen Künste nicht durch säkulare Erfindungsakte gefunden wurden, wird bald niemanden mehr einleuchten.

Schon heute geht die hohle Floskel vom Erfinden in die Sprache der Marketings über: Das Streichquartett sei das „Osterei“, das Haydn dem Konzertbetrieb geschenkt habe. Man könnte von einem „postmodernem Historismus mit marktläufiger Gattungslogik“ sprechen. Wie des Meisters „Kreation“ zur „höchsten Ausprägung des klassischen Stils“ fand, ist demnach kein Geheimnis mehr: der Vater der Erfindung sorgte für das Gedeihen seiner Kinder.

„Ausprägung“ dient als Verlegenheitskategorie, die den Irrtum von „Erfindung“ nur halbherzig korrigiert. Und „klassischer Stil“ ist nur mehr abgestandenes Bildungsgut, das aus den Lehrbüchern zu entfernen ist, seitdem die „Klassik der Moderne“ gezeigt hat, daß die Musik, auch in der Gattungsgeschichte Streichquartett noch „ganz anders klassisch“ sein kann. Und das Wort „höchst“ zehrt noch vom verunsicherten Geschmack des verbleichenden Bürgers, der nur mehr halb und halb wagt, seine absterbende Hierarchie in Sachen Musikgeschmack und Musikgeschichte zu präsentieren.

Ein „höchst“ von höchst interessanter Widersprüchlichkeit, denn wir stehen vor der Antinomie, daß nach Satz A die sogenannte Wiener Klassik, Gattung Streichquartett, immer noch am Vollendungsgipfel der Gattung steht. Doch nach Satz B dieselbe Gattung durch alle „Abenteuer der Musikmoderne“ hindurch auf immergleicher, weil immer neu erfundener höchster Höhe steht. Ein doppelständiges Stehen, mit dem sich jedes vernünftige Urteilen über die Geschichte des Streichquartetts erübrigt hätte.

...

Es läßt sich mit vernünftigen Gründen verstehen, wenn man die Moderne der Kunst als Epoche einer Abenteuer-Kunst deutet. Ein Helikopter-Streichquartett muß erfunden sein, und der Auftrag dazu kann nur vom



Abenteurer namens Künstler erteilt worden sein. Doch bestimmt die Abenteuer- und Erfindungslogik nicht erst viele der aktuellen Werke der modernen Kunst, sie war Movers der Moderne von Anfang an. Die vormodernen Gattungen hatten ihren Gipfel erreicht und überschritten, folglich waren im Land der Moderne andere Pfade und Gebirge zu suchen und zu finden.

Folglich ist auch die „Klassische Moderne“, manchmal als „heroische Moderne“ gehandelt, nicht als „Klassik“, sondern nur als Innovationsspirale wirklich und wahrhaft angedeutet. Blaue Pferde, atonale Musiksprachen, sinnbefreite Gedichte, experimentelle Architekturen und Filme usw. sind Erfindungen, die ihren Abenteuerwert behalten, auch wenn sie nur mehr über Märkte an Konsumenten und Käufer vermittelbar sind. Mehr noch: Erfinden und Vermarkten sind zwei Seiten derselben Medaille.

Ein erschreckender, vor Dummheit gleichsam erstarrter Selbstwiderspruch ist es demnach, wenn man vormodernen Gattungen, etwa der des Streichquartetts, eine wahre freie Entwicklung zu neuen „klassischen Höhepunkten“ durch die Abenteuer der „ästhetische Moderne“ zumutet. Die wahre Geschichte der Gattung(en) hätte demnach erst nach dem Ende ihrer vormodernen Geschichte begonnen; diese war unfrei, jene ist freie Entwicklung. Ein beliebter Aberglaube seit Busonis Prophetentum, der uns in der Gattung Streichquartett mit einem Strauß vieler Klassiken beschenkt: Schönberg-, Webern-, Bartok-, Henze- und Stockhausenklassik, um nur diese wenigen von unübersehbar vielen zu nennen.

Lesen wir daher von der Großtat eines modernen Komponisten, dem es - wieder einmal - gelungen sei, einer alten Gattung neues Leben einzuhauchen, glauben wir daran so ergeben wie an einen gutschmeckenden neuen Wein dank alter Schläuche. Im Land neuer Abenteuer sollte man unbekannte Gipfel nicht in den Schuhen der Großeltern besteigen wollen.

Aber warum nicht eine Postmoderne ins Land der Moderne einwandern lassen, der es mit neuer Einfachheit – C-Dur und a-Moll, aber versetzt mit noch nicht benutzten Ingredienzen – gelingt, wenigstens einige der massenhaft in die Unterhaltungsgenres emigrierten Konsumenten in den Park der Künste zurückholen? Diesem Unternehmen kann man doch Heroik nicht absprechen und die Trophäe „Klassik“ nicht verweigern, wenn dem neuen Komponisten beispielsweise bachgleiche Werke im Avo-Pärt-Stil gelingen?

Warum sollte nicht auch die postmoderne Resignation „heroisch und klassisch“ werden können, nachdem auch unter modernen Künstlern einsichtig wurde, daß die Innovationsspirale der Moderne nicht in den Himmel wachsen konnte, weil auch diese Bäume nur menschlich gesetzte waren? Aus dem Dilemma, unter mehreren Modernen wählen zu müssen, um die neue heroische „Klassik der Moderne“ herauszufinden, haben spitzfindige Ästhetiker und Komponisten einen scheinbaren Ausweg vorgeschlagen: Da die Postmoderne nichts als eine faule und feige Kündigung des Programms der Moderne sei, müsse man nach der Ersten Moderne den Weg zu einer Zweiten Moderne suchen.

Doch scheint das Abenteuer, in Dissonanzen und Geräuschen zu wühlen und Klangexperimente als „Visionen“ auszugeben, nur mehr wenige Kunden anzulocken. Und während Avantgarden und Postavantgarden noch um die Palme der Zukunft streiten, feiern die Apologeten von Pop und Rock längst schon ihre Felle als Trophäen wahrer moderner Musik.

...

Die päpstliche Zeremonie auf dem Petersplatz ist mit einem Sündenablass für alle Menschen verbunden, die den Segen in gläubiger Haltung direkt in Rom, aber auch am Radio oder am Fernsehen verfolgen. Auch der Ablasshandel, einst Katalysator für Luthers reformatorischen Zorn und Eifer, ist nicht mehr, was er gewesen. Man nehme und genieße, mit oder ohne Regenschirm.

...

#### 8.4.

Formuliert ein Zoologe: „Menschen sind zwar nicht die einzigen Tiere, die denken können, aber nur Menschen sind fähig, komplexe Symbolsprachen zu entwickeln“ – reduziert sich der Unterschied von Mensch und Tier auf ein schwaches Kompliment an Wesen, die gewisser Symbole bedürfen, deren andere Wesen, klügere, entraten können. Denn zuerst war das „komplexe Denken“ der Tiere, und dieses vererbte sich durch selbstlose Evolution an Menschen, die sich zwar schwer taten mit dem ererbten Erbe, nach und nach aber doch der Klugheit der Tiere auf die Schliche kamen: mittels Hieroglyphen, Zeichen und Symbolen für Gedanken. Noch fehlt der Newton des Pavian, noch fehlt der Zoologe, der uns dessen Metaphysik entschlüsselt. Dann erst werden die Eleven von Descartes und Leibniz, von Kant und Hegel nachholen können, was sie bisher versäumt haben.

An der Tiermenschen-Philosophie der modernen Zoologie läßt sich ermessen, wie tief das Ansehen der einstigen Führungswissenschaft

Philosophie in den Effekten von Denken und Nichtdenken abgesunken ist. Nun darf jede Wissenschaft ihre Philosophie an Bord nehmen und neue Überfahrt wagen. Von Denken und (Symbol)Sprache, von Mensch und Tier haben wir nun so viele Definitionen wie Wissenschaften an unseren Fakultäten. Vermutlich der Höhepunkt dessen, was Simmel als „Tragödie der Kultur“ erkannte.

...

#### 10.4.

Streit über die Reformierbarkeit des Islams: sie müsse geschehen, könne aber nicht geschehen, weil die Geschichte des Islams keine Reformation und keine Aufklärung gehabt habe. Eine These, die erstens unterschlägt, daß die Bewegung der Mutaziliten eine Art Vernunft-Aufklärung des Islams bereits um das 11. Jahrhundert anpeilte. Wäre sie möglich gewesen, hätte sich der Islam möglicherweise die Entzweigung seiner Religion durch eine analoge protestantische Konfessionalisierung ersparen können.

Doch diese Folgerung unterschlägt zweitens, daß der Streit und Kampf zwischen Sunna und Schia nicht durch eine Reformationspartei, nicht durch einen islamischen Luther und dessen Geistesverwandte (Hus, Zwingli, Calvin usw.), sondern durch die Nachfolgestreitigkeiten in der Familie des Propheten entstanden sind. Ein Familienzweist, kein Glaubenzweist, eine Erbschaftskrise, keine Glaubenskrise steht Pate, wenn der seit langem lauernde „Dreißigjährigen Krieg“ in der islamischen Welt ausbrechen wird. Auch wäre eine islamische Reformation mit einem islamischen sola scriptura als Prinzip keine islamische Reformation, sondern nur die Bestätigung dessen gewesen, was schon geglaubt und als islamische Normalität praktiziert wurde.

Der Absetzfuror der Mutaziliten war durch einen Vernunft-Bazillus der griechischen Philosophie verursacht worden: Sogar religiöse Streitgespräche sollten durch rationale Argumente möglich sein. Und während Luther noch Willens- und Gewissensfreiheit verdächtigte, mit der Teufelin Vernunft unter einer Decke zu stecken, erwogen die philosophierenden Imame bereits deren mögliche Übereinstimmung mit den Grundsätzen des Korans.

Beim Analogisieren der beiden Religions-Geschichten wird oft auch vergessen oder unterschlagen, wie die Geschichte des Christentums „ausgegangen“ ist. Die religiös dominierte Geschichte Europas endete ziemlich eindeutig im 19. Jahrhundert. Davon legen die verzweifelten Gegenbewegungen – Anti-Modernisten-Eide und Syllabi errorum – der katholischen Kirche und Theologie ein beredtes Zeugnis ab.

Über dieses Ende wissen auch die Imame des heutigen Islams Bescheid. Eine vergleichsweise Ausdünnung und Eindämmung ihrer Religion muß ihnen als verabscheuungswürdiges Zukunftsprogramm erscheinen. Daß die Moderne nebst anderen Säkularisierungsschüben auch zu zwei Massenmord-Ideologien führte, stört sie weniger: Das semitische Brudervolk der Juden hätte ruhig vom Erdboden verschwinden können. Dann hätte unbestritten und unwiderruflich Allahs Wahrheit gesiegt, daß Jerusalem und dessen Tempel ein für allemal dem Propheten und seiner Religion gehören.

In der orientalischen Weisheit, daß der Weg des Westens in vielfaches und großes Unheil führte, stimmen radikale Jihadisten und gemäßigte Imame durchaus überein. Und daher behindern beide, radikal die einen, weniger radikal die anderen, dennoch permanent obstruierend, was in allen islamischen Staaten dringend benötigt wird: den Aufbau zivilgesellschaftlicher Verhältnisse als Vorstufe demokratiefähiger Mentalitäten.

Wie seinerzeit der Bazillus der Mutaziliten vernichtet wurde, so müsse nun auch der Bazillus der westlichen Freiheit und Rationalität vernichtet oder doch ferngehalten werden. Doch ist der neue Bazillus mehr als ein philosophisches Ferment, mehr als eine rationale Diskurs-Tugend, er ist eine ganze Welt, eine neue und nie gewesene Art einer „Weltreligion.“ Nimmt der Islam von dieser Welt nur eine Seite an, infiziert man die gesamte islamische Welt.

Der Irrglaube der Imame und Jihadisten, man könnte die modernen Technologien doch neutral einführen, unterschätzt deren List, eines nicht fernen Tages als Trojanisches Pferd der westlichen Kultur tätig zu werden. Nur scheinbar sind die Technologien der westlichen Welt religionsneutral, nur scheinbar huldigen sie einer Ideologie der Ideologielosigkeit. Sie wären religionsneutrale Mittel nur, wenn sie und ihre Zwecke moralitätsneutral sein könnten.

...

„Gott steuert den Kriegen“, verkündet Psalm 46. Da Israel - der Name verpflichtet - viele Kriege führen mußte, zuletzt einen desaströsen gegen Rom, neuerdings einen wiederum „endzeitlichen“ gegen die Goliath-Phalanx islamischer Staaten, kann David Israel die These des Psalms nur zu seinen Gunsten lesen und deuten: Als Aufforderung an alle Juden, darauf zu vertrauen, daß Gott zu ihren Gunsten die Geschichte steuere, somit diesmal zur Erhaltung, nicht zur Vernichtung des Staates Israel.

Der Gedanke, daß Gott hinter und über allen Entscheidungen der aktuell Regierenden und Krieg führenden Machthaber längst schon

vorentschieden habe, ist in Sicht säkularer Geister nichts als ein alttestamentarischer bzw. religiöser Gedanke. Ein Gedanke, den auch die Theologie des Islams denkt, wenngleich mit gegenteiligem Resultat. Weil nun beide Kampfparteien wissen, daß eines Tages - ob in hundert, zweihundert oder mehr Jahren ist für die Wahrheit der religiösen Prämisse gleichgültig - auch der aktuelle Kampf Geschichte und entschieden sein wird, bleibt nur Hoffnung als Garant der je eigenen Gedanken-Annahme. Gesetzt, es wäre vor dem Ausgang epochaler Konflikte und deren Geschichte wißbar, wie es ausgehen wird, wäre Kampf und Krieg nur noch Schein und Spiel.

Die Entscheidungen Gottes würden nicht mehr verpflichten, wären sie vor dem Ende ihrer Verwirklichung ruckbar. Insofern kann auch ein säkulares Denken zustimmen: Die Postulate der historischen Vernunft gebieten die genannte Annahme eines historischen Vorentschiedenseins aller Entscheidungen und Kämpfe; aber die historische Vernunft ist jederzeit nur eine geteilte und umkämpfte Vernunft.

Die Widerstreitenden, diesmal David und Goliath in neuem Gewande und auf neuer Bühne, müssen ein symmetrisch gleiches Gottvertrauen haben, daß für sie vorentschieden worden sei. Also scheint doch nur Ungewißheit das Los der geschichtlich Kämpfenden zu sein, Wagnis und Abenteuer, Finsternis und Todesgefahr, Hoffnung auf Sieg und Furcht vor Vernichtung.

Dennoch ist eine Gewißheit auch in und für die Geschichte unwidersprechlich wahr: Niemals und nirgendwo wiederholt sich die Geschichte, wiederholen sich Sondergeschichten. Die heutigen Todfeinde Israels sind nicht Rom, das heute Israel ist nicht das Israel des Jahres 70 nach Christus. Wiederholte Gott seine Vor-Entscheidungen, wäre die Geschichte ein Karussell, das sich einfältig um sich drehte, um immer nur die schon durchflogenen Stationen wieder und wieder zu durchfliegen.

Sogar die säkularen Massenmord-Ideologien des 20. Jahrhunderts wurden eines Tages entsorgt, obwohl nicht wenige Denker seinerzeit annahmen, beide Welten, hier der freie Westen, dort der kommunistische Osten und seine Vasallen, könnten vielleicht bis ans Ende der Geschichte im Bleibezustand verharren. Nach dem Ende dieser menschlich-allzumenschlichen Vorentscheidung wurde viel und heftig gestaunt: eine feststehend geglaubte Weltenteilung wurde nichtig. Wieder einmal war alles ganz anders gekommen als voreilig angenommen.

Wäre demnach das Ziel oder wenigstens der Kurs des Schiffes, den Gott mit der Geschichte steuert, erkennbar? Weniger denn je, obwohl und weil wir längst im Boot einer Globalgeschichte fahren, nicht mehr in den

Booten von Kontinentalgeschichten, die voneinander nichts wußten – Rom nichts von China, beide nichts von den Imperien der Indios im unentdeckten Amerika. Hätte man den Römern des Jahres 70 erklärt, ihr Imperium habe nur noch einige hundert Jahre zum Verbleiben in der Geschichte, sie hätten ein Märchen über ein künftiges Verschwinden der Sonne vernommen.

In Israel ist naheliegenderweise unvergessen, daß sein Gott vor 2000 Jahren gegen das Land der Väter seines Glaubens entschieden hat. Aber ebenso naheliegenderweise wird das historische Faktum, daß Israel nach dem Zweiten Weltkrieg „wieder“ in die Geschichte eintreten konnte, als Zeichen eines Umdenkens Gottes gedeutet. Im Rückblick kann sich auch Vernunft nicht der Einsicht verschließen, daß das Christentum niemals zur universalen Religion des frühen Mittelalters im Mittelmeerraum aufgestiegen wäre, wenn das Judentum der Antike nicht in die Diaspora zerstreut worden wäre.

Die am Beginn des 21. Jahrhunderts erreichte Entwicklung der Geschichte führt nun die alten drei monotheistischen Religionen zusammen, um zu klären, was noch zu klären übrig geblieben. „Globalisierung“ ist ein Deckwort für eine welthistorische Aktion, die alle drei Religionen transformieren wird. Die vormodernen Auserwählungsgeschichten sind zu Ende, aber diese Einsicht gewährt keine Antwort auf die Frage, wie David diesmal gegen Goliath bestehen und siegen wird.

Er muß aber siegen, weil widrigenfalls der Islam nicht die dringend nachzuholende Transformation seiner vormodernen Paradigmen und Praxen vollziehen würde. Er würde im Fall seines Sieges versuchen, die Erfolgsgeschichte seiner Welteroberung vom siebenten bis zum elften Jahrhundert christlicher Zeitrechnung fortzusetzen.

Das Deckwort „Globalisierung“ bedeutet für alle Religionen die Ankunft einer neuen „Menschenrechtsreligion“, die keine Religion mehr sein möchte. In allen drei Welten der gegenwärtigen Menschheitswelt kann sie nicht ohne Demokratisierung der politischen Macht und Freiheit durchgesetzt werden. Sie muß *in* diesen, nicht stellvertretend durch einige für die anderen durchgesetzt werden.

Lenkt Gott die Geschichte unter dieser neuen Prämisse, ist ein völlig neues Schisma in der Welt, ein wahrlich umfassenderes als alle Schismen der vormodernen Welt und Geschichte. Bei diesen ging es um die Frage, welcher Gott zum Schutz und Triumph welcher Religion siegen wird. Beim neuen Schisma geht es um die Frage, was von den alten Religionen

verbleiben kann, um den Bestand der Menschheit auf neuen Wegen zu sichern und weiter zu entwickeln.

Psalm 46 gab nicht nur keine Antwort, er stellte auch nicht die Frage: „Wie und wohin steuert Gott die Geschichte?“ Denn Antwort wie Frage schienen unerheblich, da es nur um das Wohlergehen eines (selbst)erwählten Teils der Menschheit ging. Seit diese jedoch angestoßen wurde, den Prozeß mündiger Vernunft unumkehrbar anzustoßen, müssen alle Fragen auf den Tisch, um die beantwortbaren von den unbeantwortbaren genau zu unterscheiden.

...

11.4.

Daß der Bildungsbegriff erodieren mußte, sollte triviale Einsicht sein. Jene, die fordern, Bildung müsse reformiert werden, sollte man zwingen, ihren Begriff von Bildung offenzulegen. Die Erosion ist kein Privatproblem, obwohl und weil sie jeden Menschen der modernen Gesellschaft und Kultur trifft. Es ist zunächst ein Problem der sogenannten „Bildungsanstalten“ – von der Schule bis zur Universität, - Kindergärten und Vorschulen kaum ausgenommen.

Um wachzurütteln, könnte man an den Zeitpunkt erinnern, an dem die Gymnasien sich teilen mußten, weil sie ihre Ausbildung in eine humanistische und eine realistische Richtung teilen mußten. Im deutschen Kaiserreich bekanntlich bereits an der Wende zum 20. Jahrhundert. Mit der ironischen Pointe, daß „Gymnasium“ nur das humanistische sein sollte, weil allein dessen humanistische Fächer, mit den Kultursprachen Latein und Altgriechisch als Fackelträger, die Monstranz wahrhaft umfassender Bildung vor sich hertrugen.

Davon Abschied nehmen mußten bald schon die „uneigentlichen“ Gymnasien: das neusprachliche mit seinen lebenden Fremdsprachen und das Realgymnasium mit seinem Kanon an naturwissenschaftlichen Fächern. Heute geht es um den Abschied des Gymnasiums von sich selbst und seiner kaum mehr als einhundertjährigen Geschichte.

Dennoch steht das Wort „Bildung“ immer noch hoch im Kurs; ähnlich wie das Wort „Kultur“ verspricht es offenbar wertvolle Dinge, die unter keinen Umständen verabschiedet werden dürfen. Offensichtlich wachsen unter den alten Zöpfen alter Frisuren neue Haare, die neue Frisuren erzwingen.

Die Reformen-Forderer könnten auf die Frage, welchen „gebildeten“ Menschen die Gesellschaft und Kultur von morgen benötigen wird, keine verbindliche Antwort geben, auch keine – in ihrer Sprache – „Rezepte“ für verbindliche Reformen.

Und dennoch verlautbaren sie ständig leidenschaftliche Aufrufe und wohlgemeinte Auskünfte; sie veröffentlichen Pamphlete und Memoranden und schreiben dicke Bücher zur dringend benötigten Reform; sie eilen von Pontius zu Pilatus, um der gerechten Sache zum Durchbruch zu verhelfen.

Und da die aktuelle digitale Revolution an der genannten dreiteiligen Grundteilung der modernen Bildungskultur nur deren Vermittlung und Verwaltung ändert, darf man auch von den Experten der neuen Technologien keine Antwort auf die Frage erwarten, welchen „gebildeten“ Menschen die Kultur und Gesellschaft von morgen benötigen wird, um ihren Bestand und ihre Entwicklung zu gewährleisten. Kein Geheimnis ist zudem die Tatsache, daß sich die genannte Dreiteilung weiterteilen mußte, wie beispielsweise Versuche mit wirtschaftskundlichen Gymnasien (sowie Sport-, Musikgymnasien usw.) belegen.

Wir wissen, daß Schulen und Universitäten - wann wurde die Maske des „studium generale“ abgelegt? - schon seit langem überfordert sind, die Anforderungen der ausdifferenzierten modernen Berufswelt, die auf eine ausdifferenzierte Fächerwelt zurückgeht, vollständig abzudecken. In dieser Not springen Fachhochschulen und Ausbildungszentren seit geraumer Zeit erfolgreich ein, um „brauchbare“ Ausgebildete in der sich unaufhörlich verändernden Welt der Berufe an den Start zu schicken.

Noch ist umstritten, ob die Universitäten in einem umfassenden Rückzug von den Gipfeln der Ausbildung begriffen sind. Allerdings müssen sie neuerdings bereits um den Erhalt des Privilegs zum Dissertieren und Doktorieren kämpfen. Unumstritten aber, daß Bildung von Ausbildung verdrängt wird, Heerscharen von Juristen, Medizinern, Mathematikern, Physikern, Psychologen und Journalisten, auch von Politologen und Historikern sowie Sprachenkönnern jährlich unsere Universitäten verlassen. Irgendwo im hinteren Feld bilden auch noch Philosophie und Theologie, ihre Lehrstühle sind, trotz gegenteiliger Vorhersage, an den größeren Universitäten bis heute nicht vertrieben worden.

Wenn aber ein Philosoph (Liessmann) von einer „Geisterstunde“ als Praxis der Unbildung schreibt, schreibt er als Hinterbänkler des Universitätsbetriebes. Dies muß man wissen, um nicht zu erwarten, seine Perspektive könnte irgendetwas Neues oder gar Zielführendes zur aktuellen Lage beisteuern.

Zudem ist die digitale Revolution in Wirtschaft, Dienstleistung und öffentlicher Kommunikation keineswegs auf „Vermittlung und Verwaltung“ beschränkt. Die Welt der Wirtschaft 4.0 setzt die digitalen Werkzeuge an die Spitze der Erfindung und Entwicklung neuer Produkte und zugleich auch an die Spitze der Produktion selbst.



Damit hat auch der Begriff der Forschung (manchmal als „Forschung und Entwicklung“) den Begriff der Bildung hinter sich gelassen. Allein nur an den Universitäten Österreichs beschäftigen sich rund 40000 Wissenschaftler mit Forschung, und rund 34000 Studierende beschließen jährlich ihr Forschungsstudium mit einer Diplom-, Bachelor- oder Masterarbeit. Zu schweigen von Zehntausenden Ingenieuren, die sich in der Industrie mit Forschung und Entwicklung beschäftigen.

Vorbei also die Zeiten, in denen einige wenige Disziplinen das Feld der Ausbildung besetzten und quasi-hierarchisch organisierten, und ein System fixierter Schulen - von der niedersten bis zur höchsten – die Ausbildungsarbeit besorgten. Mittlerweile verfügt der Ausbildungsmarkt über hunderte neue Studienzweige mit tausenden Spezialgebieten. Rufen die Zeloten der Reform in diesen Markt ihre austauschbaren Parolen hinein, geht es entweder um die stets fragliche Finanzierbarkeit der Ausbildungsmärkte, oder darum, wie in deren Spezialgebieten neue Akzente oder Prioritäten gesetzt werden sollen.

Die Reformrufer unterstellen dabei, sie seien Universalisten für alle Spezialfächer, die wüßten, was und wie in den Spezialwelten zu reformieren sei. Es sind daher in der Regel Unternehmer oder Pädagogen oder verwandte „Universalexperten“, die des Reformrufens nicht müde werden. Sie versuchen im Feld der stets schwächelnden Finanzierbarkeit, die staatliche und private Förderung zu ermuntern. Da nur dieses nicht unvernünftig, sogar nötig ist, der universalistische Anspruch jedoch illusionär, reduziert sich das Reformgeschrei letztlich auf Geldgeschrei.

Dies zeigt sich unverstellt, wenn es um die konkrete Frage des Wie von Reformen von Ausbildungsanstalten, wenn es um die berühmte Inhaltsfrage geht. Sollen Gymnasien durch andere Schulformen ersetzt werden? Und durch welche, wenn sich die berufsspezifischen Experten einigen sollten, daß an der Zertrümmerung der bisherigen Gymnasien kein Weg vorbeiführt? Aber nach welchem Fächerkanon sollen die neuen Gymnasien kreierte werden, da die alten Fächerkanons offenbar nicht mehr den Bedürfnissen der Gesellschaft entsprechen? Statt Latein und Griechisch nunmehr Politik und Wirtschaft, statt Lyrik digitales Programmieren, statt Musik „irgendwas mit Medien?“

...

Die Spaßgesellschaft fordert ihre Opfer: „vorgeglühte“ Jugendliche werden nicht mehr in Disco-Höllen eingelassen, wenn ihr Alkoholpegel ein gewisses Maß übersteigt. Der Staat läßt polizeilich Maß nehmen, und man könnte meinen: dies sei doch ein Anfang auf Hoffnung auf Umkehr. Eine

hinfällige Meinung, - auch diese Aktion ist nicht mehr als ein schwacher Tropfen auf den überglühten Stein.

...

19.4.

Eine Zeitung berichtet, der Diözesan-Bischof berichte, Jugendliche würden den Papst „geil“ finden. Der neue Mann des Vatikans treffe den Geist der Jugendlichen, und diese Evangelisierung sei doch sehr zu begrüßen. Rede der Papst, wissen sich auch Jugendliche umarmt, sie glauben fest und ehrlich, der Heilige Vater steige zu ihnen herab. Wie die Veröffentlichung des Berichtes beweist, schwebt auch über dieser Erfolgsmeldung der natürliche Geist demokratischer Toleranz. Man nimmt hin, was geschieht, weil alles, was geschehen kann, ohnehin geschehen wird.

Wie sein Oberster-Oberer ist auch der Diözesan-Obere überzeugt, daß nun die Epoche einer „ehrlichen Kirche, ohne Oben und Unten, ohne Links und Rechts,“ angebrochen sei. So viele Obere können nicht irren, könnte man einen Spruch über den nichtirrenden Geschmack großer Massen variieren. Und daher folge auch die mediale Sprechblasenkultur der Kirchenoberen dem Grundsatz: Je deftiger die Sprechblase, umso wirkungsvoller der Informationstaub, den sie in der medialen Öffentlichkeit aufwirbelt. Ohne Zweifel: Jugendliche lesen zwischendurch auch eine Kurzbotschaft des Papstes: via App oder via SMS. – Man muß offen sein für das, was geschieht, mehr noch: es ist ernst zu nehmen. Nur Schelme erklären, die Epoche einer tragikomischen Kultur sei angebrochen.

...

„Genial verrückt“ sei eine CD-Einspielung des Gesamtwerkes von Skrjabin, meldet ein Musikjournalist, der gewiß weiß, wie er seine Kategorien von ‚Genial‘ und ‚Verrückt‘ angerührt und ausgebacken hat. Aber nimmt sich die neue Sinnkette nicht prächtig aus: Genial-Genialer-Verrückt? Musikkritik muß um ihren Fortbestand nicht mehr fürchten.

...

21.4.

Kein Tag, an dem nicht in irgendeiner Zeitung ein Leserbrief erscheint, der verkündet: Waffenindustrie und Waffenhandel sind die Ursache aller Kriege. Also folgt nach Kant, was mit gutem und bestem Gewissen zu tun ist. Aber es geschieht nicht, die Welt bleibt böse und handelt weiterhin unmoralisch und unvernünftig. Dabei nicken Millionen eifrig zustimmend, wenn sie lesen, was geschrieben steht. Doch gibt es offenbar immer noch Leute, die nicht verstehen, was doch so einfach zu verstehen ist.

Wenn sogar Hinz und Kunz kapieren, die Mächtigen dieser Welt aber nicht, dann muß etwas faul sein im Land der Welt. Hinz und Kunz verstehen auch nicht, warum die Experten stündlich und täglich von einer komplexen Welt reden; vermutlich eine Ausrede, um die Unfähigkeit der komplexen Welt zu vertuschen, das Einfache und Einfachste von der Welt zu verstehen.

Schon übermorgen wird der klarsehende Stammtisch-Leser beim Lesen seiner Zeitung feststellen müssen, daß sein Rat abermals nicht erhört wurde. Stante pede müßte er auf seinem Stuhl verzweifeln; tut es aber nicht, und tut es seit Jahr und Tag nicht. Er wird noch in hundert Jahren denselben Leserbrief schreiben, um in einer Sache, die er als einfache durchschaut hat, auf einfache Weise recht zu behalten.

...

22.4.

Der Literat N. war der „Prototyp des Mahners und Weltendeuters.“ Doch habe er sich in der „Rolle der moralischen Instanz schwer überhoben.“ Nun sei er jedoch verstorben, und folglich muß ein Abschied genommen werden, - der vom „universellen Intellektuellen.“ Wir, schreibt der berichtende Kulturjournalist stellvertretend für seinen Stammtisch, hören den Intellektuellen gerne zu, „obwohl wir sie eigentlich peinlich finden.“ Lohnt es sich die deutsche Krankheit zu diagnostizieren, an der ein Geist leidet, der solches entäußert? (Nachworte zu Günter Grass.)

...

Das „andere Rußland“ ist eines, das sich durch Putins Verfälschungen nicht besiegen läßt. Rührende Naivitäten dieser Art vernahm man vermutlich auch im England der Jahre von 1938/39. Das wahre Deutschland, die große Kultur der großen Dichter und Denker, - dieser Größe könnten Hitlers „Verfälschungen“ nichts anhaben. Aber es geht und ging nicht um Bilder, die man fälschen kann und konnte.

Es geht und ging um das Beseitigen von Traditionen, um das Eröffnen nicht nur falscher, sondern auch menschenverderbender und menschenvernichtender Ideologien. Sofern die orthodoxe Kirche Rußland das Bild des „anderen Rußland“ vor sich herträgt, blendet sie sich abermals; nicht wenige ihrer Schafe und Hirten glaubten sogar an Stalin als Repräsentanten des „anderen Rußland.“

...

Das Versagen der Obama-Ideologie im Nahen Osten ist mit Händen zu greifen. Auch die Flüchtlingsströme, die zur Zeit Europa erreichen und

noch lange nicht versiegen dürften, gehen auf das Konto der amerikanischen Rückzugs- und Verzögerungspolitik.

...

27.4.

Wut äußeren manche Journalisten über die „bigotte Haltung der Europäer gegenüber dem jetzigen Flüchtlingsdrama im Mittelmeer.“ Die Bigotterie ist ohne Ausweg, weil sich Europa einerseits unschuldig wähnt, denn wäre da nicht die Bush-Invasion gewesen, wäre der Nahe Osten friedlich und lieblich wie eh und je verblieben. Andererseits klagt sich Europa an, daß „es nicht genug getan hat“, um die Katastrophe zu vermeiden.

Fragt man: was es denn vorhatte, dann aber versäumte tun, erhält man verlegene Halbantworten: „Mehr Entwicklungshilfe, mehr Diplomatie, mehr Friedensarbeit“ oder alternativ dazu: nur nicht einmischen, Europa fernhalten, wenn der Ami interveniert, denn „die da unten“ müssen ihre Probleme selbst lösen usf.

Diese Litanei der europäischen Ohnmacht offenbart deren Ursache: Europa hat nicht nur nicht genug getan, es hat nie gewußt, was zu tun gewesen wäre. Es hat bis heute nicht begriffen, daß es sich mit allen Kräften hätte beteiligen müssen, als es darum ging, dem befreiten Irak eine haltbare Demokratie zu verschaffen. Jetzt, nach dem Rückzug der USA, ist es zu spät: Nach der Fehleinschätzung und Fehlentscheidung der Obama-Administration, den Irak einem ungewissen Schicksal zu überlassen, mußte folgen, was geschehen ist.

Bush hatte 2006 prophezeit, daß die Islamisten den Irak zu weiten Teilen, er erwähnte sogar namentlich die späteren Zentren des heutigen Kalifats, erobern würden, wenn man nicht standhalte. Teile dieser Rede hat ISIL mit Triumphgeheul in sein Begründungsdokument (2011) aufgenommen: Es sei mit Allahs Wille gelungen, die Ungläubigen, Kreuzritter und Juden zu vertreiben.

Das Desaster der Obama-Administration führt zudem auf die Ursünde der Europäer zurück: Ausgerechnet eine europäische Macht-Achse hatte sich mit Putin-Rußland verbündet, um das Projekt zu desavouieren. Chirac, Friedensfürst Schröder und Putin, ein „lupenreiner Demokrat,“ wie der „Friedensfürst“ erkannt hatte, widersetzten sich der Befreiung des Iraks vom Massenmord-Regime Saddams.

Denn diese Befreiung sei keine, sie werde nur wegen gar nicht vorhandener Massenvernichtungswaffen und ärgerer Motive (Öl, Hegemonie, Waffenindustrie usf.) geführt. Also führe die „Koalition der Willigen“ einen „falschen Krieg“, und in Deutschland, dem Land der

exemplarischen Völkerrechtsexperten, wurde ergänzt: einen „völkerrechtswidrigen,“ wie Millionen eingefleischter Antiamerikaner mit Triumphgeheul nachbeteten.

Was die Propaganda der Anti-Bush-Journaille diesbezüglich angerichtet hat, läßt sich noch heute an den Stammtisch-Opfern studieren: Es war doch Bush, der die „Büchse der Pandora“ geöffnet habe, also sollen doch gefälligst die USA tätig werden, wenn demnächst Millionen Flüchtlinge nach Europa strömen. Und weil kaum ein Journalist fähig und bereit ist, den Bonus, den er seinerzeit mit großer Begeisterung der Obama-Administration erteilt hat, zu widerrufen, hat man für alle Zeiten Recht gehabt, Malus und Bonus wie gehabt zu verteilen.

Oberschläfer wie Grass und Scholl-Latour und ihre millionenfachen Nachdenker haben verkannt, daß ein US-Friedensfürst ein Selbstwiderspruch ist. (Obama weiß es nun auch oder könnte es wissen.)

Der Selbstwiderspruch äußert sich nicht zuletzt an der aktuellen Diskussion: „Bodentruppen, ja oder nein?“ Angesichts der Katastrophe geschieht zwar eine geringfügige Rückkehr von US-Truppen, die jedoch niemals ausreichen wird, den Schaden, den der Abzug angerichtet hat, zu beseitigen. Und da eine Beseitigung des Assad-Regimes versäumt wurde, als es gelang, durch Friedensbemühungen, die der Papst frenetisch begrüßte, eine „friedliche Entsorgung“ aller Massenvernichtungswaffen der syrischen Armee durchzusetzen, hat sich die Katastrophe verdoppelt, - weitere Vervielfältigung nicht ausgeschlossen.

Denn die Achse Moskau-Teheran-Damaskus ist nun fast unbesiegbar installiert, Amerikas Ansehen in der arabischen Welt so tief gesunken wie noch nie, Abertausende seit dem „Friedenstriumph“ des Papstes ums Leben gekommen. Nur der deutsche Friedensmichel darf sich freuen: das Prinzip „Kein Blut für Öl“ beginne sich durchzusetzen. So viel Dummheit war schon lange nicht mehr in der Geschichte.

...

2.5.

Alles Geschriebene könnte zu Ramsch werden, klagt ein Autor, dessen Bücher durchaus bekannt geworden, und der dennoch fürchtet, die Nachwelt könnte den Gehorsam seines, des Autors Gedächtnisses verlieren. Denn ein Zuviel des Geschriebenen sei wie ein Zuviel des Guten. Ist alles Geschriebene des Rühmens wert, ist keines des Ruhmes wert. Geht die Zahl der Nobelpreisträger in hundert und mehr Jahren in die Tausende, wird sich niemand mehr des Vergessens so vieler „Unsterblicher“ anklagen. Die Standardformel des heutigen

Gedenkjournalismus: „zu Unrecht vergessen“, wird niemand mehr verstehen, schon bald auch nicht mehr die schreibende Zunft derer, die ruhsüchtige Schreiber in die Steigbügel des Erfolgspferdes heben.

Dagegen steht der Einwand, der Kanon der Weltliteratur erweitere sich nach unsichtbaren Vermehrungs- und Selektionsgesetzen. Und im Grunde sei es auch gleichgültig, welche anderen Namen und Werke an die Stelle von Homer und Goethe rücken werden. Hauptsache die Mühle des Ruhmes mahlt, um wenigstens diese feine Art der Unsterblichkeit zu retten. Und „unsterblicher Krimiautoren“ bedarf die Menschheit schon für ein gesegnetes Einschlafen.

Unsterblichkeit war einst, nach dem Ende ihrer theologischen Karriere, ein Vernunftbegriff, der freilich durch keine Beispiele belästigbar sein sollte. Eben dagegen opponierte die Sintflut der Nachwelt-Unsterblichkeit, die Beispiele wie „Sand am Meer“ erbrachte, ohne daß noch nach einem Himmel oder Jenseits der einst unsterblichen Seele gefragt wurde. Seitdem substituiert das Werk die Seele, die unbekanntes Aufenthaltes verzogen ist. Unsterbliche Operation gelungen, Patient endgültig verstorben?

...

6.5.

Unter der Schlagzeile „Die größte Obszönität des Jahres!“ wird über einen Film berichtet, der das Publikum mit dem „Bild einer dekadenten Oberschicht“ beschenkt. Der preisgekrönte Filmregisseur, für Drehbuch und alles Übrige verantwortlich, hat allerdings keinen neuen Klassenkampf mehr im Gepäck, um den von aller Dekadenz freien Unterschichten zur Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung zu verhelfen.

Seine Botschaft ist schlichter und komplizierter zugleich: „Kunst ist die Basis von allem,“ lautet sein Credo, womit er ebenso offensichtlich wie unbemerkt die Schicht der Künstler als neues Proletariat ausgerufen hat, das zur künftigen Weltherrschaft berufen sei. Haben sich alle Menschen in Künstler verwandelt, ist ein neuer Anfang der klassenlosen Gesellschaft in Sicht.

Ob es sich lohnt, unser Fremdschämen über die infantilen Botschaften der letzten Variante des ästhetischen Edelmarxismus zu diskutieren, steht zur Diskussion. Als mildernder Umstand zugunsten des öffentlich interviewten Künstlers gilt, daß er sich die Chance eines Erregungsauftrittes nicht entgehen lassen kann. Es muß sich als Kunstwutbürger profilieren, um für seinen Markt und die daran gnadenlos partizipierende Öffentlichkeit als

Prophet in eigener Sache wirksam zu werden. Nicht selten zugleich gegen andere Propheten in der vermeintlich gemeinsamen Sache.

Das Fremdschämen aller (Noch-)Nichtkünstler geht tiefer: verletzt ein Künstler durch peinliche Statements unsere Vernunft und die Vernunft der Menschheit, könnte dies mehr sein als eine „Obszönität.“ Ein öffentliches Fehlverhalten und Versagen, das allerdings von keinem Vernunftgericht geahndet wird, weil es für Kunst- und Künstler kein Kultursittengericht gibt.

Das Grundgesetz schützt keinen Künstler vor Mißbrauch seiner Vernunft. Kunst und Künste sind per Verfassung so frei wie Vögel und Meinungen - meinungsvogelfrei. Wird uns daher mitgeteilt, daß „Kunst der Vordenker von Politik und Gesellschaft ist“, wissen wir woran wir sind: Heiße Luft in raschem Verzug. Dummheit, frei von jeder Obszönität, und darum ohne Ekel und Scham ertragbar.

Der Kulturjournalist aber freut sich über die Erregungsmeldung des Jahres: „größte Obszönität des Jahres.“ Doch offenbart sich am Ende (des Interviews) die Wahrheit der obszönen Künstlerrede: Eine Mafia aus Politikern und Hedgefonds-Managern hat neuerdings die basale Kunst- und Filmförderung vernachlässigt. Die Basis von Kunst ist doch das Kapital, stupid; und die kulturelle Basis aller Kultur ist vielleicht doch nur der Kindergarten, weder stupid noch „obszön.“

..

8.5.

Wir sind doch keine Antiamerikaner, versichert der einschlägige Stammtisch digitaler Leserbriefschreiber. Aber es müsse doch gesagt werden dürfen, daß die Amis Europa nach 1945 nicht uneigennützig wieder aufbauten. Mit anderen Worten: nur wenn der Marshall-Plan das Werk selbstloser Altruisten gewesen wäre, könnte man den Bruder jenseits des großen Teiches als wirklichen Bruder anerkennen. Ein scheinschlauer Antiamerikanismus, der die Blößen seines geheimen Wunschdenkens preisgibt.

Nur wenn sich die USA nach ihrem Sieg über Hitlerdeutschland und fünfundvierzig Jahre später über die Sowjetunion sogleich und sofort aufgelöst hätten, - vermutlich um dem neuen Friedenshegemon Europa zu weichen – könnte man anerkennen, daß sich der Böse in das Gute verwandelt habe. Auch in diesem Fall fungiert ein illusionäres Argument als Beweis dessen, was den USA unterstellt wird. Kein Wunder, daß sich die antiamerikanische Plebs ganz ohne Scham als „Putin-Versteher“ versteht.

...

## 11.5.

Der Mensch ist – soweit wir bisher sehen und wissen - das einzige Wesen, das, in einem Tierleib existierend, als Vernunftwesen Zwecke haben muß und realisieren kann. Zugleich existiert dieses Wesen als Planetenbewohner in einem Sonnensystem, in einer Galaxie, in einem Universum. Körperlich bisher auf einem Planeten lebend und handelnd, treibt es sich neuerdings sozusagen im ganzen Universum herum. Angeregt durch Wissenschaft und Technik, setzt es sich außerirdische Zwecke, um diese, nicht immer, aber bisher oft, erfolgreich zu realisieren.

Dabei erweitert sich der Begriff des Handelns in neue Arten eines „Erkenntnishandelns“, das wiederum neue Arten des realen Handelns vorbereitet. Eroberung und Ausbeutung inbegriffen, neue Kriege hoffentlich nicht oder nur am Rande.

Für Menschen ist es weder notwendig noch möglich, sich im Inneren von Sonnen und entstehenden oder kollabierenden Sonnensystemen zu bewegen, um jene Erkenntnisse zu gewinnen, die nötig sind, um uns jene universale Weltorientierung zu verschaffen, ohne die unsere außerirdische Laufbahn nicht anfahren könnte.

Schon heute, nach relativ kurzer Erkenntnisgewinnzeit, genügt ein Blick auf das Hertzsprung-Russell-Diagramm, um zu wissen, welcher Art von Stern unsere Sonne angehört und welche Arten und Zustände von Sonnen überhaupt möglich sind. Eine universale Systemkenntnis, die sich nach innen grenzenlos erweitern und präzisieren wird. Es genügt, die Zyklen der atomaren Fusionen in den Sonnen zu kennen, um sich „ausmalen“ zu können - durch schematisierende Bilder und mathematische und physikalische Theorien – welche Kausalität in jedem gegebenen Fall wirkt.

Es mag richtig sein, daß der Mensch, sofern tierwärts seines Tierleibs teilhaftig bleibend, vielleicht nur als höchster Wurm unter allen Tieren lebt. (Wobei der Wurm insofern höher lebt, als seine Natur seinem Wesen vollkommen entspricht.) Als Teilhaber an wahren Wissen über die Welt scheint der Mensch jedoch anderwärts nicht fern jener Instanz zu leben, die man Götter oder Gott zu nennen pflegt. Zwar ebenso fern von göttlicher Allwissenheit wie der Wurm vom Wissen über seine Vollkommenheit, doch unwiderruflich aufgerufen, dem Anruf neuer Bahnen zu folgen. (Nicht nur hinter Jupiter lockt das Geheimnis einer verborgenen Unendlichkeit.)

Allerdings ist wahres Wissen nur möglich, wenn es an einem endgültigen Wissen, das den Namens eines Wissens Gottes verdient, teilhat, auch wenn wir über unser konkretes Teilhaben am göttlichen Wissen keine



endgültige Rechenschaft geben können, weil wir das Ganze aller Teile nicht überblicken. Und als endliche Vernunft auch niemals überblicken werden. Insofern scheint Kant recht zu behalten: Wir erkennen die Erscheinungen der Welt; darin auch ihr Wesen, aber das erscheinende niemals vollständig und vollkommen.

Diese Einsichten bedeuten nicht, daß wir abgelegte Wissensstufen – der Mythen und Religionen – jemals wieder als endgültig wahres Wissen über die Welten dieser unserer Gesamt-Welt anerkennen könnten. Ebenso nicht, daß wir die moralischen Fragen, die wir im wissenschaftlichen Zeitalter immer nur getrennt von den Wissensfragen behandeln möchten, jemals wirklich verabschieden könnten. Nur scheinbar ist wissenschaftliches Wissen „wertfrei“, ein Spielplatz von Spielregeln alias Wissensregeln, die man nach Belieben auf alles und nichts anwenden könne.

Das Plaudern über wertfreie Wissenswelten kollabiert unvermittelt, wenn aus unserem theoretischen Wissen über das Universum oder auch nur über unser Sonnensystem ein motivierender Anlaß für praktisches Handeln folgt. Denn ob wir den Mond besiedeln oder den Mars nur „besuchen“, vielleicht auch noch andere Monde und Planeten „bevölkern“ sollen, dies ist mit großen Menschheitsfragen verknüpft, die unwillkürlich große moralische Sollensfragen implizieren.

...

Jedenfalls nicht als Musterbild im Sinne Kants können Delacroix' Frauen von Algier einem gleichnamigen Bild Picassos gedient haben. Dieses wird demnächst zu einem erwartbaren Weltrekordpreis verkauft. Freude und Genuß haben beide: Verkäufer und Käufer, denn auch letztere können beizeiten wieder verkaufen. So tauscht sich fort von Ort zu Ort, was des Geldes Wert und Mühe lohnt.

Der finanziellen Wertsteigerung entspricht der totale ästhetische Werteverfall, denn das Bild Picassos ist nach Vernunftbegriffen von Schönheit weder schön, noch hat es einen über die Kunst hinausgehenden Erkenntniswert dessen, was es darstellt, also keine Welt- oder Menschenerkenntnis zu bieten. Und unterhaltsam ist es nur für den Käufer und Besitzer, der sich entweder am Neid der überbotenen Mitbewerber und jetzigen Nichtbesitzer oder am künftigen Verkaufswert seiner Geldanlage ergötzt.

Der neueste Weltrekordpreis, der später einem neuen Rekordpreis wird weichen müssen, bringt die Kategorie „Preis“ auf den Punkt des niedersten gemeinsamen Geld-Nenners: Geschmackswert und Geldwert

konvergieren. Aber auch auf diese erstaunliche Entwicklung moderner Marktwert-Kunst läßt sich mit einem „Das war schon immer so“ reagieren.

Haben nicht schon die Römer für sündiges Geld teuerste Kunst aus ganz Griechenland nach Rom importiert? Allerdings. Doch damals stand Verkaufs- und Raubwert der Werke zu ihrem ästhetischen Wert noch nicht in einer perversen, Kunst und Künstler, Kenner und Liebhaber entwürdigenden Relation. Die historistische Apologie lügt und versucht Unmögliches: Das Ende aller Norm in Kunst, Geschmack und Ästhetik als selbstverständliche Meta-Norm aller Kunstgeschichte zu rechtfertigen.

Wer die Musik dafür preist, daß ihr derartige Erniedrigungen nicht widerfahren können, hat sich auf dem Weltmarkt der U-Musiken noch nicht schlau gemacht. Millionären der Pop-Kultur konvergieren arme Schlucker der Jazz-Szenen, wo regelmäßig und konkurrenzfreudig ums Überleben gespielt wird. Aber nicht reichen Käufern und Verkäufern gefällt hier eine Ware, die sich auf dem Markt wieder „bezahlt“ macht, sie gefällt Massen von Kunden, die jene Millionen in die Kassen und Konten spülen, ohne die der globale Musikmarkt nicht gewinnbringend wäre.

Weil aber Millionen Songs die Bedürfnisse von Millionen Menschen erfüllen, ist auf dem globalen Musikmarkt verbindliche Normenbildung möglich und notwendig, - moderne Normenbildung, nicht vormoderne, in der sich zwischen Schuberts und Zelters Liedern nach zweifelsfreien ästhetischen Wertunterschieden noch heute - durch Kenner als letzte Mohikaner - unterscheiden läßt.

Die moderne musikalische Normenbildung kennt auch Kanonisierung nach verbindlichen Kriterien: „Die 50 besten Alben“ oder „Die Top Ten der Songs über Suizid“ oder die „besten Songs fürs Frühstück.“ Kein Augenblick des modernen Lebens, der nicht musikbegleitet wäre, und keine Kategorie der Vormoderne, die nicht, nach nominalistischer Reduktion, in das Repertoire der Kanonbildung Eingang gefunden hätte: „Genie und Innovation, Kreativität und Originalität“, erklärt ein Professor für Jazz- und Populärmusik, erlauben Ranglisten zu erstellen mit dem Endziel, auch noch „Die 100 besten Alben der Geschichte“ objektiv ausfindig zu machen.

Es versteht sich, daß die Normenbildung dieser Massenumsätze durch die Werke des Films und dessen globale Marktkultur wiederum um Millionen (Konsumenten und Geldsummen) überboten wird. Dagegen ist es dann fast schon ein Kulturweltwunder, wenn auch einigen Populär-Autorinnen und –autoren der Romanliteratur gegönnt wird, als Millionärinnen und Millionäre angestaunt zu werden.

...

## 12.5.

Die Welt macht uns krank, erkennt und vermeldet eine Künstlerin. Verständlich ihre Reaktion: sie wird Aktionen, Installationen und Sammel-Events performieren, um die Welt ein Stück besser zu machen, völliger Heilerfolg nicht ausgeschlossen.

Zizekisten, die letzten Edelmarxisten aus den Tiefen des Balkans, ergänzen präzisierend: Es sei die doch Arbeitswelt, die Mensch und Leute kaputt mache. Und diese Krankmacherei gehe auf das Konto Kapitalismus, als dessen krankes Kind die vorkommunistische Arbeitswelt schon von Großvater Marx entschlüsselt worden sei, um das Paradies einer befreiten und gesunden Arbeiterkultur zu ermöglichen.

Folglich müssen nicht Künstler und Kunstwerke, sondern die – aus der Revolutionsgeschichte der Menschheit berühmt berüchtigten - proletarisierten Massen mit Massendemonstrationen zum nächsten Sturm auf die zeitlose Bastille, auf die Bastionen des Kapitalismus ansetzen. Mögen aus den Proletariern mittlerweile auch Prekariarier geworden sein, die Bastionen sind doch dieselben geblieben, die Phalanx der einschlägig vorbelasteten Täter: Banken, Konzerne, Politiker, Besitzende und Ausbeuter, steht immer noch, ist immer noch nicht niedergedrückt.

Wie und wen sollen wir wählen? Einen neuen Marxismus-Kommunismus unter Vordenkern wie Zizek, oder den Gegenwelt-Parcours moderner Künstler, um zu einer ganz anderen Idealpraxis vorzustoßen? Im ersten Fall wäre sogar noch die Philosophie an Bord: denn im Zizek-Auge der kommenden Revolution fungieren Kant, Fichte, Schelling und Hegel als „Viererbande aller Viererbanden.“ Unter den Intellektuellen des heutigen Europa züchtet das Gedenken des Massenmörders Mao immer noch vollintellektuelle Lemminge.

Im andern Fall wäre ein neuer Nono gesucht, der in den Hallen und Kojen von Amazon und Google emanzipierende Klänge erschallen läßt, für „Arbeiter“, die mittlerweile schon Zehnjährige zu DJs ausbilden lassen. Aber warum nicht eine Symbiose von Kommunismus und moderner Kunst? - Dafür existiert auch schon eine großartige Blaupause: die besten aller guten Menschen holten 1968 zur großen Weltbefreiung auf einen Schlag aus.

...

## 14.5.

Dröhnmusik in Spielberg. Eine weltbekannte Band, die vor der 130-Dezibel-Grenze nicht zurückscheut, begeistert ihre Lemminge. Die Mitnahme von Ohrenstöpsel wird empfohlen. Bei Kant steht noch heute zu

lesen, Tischmusik fördere die Unterhaltung einer Gesellschaft. Offenbar hatten sich deren Mitglieder noch etwas zu sagen.

Davon muß in einer Spaßgesellschaft, die in Betäubungsgesellschaft abdriftet, nicht mehr geplaudert werden. Musikpädagogen erklären: alles nicht so schlimm, denn erstens trifft es nur wenige, und zweitens ist jeder für sich verantwortlich. Hunderttausend Begeisterte werden erwartet.

Daß Musik eines Tages auf den Parameter der Lautstärke degradieren würde, wurde ihr an der Wiege nicht gesungen, weil die Erfindung von „Lautsprechern“, die den Menschen das Sprechen und Hören abnehmen sollten, noch in weiter Zukunftsferne lag. Bleibt noch der Parameter Rhythmus als Compagnon, der im Jazz-Stall als vermeintlicher Befreier der Musik sein Ausgedinge fristet. Die Synthese ergibt einen ohrenbetäubenden Musiklärm, über den manche „Neue Musik“ im einstigen Darmstadt heute sagen könnte: ich bin der Igel, ihr seid nur die Hasen.

Ein Fan-Journalist namens Frido vergleicht die Lautmusik der Dröhngruppe mit der Einfachkunst von Christo. Einfachste Einfachheit als Erholung von vielfältigster Vielheit? Wen jetzt noch ein „Unbehagen an der Kultur“ quält, der leidet an Phantomschmerzen. Der Jugendkult einstiger Subkultur findet seine letzte Tragbahre, und die Füße derer, die sie hinaustragen, sind Legion.

Gleichzeitig wird die Eröffnung der Wiener Festwochen in Schönbrunn gefeiert: Open-Air mit „Nordischer Musik“, weil man nicht immer nur die bekannten „Klassiker“ spielen kann. Aber der Gleichzeitigkeits-Parameter hat eine stille Dezibel-Grenze: auch der Songcontest muß noch im Wiener Event-Kalender des Monats Platz finden. Eines Tages, schreibt ein Fan besorgt, wird man „Feste zusammenlegen müssen.“ Und kulturkritisch fügt er hinzu: „Wir feiern zu viele Feste.“ Ein Statement, das einen anderen Fan in Rage versetzt: „Wohl in einer Katholischen Kinderstube aufgewachsen?“ Dieser scheint noch am Trauma Kirchenjahr-Feste zu leiden.

...

Netflix verkündet, schon in den Dreißigerjahren des 21. Jahrhunderts werde das heute noch führende Filmmedium TV-Sender ausgedient haben. Der Zulauf zu den Filmabonnements sei weltweit im Vormarsch, und die Jugend schaue schon jetzt jeden Film nicht erst im kollektiven Abendprogramm, sondern, „wann es ihnen paßt.“ – Sind es somit die „Jugendlichen“, die eine neue Leitkultur gründen, oder sind es Firmen wie Netflix, die „Jugendliche“ als Kundschaft benutzen, um mit ihrem Produkt eine Weltgemeinde von Filmabonnenten zu begründen?

Da die künftigen TV-Geräte internetkompatibel sind, könnte sich an der Kultur der TV-Kanäle alles, am möglichen kollektiven Betrachten von Filmen wenig bis nichts ändern. Das Medium „Film“ existiert bekanntlich in vielen Arten und Subarten, auch eine Sportveranstaltung mutiert zu einem Film, wenn sie via TV „übertragen“ wird. Folglich wird jede Veranstaltung realer Kultur und Gesellschaft in das Filmmedium übersetzt, wenn sie „übertragen“ werden, sei es durch Abonnement-Sender oder öffentliche TV-Sender.

Diese aber waren und sind - wenigstens bisher – opinion-leader, die zumindest Reste öffentlicher Gemeinsamkeit erzeugen und erhalten. Sehr wahrscheinlich, daß Netflix' Beschwörung einer Zukunft, in der sich solitäre Einzel-Konsumenten glücklich preisen, weil sie sich von der Fesselung durch Sender(zeiten)zwang befreit haben, zur marketing-fama von Produkt und Firma gehört.

Auch wenn die Stunde, „da wir nichts mehr voneinander wußten“, immer nahe ist: Schon heute wird eine Kultur neuer Medienformate erkennbar, in der sich neue Formen sozialisierender Kollektive einfinden werden. Was den Radiosendern gelungen, wird auch anderen Missionen gelingen. Ohne Frühstücksfernsehen kein Guter Morgen mehr.

...

21.5.

Ein Feuilletonist meldet: der „Ethiker“ Peter Singer könne sein Unwesen nur treiben und für die Sophismen seiner Thesen Anerkennung finden, weil die Begriffe von Gewissen und Seele in der modernen Kultur „unmodern“ wurden, weil „niemand mehr mit ihnen etwas anzufangen weiß.“ So berechtigt die Kritik an jeder Art utilitaristischer Ethik ist, die Mord- und Totschlag legitimiert, so unhaltbar die These des Autors, Gewissen sei nur eine Angelegenheit des Einzelnen, in Staat und Gesellschaft spiele es keine Rolle. Nach welcher Logik der kritische Artikel des Autors beiseitegelegt und als Privatmeinung eines Sonderlings abgetan werden könnte.

Zwar reden wir nur im übertragenen Sinn von einem „Gewissen der Weltöffentlichkeit“ - demnächst wieder bei der Zerstörung von Palmyra durch ISIL-Fanatiker, um die Obama-Administration vielleicht doch noch aus ihren Schlafbunkern zu locken - dennoch hat dieses Reden einen berechtigten Sinn.

Beispiel: In einem kleinen Ort mit vielleicht zweitausend Einwohnern, die unter Österreichs Gesetzen im Ganzen recht friedlich leben, wird ein Gewissensfall ruchbar. Eine Bürgerin hat vernommen, daß eine andere die

Tötung ihres behinderten Neugeborenen erwägt. Was „tut“ sich augenblicklich im Gewissen der Mitwissenden?

Funktioniert es dem Kategorischen Imperativ gemäß, wird die Mitwisserin der geplanten Tat vielleicht auf die potentielle Täterin, diese aufklärend, einzuwirken versuchen. Verharrt diese bei ihrem Entschluß, indem sie sich mit Singerschen Argumenten rechtfertigt, muß auch die Mitwisserin einen Entschluß fassen. Denn keinen fassen, wäre der Entschluß, einem Verbrechen freien Lauf zu gewähren.

Sie machte sich mitschuldig an einer Schuld, obwohl die Täterin durch Singers Theorie schon im Voraus als unschuldig deklariert wurde. Es scheint eine Sache nur des Glaubens und Dafürhaltens zu sein, eine Sache von „Paradigmen“ und „Konstrukten,“ ob man für Schuld oder Unschuld plädiert.

Fällt die Mitwisserin nicht in diese Falle postmoderner Beliebigkeit, wird sie sich am Ende an die Gemeinde, an deren Organe, an die Repräsentanten und machthabenden Verwalter des „kollektiven Gewissens“ wenden müssen, um Recht und nicht Unrecht walten zu lassen. Würden wir die unsere Kultur und Gesellschaft tragenden moralischen Normensysteme modernen „Ethiken“ opfern, hätte Kant seine Tugend- und Rechtslehre vergeblich veröffentlicht.

...

Jazzler haben, berichtet ein einschlägiger Musikjournalist unserer vielfreudigen Musikkultur, „den Jazz bei Mussorgski freigelegt.“ – Wie bekanntlich auch in den Gräbern vergangener Zeiten und Kulturen stets wieder Skelette freigelegt werden. Es ist trivial verständlich, daß ein Jazz-geeichter Hörer bei Improvisationen, die Mussorgskis Musik als Legobausatz für Jazzspiele verwenden, keinen Verrat vernimmt und hört.

Er kann sogar meinen, Mussorgski wollte eigentlich auf befreiten Jazz hinaus, war aber durch Unfreiheit verhindert, seinen geheimen Wünschen freien Lauf zu lassen. (Hat nicht auch Picasso den eigentlichen Rembrandt freigemalt?) Begegnet der umgeeichte Mussorgski-Hörer demnächst einem noch authentischen unbefreiten, dem immer noch musikgeschichtlich zensurierten Mussorgski unserer Konzertsäle, hat er vieles zu beklagen: a) zu wenig Rhythmus, b) keine Synkopen c) kein Swing, d) keine Phantasie e) keine Freiheit. Sind die Idiome des Jazz unserer Jazzler unsere musikalische Hochsprache geworden? Haben wir endlich die Tonkunst erreicht, die wir verdienen?

...

ISIL erobert Palmyra, die syrische Armee zieht sich zurück. Die westliche Kultur-Welt und auch Deutschlands pazifistische Kulturliebhaber, die im Nahen Osten immer schon die „Wiege der menschlichen Kultur“ vermutet haben, befürchten das Ärgste. „Was müssen wir tun?“ fragen Weltkulturexperten öffentlich bestürzt, und Zeitungen lassen die „öffentliche Meinung“ online über fiktionale Alternativen abstimmen. Doch wirkt der deutsche Demokratie-User ziemlich ratlos, er weiß nicht mehr, was gut und bestens wäre. Scholl-Latour ist verstorben, auf welches großen Mannes Wort läßt sich nun noch bauen?

Vernünftige würden fragen: was hätten wir tun sollen, und warum haben wir es unter und mit Obama unterlassen zu tun? Bislang sind vermutlich gegen 300 000 Menschen- oft auf grauenhafte Weise - zu Tode gekommen und Millionen auf der Flucht. Die Mitschuld des Papstes am Versäumnis rührt kein öffentliches Meinen mehr um. Er frohlockte, als es seiner Meinung nach durch einen großen Gebetstag gelang, die USA von der ultimativen Auslöschung des Assad-Regimes abzuhalten. Hätte sich die Obama-Administration nicht von Rußland über den Tisch ziehen lassen, wäre immerhin das Problem des „Schlächters von Damaskus“ entsorgt gewesen.

Während der Papst seine PR-Aktion als Sieg des Friedensgebetes über den Ungeist des Krieges feiert, wächst der Berg der Toten, wachsen die Ströme der Flüchtlinge, steigert sich das Unheil eines politischen und religiösen Bürgerkrieges ins Gigantische. Wer mit Selbstbeweihräucherung Politik macht, kann nur Unheil anrichten. Er verhält sich wie ein ahnungsloser und pflichtvergessener Parzival auf einem Kampfplatz, auf dem soeben ein „Gottesurteil“ vorgeführt wird. Ohnmächtig und (schein)heilig versucht er, dem Handeln Gottes in der Geschichte zuwiderzuhandeln.

...

22.5.

Ein altes Ehepaar in Wien-Donaustadt erschossen; das Haus durchwühlt, das Auto weg. Aber Wien ist eine Stadt vieler Bezirke: am Tag der Tat: große Party im Zentrum: der Songcontest wurde gewonnen. Zwischen Wiener Bezirken liegt ein größerer Abgrund und eine größere Entfernung und Fremde als zwischen der Westküste Europas und der Ostküste Amerikas.

...

25.5.

Selbstporträt David, 1794. Mit ernstem, konzentriertem Blick, der von Arbeit und Anstrengung kündigt, blickt er auf sein Spiegelbild. Auch im Blick des Bildes, der auf uns blickt, sieht David auf den Betrachter seines Bildes und fixiert uns mit ernstem und konzentriertem Blick. Als prüfe er, ob etwas an uns sei, das zu malen sich lohnen würde. Dieses etwas, bemerkt der moderne Ästhet und Betrachter, müßte das Charakteristische eines jeden von uns sein. Der vormoderne Ästhet und Betrachter erwidert, das Charakteristische müßte aber fähig sein, auch noch ein schönes Porträt unserer Gesichter zu repräsentieren.

Dies sei doch kein Widerspruch, erwidert dagegen der moderne Ästhet und Betrachter: Immer schon war dem Malerischen und Typischen das Charakteristische beigegeben, weil es an Individualität nicht fehlen darf, wenn ein einzelnes Bild ein zugleich allgemeines sein soll. Süffisant erwidert der vormoderne Ästhet und Betrachter: wie sich an den Selbstporträts von Francis Bacon beeindruckend studieren läßt. Der moderne Ästhet stutzt, weiß nicht, ob er auf die Schaufel genommen wurde oder ob sein Verhandlungspartner auf der Schaufel der Ewiggestrigen sitzt. Günstige Gelegenheit, das Gespräch zu beenden.

...

Es gibt noch Ziele, für die es sich zu kämpfen lohnt. Menschenrechte für Tiere beispielsweise, anschließende Ehe zwischen Tier und Mensch nicht ausgeschlossen. Gleichheit, wem Gleichheit gebührt. Genderitis ist gut und schön, Animalitis ist besser. Ein Gorilla-Same einer lesbischen Frau eingesamt, und es wird sich zeigen: Die Lernfähigkeit der Evolution ist grenzenlos. Und welche Vorteile! Alterspflege unnötig, Alzheimer bei Tieren kaum nachweisbar. Ehre, wem Ehre gebührt: der Affen Gehirngeist ist noch resistent gegen die Kulturkrankheit Mensch.

...

28.5.

Im Fach Physik müsse der Student Newton kennen, um erfolgreich studieren zu können. In der Musik könne ein Popmusiker, ohne Mozart zu kennen, erfolgreich Musik machen. Wer dies beklagt, ist offenbar jemand, der die Geschichte der Wissenschaft Physik mit der Geschichte der Kunst Musik gleichsetzen möchte. Aber nicht nur Physik und Musik sind verschieden, auch Musik und Musik sind verschieden. Physik läßt sich nach den Lehren Newtons oder Einsteins betreiben. Musik nach unzähligen Lehren, deren jede nur für ihre Art von Musik Gesetz und Vorbild ist.

Ein Popmusikkomponist kann Mozarts Musik als Steinbruch verwenden, ähnlich wie die frühe christliche Kultur die Tempel der Antike für den Bau



von Kirchen und andere Gebäude verwendete. Wem dieser Vergleich zu gewagt ist, beruhige sich: In der heutigen Musik unzähliger Musiken läßt sich jede Art von Musik für jede andere Art als Steinbruch verwenden. Folglich kann der gelernte moderne Komponist nur sein eigener Newton und Einstein sein, sich selbst Gesetz von eigenen Kreativ-Gnaden. Niemals war das Erbauen neuer „Stile“ und „Musiksprachen“ leichter, niemals das Erfinden anerkannter „Personalstile“ gebotener.

Nachdem die vormodernen „Gesetze der Musikgeschichte“ erodiert sind, gilt in der Moderne das Gesetz der Vielfalt: Es gibt nun über viele Arten von Musik und darüber die Glaubenslehre und Ästhetik, jede Art sei in ihrer Art so gut und schön wie jede andere in ihrer Art. Weshalb jede Art mit jeder anderen ohne Inzestgefahr kopulierbar, jede Misch-Art den Arten-Zoo erfreulich und unbegrenzt erweitert. Dies ist entweder die erreichte freie Evolution musikalischer Phantasie und Kunst, oder die erkannte Aporie einer gesetzlosen Gesetzlichkeit, die Musikgeschichte im Zustand rasenden Stillstandes beschreibt.

Dem widerspricht nicht, bestätigt vielmehr, daß die Arten der U-Musik, gleichfalls in sich promiskulierbar, den Geschmack der meisten führen, modern gesprochen: die mediale Öffentlichkeit und die „Sozialisierung“ schon der Kinder dominieren. Dauerparty durch Dauerberieslung wurden zur zweiten, für viele zur ersten Religion.

Gleichfalls widerspricht nicht, sondern bestätigt, daß die Teilung der Musikkultur in viele zu einer Teilung der Musikausbildung in viele Musikausbildungen führte. Und daß Musikanten und Musiker stolz sind, in möglichst vielen „Stilen“ zuhause zu sein. Worüber die Nase zu rümpfen, weil Marktlogik Musiklogik ersetzt habe, unziemlich wäre, weil niemand Antwort geben kann auf die Frage, wie man Musik und Markt unterscheiden könnte. Denn auch dieser Markt ist viele Märkte geworden. Eine neue Entwicklungsstufe einer goldenen Musikerregel: „ohne Geld ka Musi.“ Jedem Geschmack die Musik, deren Gebühr bezahlt wurde.

...

Künstler: die moderne Welt ist so unübersichtlich, so unverständlich geworden. Zweiter Satz, der den ersten bestätigt: Wissenschaft ist auch nur ein Glaube unter anderen. Zur Illustration wird ein Kunstwerk („Installation“) gezeigt, das als „Rätsel“ tituliert wird, dieses ist mit der Fähigkeit begabt, bisherige „Sichtweisen“ und „Denkgewohnheiten“ aufzubrechen: Aufbrecher-Kunst.

Dritter Künstlersatz: Kunst, die unsere Realität hinterfragt, ist auch philosophisch unterwegs, irgendwie selbst schon Philosophie. Ein weiter und rascher Glücksbogen: vom Glauben über das Rätsel zur Philosophie.

Es muß sich doch um ein Geheimwissen handeln, mit dem die moderne Kunst handelt. Aber noch fehlt der entscheidende Satz: Kunst muß auch unterhaltsam sein. Sonst kommt niemand vorbei, um vorbeizuschauen.

...

Baselitz, deutscher, nun österreichischer Malerfürst, bekennt treuherzig die Rolle des modernen Künstlers. Dieser dürfe, wofür sich der Normalmensch schäme. Künstler-Mensch oder Nicht-Künstler-Mensch, das ist hier die Frage. Ein Baselitz-Satz, der einen Nietzsche-Satz wiederholt, der seinerseits, wie ein Seismograph, den Aufbruch der modernen Kunst aus dem Zusammenbruch der vormodernen Einheit von Moralität und Kunst registrierte. Die Kunst der Belle Époque war zu schön geworden, um nochmals wahr scheinen zu können.

Aber die moderne Kunst ist nur scheinhaft moralisch, ist nur „subversiv“ und „kritisch“, verhält sich zu sich und ihren Maximen unkritisch und jenseits aller moralischen Vernunft. Dennoch genießt sie heute höchstes „moralisches Ansehen“, wie nicht zuletzt der Salzburger Politiker-Speak anlässlich der Staatsbürger-Verleihung an den Maler bewies.

Baselitz „Kopfsturz-Figuren“ sind groß im Geschäft, sie tragen das Schild des berühmten Namenträgers vor sich her, subversiver geht nicht mehr. Man kann nur einmal mit dem Kopf nach unten stürzen. Kunst, nach dem Ende von Kunst: die Nominalisierung aller Begriffe von Kunst und Kunstschönheit wurde total: Ein Enthauptungsprozeß, der sich auch als Kopfsturz der Menschheit darstellen läßt. Alles in bester Ordnung.

...

29.5.

Die Geschichte des neueren Italien, des ersten und letzten, ist ohne Frage unglücklich verlaufen. Die Legenden um die Gründung einer Nation, die noch keine war und eher als Verbund von Bundesstaaten verschiedener Nationen (Sizilien, Neapel, dazu Veneter, Lombarden, Piemonteser und andere) hätte gegründet und entwickelt werden sollen, sind an Lächerlichkeit kaum zu überbieten. Ebenso lächerlich, aber zugleich katastrophal des neuen Italiens Versuch, durch afrikanischen Kolonialismus an „Größe und Ruhm“ zu gewinnen, um als Großmacht-Nation den anderen europäischen Kolonialmächten ebenbürtig zu werden.

Auch war der Versuch, westlichen (englischen) Liberalismus in den Süden Italiens zu verpflanzen, zum Scheitern verurteilt. Ob wenigstens heute die Abneigung der Sizilianer gegen ein Italien, in dem sie nur noch Teil sein sollen, überwunden wurde?

Dazu die Querele mit dem Kirchenstaat: der Papst verweigerte der neuen Monarchie die Anerkennung. Er erklärte die Teilnahme an Wahlen für Teufelswerk und verhielt sich als Obskurant der dunkelsten Stunde: ebenso unbelehrbar wie unfehlbar. Sollte es wahr sein, daß in manchen Regionen Italiens den Habsburgern noch heute „nachgetrauert“ wird?

..

„Lange Nacht der Kirchen:“ Events mit Popmusik und Spaß fast jeder Art und Unart. Es ist wirklich Nacht geworden in der Kirche, und niemand scheint es zu bemerken. Niemand von den „Kirchenoberen“, die nicht nur mitmachen, sondern auch noch vormachen. Der Titel ist Programm und Prophetie: Es ist Nacht, es ist Lange Nacht geworden.

...

„Musik bar jeder Geschwätzigkeit“ - eine gesucht wirkende Formel, die das Elend sowohl der Musikkritik Neuer Kunstmusik wie dieser selbst nicht verraten soll und dadurch verrät. Das neueste Werk eines österreichischen Staatspreisträgers für Musik (eine Sonntagskategorie ohne Wochentage) kann nicht anders denn belobigt werden. Aber mit welchen Worten, nachdem alle lobenden inflationär geworden sind? Es ist dem Kritiker peinlich, sich zu wiederholen; er bemerkt sein Tun als Geschwätzigkeit, und wünscht sich hoffnungsergeben, wenigstens keine geschwätzige Kunstmusik gehört haben. So verrät er unfreiwillig das Geschwätz, das er durch seine Lobrede wegschwätzen möchte.

Das Problem postmoderner Beliebigkeit in Kunst und Kunstbereden, in Kunstmusik und „Musikkritik“ ist unlösbar. Flächendeckende Lobhudelei ist die Peinlichkeit, die sich nicht als solche erkennen möchte. Hanslick hat geahnt, wie Kunstmusik und Musikkritik eines Tages enden werden. Ist der Hit das Telos aller U-Musik-Genres, ist dessen kunstmusikalisches Gegenteil das Dauerparlando von Tönen und Klängen ohne bleibendes Gedächtnis; es soll nicht wiedererinnbar sein, was ohnehin verschwinden wird.

...

31.5.

Nur Algerien und der Irak verweigern sich der geplanten Arabischen Joint Force. Der Irak aus trivialen Gründen: mehr als die Hälfte seiner Bevölkerung ist nicht arabisch. Die beabsichtigte Gründung einer JAF dient aber erklärtermaßen dem Versuch, die Offensive der jemenitischen Schiiten im Jemen einzudämmen. Denn diese hätten den neuen Bürgerkrieg im Lande begonnen und verdienten daher das Schicksal, durch JAF-Fliegerangriffe niedergemetzelt zu werden.

Zum Entsetzen der sogenannten Zivilbevölkerung, - ein problematischer Begriff des Westens, weil ein Bürgerkrieg unter religiös definierten Stämmen jeden Bürger zum Krieger macht. Dennoch Entsetzen unter Menschen, vor allem jener, die versuchen, unbeteiligt zu bleiben, um ihr Hab und Gut und dann auch noch Haut und Leben zu retten.

Die wievielte Reproduktion des islamischen Bruder- und Schwesternzwistes seit Alis Kämpfen und Sterben erblickt das geduldige Auge der Geschichte? Das islamische Schisma ist das selbstgelegte Ei, dem stets wieder neue Ungeheuer des islamischen Bürgerkrieges entschlüpfen. Das letzte könnte in Sicht geraten, wenn die gesamte arabische Halbinsel mit Blut getränkt sein wird.

Allianzen-Bildungen dieser Größenordnung waren im Europa des 19. Jahrhunderts, mehr noch des frühen 20. Jahrhunderts, ein sicheres Indiz für anrückende Katastrophen. Und Europa sollte versuchen, die Logik der Notwendigkeit solcher Prozesse zu verstehen, um sich nicht selbst als Urheber anzuklagen und daraus verkehrte Schlüsse zu ziehen. Die arabische Welt muß auf die expandierende Macht des Irans reagieren, und auch diesbezüglich konnten die USA, indem sie unter Obama auf blackout machten, nur verheerenden Samen säen.

Den Ausfall der USA können weder Rußland noch China kompensieren. Der Irrtum der Obama-Administration, der islamistischen Mursi-Regierung freie Fahrt zu gewähren, ließ Ägypten in erster Verbitterung keine Wahl, als bei Rußland neue Unterstützung zu suchen. Doch ist Rußland schon auf der Gegenseite des Schismas involviert, - als Unterstützer des Irans und des Schlächters von Damaskus und seiner Proxys.

Bei Algerien dürften die Erfahrungen im eigenen Jihad-Krieg der 1990er-Jahre mitspielen, vielleicht auch die große Entfernung. Mohammed ließ seine Krieger grenzenlos gen Westen stürmen; Andalusien lockte, und Sizilien und Italien hatten teilweise unverschämtes Glück. Andererseits weiß man in Algerien, daß auch im Nachbarland Libyen die neuen Jihad-Geister losgebunden sind. Und dies führt auf die zweite verheerende Konsequenz des Nach-Obama-Szenarios.

Nicht nur der Iran ist nun für die arabischen Staaten ein globales „Sicherheitsproblem,“ mehr noch ist es ISIL, das Kalifat in Irak und Syrien sowie dessen unzählige Sub-Kalifate in Afrika, von Somalia über Algerien bis Nigeria. Sie nutzten die Gunst der schwachen Stunde zuerst und am wirksamsten.

Aber die Jihadisten haben vier Todfeinde und unter diesen nur einen einzigen gemeinsamen Feind,- zu wenig, um tragfähige Allianzen zu organisieren. Feinde: alle sunnitischen Regenten und deren Staaten

einschließlich Saudi-Arabiens; weiters der häretische Iran und dessen Ableger in der gesamten islamischen Welt; drittens die gesamte westliche Welt der Kreuzritter und Ungläubigen und deren Proxys in der islamischen Welt: Israel, der vierte und einzige gemeinsame Feind aller Feinde.

Zu wenig, um den Jihad einzustellen, zu dürftig, um einander nicht weiterhin zu vernichten. Würde Israel durch einen seiner vielen Feinde überwältigt, würden sich die anderen wie Hyänen auf den Besieger des Feindes stürzen, um ihm die Beute zu entreißen und seinen Ruhm streitig zu machen.

Ein Szenario, das aber durch ein anderes abgelöst werden könnte: Denn die neue Eroberer-Ideologie des sunnitischen Islams, zur Stunde durch Jihadisten vieler Couleurs vorangetrieben, könnte durchaus die Beute auch teilen wollen, wenn ihr ein Erstverkaufsrecht oder eine andere Gutschrift zugesprochen wird. Sind erst einmal fünf oder sechs Staaten oder Teile davon – beispielsweise Syrien, Irak, Libanon, Jordanien, Sinai, Pakistan und andere – in ein Kalifat verwandelt, in eine nicht mehr nur die arabischen Nationen übergreifende, sondern diese endgültig hinter sich lassende Umma (die panarabische Idee im neuen religiösen Gewand), werde es ein Leichtes sein, das zionistische Pferd des westlichen Kolonialismus abzuführen.

Vielleicht mit der Hamas als Speerspitze, eine sunnitische Spitze, die schon jetzt Waffen und Berater aus dem schiitischen Iran bezieht. Also muß Allah doch beschlossen haben, daß der Erzfeind aller Araber und Schiiten von diesen nur gemeinsam besiegt und vernichtet werden kann. Es sei denn, Allah hätte sich verkalkuliert, als er den Islam als Nachfolger Israels konzipierte.

...

Daß ein moderner Komponist, der heutzutage noch Werke sogenannter E-Musik aufführen läßt, keine verbindliche Kritik mehr fürchten muß, ist ein Vorteil, dessen Nachteil überwiegt. Wo die Begriffe nicht mehr greifen, die Kategorien abgestumpft, jegliche Normativität nur mehr negativ bestimmt ist, weil moderne Kunstmusik der Zielvorstellung „unverwechselbarer Universalstil“ alias „Personalstil“ folgt, ist guter Rat teuer.

Und zugleich auch billig, wie sich an der flächendeckenden Lobhudelei der „Kritik“ zeigt, die offensichtlich schon „froh und zufrieden“ ist, wenn nur „Neues“ komponiert wird. Deren Sprache produziert Realsatire, die wiederum die postmoderne Selbstbeweihräucherung jener Komponisten abbildet, die ihr Werk mit wuchernden „Diskursen“ kommentieren, - paradigmatisch an den Texten von Wolfgang Rihm zu studieren.

Nun ist aber die moderne „Musikkritik“ in den neuen digitalen Szenarios bekanntlich ihrerseits ein Objekt kritischer Begierde geworden. Schreibt ein Postinger, das uraufgeführte Werk des Komponisten sei „gewöhnungsbedürftig“ gewesen, liegt ein öffentliches Wort des Publikums vor, das im vordigitalen Zeitalter nur in der Pause zwischen Sektglas und Theke zu vernehmen war. Heute aber garniert das private digitale Wort die Worte des offiziellen Kritikers der Zeitung, der dasselbe Werk unter die Kategorien „unendliche Melodie“ und „neue Schönheit“ gestellt hat.

Das Konterkarieren des offiziellen Kritikerurteils durch das private (und zugleich digital öffentliche) Hörerurteil läßt auch Nicht-Hörer und Fernbeteiligte erahnen, wie es um die „Schönheit der neuen unendlichen Melodie“ bestellt sein könnte. Alte Hüte passen vielleicht doch nicht auf neue Köpfe.

Während der Postinger das Lied von des Kaisers neuen Kleidern singt, eskapiert der Kritiker zum Propheten: In freischwebender Ratlosigkeit schreibt er nicht mehr deskriptiv, sondern proskriptiv, um die vermeinte Zukunft der Musikkunstschönheit präskriptiv zu verkünden: Er glaubt zu wissen, die Schönheit von morgen gehört zu haben. Er betreibt Proskription: das unlautere Gewerbe haftungsloser Prophetie.

Er hört mit vorauseilendem Urteil die Meisterwerke der Zukunft, in unübersehbarer Menge, weil er den meisten Uraufführungswerken, die er auf den Restbeständen der „Kulturseiten“ seiner Zeitung jahraus, jahrein beschreibt, den Blankoscheck des Gelungenseins überschreibt.

Wie eingangs erwähnt: der Nachteil überwiegt den Vorteil. Wenn normfreie Kunst durch gleichgeartete Begrifflichkeit und Sprache beurteilt werden soll, geraten Denken und Sprechen ins Schleudern und Torkeln. Es entsteht das schon sprichwörtliche „Geschwurbel“ postmoderner Ästhetik, weil der außer Kontrolle geratene Diskurs die Spuren seines Kontrollverlustes zu verwischen sucht. Man will nicht infantiles Zeug geäußert haben, man will die Sachen durchschaut und sogar noch ihren Zukunftshorizont erspäht haben.

Weil der Normgeist unserer Sprache und unseres Denkens, gleichsam das indogermanische Gewissen unserer Sprachen, nur durch Liquidation sinnvollen Sprechens liquidierbar ist, könnte man die Normfreiheit der modernen Musiksprache nur durch eine sich fortwährend selbst widersprechende Satz-Rede ausdrücken.

Wer es hingegen wagte, beispielsweise im Gelände der Bildenden Kunst von „kubistisch ruinierten Gesichtern des Malers Picasso“ zu reden, um das sinnfreie Widersprechen (Picassos schöne neue Kubus-Gesichter) zu vermeiden, der bekommt mehrere Keulen an den Kopf geworfen. Neben

der ästhetischen Rückständigkeit seines Geschmacks, die einer Enttabuisierung des nationalsozialistischen Entartungsbegriffes. Die Rede von „atonal ruinierten Walzermelodien Schönbergs,“ oder von „seriell gefolterten Badinerien Weberns“ würde die Gedenkkommission von Mauthausen auf den Plan rufen.

Folglich lautet die Maxime der modernen „Kritik“: Nur wer im Widerspruch bleibt, wird als offener und „kritischer“ Diskursteilnehmer verstanden. Wer es hingegen wagt, Deformationen, die sich als revolutionär dekonstruierende Wahrnehmung anpreisen, beim Namen zu nennen, verrät die „Narrative der Moderne,“ er schließt sich als Ewiggestriger aus dem Reigen der Ewigmodernen aus. Er begreift nicht, daß man mit den Fortschritts-Widersprüchen des ästhetischen Fortschritts mitsprechen muß, um verständlich mitreden zu können.

Anders formuliert: ist Abweichung von der Norm selbst (neue) Norm geworden, und versucht man diese als sich selbst vernichtenden Widerspruch durch verständliche Sprache und scheinbar logische Denkweise zu „vermitteln“, ist Selbstbeweihräucherung durch Geschwätz die ultimativ letzte Diskursstation. Kritik, hier zunächst Musikkritik, prinzipiell aber jeder Art von Kunst, in auswegloses Missionsgebiet geraten, kann nur noch den Ton des Belobigens anschalten und durchhalten.

Etwa durch vorausseilendes Rühmen, Anpreisen des „Visionären“ und anderer offener Kategorien, durch die der letzte Wind pfeift. Aber was soll die „Kritik“ auch anders tun, wenn sie nicht Spielverderberin sein will? Und natürlich zieht am Ende der soziale und ökonomische Zwang die letzte Schlinge um den Hals der Spielverderberin. Würde sie mit unverblendeten Ohren die Beliebigkeit des Gehörten hören und mit präzisen Namen benennen, sie hätte ihre letzte „Kritik“ geschrieben.

Dasselbe Problem in der Perspektive des Geschmacks an Kunst und Künsten: Die letzten Reste der noch verbliebenen Allgemeinheit der Kategorie erodieren auf ihren kleinsten Nenner von Verbindlichkeit und Gemeinsamkeit: Jeder und jede dürfen nun ihrem eigenen Geschmack folgen, niemand ist durch niemand gezwungen, „schön“ oder „als Kunst“ zu befinden, was ein anderer Niemand alias Promi dafür befunden hat. Jedes Ich behauptet seinen „unverwechselbaren Personalgeschmack“, und spätestens ab nun ist von Kants „Ansinnen“ einer berechtigt einforderbaren Übereinstimmung mehrerer Geschmacksteilnehmer keine Spur mehr zu finden.

Was nur noch individuell ist, das steht in der Macht des individuellen Individuums. – Und auf den Endzustand dieser Sackgasse reagieren die

massentauglichen Genres der U-Musik bekanntlich mit einem überwältigenden Übereinstimmungspegel an Verbindlichkeit und Gemeinsamkeit. Einmal Fellache, immer Fellache; aber wer diesen Stein wirft, sollte rechtzeitig die Flucht ergreifen, um nicht gesteint zu werden.

...

### 13.6.

Die gestaffelte Identität der neuen EU-Bürger soll ihren lokalen Halt nicht mehr in Nationen und Nationalstaaten haben, auch nicht in der Religion oder gar der „Rasse“, sie soll ihren lokalen Halt in den „Regionen“ haben. Ein diffuser Ausdruck, der zwischen sehr kleinen - Bezirken - und größeren Regionen - Bundesländer oder Bundesstaaten (Bayern, Schottland, Katalonien usf.) oszilliert. Ohne das politische Dogma von Region und Regionalität wären die Gründungsdokumente der EU nicht verfaßbar gewesen.

Der europapolitische Kernbegriff Subsidiarität forderte von Anfang an Föderalismus und Regionalismus. Wenn demokratische Staaten versuchen, gemeinsame Sache zu machen, ist das scheinbare Paradox, daß ein Zentrum gebietet, es seien dezentrale Regionen zu achten und zu fördern, offensichtlich nicht zu vermeiden.

Doch ist auch die Frage unvermeidlich, ob die EU auf diesem Wege nicht abermals einem Nationalismus Vorschub leistet. Ob sie unbemerkterweise das Trojanische Pferd eines neuen und „kleinkarierten“ Nationalismus als der alte gewesen, eingelassen hat. Und weil das alte Europa am alten Nationalismus scheiterte und zugrundeging, könnte das neue Europa am neuen und künftigen Nationalismus der Regionen in analoger Weise scheitern und zugrunde gehen.

Um der naiven Analogie dieser Prophezeiung zu widerstehen, wird man sagen müssen: Das Konzept des europaweiten Regionalismus kann nur dann funktionieren, wenn dessen neue universale Grundlage: eine EU als Vereinigtes Europa, als gemeinsame Republik aller Regionen entwickelt und gefestigt wird.

Dieser Satz ist allerdings gleichfalls naiv (und von genötigtem Optimismus), sofern er die Verwirklichung einer Möglichkeit unterstellt, von der keineswegs feststeht, daß sie auch wirklich möglich werden kann. Vom Europa der Vaterländer, das im Inferno zweier Weltkriege unterging, zum Europa der Verträge und gemeinsamen Institutionen, das deren Bürgern einen ewigen Frieden besorgen soll, führte zwar die bisherige Geschichte.



Aber die mantrahafte Versicherung, nur auf diesem Weg sei das künftige Europa vor neuerlichem Unfrieden und Kriegsgeschehen gefeit, ist nicht mehr als ungewisse Hoffnung und eine Versicherung ohne Sicherheit. Schon die omnipräsente These, das neue Europa sei berufen und beauftragt, eine „Wiederholung“ der traumatischen europäischen Geschichte zu verhindern, ist auffallend unbedarft. Wer Wiederholungen in der Geschichte unterstellt, ist schon in eine selbstgestellte Falle gefallen.

Denn die Geschichte ist, nur wenig übertrieben, in jedem Moment ihrer Bewegung neu und daher nicht als Wiederholung oder Wiederholungs-Verhinderung, sondern nur als Neubegründung und Erkenntnis (oder Verfehlung) der künftigen Herausforderungen fortschreitend. Sie ist ein wirklicher Weg, ein wirkliches Abenteuer, kein Rundkurs, kein Zyklus und kein Karussell.

Wer immer nur auf die Katastrophen der Vergangenheit starrt, um deren Wiederholung zu verhindern, übersieht die Katastrophen, die aus der Zukunft auf ihn zukommen, schon weil deren Formen und Inhalte unbekannt und neu sein müssen.

Wie dem aber auch sei, an der Notwendigkeit einer doppelten oder auch mehrfachen Identität aller Bürger von Staaten oder Staatenbünde ändert dies nichts. Auch der künftige Gesamteuropäer, sollte er eines Tages Wirklichkeit werden, wird zugleich als Mensch seiner Region leben können und leben müssen. Er wird eine weite und eine enge, eine globale und eine lokale Identität sein eigen nennen. Analog etwa zu den USA, in denen geglückt ist, was Europa erst noch vorschwebt, oder analog zu jedem Deutschen und Österreicher, der als solcher zugleich noch als Bayer und Berliner, als Wiener und als Tiroler zurechtkommt.

Dieses Paradigma - man könnte fast sagen – bisheriger Weltgeschichte würde sich allerdings radikal verabschieden, wenn sich der Realbürger der Gegenwart in naher oder ferner Zukunft in einen wirklichen Digitalbürger verwandelte. Denn in diesem Fall könnten alle Schranken bisheriger Bindungen und Fixierungen an bestimmte Orte und Regionen, Kulturen und Sprachen verschwinden.

...

Erster Grund des Projektes EU war der Wille, einen gemeinsamen europäischen Wirtschaftsraum zu gründen. Nachher wurde behauptet, die Erhaltung des Friedens („nie wieder Krieg in Europa“) sei der wahre und eigentliche Grund gewesen. Und dieser Grund wird stets wieder als wahrer und ewiger Grund angeführt, wenn der Prozeß der nun auch politischen Vergemeinschaftung vorangetrieben wird.

Nach dem Übel der Konfessionskriege hatte demnach Europa das Übel der Nationalkriege als letztes Übel zu überstehen, um eine Epoche des Friedens als neues Modell der Geschichte zu eröffnen. Wobei geflissentlich das Übel der Ideologie-Kriege (vor allem gegen die Sowjetunion) unterschlagen wird, ebenso das Faktum, daß das Europa der 1990er Jahre ohne Mithilfe der USA unfähig gewesen wäre, den damaligen Balkankrieg zu beenden.

Nun aber scheinen, nachdem die EU weit mehr als zwanzig Mitgliedstaaten zählt, alle Übel der Vergangenheit entsorgt, und Eitel mal Wonne könnte die Zukunft erfüllen. Merkwürdigerweise wachsen gleichwohl die Zweifel am begonnenen Projekt, Staaten wie Großbritannien stellen einen Austritt zur Disposition, und dieser wird, sollte das Parlament in London ein entsprechendes Gesetz verabschieden, nicht der einzige bleiben.

Ist es zu wenig oder gar grundsätzlicher Irrtum, immer nur die Vergangenheit zu entsorgen, wenn man die Zukunft gründen und bauen will? Die zahlreichen Krisen der EU haben das Friedensprojekt ohne Zweifel in ein Unfriedensprojekt mit ungewissem Ausgang verwandelt. Was tun? Welchen Weg wird die Geschichte weisen?

Die einen verlangen die berühmt berüchtigte „Vertiefung“ des Projektes. Im Klartext: mehr Verträge, mehr Institutionen und mehr Macht den vorhandenen Institutionen der Zentrale Brüssel, bis hin zu neuen Verfassungs-Texten. Die anderen verlangen das Gegenteil: Die Rechte und Pflichten der Nationalstaaten dürften nicht mehr hintangestellt werden.

Diese Forderung erzeugt bei jenen, die eine Wiederkehr vergangener Konflikte (nationaler Kriege) befürchten, Angst und Schweiß. Außerdem wiederholen sie ihr globalistisches Mantra: alle Probleme dieser Welt, nicht nur die ökonomischen, seien mittlerweile von übernationaler Qualität, könnten daher nicht mehr durch Nationalstaaten gelöst werden.

Dennoch erleidet der Optimismus der EU-Befürworter permanent neue Dämpfer und Rückschläge. Beinahe schon traumatisch erfahrbar geworden im Zug der Euro-Krise, als die Differenzen zwischen den je anders organisierten Nord- und Südstaaten des Kontinents am Problemkind Griechenland virulent wurden. Ebenso am Kampf gegen ein Brüssel, das mit bislang über 21.000 Verordnungen den Ruf einer Bürokratie-Zentrale erworben hat, die bei vielen die Sehnsucht nach dem angeblich heimelig-überschaubaren Nationalstaat erwecken.

Eine Rückkehr zur Kleinstaaterei scheint vielen ein erträglicheres Los zu sein als die Vorkehr eines Großstaates namens EU-Europa oder auch nur

eines Staatenverbundes, dessen zentraler Verbindungsknoten in den zentralen Institutionen der EU verankert ist.

Aber auch jene, die beklagen, daß sich in vielen Ländern eine Renationalisierung ereigne, die das Gemeinschaftsprojekt gefährde, geben zu, daß es bislang nicht geglückt sei, die Identität eines Gesamt-Europäers aus dem Brüsseler Hut zu zaubern. Niemand weiß, wie eine Einheits-Identität von EU-Europäer und National- bzw. Regional-Europäer zu bewerkstelligen wäre. Als wären die Bauarbeiter an ihrer ewigen Baustelle ermüdet und hätten den Glauben an die Vollendbarkeit ihres Plans verloren.

...

Wer behauptet, der Wille zum (ewigen)Frieden stehe am Anfang des Projektes EU, und daher handle es sich um ein einmaliges und erstmaliges Projekt der Weltgeschichte, muß sich fragen lassen, ob er den Zweiten Weltkrieg, den Sieg der Siegermächte über die mächtigste der europäischen Nationalideologien – die deutsche - , vergessen hat oder absichtlich verschweigt. Und ob dieses Verschweigen darin begründet liegt, daß ein Teil der Siegermächte ihrerseits einer Ideologie anheimfielen, die zwar nicht durch Krieg, doch später – 1989 - durch eine mächtige Implosion liquidiert wurde.

Oder ob dieses Verschweigen darin begründet liegt, daß am Anfang Europas eine Niederlage, eine Verheerung und Verwüstung, nicht ein Sieg, nicht ein siegender Krieg aus eigener Kraft gestanden hat. Denn fremde Mächte mußten eingreifen und siegen, um das europäische Übel Deutschland zu entsorgen. Und fremde Mächte (des Westens) mußten standhalten, um das befreite Europa nicht der sowjetischen Tyrannis des Ostens auszuliefern.

Wer aber wird eingreifen und entsorgen, wenn der neu erwachte russische Nationalismus gegen Europa aktiv werden sollte? Neuerdings betätigt er sich als aggressiver und annektierender Nationalismus in der Ukraine, ehemals in Georgien, Moldawien, davor schon in anderen Bundesstaaten der Kaukasus-Region. Die EU-Staaten des Baltikums fürchten nicht nur die russische Enklave Kaliningrad, wenn sie von russischen Raketenpositionen sprechen, denen allein durch verstärkte NATO-Hilfe Paroli zu bieten ist.

Das KGB-Rußland von heute, mit nationalistischen Gedanken vollgepumpt, durch Propaganda, Gehirnwäsche und vorzeigbare Erfolge (Krim, Donbas, davor in Georgien, Transnistrien usw.) auf neuem alten Weg unterwegs, bedroht die östlichen Mitglieder der EU unmittelbar, alle anderen Mitgliedstaaten mittelbar. Die Reaktion Europas (sowohl der politischen

Eliten wie der befragten Massen) fällt dreiteilig aus: Man versucht die neue Gefahr entweder zu ignorieren oder als berechtigt gutzuheißen oder durch Verhandlungsangebote und Sanktionen einzudämmen.

Das Friedensmodelldenken des freien Europas erfährt einen ultimativen Dämpfer. Daß Europa berufen sei, auch noch den neuen russischen Nationalismus zu entsorgen, glaubt kaum noch jemand. Zwar gibt es Stimmen, die den russischen Nationalismus als Anachronismus abtun, der bald wieder „von selbst“ verschwinden werde.

Aber dieser Optimismus ist fragwürdig auch in Europa, in dem sich, wie erwähnt, gleichfalls die Nationalismen neuer Sympathie erfreuen, - sowohl auf der institutionellen, wie auf der Mentalitätsebene der Massen. Schon meldet sich eine vergessene Cassandra: Der weltpolitische Fluch, neue politische Identitäten (EU, EU-Bürger, EU-Staat usw.) in der Weltgeschichte doch nur durch Krieg generieren zu können, würde auch das friedliebende und in dumpfen Gewohnheiten erstarrte Europa (wieder) ereilen. – Schwacher Trost: niemand weiß, ob und was und wie es kommen wird.

...

### 20.3

Ein kürzlich verstorbener Jazzler habe mit seiner Art von „free jazz“ zwar keinen neuen Stil, aber doch „Möglichkeiten für viele neue mögliche Stile geschaffen.“ 1959 habe der Verstorbene einen „legendären“ Auftritt in einem Club in New York gehabt, und dieser Auftritt sei vergleichbar gewesen mit dem Skandal, den Strawinskys „Sacre du printemps“ 1913 in Paris erregte. Spricht das höhere Jazz-Feuilleton, ist Widerspruch unnötig, denn welche Instanz sollte nochmals über Normen verfügen, die erlauben, gewisse von ungewissen Vergleichen zu unterscheiden?

In den vormodernen Epochen der Künste regierten Stile noch wenigstens ein halbes Jahrhundert. In der ewigen Moderne der Kunst regieren Möglichkeiten für neue Stile, über deren Inhalte und Grenzen kein vernünftiger Diskurs möglich, aber jedes freie Urteil erlaubt ist. Musikstile haben mehr Hemden im Schrank, als das Jahr Tage zum Wechseln anbietet. Und das Warum, - weshalb der Stilbegriff der Künste, nicht nur der Musik, totale Inflation erleiden mußte, interessiert niemanden mehr.

Der Versuch, den „Stil“ von „free jazz“, dessen vorausgesagte „Entwicklung“ als neuer Kunstmusik im Sand verlaufen ist, mit den Skandalen der europäischen Kunstmusik im 20. Jahrhundert kurzzuschließen, müßte musikhistorisch unter das Kapitel „Eurozentrismus“ fallen. Dieser ist längst verpönt, aber immer noch ein

nützlicher Esel, wenn es gilt, der intendierten amerikanischen Kunstmusik Jazz den Geist von Revolution einzuhauchen.

Das Meinungsfieber der Jazz-Feuilletonisten ist so frei und volatil, wie der free-jazz frei von Norm und realer Stiltfähigkeit. Die Sackgasse, einen neuen Jazz jenseits aller Jazz-Regeln zu gründen, konveniert allerdings mit den Gassen der Neuen Musik: auch deren Skandale haben nur fürs „höhere Feuilleton“ neue Stile kreiert.

Die Negation von Regeln und verbindlichen Gesetzen, die das Gefüge von Inhalt und Form, von Material und Genres definieren, ist noch keine Konstituierung neuer Regeln und Normen. Solche wären auch nicht modern, nicht frei, nicht zeit- und kulturgemäß. Dennoch kann und muß man in den Genres der U-Musik von realer Stilgründung sprechen: neue Syntax und neue Idiome, die zu neuen Gattungsformen und Inhaltstypen führen sind in den Stilen von Schlager, Pop und Rock usf. möglich und wirklich.

Sie folgen einer positiven Negation der Geschichte tonaler Kunstmusik, wobei das Wort „positiv“ den Niedergang aller ästhetischen Kategorien dieser Musik(en) unterschlägt. Während in der modernen Kunstmusik „Individualitätsgenies“ von Skandal zu Skandal, egal ob real oder eingebildet, eilten, verdanken sich die Stilproduktionen der U-Musik den realen Musik-Heroen von Massen, deren Hits und Ohrwürmer einen Geschmack ermöglichten, der Musikwaren als neues Glücksbruttosozialprodukt in die Welt setzte. Keine aller bisherigen Tonalitätsmusiken war erfolgreicher als die der modernen U-Musik-Märkte.

Millionen Konsumenten, Abertausende Produzenten, unzählige Industrien mit Umsatzmillionen ohne Ende verbürgen die Wahrheit der These, daß die U-Negation positiv und affirmativ erfolgte. Und an diesem Erfolg mitnaschen zu können, wäre den pseudointellektuellen Genres und „Stilen“ des Jazz eher zu wünschen, als nochmals die Skandale der europäischen Musikgeschichte nachäffen zu müssen.

...

Nicht nur die Staaten des Westens werden mit Drogen überschwemmt, auch der letzte ideale islamische Gottesstaat auf Erden, Saudi-Arabien, wird mit Drogen aus aller Welt beliefert. Aus Bulgarien über die Route Türkei-Syrien; aus Pakistan und Afghanistan über die Routen Iran-Irak und andere. Auch in der Zweiten Welt sind deren Grenzen löchrig geworden, obwohl die Bekämpfer des Drogenhandelns immer wieder Einzelerfolge melden und die Monarchie der Saudis sogar offizielle Therapie-Programme für ihre Süchtigen organisiert. Wie viele Tausende

der Rausch-Seuche zu Opfer fallen, wäre als dokumentiertes Vergleichsmaterial interessant: wer scheitert „großartiger“: die USA oder Saudi-Arabien?

Experten haben die Ursachen längst schon ermittelt: ausgerechnet im Land der Heiligen Stätten des Islams fänden vor allem Jugendliche keine „spirituelle Erfüllung“ mehr. Und ein Historiker versteigt sich zur typisch westlichen Ansicht, eine Kultur, die weder Kino noch Theater kenne, erlaube ihren Insassen das Ausleben kreativer Exzesse, ohne die das Leben nun einmal nicht lebenswert sei, nur im Ausland. (Kein TV-Entertainment in Saudi-Arabien?)

Unbedachte Urteile, die gleichwohl erkennen lassen, daß der orthodoxeste Staat der islamischen Kultur bröckelt und bricht. Die Fassade ist noch da, aber die Säulen und Fundamente zeigen tiefe Risse. Die Jugend der Reichen besorgt sich den Stoff suizidaler Lebensträume im islamischen Ausland, sofern dieses nicht schon unter die Kategorie „failed state“ fällt oder ins Visier der Jihadisten geraten ist. Zwischen sunnitischen Jihadisten, die schiitische Moscheen, und schiitischen Jihadisten, die sunnitische Moscheen angreifen, bewegen sich die international organisierten Dealer des Drogenhandels.

Ein prächtiger Humus für die Sumpfb Blüten von Al Kaida, ISIL und eine Unzahl anderer Terrorpaten und –gruppen. Aber dies noch nicht genug: zu den Feinden im Inneren gesellt sich der große Feind von außen: der Iran befördert seine Fünften Kolonnen in Saudi-Arabien und seine schiitischen Proxies im Jemen. Auch zu viele Fronten sind des heiligen Hasen Tod.

...

15.6.

Einst erklärte ein Kreter auf dem Marktplatz zu Athen: alle Kreter lügen. Ein von Philosophen erfundenes Beispiel, um das dialektische Labyrinth des Begriffes der Wahrheit zu erörtern. Die Lüge als Schatten des Lichts der Wahrheit, das auf jeden sichtbaren Gegenstand fällt. Wo nur Licht, kein Schatten, von keine Schatten, keine sichtbaren, keine erkennbaren Dinge.

Nun erklärte Picasso, anerkannter Großkünstler der ästhetischen Moderne, „Kunst ist eine Lüge, die uns die Wahrheit besser begreifen lässt.“ Spricht unser Maler als neuer Kreter auf einem neuen Marktplatz, oder begründet sein vielzitiertes Spruch den (post)modernen Diskurs über Wahrheit, der jedem philosophischen mores lehren könnte?

Von welcher Lüge sprechen Künstler, wenn sie über Wahrheit sprechen? Wohl nicht von jener, die Platon und Augustinus verführte, die Wahrheit der Kunst insgesamt ins Reich der Lüge zu verweisen. Viel Lärm um nichts, weil Wahrheit und Lüge zu große Münzen in einer unbekanntem Währung sind. Mit ihnen läßt sich alles kaufen und verkaufen, jede Lüge als Wahrheit, jede Wahrheit als Lüge. Dies nennt man ein postmodernes Paradox. Hauptsache, es unterhält unterhaltungsfähige postmoderne Geister.

Auch Aristoteles' Wort, vieles Lügen die Dichter, eine verspätete Ohrfeige für Homer, versuchte, Philosophie als einzigen Ort absoluter Wahrheitsfindung zu begründen. Und gewiß kann Kunst auf diesem Terrain nicht mithalten. Aber Philosophie ist Wahrheit mit beschränkter Haftung, ohne sie läßt sich über Kunstwahrheit(en) nicht verbindlich urteilen, Kunst kennt keine Haftung, sie agiert wie der Dieb, der ein Gefängnis für Diebe leitet.

Bleibt noch die Wahrheit der Religion(en). Gott zu lästern, ist Privileg der Kunst, der modernen ohnehin, aber auch schon der antiken. Ein Privileg des ewigen Kreters, ähnlich wie wir Buben zugestehen, Bubenstreiche als Akte des Erwachsenwerdens ausdenken und ausführen zu müssen.

Doch ist zwischen absichtlich und scheinbar lügen ein Abgrund. Da moderne Kunst längst jenseits des Grabens von wahr und falsch Fuß gefaßt hat, sind auch ihre Ansprüche für „kritische“ und „subversive“ Wahrheit nur die Illusion, Modellbahnen für eine bessere Eisenbahn zu besitzen. (Kreta sei überall.)

Natürlich hat Homer gelogen, aber doch überaus schön gelogen. Was er beschreibt, hat als geschichtliche Wahrheit niemals stattgefunden. Dennoch hat es als große Dichtung stattgefunden, somit als Wahrheit sui generis artis. Darauf neidisch oder gar zornig zu reagieren, ist unter der Würde wahrer Philosophie.

Aber das Lügen Homers und das Lügen der Bilder Picassos trennt ein Abgrund, über den kein postmoderner Bubenstreich postmoderner Kreter hinwegtäuschen kann. Die Schönheiten Homers lügen nicht als Schönheiten; wovon aber die Wahrheit der Bilder Picassos redet, glauben nur deren Käufer und Kenner zu wissen.

...

Die gute alte Polis zu Athen hatte noch ein schmales Repertoire: Kein Athener, der zur Elite zählte, und das waren alle „Demokraten“ des

Stadtstaates, hätte eine der damaligen „Opern“ versäumt. Im Falle des, hätte er nicht gewußt, wo der Athener-Bartl den Götter-Most holt.

Wir haben es besser: Viele Repertoires, viele Kanons, viele Cross-Overs als „Vermittlungen“ dazwischen. – Masochisten gehen in moderne Oper; Sadomasochisten fahren - ohne Ohrstöpsel – zu Nova Rock; Liebhaber gehen in Puccini-Opern; Kenner vermeiden auch diese verdorbene Süßspeise; nur die Abo-Kundenschaft der Opernhäuser ist verdammt, alles zu verdauen, was ihnen die moderne Opern- und Festivalkultur auf vielen multioptionalen Akropolissen serviert. Wer jetzt nicht neugierig wird, dessen Konsumententalent ist nicht mehr zu retten. Cassandra meint: Neugierde ist der letzte aller sterbenden Kultur-Lockvögel.

...

Jeder wahre Moslem kann nicht umhin zu glauben: Gottes Blick sei ständig auf die Kaaba von Mekka gerichtet. Daher erbringe das auf Mekka gerichtete Gebet an jedem Ort dieser Erde ein Vielfaches an Gottessegen. Kant würde sagen: Gottes Blick ist auf jeden Menschen an jedem Ort dieser Planetenkugel gerichtet. (Und sogar unabhängig davon, ob er an die Existenz Gottes glaubt oder nicht glaubt.)

Kant aber könnte noch anfügen: Zur Strafe für Euren beschränkten Ortsglauben hat Euch Gott eine verhängnisvolle Vielfalt an Richtungen gesandt: Schisma und Krieg ist anfänglich gesät, nicht nur zwischen Schiiten und Sunniten. Ein Ort (Mekka) kann die Streitfragen der islamischen Konfessionen so wenig schlichten, wie ein Begriff (Trinität) die Streitfragen der christlichen Konfessionen in der oströmischen Hemisphäre des Mittelalters klären konnte. Dabei ist die Identität eines Ortes nicht einfältiger als die Identität eines erkannt geglaubten Begriffes.

In Mekka gehen Moslems aller Richtungen auf dem Weg des Propheten im Kreis und beten an; doch am eigenen Ort zuhause ist endloser Streit über die wahre Auslegung des Korans; darüber meuchelt man einander im Namen des Propheten. Auch darin ging das anfängliche Christentum voran. Mehr noch: die Bürgerkriege zwischen den oströmischen, später auch weströmischen und lutherischen Konfessionen ermöglichten die Eroberung von Byzanz. Und nachdem diese Bastion gefallen war, waren Ostrom und Jerusalem verloren.

Dennoch setzt der Vernunftglaube auf Fortschritt in der Geschichte durch deren Kollisionen und Kriege. Die Vernunft werde sich durchsetzen, obwohl alles dagegen spricht.

...

20.6.



Eine Torten-Verziererin hat ihren Kampf für ihre Kunst gewonnen: Ihr Können sei nicht dem Konditorwesen zuzurechnen, es handle sich um wahre, gute und schöne Kunst. Das Recht hat Recht (für und durch Kunstfreiheit) gesprochen; der Künstlerin Gang durch die Instanzen wurde belohnt, Geduld bringt Rosen und Torten. Nicht jeder (Kultur)Prozeß endet wie jener von Kafka, - in Unfreiheit und Entsetzen.

Juristen und Richter agieren natürlicherweise im Rahmen ihrer Kultur; sie reagieren daher auf das, was dem autonomen Begriff von Kunst unter den Auspizien radikaler Moderne und Postmoderne widerfährt. Täglicher Zeitungs- und Medienkonsum genügt, um die Fortschritte der Befreiung des Kunstbegriffes zu verinnerlichen. Ist dies geglückt, erlaubt der Siegeszug des Freiheitsbegriffes das Glück, auch die Inflation des Kunstbegriffes „neu und anders“ zu definieren. Nun sind alle glücklich, das Heer der Künstler und Künste wurde glücklich vermehrt, weitere Mehrung nicht ausgeschlossen.

Rechtsfindung und Rechtsprechung müssen zwischen zwei formalen Extremen sondieren, um neue Normen zu entdecken und anzuwenden: 1. „Nicht alles ist Kunst“, denn wäre alles Kunst, gäbe es kein eigenes Rechtsobjekt „Kunst“ mehr. 2. Jede Art von Können darf den Anspruch erheben, als eine Art von Kunst – rechtlich - anerkannt zu werden. Doch in diesem gesetzten Fall, wie in dem der Torten-Verziererin, erhebt sich sogleich die Frage, ob damit der herkömmliche Satz, „Kunst kommt von Können“, einen nachträglichen – modernen – Triumph feiert. Jurisprudenz als Handlanger aller Lobbys aller Kunsthandwerker.

Der ebenso herkömmliche Gegen-Satz zum herkömmlichen Satz vom Kunstkönnen lautet bekanntlich: „Kunst kommt von Genie.“ Erst mit diesen beiden Grundsätzen einer normativen Ästhetik von Kunst ist das Gericht angerichtet, und Juristen und Richter setzen sich zu Tisch.

Genies gegen Handwerker oder Genies gegen Hersteller?, - das scheint hier die Frage zu sein. Wer rettet die Ehre von Kunst, wenn allzu viele Köche deren Speisen zurichten? Eine moderne Frage, die auch das Gebiet der Menschenrechte berührt, eine Frage, die noch im 19. Jahrhundert nicht gestellt werden konnte und mußte.

Im modernen Umfeld jedoch ist ein Staat, der seinen Bürgern vorschreibt, welche Art von Kunst erlaubt oder nicht erlaubt ist, nicht nur in der Gefahr, das Recht auf Meinungs- und Kunstfreiheit zu unterminieren. Und da die diesbezügliche Freiheit (liberté) allen Bürger in gleicher Weise zugebilligt wird, kann es keine normative Instanz mehr geben, die mit vorjuridischer Macht über die Reichweite von Kunstbegriffen vorentscheiden könnte.

Dennoch werden Juristen (vormoderner Ästhetik angehörend) mit den Gegner der Tortenkünstlerin argumentieren, daß deren (Konditor-)Tun und Herstellen doch „eindeutig Kunsthandwerk“ sei. Sie geben damit zu erkennen, daß sie den modernen Kunstbegriff, der unbegrenzte Kreativität einschließt, noch nicht verinnerlicht haben.

Sie möchten die vormoderne Arbeitsteilung von Handwerk und Genie, von Syntax und Stil, von Grammatik und Poesie, von erlernbarer Grundlage und genialem Überbau nochmals retten. Eine Arbeitsteilung und Arbeitseinheit, die jedoch von moderner Kunst längst schon gesprengt und verabschiedet wurde.

Diese Verabschiedung haben die Befürworter des Tortenverzieren als neuer Kunst begriffen. Sie erklären mit sachentsprechender Genialität das kreative Moment und überhaupt die Unverwechselbarkeit und Einmaligkeit des neuen Produktes, von dessen Erfolg auf dem Markt zu schweigen. Das Für und Wider beider Positionen kommt daher aus verschiedenen Kulturen, sozusagen von verschiedenen Planeten, und daher ist die Grenze und der Punkt, an dem das Terrain von Tragikomödie erreicht wird, unentscheidbar strittig. Unstrittig jedoch, daß viele, die bisher als bloße Kunsthandwerker ihr Dasein fristen mußten, gleichfalls einen Antrag auf Kunst- und Künstlerwürde stellen können.

Selbstverständlich ist der Grundsatz, alles, was ein Können ist, darf als Kunst gelten, die Selbstaufhebung des vormodernen Kunstbegriffes. Aber wir können auch nicht in die Moderne und deren freie Lebenswelt eintreten und vormoderne Menschen und Künstler verbleiben wollen. Diese Selbstaufhebung muß jedoch für die Autonomie des Kunstbegriffes erhebliche Konsequenzen haben.

Denn in vormoderner Logik (vormoderner Kunst-Ästhetik) galt der Grundsatz unbedingt: Kunst sei ein Tun und Herstellen, das um seiner selbst willen, somit nur für und durch Kunstwerke als Selbstzweck, schaffende Kunst sei. Daher auch der Rang des Künstlers als Genie, als quasigöttlicher Schöpfer von (schönen) Eigen- und Gegenwelten. Diese waren jedoch, wie schon erwähnt, an verbindliches Handwerk und Formenwelt gebunden, somit an eine Einheit von Genie und Können, die aller Kunst (als transzendentes Substrat genialer Kunstorignialität) vorgegeben war.

Fällt aber die moderne Befreiung des Kunstbegriffes mit der Abwicklung des vormodernen Kunstbegriffes zusammen, fällt auch diese Einheit von Genie und Können in sich zusammen. Wir erleben die (kunstgeschichtliche) Station der Abwicklung eines Begriffes, der sich

erledigt hat. Eine Torten-Verziererin, deren „Werke“ den Rang von Beethovens Sinfonien erreichen könnten, ist ein unmögliches Genie.

Gleichwohl gilt nun unbedingt eine neue Art transzendental ermöglichter Freiheit: wer etwas kann, das sich als „ästhetisch“ und nützlich (letztlich marktfähig) erweist, dem kann die Ehre, als moderner Künstler zu gelten, nicht mehr abgesprochen werden.

Durch diese Selbstabwicklung alias Selbstbefreiung rückt jedoch die erwähnte extreme Grenze der Definition: „Alles ist Kunst“ in gefährliche Nähe. Denn jede Art von Können ist von jeder Art von Dasein und Leben, von Existieren und Handeln kaum zu unterscheiden. (Es gab und gibt moderne Kunstwerke, die einfache Lebensvollzüge und deren dokumentarische Darstellung in den Rang von Kunst erheben.) Auch das Verpacken von Gebäuden und Landschaften ist kein kleines, sondern sogar ein sehr aufwendiges Können (denn auch das „Organisieren“ der nötigen Bedingungen ist ein Können).

Dennoch wird sich eine Servietten-Falterin einiges an kunstklugen Argumenten vor dem Tribunal der rechtlichen Instanz einfallen lassen müssen, wenn sie für ihr Tun und Herstellen den Rang jener genial-kreativen Torten-Verziererin beantragt. Sie könnte den „luziden“ Beistand moderner Kuratoren-Ästhetiker benötigen. Doch was beim Tortenverzieren Recht, das könnte beim Serviettenfalten nur noch billig sein.

Zu dieser Selbstaufhebung und inflationäre Entgrenzung des autonomen Kunstbegriffes kam die technologische Abwicklung hinzu: Foto, Film und Digitalität usf. erlauben technische Könnens-Künste, die die traditionelle Ästhetik einer Kunst, die Werke um ihrer selbst willen (zuerst wegen ihrer wahren Schönheit, zuletzt wegen ihrer „kritischen und subversiven Wahrheit“) zu schaffen befaht, in die Rumpelkammer der Kunst-Geschichte abführen.

...

### 23.6.

Kaiserwoche in Ischl: die Veranstalter wissen, daß die Touristen nicht wissen, was sie mit den langen Tagen in Ischl anfangen sollen. Eine win-win-Situation. Beide, Touristiker und Touristen gewinnen, jene Geld, diese Zeitvertreib.

...

### 25.6

Schon Mahler habe Bruckners „Auferstehungsdimension“ übertroffen; aber erst Messiaens Musik habe Bruckners gläubige Sinfonik „transzendiert.“ Es

ist wie mit den Stockwerken eines Gebäudes: Jedes höhere übersteigt die Höhe des darunterliegenden. Die Auferstehung, durch Dur und Moll symbolisiert, war noch kindlich. Bach lebte noch in Erdgeschoss und Mezzanin. Erst seit Messiaen besteht nun Hoffnung, Kunst und Religion, Musik und Glaube könnten sich eines Tages ein Stelldichein auf gleicher Höhe genehmigen. Aberglaube kann helfen, wenn sonst nichts mehr hilft.

...

25.6.

Die Sprache von Laubes „Reise durch das Biedermeier“ ist in die Jahre gekommen, aber seine Beobachtungen und Vergleiche bleiben ein tiefes Zeitdokument. Es ist Vormärz, die Großen der Dichtung und Philosophie sind dahingegangen, auch Napoleon hat das Zeitliche gesegnet, und die Politik Metternichs, die die alten Systeme wiederhergestellt hat, erregt das Lob des literarischen Revoluzzers aus Norddeutschland. Wie zutreffend genau beschreibt er das damalige Wien und seine unsterblich gutherzigen „Weaner.“

Köstlich auch die Erzählungen und Berichte über Nachgeborene, die noch mit den Freunden und Freundinnen derer von Fichte, Hegel, Humboldt, Schelling usf. zusammen gewesen. In München glaubt er vorauszuahnen, daß ein Unglück kommen werde. Oft denkt der geneigte Leser: wie gut für diesen Mann und die Seinen, daß sie die kommende Geschichte Deutschlands und Europas nicht erleben mußten.

...

Paulo Conte singt in der Reihe „Klassik am Dom“, womit der Klassik-Begriff wieder einmal erfolgreich erweitert wurde. Er singt, so der Reporter, wie ein „sanftes Reibeisen,“ - das Repertoire der „klassischen Badewannenlieder.“ - Das Material ist das Material, und die Stimme macht die Musik, - fertig ist das „Charisma“ eines unverwüstlichen 78-Jährigen, der singt, was den Gesang erhält.

Das Publikum äußert begeisterte Worte: „Mit dieser Musik sind wir ja aufgewachsen“, erklärt eine Dame späteren Alters. Unverwüstlich – eine merkwürdige Kategorie, etwas Angst scheint sie genippt zu haben – lebt der italienische Schlager für die Seinen. Als lebten wir immer noch als Bellinis Enkel, süß und unverdorben.

...

Kanne, ein Fall von Musikgeschichte. Er verzweifelte über den vielen Zurückweisungen der Theaterdirektoren, der Musikverlage usf. Ein Freund Beethovens immerhin, wenn es wahr ist. Auch seine Musikästhetik, so Laube erzählend, habe er vernichtet, nachdem ein Verleger Widerstand

oder Forderungen erhob. Dazu sein „unbändiges Freiheitsgemüt“, er konnte sich in keinem Dienst auf Dauer bewähren. Dem Alkohol verfallen, starb er sechs Jahre nach Beethoven. Er komponierte im Stil von Haydn und Mozart. Wäre interessant, seine Musik wiederzuentdecken – im Zeitalter von „Pop auf dem Karlsplatz“ und „Donauinselfest“ ein ebenso nostalgischer wie hinfälliger Vorschlag.

...

Wenn ein Islamist seinen Chef köpft, dessen abgeschlagenen Kopf auf den Zaun der Firma steckt und mit arabischen Jubelformeln verziert, dann scheint eine weitere „Rote Linie“ überschritten. Aber seit Obama sind rote Linien nur mehr „rote Linien.“ Es ist zu spät, lieber Freund, Du rettetest die Deinen nicht mehr.

...

## 2.7.

Vorspiel: eine Jungkünstlerin wird auserkoren, ein Bild auf oberste Bestellung zu malen: es soll der Königin von Großbritannien bei ihrem offiziellen Staatsbesuch in Berlin präsentiert werden. Die politische Unfehlbarkeit von Regierungsbehörden steht hier nicht zur Debatte. Wer politisch unfehlbar ist, der muß sich mit Sorgen um den Schein ästhetischer Wahrheit nicht mehr belasten.

Aber das „Pferd in Royalblau“ verwirrt einen Journalisten des „Guardian“, er weiß nicht recht, ob das Bild als „wertvolle Dreingabe der großartigen deutschen Tradition“ oder doch nur als ein Stück des „späten Neo-Expressionismus“ zu deuten ist. Womit der „klassische Expressionismus“ außer Streit steht, schon weil man den „Riesen der Klasse Kandinsky oder Klee“ nicht mehr auf den Schlips treten darf. Durchgesetzt ist durchgesetzt, auch der „Guardian“ weiß, welcher Geschmack den Club der Käufer und Kenner zielt.

Doch das ästhetische Rätsel des Bildes bleibt ungelöst: „Später Neo-Expressionismus“ oder doch nur „grotesker Kitsch?“ Die Königin, wird später berichtet, war not amused, aber nicht über das ästhetische Rätsel, sondern über ihren Vater, der vor dem Pferd steht, auf dem sie, noch als kleines Mädchen, aufsitzt. Die Malerin hatte ein „Originalfoto“ als Vorlage benutzt und den Vater der kleinen Königin à la Kokoschka hingeschmiert. Man wird doch noch die Machart von „Riesen“ nachbenutzen dürfen.

Im Internet, das Bild und auch den Auftritt der Königin samt Kommentaren vom großen Ereignis um den Globus schleudert, folgt der zu erwartende „shitstorm.“ Doch die Künstlerin, darüber und über ihr Bild befragt, gibt sich als „Riese“ einer anderen Art zu erkennen. Sie „mache

keine toderenste Kunst.“ Und Royalblau sei nun einmal und für immer Königsblau.

Außerdem: „Es geht darum, Spaß zu haben.“ Und dann belehrt sie den spaßlosen Journalisten auch noch seriös und kunstwissend: „In der deutschen Kunst gibt es zum Beispiel Franz Marc, ein blaues Pferd hat einen hohen Symbolwert.“ Sätze dieser Art sind fast schon nonverbal, aber auch daran kann man tiefen Spaß empfinden. Sie erkennt und bekennt: „Der Königin hat mein Bild gefallen! In der nonverbalen Kommunikation, die sie gezeigt hat, da war einfach Spaß drin.“

Nachspiel: auch Experten jeder Sorte äußerten sich fachkundig zum Rätsel des neuen blauen Pferdes. Sie setzten tief an und setzten noch tiefer fort: Die Natur an sich sei weder schön noch häßlich. Ein verbaler Satz, der alle nonverbalen Philosophen hinter allen philosophischen Öfen dieser Welt in Alarmzustand versetzt. Denn nur Leute, die wissen, was die „Natur an sich“ ist, können wissen, daß sie weder schön noch häßlich ist.

Ein Pferd zB. ist ein Pferd, ob aber schön oder nicht, diese Frage sollte nur Künstler interessieren, also Leute, die auf die korrekte Beantwortung korrekter Fragen keinen Wert legen müssen. Auf Etwas keinen Wert legen müssen, kommt einer Natur, deren Ansichsein weder dies noch jenes, weder ein Wert noch ein Unwert ist, schon ziemlich nahe.

Es ist ein Mathematiker, der sich diesmal an die Spitze der Expertenriege gesetzt hat. Dem Satz von der ansichseienden Gleichgültigkeit der Natur gegen ästhetische Zumutungen, läßt er diesen Nachfolgesatz folgen: Aber für Menschen, die Natur lieben, sei die Natur natürlich schön. Woraus nach dem „Adam-Riese“ der Mathematik folgt: Schönheit der Natur ist eine Projektion liebesverwirrter Menschen, - Gehirnforscher suchen bereits nach der entsprechenden Windung, um den Schaltschaden zu beheben. Die Philosophen hinter ihren Öfen, kratzen sich bedenklich auf ihrer Schädeldecke, knapp oberhalb ihres Schaltsystems.

Angeregt durch des Tiefenmathematikers Erkenntnisse melden sich nun andere Experten zu Wort, Ästhetiker der Stunde, Kunstexperten, die der Zeitgeist gekleidet, geputzt und geschniegelt hat. Eines sei doch gewiß: Kunst ist ein Ding des Menschen, keine Ansich-Welt, sondern eine Durch-Uns- und Für-Uns-Welt.

Woraus mit mathematischer Evidenz folgt: auch die Schönheit der Kunst ist nur das, was Künstler jeweiliger Kultur und Epoche dafür halten und danach ausführen. Projektion, wohin wir blicken, ob Naturschönheit oder Kunstschönheit, - in der Tat: Ist alles Illusion, ist Spaßhaben und Spaßmachen die beste aller Künste und die beste aller Naturen des Menschen.

Am Royalblau-Pferd der Spaßkünstlerin zu Berlin erboste den Zeloten der mathematischen Naturerkenntnis das „Verschwinden der Schönheit“ aus der modernen Kunst. Aber wenn noch nicht einmal auf die Schönheit der Natur Verlaß ist, wie dann erst auf die der Künste? Daher halten's die einen mit der Schönheit von Gauermann, die anderen mit der von Francis Bacon; wieder andere mit der Schönheit von Beethoven, andere mit der von Hinterseer; die einen feiern Mozart, die anderen Boulez. Soviel Spaß muß sein.

Ein höherer Spaß aber wäre ein durchgehender Vergleich aller Arten von Getier und Gepflanz. An sich ist ein Pferd ebenso Natur wie ein Dinosaurier.

Wer jenes oder diesen liebt, darf sich als Schönheitsliebhaber melden. Mehr Spaß ist nicht möglich, es sei denn, wir malen blaue Pferde, weil ein moderner Riese der Malerei auf einem blauen Symbolpferd vor uns her reitet.

...

6.7.

Das heutige Rußland sorgt sich; es brütet über einer Prophezeiung, die es nicht als sich selbst wiederholende erfahren möchte. Die Sowjetunion sei durch ihren hypertrophen Rüstungssektor zugrundegegangen: Das Militär verschlang jene Mittel, die die Wirtschaft benötigt hätte, um den Konkurrenzkampf gegen den Westen bestehen zu können.

Angesichts der nun durch Putinrußland geplanten Aufrüstungen drohe die Wiederholung des Zusammenbruchs: Rußlands Ökonomie benötige Mittel, die aber dem Moloch Militär in den Rachen geworfen würden. Doch Rußland habe (wieder) keine Wahl: der Westen greife politisch und militärisch an, Rußlands stolze Größe und Ehre müssen verteidigt werden. Mit einem Wort: Das heutige Rußland ist bereits im Netz der sich wiederholenden Wiederholung gefangen.

Richtig bleibt: Reagan setzte auf Militär und Freiheit, - ohne diese keine Entwicklung der Wirtschaft und keine Sicherung der westlichen Hegemonie möglich. Dagegen fand die Nomenklatur des Sowjetimperiums, damals noch Osteuropa unterdrückend, kein Mittel, - allein Militär und Planwirtschaft sollten Bestand und Zukunft sichern.

Angesichts der russischen Annexions- und Destabilisierungspolitik (Georgien, Moldawien, Armenien und zuletzt Ukraine)spricht der Westen (USA, EU und NATO) von Aggression und Vertragsbruch. Doch im Denken von Putinrußland sind die genannten „Vorfälle“ immer schon Wirkungen vorausgegangener Ursachen: Aggression und Vertragsbruch seitens des Westens. In dieser scheinbaren Pattsituation hilft die Auskunft, es sei doch

ganz leicht und objektiv zu klären, welche Macht zB. die Krim annektiert habe, nicht weiter.

Denn wer sich als Opfer sehen will, kann sich einreden und durch wiederholte Einredung überzeugen, es sei doch objektiv bewiesen, daß der Westen nach Osten dränge, daß die USA, EU und NATO das große Mütterchen Rußland unehrenhaft bedrängen. Scheinbar steht Narrativ gegen Narrativ, scheinbar ist Patt und Ausgleich, scheinbar wiederholt sich die Situation des Kalten Krieges, die Europa von 1945 bis 1989 in zwei gleichmächtige Machtblöcke teilte.

Damals argumentierte Rußland allerdings mit den Mitteln und Überzeugungen der Sowjetideologie: Das wahre System des wahren Sozialismus könne niemals dem falschen System des Kapitalismus und dessen Imperialismus unterliegen. Das wahre Bewußtsein wußte, daß sein Gegenüber das Opfer eines falschen Bewußtseins war.

Und dieser Punkt ist entscheidend, er beweist die Tatsache des Faktors der Nichtwiederholung: Das neue, das Putinrußland von heute, hat eine nur mehr nationalistische Ideologie. Implodiert eines Tages auch dieses Rußland, dann eben durch seine Ideologie und deren Irrtümer, nicht mehr durch die eingebildete Allein-Ursache „Hypertrophie des militärischen Sektors.“

Auch wenn das Militär nun gewaltig aufrüsten wird, um als nützliches Mittel für die Opferideologie von Putinrußland in Dienst genommen werden zu können. Auch die Idee einer „Eurasischen Union“ kann vom nationalistischen Hebel nur ablenken. China ist nicht weniger nationalistisch wie das „neue“ Rußland.

Woher die Paranoia Putinrußland kommt, ist unter Experten umstritten. Die einen sehen einen nostalgischen Rückfall ins 19. Jahrhundert, ins zaristische orthodoxe Rußland und dessen Machtherrlichkeit. Andere sehen den Vorgriff auf eine neue große Zukunft als Ursache des Übels: Rußland möchte demnächst eine neue Macht besitzen, die vor allem Europa schwächen und „teilen“, und durch „hybride Kriege“ und Umtriebe destabilisierender Art sogar die USA in den Zustand permanenter Unsicherheit versetzen könnte. Nach dem Ende der USA-Hegemonie komme das große Rußland-Jahrhundert doch noch. Getilgt und gesühnt wäre die „größte Katastrophe des 20. Jahrhunderts“: Untergang und Teilung der Sowjetunion.

...

Mit dem „Sager“, Griechenland sei ein „Wiederholungstäter“, läßt uns ein Historiker unangenehm aufhorchen. Offensichtlich haben wir schon



wieder eine Stunde in der Taferlklasse der Geschichte geschwänzt. Seit seiner Unabhängigkeit sei der griechische Staat bereits viermal pleite gewesen: 1843, 1860, 1893 und 1932. Und mit erhobenem Zeigefinger fragt er uns: „Und was lernen wir aus der Geschichte für die aktuelle Krise? Offenkundig, dass wir aus der Geschichte nichts gelernt haben!“ Das vernichtende Rufzeichen nehmen wir als verdiente Prügelstrafe auf unseren säumigen Rücken.

Indem der Historiker vorführt, daß er zu denken und reden versteht wie der kleine Mann von der Straße, der immer schon wußte, daß die Politik aus der Geschichte nichts lerne, hat er die demokratische Mehrheitsmeute hinter sich gebracht. Wutdenker und Wutbürger verbrüdern sich, um den unbelehrbaren Dieb Politiker auf der Flucht von der ewig gleichen Tat festzuhalten.

(Im seligen, weil wenig denkenden Österreich gilt ein verstorbener Bundeskanzler als Geschichtsphilosoph, weil er den brillanten Satz „Lernen's Geschichte“ als Politiker zu sagen wagte. Dieser Satz ist seither ganz unverdächtig in aller Munde, jeder spricht ehrenhalber nach, was die Weisheit eines ausnehmend weisen Politikers verkündete. Politiker könnten's also doch, wenn sie nur könnten und wollten: tief nachdenken und tiefe Wahrheiten ausplaudern...)

Das unausrottbare Problem des Historiker-Lateins ist bekannt: Wenn die jeweilige Gegenwart nur ausgiebig „aus der Geschichte“ gelernt hätte, wüsste sie die Probleme ihrer Tage erfolgreich zu lösen. Mehr noch: diese Probleme könnten gar nicht mehr entstehen. Eine Belehrung, die zum einen den Geist einer infantilen Lehrer-Schüler-Einstellung verrät; zum anderen das Wesen der Geschichte verkennt. Einäugiger lehrt Blinden die Kunst des richtigen Sehens.

Wer behauptet, Politik - von oben bis unten, von der Weltpolitik bis zur Gemeindepolitik - sei eine Wiederholungs- oder kontinuierliche Fortsetzungsstätte „immer schon gewesener“ oder einmalig gestern und vorgestern gewesener Ereignisketten und ihrer Prinzipien, hat sich mit den schwindelerregenden Antinomien der Geschichte des politischen Handelns der Menschheit noch nicht vertraut gemacht.

Es gilt A: jede Gegenwart ist aus ihrer Geschichte entstanden, somit ihr aktuelles und „letztes“ Resultat. Es gilt aber zugleich B: Jede Gegenwart ist ein einmaliger Neuanfang in völliger Neu-Situation, eine noch nicht dagewesene Station der Geschichte. Entfiere B, könnten wir Politiker durch Historiker ersetzen. Da B nicht entfallen kann, wird Jägerlatein erzählt, wenn Historiker der Politik empfehlen, die Lernstube der Historie aufzusuchen.

Zwischen Wissen und Handeln klafft der Abgrund Freiheit, ein gleichfalls geschichtlich sich bewegender Akteur der Geschichte. Zu welchen Einsichten über das heutige Griechenland-Szenario (drohender Staatsbankrott) wäre beispielweise die heutige EU gelangt, wenn sie „aus der griechischen Geschichte“ mit bestem Wissen und Gewissen gelernt hätte? Zu welchen Handlungsprinzipien, zu welchen Entscheidungshilfen? Otto von Bayern wurde nicht glücklich als erster König des neuen Griechenland. Folgt daraus ein Sollen und eine Lehre für die heutige EU, für das Griechenland unserer Gegenwart?

...

15.7.

Dante hat sich erlaubt, Mohammed und Ali in den neunten Kreis der Hölle zu versetzen. Teufel jeder Art sind dort an der Arbeit, täglich aufs Neue zerteilen sie die Körper der höllisch lebendigen Moslem-Führer, um sie stets wieder artgerecht zusammensetzen. Dantes Grab in Ravenna muß nun polizeilich bewacht werden. Jihadisten haben seine politisch inkorrekten Phantasien entdeckt und beanstandet. Intolerantes läßt reimt sich nicht auf offene Gesellschaft. Es lebe der Dialog der Kulturen.

Meldung aus dem letzten Kreis der Hölle: manche beklagen den Iran-Deal der Obama-USA; sie kritisieren Steinmeier und Co. als die „Chamberlains von heute.“ Die Appeasement-Politik des Westens, von Rußland in eigenem Interesse unterstützt, werde in eine Katastrophe führen. – Die Gegner dieser Kritik beschuldigen Israel und seinen gar nicht beliebten Premier, „alles vergeigt“ zu haben. Und Ewigdumpe fragen immer noch, „warum darf der Iran nicht, was Israel darf?“

...

Das offizielle Österreich feiert das Begraben eines ORF-Leiters. Ein Künstler redet Fest, er berichtet getreu aus dem Gedanken-Nachlaß des Verstorbenen. Der hatte sicheren Bescheid erhalten: Nach dem Tod „ist alles aus.“ Des Festredners rhetorischer Senf und Kren besiegelt die verlorene Sache: „Jetzt bist Du futsch.“ Jedem Land die Öffentlichkeit, die es verdient, in Österreich führt auch der Nekrolog ins Kabarett.

...

16.7.

Neue Freiheit, neue Moral. Was noch fehlt: öffentliches Nackttanzen; kommt aber noch und ist schon unterwegs und bringt nur Vorteile: Am Karlsplatz nicht mehr nur langweiliger Pop; in den Discos weniger Schwitzen; in der Straßen- und U-Bahn nicht mehr nur Bekleidete in

langweiliger Einheitskluft. Und Jihadisten tun sich beim Hals-frei-Machen ihrer Opfer leichter.

Es gibt sie doch noch: offene Fenster für eine wirklich freie Demokratie. Noch-Bekleidete aller Völker befreit und vereinigt Euch! Nach der digitalen die nudale Revolution. Fehlt noch eine neue Mao-Bibel und ein neues internationales Manifest oder wenigstens ein Kulturförderungsantrag in Brüssel; in Wien hat es schon geklappt. Die Modern-Dance-Bewegung als Vortänzerin einer neuen öffentlichen Moral: wovon das späte Rom noch nicht träumen konnte.

Da können Pop und Rock nicht unbeteiligt bleiben, das neue Album („Horses“) einer 68-jährigen Sängerin, gleichfalls im modernen Wien präsentiert, offenbart die unverzichtbare Künstlerin als „donnernde Schamanin und clevere Enthemmungskünstlerin.“ 3000 Fans auf dem „fucking place“, wie die singende Poetin die Wiener Arena umgetauft hat, erreichten die „Emphase“, wie der sich nicht lumpen lassende Poesie-Journalist vermeldet.

„Konzerthaus, Burgtheater, Staatsoper, überall durfte sie schon wüten, aber der alternative Charme der Arena behagt ihr ganz besonders.“ Seine Bewunderung wird emphatisch: „Smith ist eine Aufwieglerin, die konsequent an der Enthemmung ihres Publikums arbeitet.“ Da wußte sie noch nichts von der gleichzeitigen Emanzipations-Arbeit bei „Impulstanz.“

...

Durch das aktuelle Iran-Abkommen („Atomdeal“) erhoffen sich manche eine mögliche Allianz zwischen dem Westen und dem Iran: Der Kampf gegen das sunnitische Kalifat in Syrien und Irak fordere die Bündelung aller Kräfte. Doch diese Hoffnung dürften die sunnitischen Staaten, allen voran Saudi-Arabien, kaum teilen. Um als realer Allianz-Partner in Frage zu kommen, müßte der Iran seine Unterstützung des Schlächter-Regimes in Damaskus und ebenso der libanesischen Hisbollah beenden.

Ein nur denkbarer, kein ausführbarer Gedanke. Die gemeinsame Feindschaft der Sunniten und Schiiten gegen Israel, - weder diese noch jene haben ihre Vernichtungspläne ad acta gelegt - ist offensichtlich nicht ausreichend, um das „blutige Schwert“, das die beiden islamischen Konfessionen trennt, in beider Wüsten endgültig zu vergraben.

Ungewiß wurde das Problem Irak: nach dem Rückzug der USA durch Versagen der Obama-Administration ist das Land mehr denn je zweigeteilt: Schiiten gegen Sunniten, beide aber gegen das Kalifat und dessen Jihadisten. Eine religiös-politische Teilung, der eine geographische,

somit geopolitische Teilung entspricht. Bisher gelang es nicht, die durch das Vakuum ermöglichten Eroberungen des Kalifats nachhaltig zu beenden, die besetzten Gebiete (vor allem die Großstadt Mossul) zu befreien und die Einheit des Staates wiederherzustellen.

Kaum denkbar, daß Gruppen der iranischen Eliten beraten, ob man Assad nicht doch fallen lassen sollte, um gemeinsam ISIL zu vertreiben. Ein Beschluß in dieser Richtung würde in Riad und in der sunnitischen Welt mehr als „ambivalente“ Reaktionen auslösen. Dennoch helfen iranische Truppen der geschwächten irakischen Armee bei der Rückeroberung irakischer Städte westlich von Bagdad. Zwar ist auch Assad ein Feind der Jihadisten, aber deshalb noch kein Freund der Sunniten. Der Iran weiß seine Mittelposition zu nützen, er füllt jede Lücke, vielleicht mit der Hoffnung, eines Tages den Irak zu erobern oder wenigstens zu teilen.

Eine Teilung des Iraks – in einen schiitischen Osten (um Bagdad und Basra) und einen sunnitischen Westen - , wird gegenwärtig noch als worst case beurteilt. Das Sykes-Picot-Abkommen von 1916, das die Staatsgrenzen im Nahen Osten (Syrien und Irak) immerhin ein ganzes Jahrhundert sicherte, wäre endgültig „aus den Fugen.“ Ginge aber der schiitische Osten des Iraks eines Tages mit dem Iran zusammen, würde dies die sunnitischen Staaten mehr als erschrecken. Ohnehin wenn bis dahin, die iranische Bombe gebaut und einsatzbereit wäre.

Vorerst eilen die Firmen aller Länder in den Iran: Der Rubel rollt, der „ausgetrocknete Markt“ wird fit und fett gemacht. Und ob sich Rußland bisher an die diversen Waffenembargos gegen die Iran gehalten hat oder künftig halten wird, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden. – Ein Punkt wird bei allen diesen Faktoren noch unterschätzt: die Umtriebe iranischer Agenten und Fraktionen in den sunnitischen Staaten, die sogenannte „schiitische Minderheiten“ aufweisen. Ähnlich wie Rußland in allen ehemaligen Provinz-Staaten seiner ehemaligen Einflußsphären für Unruhe sorgt, so auch der Iran in diesen arabischen Ländern. Mit dem Unterschied: daß ein schiitisches Groß-Persien bisher noch nicht in der Welt gewesen.

Der aktuelle Bürgerkrieg im Jemen, vorerst noch als „Stellvertreterkrieg“ umdefiniert, wäre demnach ein Prototyp künftiger Auseinandersetzungen. Die Frage, ob und wie Saudi-Arabien eines Tages zerfallen könnte, ist keine nur akademische Frage. Hingegen wird die Frage, ob die interessante Merkwürdigkeit, daß sich Obama bei Putin bedankte, weil der Atom-Deal ohne Rußlands Zustimmung nicht möglich gewesen wäre, lediglich einen Historiker-Streit über die Frage eröffnen: War es Appeasement oder doch nur gut gemeint?

...

Irgendwann in den 80- oder 90-Jahren muß die „Presse“ beschlossen und verfügt haben, ihre Beiträge nur mehr im neuen Stil: „Wie gesprochen, so geschrieben“ durchgehen zu lassen. Die Konkurrenz der kleinformatischen Zeitungen, die mit Texten auf Volksschülerniveau „nachhaltigen“ Erfolg haben, wurde erdrückend. Eine beklagenswerte Entwicklung, - oder doch nicht? Weil österreichische Literatinnen mittlerweile sogar mit Ein-Wort-ein-Punkt-Sätzen Staatspreise einsammeln? Ich solle mir keine Sorgen machen, teilen mir Freunde mit, für ihre Informations- und Unterhaltungsbedürfnisse genüge ohnehin „Presse online.“

...

Man sollte die Dissonanz-Frage nicht mit der Lautstärke-Frage vermischen. Helmholtz führte die Dissonanz-Wahrnehmung auf die Obertonreihe zurück, ein Irrtum, den er mit anderen (H. Riemann) teilte.

Die Lautstärke-Wahrnehmung gründet anders. Die beklagte „Rauigkeit“, eine Tastwahrnehmungs-Metapher, resultiert aus der Hörschwelle des menschlichen Bewußtseins. Das Ohr kann Lautstärken sehr wohl verfolgen („auflösen“), weshalb sich Rock-Pop-Hörer wie Musiker mit Ohrstöpseln versorgen, wenn sie einen Gehörschaden vermeiden möchten. Lautstärke kann als Tötungswaffe dienen.

Und natürlich folgt nicht „das Ohr den Klängen“, sondern ein Ich mittels des Sinnesorgans Ohr folgt dem, was es als Erfahrungsobjekt setzt. Und nicht weil raue (laute) Töne in irgendwelche „Rauigkeitsdomänen“ des Gehirns fallen, lassen sich diese als lautstarke wahrnehmen. Das Gehirn ist kein transzendentaler Generator.

Es ist für unser Hören unnötig, Frequenzen der natürlichen Kausalitäten, optische wie akustische, mit deren Geschwindigkeit und Amplitudenexaktheit wahrzunehmen, es ist (erfreulicherweise) sogar unmöglich. Für die Formung und Begrenzung unseres Seh- und Hörvermögens sind transzendente Prinzipien zuständig, die zwar nicht ohne gesundes Gehirnorgan funktionieren können, nicht aber von diesem in Formung und Begrenzung abhängig sind.

...

18.7.

Die Islamisten Somalias rufen zum Kreuzzug alias Jihad gegen die „Christians“ in den Nachbarländern, im ganzen Osten Afrikas auf. Äthiopien, Kenia, Uganda usf. stehen auf der Target-Liste. Nicht länger

sollen Moslems leiden, die baldige Befreiung vom kolonialistischen Joch wird zugesichert. Auch hier könnten Journalisten von einem Stellvertreter-Krieg plaudern: Islam gegen Christentum. Sie werden dies aber tunlichst vermeiden, um sich nicht dem furchterregenden Vorwurf der Islamophobie auszusetzen.

Die Entwicklung ist mehr als brisant; zu den mehr als dreißig existierenden Fronten des Jihad kommt eine neue hinzu, die aber gleichfalls längst schon existierte, doch verdrängt und unterschätzt wurde. Vor vielen Jahren haben sich die USA aus Somalia zurückgezogen, und die AU wird mit den Geschwüren Afrikas nicht fertig. Mit den Augen unserer alt-europäischen Weltversther gedeutet: Die Amerikaner haben wieder einmal ein Chaos hinterlassen und den Samen des Islamismus gesät. Verlass ist nur mehr auf den Schlaf der UNO; dieser wird durch die Vetomächte Rußland und China garantiert.

...

19.7.

Die Frage, ob der Attentäter, der soeben US-Marines in den USA erschossen hat, ein Einzeltäter o d e r von diversen Anti-US-Ideologien „inspiriert“ war - „Krieg im Nahen Osten“ verursacht, Bombardierung des Gaza-Streifens gebilligt, Israel ermöglicht, den Irak „invasioniert“ usf. - , ist eine Schein-Oder-Frage. – Denn ein Einzeltäter kann sich jederzeit selber „inspirieren“, er muß nicht Teil einer organisierten Zelle oder Gruppe sein.

Der erschossene Kuwaiter, der in den USA lebte, hatte erst vor kurzem Jordanien besucht, und nach seiner Rückkehr über Syrien und Gaza über die „Kriege in Nahost“, die selbstverständlich nichts mit dem Islam und seinen heutigen Mentalitäten im Nahen Osten zu tun haben, heftig über das erkannte Böse dieser Welt lamentiert, wie seine Freunde berichten. Auch ein Hadith hat er seinem Rechtfertigungsschreiben beigefügt, in dem as usual zur Ermordung aller Feinde des Islams aufruft.

Scholl-Latour und die Seinigen könnten nun ergänzen: „Aber hat er nicht Recht gehabt, dieser Märtyrer seines Glaubens?“ Wäre der Ami nicht „hineingegangen“, wäre der Kuwaiter nicht herausgegangen. Entweder wäre alles friedlich geblieben (wie unter Saddam), oder „die da unten“ hätten ihre Fehden - wie immer schon (Karl May läßt grüßen) – unter sich ausgetragen. Was geht den Westen die islamische Welt an?

Fazit: Friede und Eierkuchen werden einkehren, wenn die Erste Welt sich besinnt und die Zweite Welt für immer in Ruhe läßt. (Ein Blick in das geschlossene Labyrinth eines der mächtigsten Vorurteile der Gegenwart.)

...

1.8.

Ein „Dr. Kunst“ sei Irrsinn jetzt und schon immer gewesen. Mahnende Stimmen warnen vor einem (Nieder)Fall: Kunst als Forschung, Kunst als „künstlerische Erschließung“, Kunst „als“ Wissenschaft, - als wäre die mittelalterliche ars scientia oder die Kunst-Wissenschaft-Relation der Renaissance wieder erweckt und neuerlich auf fruchtbaren Entwicklungsweg unterwegs. In den Fragen der Welterkenntnis leistet ein guter Roman oft nicht weniger als eine soziologische Untersuchung, meist sogar mehr. Aber deshalb das Romanschreiben mit dem Schreiben von literaturwissenschaftlichen Texten gleichzustellen, sei unwürdiger Unfug.

Man will die formale Gleichberechtigung der Künste mit den Wissenschaften durch einen akademischen Titel nobilitieren. Fehlt noch „Dr. Handwerk“ und „Dr. Polizei“, und warum Sport und Sportler, - der verdiente und vergötterte Goalgetter als Vorbild und Muster - nicht am akademischen Gleichheitstrip teilhaben sollen, muß uns ein künftiger „Dr. Kultur“ erst noch erklären.

Eine Anbiederung der Künste an die Welt der Wissenschaften, die sie – die Welt der Kunst und Künstler – zurückweisen sollte. Staat dessen freuen sich Künstler - an unseren neuen Kunst- und Musikuniversitäten - , als Künstler und Kunstlehrer doktorieren und habilitieren zu können, um schlußendlich als Dr. Kunst tituliert zu werden. Wissenschaftler haben es vorerst noch nicht nötig, auf den Titel „Künstler“ Anspruch zu erheben, obwohl auch diese Gleichberechtigung doch keine „Einbahnstraße“ sein darf.

Doch erheben sich öffentliche Stimmen, vorerst noch in Deutschland, der verordnete Weg, Kunst und Wissenschaft kurzzuschließen, führe in eine normenfreie Wüste und Beliebigkeit. Schön möchte die FAZ den „Verschulungsirrsinn“ des Bologna-Modells verabschieden, dieser sei Grund und Ursache des Ober-Moduls „Dr. Kunst.“

Überaus aufschlußreich, daß das Modul „Kunst als Wissenschaft“ als Innovation behauptet und per Dekret durchgesetzt wurde. Die Umkehrung hätte wohl zu einem Aufstand der Wissenschaften und Wissenschaftler geführt, denn „Wissenschaft als Kunst“ ist nur in Randbezirken und speziellen Anwendungsgebieten spezieller Wissenschaften möglich. Wer

aber von einer Wiederkehr der vormodernen Synthesen von Kunst und Wissenschaft träumt, hat deren moderne Trennung und Autonomisierung noch nicht als konkrete Befreiung beider erkannt.

Daß aber Wissenschaftler – außer in Sonntagsreden – nie und nimmer auf einen „Kunstzug“ aufspringen wollen, um demnächst als neue „Leonardo da Vincis“ in den Medien gefeiert zu werden, beweist zur Genüge die Dominanz der Wissenschaften in der modernen Kultur.

Der moderne Mensch lebt in einer Wissens- und Unterhaltungskultur, nicht in einer Kunst und Künstekultur, obwohl die moderne Anzahl an Künsten und Künstlern, an künstlerischen Formen und Institutionen, an Opern- und Konzerthäusern, an Kunstevents jeder Art alle vormodernen Anzahlen um ein Vielfaches übertrifft. Und selbstverständlich ist die Als-Gleichsetzung zwischen Kunst und Unterhaltung ein Tabu: auch Mozart kann unterhalten, warum nicht auch Boulez, wenn man sich nur ein wenig anstrengt?

Nicht zufällig wurde das Kulturrei „Kunst als Wissenschaft“ von unseren Räte-Eliten im Behördenbereich der Kunstuniversitäten ausgebrütet und normgerecht – als EU-Recht – verpackt. Ein Geiger, ein Komponist, ein Tänzer, ein Schauspieler, dazu ein Maler, dann auch noch ein Installationskünstler, sie alle wurden und werden zu Wissenschaftlern ihrer Kunst, nun aber im Sinne nicht einer Kunstwissenschaft als Wissenschaft über Kunst, sondern im Sinne von Kunst als selbsteigene Wissenschaft ausgebildet.

Ein Zombie und Monster wurde geboren, eine Miß- und Totgeburt, und weil es dagegen innerhalb der kunstakademischen Communities keinen nennenswerten, keinen durchsetzungskräftigen Widerstand gab, ist das Urteil „Armutzeugnis“ berechtigt.

Eine ungeheure Desorientierung hat Gesellschaft und Kultur erfaßt; die moderne möchte ganz ohne Leitkultur auskommen. Und das daraus folgende Vakuum im Zentrum füllen dann Schreibtischtäter in Ministerien und deren gehorsame Zuarbeiter im universitären und pädagogischen Ausbildungsbereich. Schulische Erziehung ist nun einmal der letzte Kitt, der auseinanderstrebende Kulturen nochmals zusammenhält. Verflüchtigt sich auch dieser wie ein letzter Nebel, wird Durchsicht wieder möglich.

Letztlich sind es die Universitäten selbst, die Leid und Unsinn der verordneten Novitäten ertragen und austragen müssen, - öffentlich wie im inneren Ausbildungsbetrieb. Gefeit und geschützt sind nur jene, die nicht merken, wobei, womit und wofür sie mitspielen.



...

### 3.8.

Seine Band „sorgt für den dreckigen Sound mit dem nötigen melodiosen Hintergrund“ – ein „Leader“ einer Rockgruppe in der guten neuen Steiermark. Die Umkehrung der Musik ist erreicht: Melodien als Material, als Füllsel, als Chili-Erholung vom tieferen Geschäft tieferer Botschaft: Krach-Sound für die Menge, die „gerockt werden will.“

Sich darüber erregen oder irgendwelche „Verantwortlichen“ aufwecken wollen, wäre so sinnvoll, wie Klagen und Jammern über die täglichen Verkehrsunfälle, Diebstähle und Raubüberfälle, - im Zeitalter des globalen Jihad-Terror ohnehin obsolet geworden.

Jeder Kultur die Musik, die sie verdient. Einschlägige Musikhistoriker können dieser „Entwicklung“, die seit den 1970er-Jahren um sich kreist, nur neutral, nur wertneutral gegenüberstehen. Wie Zoologen die Tiere eines Zoos beobachten und deren Vielfalt dokumentieren. Diese aber dürfen preisen, was sie lieben, und mancher Musikhistoriker wird auch auf diesen Ast klettern: so viel gute Musik war noch nie.

Nun werden aber auch Musikhistoriker nicht durch alle Musiken, sondern meist nur durch ein Segment der Musik sozialisiert. Ihr Geschmack erwirbt jugendliche Präferenzen, aber sein demokratisches Toleranzgefühl als Erwachsener sagt ihm: Andere Segmente und Geschmäcker sind möglich und wirklich, Vergleichen wird wie ein Rechtsbruch verachtet und unter das Tabu eines flächendeckenden Denkverbots gestellt.

Außerdem sei doch gesichert: Musik ist die Sprache der Gefühle, eine Sprache die jeder versteht, womit diese Weltsprache jede der noch existierenden Wortsprachen – 6000 plusminus - hinter sich läßt.

Unnötig zu konstatieren, daß in einer Zeit, in der U-Musik an Universitäten, Konservatorien und Akademien wie E-Musik, folglich nur mehr Gesamt-Musik unterrichtet wird, keine Instanz mächtig und angesehen genug ist, um zu sagen, was zu sagen wäre. Diese Instanz müßte eine Elite der Musik beherbergen, die über nicht-wertneutrale Begriffe verfügte. Über eine Ästhetik der Musik, die genau zu unterscheiden wüßte, welche differenten Entwicklungen welcher Arten („Genres“) von Musik seit Beginn des 20. Jahrhunderts sich angesammelt haben und wie sie zu bewerten sind.

„Jede Art in ihrer Art so gut wie jede andere Art von Musik“, ist jedenfalls nur die tautologische Wiederholung einer wertneutralen Position, deren

Null-Ästhetik im Grunde auch nur mehr ganz oberflächlich von „Arten“ (sind doch nur „Schubladen“, in die keine der kreativen Freiheiten der aktuellen Musik hineinpaßt) daherredet. Hier kann nicht mehr geholfen werden, daher soll auch nicht mehr geholfen werden.

...

6.8.

Aufklärung als verabsolutierte Vernunft sei das Übel gewesen, das Europa und die Welt in den Abgrund gestürzt habe. Daher sei Aufklärung zu verabschieden, - Horkheimer und Adorno 1945, zweifellos unter Schock. Europa lag in Trümmern, Millionen Tote standen nicht wieder auf, die Teilung der Welt in zwei ideologische Blöcke schien für alle Ewigkeit festgeschrieben.

Damals wurde die Lehre von der unvollendeten und vielleicht nie vollendbaren Aufklärung in die Welt gesetzt, oft von Philosophen, die nicht wußten, wie Aufklärung als Überwindung aller Religion in welche Zukunft führen sollte. Heute, nachdem sich auch der marxistische Weg nicht als vollendbare Aufklärung erwiesen hat, weil der Weltkommunismus nur den Club der Massenmörder erweiterte, ist Aufklärung in aller Munde und folglich zurückgekehrt, weil auch die Religion, in Gestalt des vormodernen Islam, in die Geschichte der Welt zurückgekehrt ist.

Aufklärung als Gegenmacht gegen Religion(en) als Grundlage von Staat und Gesellschaft, führte aber in der Ersten Welt zu zwei differenten Wegen: Totaler Laizismus einerseits, - das französische und anfangs türkische Prinzip; freier Säkularismus, wie in den USA und Deutschland erfolgreich praktiziert, andererseits.

Weil die moderne rechtsstaatliche Demokratie die Prinzipien der Aufklärung als unbedingte Voraussetzung ihrer Existenz verinnerlicht hat, und weil diese wiederum die Trennung von Staat und Kirche, von Politik und Religion voraussetzen, würde eine neuerliche Verabschiedung der Aufklärung nur in eine neue Katastrophe führen. Nach Nationalismus und Weltkommunismus käme der religiöse Gottesstaat über alle Welt(en), gleichgültig ob als Mullah-Republik oder als islamische Monarchie oder gar als erneuertes Kalifat im ursprünglichen Geist des Propheten.

Hätten Horkheimer und Adorno diese drohende Wende der Weltgeschichte auch nur in Umrissen erahnen können, wären sie mit ihrem Verdikt gegen die Aufklärung und deren vermeintlich nur tödlichen Errungenschaften – massenmordende Ideologien – vorsichtiger umgegangen.

Man könnte daher sagen: die Aufklärung, in England begonnen, in Frankreich fortgesetzt und in Deutschland philosophisch vollendet, wurde den Philosophen aus den Händen genommen, weil es politischer Hände bedurfte, um die rechtsstaatliche und liberale „Zivilreligion Demokratie“ in Erster, Zweiter und Dritter Welt zu verwirklichen. (Weshalb auch Rußland Sorge tragen muß, seine Demokatur zu überwinden. Gelingt dies nicht, drohen auch der Ersten Welt, Europa voran, größte Gefahren.)

Philosophiegeschichtlich bleibt erwähnenswert, daß sich auch Hegel, immerhin ein ungewollter Gründervater des Marxismus, in die Reihe der Verächter der Aufklärung einreichte. Zu seiner Entschuldigung muß sein geglaubter Irrtum angeführt werden: Seine Philosophie hätte das Religiöse und die Religion, hätte das Christentum mit Haut und Haaren beerbt.

Das durch die Entfremdungen und Banalisierungen der Aufklärung verlassene Absolute, die Leerstelle des Allerheiligsten, sei wieder erfüllt. Der absolute Geist habe dem Weltgeist neue *venia legendi* erteilt. Die später oft beklagte „Obdachlosigkeit“ der modernen Menschen sei überwindbar, der Plan für das neue Haus, für die neue Kirche, als gemeinsamer Grund von Politik und Religion, liege vor.

Seine Philosophie beanspruchte, vollendete, wirklich aufgeklärte Aufklärung zu sein. Wäre sein Weg gangbar gewesen, wären Europa und der Menschheit sowohl die nationalistischen wie die kommunistischen Katastrophen erspart geblieben. Da sie nicht vermieden wurden, ist es auch unvermeidbar, die Ungangbarkeit seines Weges für bewiesen zu erachten.

Ob seine absolute Philosophie, die letzte dieses Anspruchs, dem schlummernden Nationalismus des frühen Deutschlands Vorschub leistete, wird seit jeher „umstritten“ diskutiert. Wie läßt sich auch verbindlich über die Frage entscheiden, ob Philosophien selbst oder doch nur deren politische Verwender und Anwender für das Unheil verantwortlich sind, das sie unter Menschen anrichten?

Wer die Übertragung der englischen Aufklärungserfolge nach der glorious revolution (1688) auf Deutschland verhindern wollte, konnte dies auch ganz ohne Philosophie und Philosophieren tun. Daß Deutschlands Vereinigung unter Bismarck keine nachhaltige konstitutionelle Monarchie zustande brachte, - in England hat eine demokratiegehorsame bis heute überlebt – geht zu Lasten weder von Aufklärung noch von Philosophie.

Ein merkwürdiges Phänomen: die größte Philosophie der Philosophiegeschichte muß sich nun gefallen lassen, doch nur eine abgewrackte Vernunftphilosophie gewesen zu sein. Weswegen es nicht

verwundert, daß Adorno glaubte, eine „Negative Dialektik“ als Werk ihrer Antiaufklärung installieren zu können.

Ein neuer ästhetischer Fundamentalismus mit Musik als erlösender „Emanzipationsreligion“ sollte die neue Antiaufklärung sein. Radikalere Elemente des 68-Frankfurtismus glaubten sogar an die Sowjetunion als Reich vollendbarer Aufklärung. Der Kommunismus sei gemeint gewesen, als die große Vernunft der europäischen Aufklärung ihr Wort erschallen und in die Geschichte der Menschheit rufen ließ.

....

8.8.

Obamas Außenpolitik zehrt immer noch von seiner Überzeugung, die Außenpolitik von Bush sei die falsche gewesen. Diese habe einen „Irak-Krieg“ entfesselt und somit das aktuelle Übel verursacht. Obama unterschlägt seine kapitalen Fehler, eine lange Reihe von Fehlentscheidungen und kann unter Garantie damit rechnen, daß sein Unterschlagen nicht auffällt, weil „die Öffentlichkeit“ dieselbe Überzeugung teilt. (Bush habe die „Büchse der Pandora“ geöffnet, teilen uns späte Mitläufer des deutschen „Friedensfürsten“ Schröder mit.)

Obamas Denken wäre richtig, wenn es eine Alternative mit reeller Durchführungsmacht anbieten könnte. Darüber verzweifeln seine einst begeisterten Anhänger nun schon seit Jahren. Der „Friedensnobelpreisträger“ habe es zwar vielleicht versucht, aber das Böse der kriegsliebenden Mächtigen in der Welt sei noch zu stark.

Wenn es ein Zuspätkommen in der Geschichte gibt, wie Gorbatschow glaubte lehren zu müssen, dann gibt es auch ein Zufrühkommen in der Geschichte. Beides ist gleich verhängnisvoll; ein Gorbatschow in der Sowjetunion des Jahres 1954 hätte das kommende Unheil von Millionen Menschen abhalten können. Ein Obama des Jahres 2009 hat noch nicht einmal das zweite Dezennium des 21. Jahrhunderts erreicht.

Als Spezialeinheiten der Navy Seals 2011 den damaligen Chef aller Jihadisten im Pyjama ermordeten, mußten Obamas Anhänger einen Bruch von Völkerrecht und Rechtsstaatlichkeit beklagen. Doch machte die Obama-Administration neuerlich einen Schwenk auf die heißen Schienen der „falschen Außenpolitik“ von Bush. Die Erstürmung des Bin-Laden-Appartements in Pakistan und die Tötung des weltweit gesuchten Massenmörders sei in „voller Übereinstimmung mit dem Kriegsvölkerrecht“ erfolgt. Jetzt fehlt nur noch, daß auch in Guantánamo nicht nur orientalische Touristen einsitzen.

Würde Obama der vermeintlichen Alternative der US-Demokraten folgen können, müßte er mit den rhetorischen Kapiteln „Friedenspolitik“ und „atomwaffenfreie Welt“ Ernst ohne Worte machen können. Folgte er seiner verwelkten Ideologie, müßte er bereit sein, den totalen Rückzug aus allen aktuellen Problemfeldern und Fronten der jetzigen Welten-Kollision zu befehlen.

Sein Rückzug aus dem Irak, seine „Roten Linien“ in Syrien, sein widerwilliges Teilnehmen an der Entsorgung des Gadaffi-Regimes und sein Hang, auf falsche Pferde in Ägypten und Palästina zu setzen, werden hoffentlich nicht durch einen Iran-Deal, der sich als Desaster entpuppen könnte, gekrönt.

Daß er nun neuerlich in den Irak zurückkehren muß, neuerliche „Koalitionen der Willigen“ schmieden muß, an der sich nun sogar Deutschland, wenn auch nur aus zweiter, vermeintlich sicherer Reihe beteiligt, sollte denen zu denken geben, die eine „Büchse der Pandora“ unerlaubterweise geöffnet erblicken.

...

12.8.

Die wahre Geschichte laute so: weil der Ami Europa kassieren will, hat er im Nahen Osten einen Flüchtlings-Tsunami ausgelöst. (Trude, Expertin der Krone.)

...

13.8.

Wenn die Gestopften zu Salisburgo einen dekonstruierten, einen auf modern umfrisierten „Fidelio“ vorgesetzt bekommen, könnte man feixen: recht geschieht ihnen. Wer in Kunst much money investiert, kann nicht immer nur Belcanto und Salzburger Nockerl konsumieren. Er muß auch was tun für die Gegenwart, er muß in deren kritische Tiefe abtauchen.

Der Regisseur hat sich einen „tief verstörten“ Florestan ausgedacht, einen Antihelden, der sich postmodern gewaschen hat. Am nächsten Tag lesen die Schönen und Reichen die Kulturseite ihrer Zeitung und stellen erstaunt fest: die Schickeria der modernen Kunstszene Marke Oper reagiert begeistert. Endlich ein „Fidelio“, der zeigt, daß die Welt der Heroen immer schon im Argen lag, die der Kulturheroen im ganz besonders Argen.

Der moderne Florestan ist ein Antiheroe, der erkannt hat, daß die G'schicht' mit den bürgerlichen Idealen, die einst Beethoven animierten,

auch eine Oper zu komponieren, eine Gurke war. Florestan und Beethoven hätten es doch wissen müssen, daß der Kapitalismus das Bürgertum nur vorschob, um Welt und Kultur auszubeuten.

Beethoven ganz besonders hätte es wissen müssen, nachdem ihm der Staatsbankrott von 1811 eine „Wut über den verlorenen Groschen bescherte.“ Und der Bankier Moritz von Fries, der gestopfteste Mann des damaligen Österreich - zwei Millionen Gulden auf der Kante und einer der Förderer des heroischen Komponisten - sein Bankhaus 1826 in den Konkurs schicken mußte.

Höchste Zeit somit, wahre Kultur mit kritischer Einsicht zu machen: Repräsentanten des immer schon schändlichen Kapitalismus zu ächten und an den subversiven Pranger zu stellen. Es sind dieselben Kulturmacher, die öffentlich erklären, nicht mit Kohle und Stahl, sondern mit Kultur hätte man den Anfang der EU machen sollen. (Opern und Festspiele für alle und ganz ohne money wären möglich geworden.)

Natürlicherweise sitzen auch Politiker in den vorderen Reihen oder Logen des modernen „Fidelio“, der sich seine Anführungszeichen redlich verdient hat. Sie sehen und hören (?), was die moderne Künstler-Schickeria der „modernen Oper“ von ihnen hält: wer Banken und Konzerne fördert, hat die befreiende Macht der Kunstform Oper noch nicht verstanden.

Der schön-heroische Fidelio von gestern muß dem dekonstruiert postheroischen von morgen weichen. Theatermarxismus hat die Bühnen der „Hochkultur“ (noch ein erfolgreiches Anführungszeichen) erobert, weshalb die Salzburger Nockerl noch nie so gut geschmeckt haben wie heute. Vom Opernregisseur bis zum Songschreiber, vom Weltrocker auf Benefiz-Open-Air-Tour in Afrika bis zum Pop-Barden als wütendstem aller Wutbürger: die Phalanx der Weltverbesserer eilt von (kapitalkräftigem) Erfolg zu Erfolg.

...

14.8.

Er wolle doch auch nur seinen Spaß haben: Ein Motorradfahrer, der beklagt, daß immer nur seine Zunft wegen Fehlverhaltens kritisiert werde. Gewiß, die „Extremen“ (Raser) müsse man aus dem Verkehr ziehen, aber sonst gilt doch, was für alle gilt, für die Skifahrer, für die Radfahrer, für die Fußballer. –

Eine aufschlussreiche Aussage in einer Zeit, in der Spaßmachen und Spaßhaben der Güter höchstes geworden ist. Unser „Biker“ auf seinem

Motorrad beschränkt sich bescheidenerweise auf die Spezies des Sports. Aber erklärt uns nicht jeder Promi jeder Zunft in jedem Interview, wie groß und wie tief der Spaß sei, den ihm sein Tun und Lassen und ganz besonders sein Erfolg bereitet?

Schon Kinder wissen, daß Lernen und Forschen zuerst und zuletzt Spaß machen muß, soll es sinnvoll und fruchtbringend sein. Und kein Politiker vergißt bei nötiger Gelegenheit anzumerken, wie sehr ihm das Bewegen und Verändern und daher auch das Entscheiden Spaß bereite. Manchmal fällt noch das aus der Mode gekommene Alt-Wort „Freude.“ Aber mit diesem abgegriffenen und bald vergriffenen Wort gerät der sich freuende Politiker in den Verdacht, nicht ernst zu meinen, wovon er spricht.

Weil nicht nur die Spezies des Sports einen „Reichtum an Vielfalt“ gewonnen haben, der sich in stets neue Spaßbereicherung umsetzt, muß ein Konnex bestehen, zwischen dieser Art von Evolution und dem modernen Kult am Spaßhaben und Spaßmachen.

Neben Kunst und Wissenschaft, die immerfort neue Blüten erfreulichen Spaßes austreiben, sind dies die unübersehbar vielen Formen moderner Lebensführung, neuerdings durch digitale Medien auch „sozial“ grenzenlos erweitert, die das Spaßherz der modernen Kultur höher leben lassen. Jeder sein Lebenskünstler, jeder sein Spaßbereiter.

Und wenn man schon am Treiben der Mächtigen dieser Welt, an den verhassten Politikern und den Machenschaften der Banken und Konzerne keinen Spaß haben kann, kann man wenigstens seiner Wut auf alle spaßverderbenden Spießgesellen dieser Welt einen sogar „kritischen“ Spaß abgewinnen.

Spaß statt Freude, - anscheinend eine harmlose Ersetzung, und doch läßt sich am Ersetzungswandel von Worten, mehr noch an deren verborgenem Bedeutungswandel der langsame Wandel der modernen Kultur ablesen. Und wer zu lesen versteht, der lese. Zentrale Kulturworte haben ihre Bedeutung oft um jene sprichwörtlichen 180 oder 360 Grad gedreht, obwohl scheinbar niemand am Rad der Geschichte gedreht hat.

Der Glaube“, die „Vernunft“, auch das „Gewissen“ und ähnliche und ohnehin das in ein beliebtes Hohnwort umgestürzte „Wahre, Gute und Schöne,“ - schon deren unersetzlich gewordene Anführungszeichen sprechen von einer „untergründigen“ Veränderung - , lauter „Worte“, an denen Spaß zu haben schwierig sein dürfte.

Dennoch ist ein „Zurück-zu“ unter den Bedingungen der modernen Kulturbeschleunigung, ihrer vielfachen Differenzierungs-Evolutionen und deren Veränderungen ein Ding der Unmöglichkeit. Eine Unmöglichkeit, die auch die Zweite und Dritte Welt längst schon erfaßt hat.

Man könnte einwenden, in einer säkularen, nicht mehr durchdringend religiösen Kultur, sei es unvermeidlich, mit oberflächlichen Formen von Freude alles zu bekämpfen oder wenigstens ruhigzustellen, was spaß- oder freudeverderbend wirkt: Depression als Volkskrankheit Nummer ein; Alzheimer als wachsendes Unheil überalterter Gesellschaften; ohnehin alle Leidenswelten, die Menschen in den Labyrinthen unübersehbar vieler Krankheiten ertragen; alle Mühen der stets burn-out-verdächtigen modernen Arbeitswelt und nicht zuletzt eine steigende Anzahl an Kriegen mit damit verbundenen Flüchtlingswellen und Armutsfallen.

Es wäre naiv, die These zu vertreten, der „Reichtum an Vielheit“ sei lediglich Ausdruck und Wirkung einer dekadenten Spätkultur. Denn wo das Alte stirbt, kann und muß Neues entstehen. Und daß niemand weiß, ob und wie ein Neues entsteht, das die schon alt gewordenen Späße unserer Kultur durch neue Freude und somit auch diese beiden Worte durch andere ersetzen wird, ist jedenfalls keine naive These. Vermutlich wird sich die Frage künftig bereits digital entscheiden: Zwischen einem „darknet“ und dessen zweideutigem Namen und einem anderen „Netz“, zu dem uns nicht nur der Name noch fehlt.

...

18.8.

Die Unheimlichkeit der Lage im Libanon: keine Regierung, keine Parlamentswahlen, kein Staatsoberhaupt, die Parlamentarier haben ihr Mandat selbst verlängert, - aus „Sicherheitsgründen.“ Die führenden Eliten zerstritten, Aoun, ein Maronit, streitet mit griechischen Christen um die Besetzung des Verteidigungsministers und anderer Spitzenämter.

Die Folgen des Bürgerkriegs von 1975 bis 1990: 90.000 Todesopfer, 115.000 Verletzte und 20.000 Vermisste, 800.000 Menschen flohen ins Ausland. Hisbollah gegen Sunniten, - Proxies des Kampfes Iran gegen Saudi-Arabien und Golfstaaten. Zu den immer noch vorhandenen Palästinenserlagern eine große Zahl an Flüchtlingen aus Syrien; zugleich kämpft die Hisbollah auch in Syrien gegen Assads Feinde, somit an der Seite eines Regimes, das in Menschenblut wadet. Der nächste Bürgerkrieg im Libanon als Import des syrischen?



Israel, der gemeinsame Feind beider Fraktionen, der schiitischen und der sunnitischen, ist nicht Gemeinschaftsfeind genug, um die einander bekämpfenden islamischen Konfessionen zu einigen und vorm Sturz in den nächsten Bürgerkrieg wenigstens abzulenken.

Fragt ein bange und ängstlich gewordener Europäer, der gern vom „Bekämpfen der Fluchtursachen“ plappert, wer denn das politische System des Libanon erfunden und eingeführt habe? Erraten: Böse westliche Kolonialmächte; ohne deren Eingreifen, heimtückischerweise „von außen“, wäre der Libanon eine „blühende Landschaft“ mit viel Frieden und Eierkuchen geblieben oder geworden. Nur fremdgehende Europäer konnten auf die Idee geraten, eine Demokratie zu begründen, die durch ethnische und konfessionelle Grenzen bestimmt sein sollte.

Dieser Irrweg mußte zu unentwirrbaren Machtspielen der Parteien, flächendeckender Korruption, Gewalt und Unsicherheit mit temporär abschließendem Bürgerkrieg führen. Ein Christ, auch von diesen gibt es nicht wenige Varianten, muß das Staatsoberhaupt, ein Schiit muß den Parlamentspräsidenten, ein Sunnit muß den Regierungschef, ein weiterer Christ muß den obersten General der Armee machen. Proporz vom Feinsten, aber nicht so fein, daß nicht die Errichtung einer Stammeshorden-Republik besser gewesen wäre, - denken heute sogar Europäer, die sonst das Hohe Lied von der Demokratie als der politischen Güter höchstes singen.

Spricht man im heutigen Libanon von einem „tiefen Staat“, sei ein schwacher mit wackligen Institutionen und Prozeduren gemeint. Beide Instanzen „beruhen“ auf informellen Beziehungen von „tief“ Herrschenden und ihrer ebenso „tief“ beschützten Klientel. Zwei Tiefen, die unter anderem dazu führen, daß Stromzulieferung und Müllablieferung nur äußerst mangelhaft funktionieren. Wäre diesen Sommer auch noch eine – stets drohende – Wassernot geschehen, hätte das Land einen „Volksaufstand“ erlebt, berichtet die ihres selbstverschuldeten Klientel-Daseins überdrüssige libanesisch-„Öffentlichkeit.“

Wohin die zahlreichen Investitionen besonders der arabischen Staaten fließen, ist eine weitere tiefe Frage, so tief, daß ihre Beantwortung in das Labyrinth eines oder mehrerer Mafia-Staaten innerhalb des Gesamtstaates Libanon führen würde. Und da die Frage nicht lautet, ob oder ob nicht, sondern nur wann und wo die Hisbollah ihren nächsten Angriff gegen den „zionistischen Stachel“ löcken lassen wird, ist die Frage erlaubt, ob das lange historische Bestehen des Libanon als modernes Weltwunder oder als Beweis für ein unmögliches politisches Experiment in die Geschichte eingehen wird.

Langes Bestehen: Nach langer Berechnung seit 1860 bis 1916, - als autonome christliche Provinz innerhalb des Osmanischen Imperiums. Nach kürzerer Berechnung seit 1920, nachdem ein vierjähriges Interregnum samt türkischem Genozid an den Armeniern ein französisches Mandatsgebiet nötig machten, dem ab 1926 der Status einer relativ autonomen Republik zugestanden wurde.

Nach kürzester und realistischer Berechnung: seit 1943, nachdem freie Wahlen zur Gründung eines unabhängigen Staates Libanon geführt hatten. Dieser beherbergt bis heute achtzehn Religionsgemeinschaften, die größtenteils den drei monotheistischen Religionen entsprungen sind, aber das ist eine andere und viel längere Geschichte.

Im Jahr 2043 könnte der Libanon sein hundertjähriges Bestandsjubiläum feiern. Angesichts der Kaskade rasch fallender Dominosteine im Nahen Osten seit 2013 (Scheitern der Arabellion) eine Frage mit berechtigtem Konjunktiv.

...

19.8.

Die österreichischen Journalisten sind beunruhigt: Sie möchten den „Riß“, der durch die Bevölkerung geht, entweder adäquat darstellen oder kitten, am besten beides. Die einen wollen alle Flüchtlinge umarmen und als Geschenk des Himmels preisen, die anderen wollen sie durch Mauern und Rückführungen fernhalten.

Beide Fraktionen sind in einem Punkte einig: Österreichs Politik hat versagt, denn wie konnte man sich unorganisiert und unvorbereitet von einem Flüchtlingstsunami überrollen lassen? „Schlafen die da oben?“ wird zur täglichen Parole einer vernichtenden Aburteilung.

Deutschland müsse in diesem Jahr mit 800 000 Immigranten rechnen. Fast die Bevölkerung einer Millionenstadt. Warum dann nicht sofort eine provisorische errichten, könnte man zynisch fragen. Oder glaubt man wirklich an das Milchmädchenwort, daß 500 Millionen Europäer ganz leicht 1 Million Flüchtlinge pro Jahr aufnehmen können? Einig ist man auch in diesem Punkte: aufnehmen und „integrieren“ sind zwei verschiedene Paar Schuhe.

...

20.8.

„Spaß muß sein“, schreibt die lustige Feder eines Journalisten, seine Zahl ist Legion, was sie schreibt, muß daher Hand und Fuß haben. Das Sinnmotto wurde mühelos gefunden und ausgesprochen, als Drohung wie deren Realisierung. Es gilt: was nicht Spaß macht, das muß ohne Sinn sein. Nur ein Spaßleben ist ein sinnvoll geführtes Leben.

Die Ideologie der modernen Spaßfreiheit ist pluralistisch und individualistisch, also höchst modern und zeitgemäß: Jeder wähle das zum Spaß, was ihm als Spaß zugänglich ist. Allerdings sind böse Späße ausgenommen, alle Verbrechen zum Beispiel, denn „irgendwo hört sich der Spaß auf.“ Es gibt also doch verbotene Späße, und welche dies sind, meldet das Gesetz der allgemeinen Bürgerrechte.

Doch zwischen den rechtens sinnschaffenden und den unrechten, daher unerlaubten Späßen, lauern jene, die man „grenzüberschreitende“ nennt. Beispielsweise das Wummern und Bummern eines Pop-Rock-Festivals, neuerdings auch als „Elektronische Musik“ auf dem ultimativen Unterhaltungsmarkt mit großem Erfolg postiert. Die aktuellen Ergüsse des Lake-Festivals bei Graz werden noch viele Kilometer vom Tatort entfernt vernommen. In der Regel als unangenehme Störung, weil der wahre Spaßgenuß doch nur vor Ort, nur unter gleichbegeisterten Rauschtänzern und –tänzerinnen vollziehbar ist.

Spaß ist mehrfach abgesunkene Freude. Zunächst verschwand die Gottesfreude in den säkularen ästhetischen Kunstfreuden. Diese wurde Ersatzreligion, Ersatzkult durch Ersatzgötter, letztlich „Kunstreligion“, als könnte die moderne Kultur ihr Dasein und Weiterleben nochmals als neo-antike Kultur organisieren. Später kamen die niederen Künste von Sport und Spiel hinzu, dazu alle Genres der Unterhaltung als je eigener Kult, um die „wahren Freuden“ der neuen Spaßkultur entdecken und entwickeln zu können.

Olympiaden, Weltmeisterschaften, internationale und nationale Wettkämpfe jeder Sportart sind unüberbietbar „globale“ Feste geworden, die sich zugleich gemütlich und ganz ohne Störung zu Hause verfolgen und genießen lassen. Moderne Medien vollenden die Entwicklung der Spaßreligion, indem sie den Spaßfaktor in unerwartete Höhen und Weiten, in unübersehbare Breiten und Tiefen steigern.

Du und ich sehen und hören, erleben und genießen, was Millionen und Abermillionen auch sehen und hören, erleben und genießen. Des Mediums Botschaft sind nicht die Medien, wie man früher tautologisch glaubte verkünden zu müssen, sondern der Spaß, den sie uns ins Haus liefern. Entwicklung offen und aus Marktgründen nicht oder kaum politisch

organisierbar. Zwischen Computerspiel und TV-Opernübertragung fehlt nichts, was das moderne Spaßherz begehren könnte.

.....

Noch gehen Fußballspiele, Pop-Festivals und viele andere Events hierzulande ganz ohne Jihad-Angriffe über die Bühne. Zwar werden sich viele Anrainer im weiten Umfeld von Graz freuen, wenn das nimmermüde Wummern durch Tag und Nacht und die übrigen Begleiterscheinungen - zu viele Besoffene und Bekiffte unterwegs - wieder verschwunden sein werden.

Während bei den gehobenen Festivals der sogenannten Hochkultur die Kategorie „Auslastung“ das Maß aller Erfolgsbeurteilungen liefert, zählt bei den Massenevents, die noch nicht über einen eingebürgerten eigenen Kulturnamen verfügen - „Spaßbürger“ ist noch beleidigend - die Kategorie „keine oder wenige Vorfälle“ als Kriterium, ob das angestrebte Ziel aller Veranstalter-Wünsche erreicht wurde.

Von der Polizei bis zum Sanitäter, vom Sicherheitsbeobachter bis zum Arzt, vom Kriminalisten bis zum Rauschgiftfahnder sorgt ein Heer von „Betreuern“ nicht für die Flüchtlinge aus dem Süden, sondern diesmal für die jugendlichen Flüchtlinge aus ihrer Zeit und Gesellschaft. Aber das „war immer schon so“, auch bei den Uraufführungen der neuesten Verdi-Opern mußten Sicherheits- und Feuerpolizei im österreichisch besetzten Italien für Ruhe und Ordnung sorgen.

...

Ein Maler aus der österreichischen Provinz, jung und rührend von sich und seinem Tun begeistert, hat eine Ausstellung in einer Kleinstadt bekommen; durch wen auch immer, aber wichtiger noch, er hat auch einen Zeitungsbericht mit Gesichtsfoto bekommen. Soviel Bekommen ist schon die halbe Miete, der halbe Durchbruch, wird der Maler, werden seine Freunde, seine Familie und Anverwandten denken. Hat er auch noch einen begüterten Freund aus der Kuratoren-Szene bekommen, kann fast nichts mehr dazwischenkommen. Irgendwer muß jede Ausstellung „kuratieren,“ denn ohne kulturelles Zertifikat könnte jeder Pinsel daherkommen und eine Ausstellung abbekommen.

Auch der Leser dieser rührenden Geschichte aus der Welt der malenden Künstler denkt: Wie viele Maler und Zeichner in ganz Österreich warten auf diese Chance? Sind es tausend, zweitausend, dreitausend? Wer zählt die Namen der Namenlosen?

Daß der Konsument moderner Kultur die Gesichter vieler Promi-Maler kennt, auch wenn er von diesen vielleicht noch kein einziges Bild gesehen hat, und wenn er eines gesehen hat, vielleicht keine weiteren mehr sehen möchte, ist unserer Lebensweise in und mit modernen Medien - Zeitung, Fernsehen, Internet - geschuldet. Diese drei führen neben Promigesichtern aus der Welt der Politik, des Sports, der Wissenschaften und des Verbrechens immer auch Promigesichter aus der Welt der Kunst und Unterhaltung mit sich.

Daher gibt es auch „Weltmaler“, Maler mit Gesichtern, die die ganze Welt kennt und wiedererkennt, wenn sie, „Ikonen“ der Kunstwelt, am Radar des medialen Gedächtnisses auftauchen. Ein moderner Mensch, der noch nie die Gesichter Dalis oder Picassos erblickt und durch Einübung wiedererkannt hat, müßte als mediales Wunder bestaunt werden.

Auch unser junger Maler weiß um diesen medialvermittelten Zustand von Kultur und Kunst, und mit ihm alle tausend, zweitausend oder dreitausend seiner Widersacher im Kampf um jene Aufmerksamkeit, die das Tor zum Himmel des Weltruhms öffnen wird.

Es ist der Markt, der den Auftraggeber macht, und um in dessen hell erleuchtete Gänge, Vernissagen, Messen und Museen hineinzukommen, ist ein Anfang, ein „Türöffner“, ein „Durchbruch“ unerläßlich. Aber selbst wer den Durchbruch schafft und als „Weltmalerin“ auskuratiert wurde, muß sich beim Ranking der Weltgesichter malender Genies hinten anstellen.

Frau Lassnigs Gesicht konnte im Konkurrenzkampf mit Picasso und Dali nur den Kürzeren ziehen. Als Ersatz dafür hängen ihre Bilder ÖBB-kuratiert in unseren Zügen, zum Leidwesen von Eltern, die ihren Kindern erklären müssen, was eine nackte Frau, die sich eine Pistole an die Schläfe setzt, bedeuten soll. Irgendeine Art von Spaß muß sie doch bereichert haben.

Kinder lernen früh, ihre Begabung für gutes und schönes Zeichnen und Malen zu entdecken; tolle Vorbilder hängen überall an den Wänden fahrender und stehender Züge. Später werden sie auch noch die Gesichter der Weltmaler und Weltmalerinnen entdecken. Andere entdecken die Gesichter von Armstrong und Ullrich, lernen aber zugleich, daß sie als Weltgesichter und Heroen des Radsports auskuratiert wurden.

...

Jihad-Überfall auf einen französischen Zug, ausgeführt von einem Rückkehrer, - könnte ein Menetekel sein: Von tausend Heimkehrern könnte welcher Prozentsatz bereit und entschlossen sein, den Heiligen

Jihad in Europas Städte zu bringen? – Massenmorde, Köpfungen, Anschläge auf Massen-Events, auch in Fußballstadien, könnten abnormale Normalität werden.

Besonders nach der zu erwartenden Niederlage (nach Obamas Abgang) der Jihadisten in Syrien und Irak könnte die Rache der heiligen Krieger stürmisch werden. Eine weitere Krise, die Heimkehrerkrise, wäre eröffnet. Sie ginge mit der Flüchtlingskrise Hand in Hand, denn man würde die Flüchtlinge mit den Terroristen in einen Verdacht-Topf werfen, obwohl doch klar ist, daß Flüchtlinge nur Flüchtlinge sein können.

...

## 1.9.

Die Flüchtlingsfrage ist die Frage Nummer Eins geworden. Nicht verwunderlich, da der Strom nach Griechenland und Italien nicht endet, täglich kommen Ungezählte hinzu, auf Lesbos sollen 15.000 „gestrandet“ sein. Sie suchen ihren Weg („unterstützt“ von Schlepperbanden) in den kühlen und lockenden Norden, durch den Balkan nach Ungarn, von dort über Österreich ins willkommensselige Deutschland.

Es handle sich um eine „nationale Aufgabe“ erkennt Frau Merkel und storniert das von der EU vor Jahren eingeführte Dublin-Abkommen wegen manifester Undurchführbarkeit. Gemäß Abkommen müßten die Länder des europäischen Südens, wo die Flüchtlinge EU-Boden betreten, sorgsam registrieren, kontrollieren und eine geregelte Erstaufnahme durchführen. Kann aber niemand, schon gar nicht die EU, die Außengrenzen der EU schützen und kontrollieren, könnte die Vorhersage über 800 000 Flüchtlinge im Deutschland des Jahres 2015 bereits Makulatur sein.

Die Frage nach Chaos und Ordnung bestimmt alle Diskussionen. Die Fraktion der Helfenden und Aufnehmer (Willkommenskultur) stößt sich an den inhumanen Umständen, unter denen die Flüchtlinge flüchten und in den Aufnahmelagern hausen müssen. Die Fraktion der Ablehner und Verweigerer sieht den Untergang von EU und Abendland besiegelt.

Die Superexperten der Fraktion A erklären: wenn Europa nicht Millionen Flüchtlinge aufnimmt und erfolgreich integriert, wird es untergehen. Die Superexperten der Fraktion B erklären: wenn Europa Millionen Flüchtlinge aufnimmt, wird es ganz sicher untergehen. Fazit und Motto: Europa, Du hast keine Chance, nutze sie!

Aber selbst wenn gelingen könnte, was die Fraktion A wünschend herbei denkt, - wenn sowohl a) eine kontrollierte Aufnahme wie ein organisiertes Integrieren gelingen sollte, weil sich b) durch übermenschliche Anstrengungen oder Wunder genügend Kapazitäten in den

Aufnahmelandern finden ließen, - das Problem c) wäre mehr als eine Krise und nationale Aufgabe: die Katastrophe Jihad in Europa.

Die These, daß die Flüchtlingswelle einer islamischen Unterwanderung Europas diene, gar „organisiert“ sei, ist zwar problematisch, doch muß man nicht so naiv sein wie allzu viele, die nicht sehen, daß Al Kaida und Konsorten natürlicherweise auch auf diesen Zug aufspringen werden. Man kann nie genug nützliche Idioten unterhalten.

Frau Merkels hybrid-simple Parole „Wir schaffen das!“ wird gehört und von vielen sogar begeistert vernommen; doch weiß niemand, was die Zukunft bringen wird. Die Skeptiker bleiben skeptisch: eine „Integration“ von Millionen, die aus anderen, zurückgebliebenen Kulturen stammen, kann vermutlich nicht einmal ein Europa, in dem nur mehr Multi-Kulti-Anhänger das Sagen hätten, stemmen. Wieder einmal kommt das Multi-Kulti-Prinzip der Grünen und Linken auf den Prüfstand, auf den nun wirklich allerletzten Prüfstand.

Aber, könnte man zynisch ergänzen, nun bekommt das Volk der Edelpazifisten, was es immer schon haben wollte. Geldbeutel-Spießer wenden zwar ein: „Das kann sich Deutschland nicht leisten“, und Bewohner der No-go-Areas in deutschen Städten ahnen, was auf sie zukommt: Das Modell Parallelgesellschaft wird erweitert, nicht zusammenlebend zusammenleben, mit diesem Paradox zu leben, haben sie schon gelernt.

Politiker und manche Journalisten leugnen zwar immer noch die Existenz von No-go-Vierteln, wohl auch, weil das No-go-Prinzip eine subjektive Schlagseite hat. Wer mutig genug ist, der gewinnt: er kann „anstandslos“ auch durch ein „reines“ Araber-Viertel hindurch spazieren. Ob dies auch für sie gilt, Madame, das kommt auf ihre geschlossene Kleidung und mitgeführte Pfeffersprays an. Verständlich das Verharmlosen und Leugnen des mainstreams, man will kein Öl ins Feuer der Rechten und Neo-Nazis gießen. Daß aber just diese Strategie den Rechten Steilpässe liefern könnte, sollte keinem Zweifel und keiner Skepsis unterliegen.

Manche haben einen anderen Clou, den demographischen entdeckt: Deutschland benötige doch Menschenzufuhr, um sein Rentensystem zu erhalten und fehlende Arbeitskräfte zu gewinnen, - willkommen Facharbeiter. Ein Langzeitargument, das allzu viele dunkle Gräben (ungewisser Integrationsjahre) überspringen muß, um Eindruck zu machen.

Sicheren Eindruck macht aber die Unsicherheit der EU, ein selten erlebtes Beispiel politischer Hilflosigkeit. Wurde das Vereinigungs-Projekt zu rasch vorangetrieben; hat man Zelte ohne Pflöcke errichtet, hat man auf den

Sand falscher Hoffnungen gebaut? Frieden sollte sein auf immerdar, nun trifft ein Millionentsunami Europa in erdenklich kritischer Entwicklungslage.

In Österreich muß es wohl oder übel zu einer Aufteilung der Flüchtlinge kommen. Burgenland habe seine Quote erfüllt, meldet der Landeshauptman seines Bundeslandes. Die Steiermark noch nicht. Hoffentlich kommen zu uns nur christliche Flüchtlinge, - eine verunsicherte Stimme im Dorf.

...

Die Rektorin der Grazer Kunstuniversität (über 2000 Studierende) meldet bestürzt: „Das junge Publikum bricht weg.“ – Das Alter der Besucher einschlägiger Konzerte liege im Durchschnitt bei 70 Jahren. – Was tun? Antwort: „Kunstvermittlung“ anfahren, einführen und ausführen. „Unsere Studierenden müssen in der Lage sein zu erklären, was sie machen.“ Daher obligatorisch: Einführungsgespräche vor Konzerten und Aufführungen, „...damit das jüngere Publikum die Musik verstehen lernt...“

„Wissenschaftliche“ Wortkunst soll ersetzen, was die Kunst der Musik nicht mehr leistet. Die jungen Leute von heute hätten nämlich Angst (!) vor dem Unerklärten, daher könnten sie „mit den Darbietungen nichts mehr anfangen.“ Daß sich die Jugendlichen von heute bei einer anderen Musik und anderen Künsten bedienen, konnte den Eliten unser Kunstausbildungstempel offensichtlich noch nicht vermittelt werden.

Wieder einmal muß die Pädagogik der Pädagogen verbessert werden, sie allein könnten noch retten, was zu retten ist: durch mehr Begeisterung und Interesse. Diesen Aufruf haben sie aber schon zu oft im vergangenen Jahrhundert gehört, um nochmals mit Begeisterung und Interesse aufzuwachen. Ansermet und Adorno hatten einst sinngemäß verkündet: daß an und in Musik und Kunst nichts mehr selbstverständlich, wird selbstverständlich werden.

Bei den Streichern fehle es an Nachwuchs, Vorbereitungslehrgänge sollen helfen. Auch dies ein alter Hut, ebenso die Abhilfe seit Jahren: Nachwuchs wird aus dem Osten und Asien besorgt und eingeflogen. Keine Frage: In einer erodierenden Kultur möchte man auch den Menschen und Institutionen der Kunstausbildung nur das Beste wünschen.

Aber es ist absehbar, daß mehr als ein paar Tropfen nicht auf den heißen Stein fallen werden. Möglich, daß in zehn, zwanzig Jahren unsere Kunst-Ausbildungs-Tanker, geschrumpft und havariert, späte, vielleicht letzte Häfen aufsuchen müssen. Nicht so schlimm, wendet Genosse Otto Zeit ein: Auch die Kultur verändert sich, was einmal zuoberst war, das kann abtauchen, und was zuunterst krebste, taucht in ungeahnte Höhen, - die



Fortschritte, Erfolge und „Vermittlungen“ von „Pop am Karlsplatz“ und „Lake Festival“ bei Graz sind doch unüberhörbar.

...

2.9.

Sarrazin, der deutsche Michel aus seinem Buch: „Die dort unten müssen ihre Probleme selber lösen“; sie sollen nicht „auswandern“, sondern in ihren Ländern Wohlfahrt und Reichtum erkämpfen. Denn das haben wir nach den Kriegen auch gemacht. Eine Position, die nahtlos an die Position Scholl-Latours anknüpft: Wenn der Westen „dort unten“ nicht eingegriffen hätte, wären erst gar keine Probleme entstanden. Somit hätte man die Südpervenzen des zerfallenden osmanischen Imperiums den friedliebenden Türken überlassen sollen. Flächendeckende Verblendung, as usual.

...

Der oberste Caritas-Mensch Österreichs erklärt: Das heilige Recht der Genfer Flüchtlingskonvention müsse auf Punkt und Strich erfüllt werden. Das ist zu viel Euphorie, zu wenig Krise; zu viel Glauben, Hoffen und Lieben, - zu wenig Vernunft.

...

6.9.

Zu Trümmern gehe die Zweite Welt, so die Kernthese vieler Kommentare. Nun trifft dies für Syrien gewiß, für den Irak teilweise und wohl auch für Jemen und Libyen zu. Der Libanon steht ohnehin seit Jahren an der Kippe zum Abgrund. – Folglich scheint angesagt: Staatenbildung durch Krieg, was Europa schon durchgemacht habe, das stehe nun der islamischen Welt bevor. Da sich die Erste Welt nun endlich „nicht mehr einmische“, müßten die Staaten der Region oder was von ihnen übrig bleibt, müsse sich die Zweite Welt selber bemühen. Sie müsse ihr Schicksal in eigene Hände nehmen.

Eine Aufforderung ganz nach dem Geschmack von Al Kaida und ISIL: zuerst alle Fremden und Eindringlinge vertreiben, danach großes Aufräumen und Neubeginnen. Die einzig wahre Religion für das große Ziel stehe bereit.

Die gegenteilige Interpretation liefert Adonis, ein in Paris lebender Syrer, Lyriker und Alewit. Das 21. Jahrhundert wird der Menschheit einen apokalyptischen Krieg innerhalb des Islams bescheren. Sunniten und Schiiten werden ihre Basisreligion zugrunderichten, für immer die bisherige Grundlage islamischer Staatenbildung und Politik zerstören.

Diese These hat nicht wenig für sich. Wie die beiden großen christlichen Konfessionen durch ihre Religionskriege – die länger als nur ein Jahrhundert dauerten – bewiesen haben: Die katholische Universalmonarchie, gar in Gestalt eines Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, war undurchführbar, weil Religion generell nicht taugt, weltliche Welten, also Systeme freier Staaten, autonomer Wirtschaften und säkularer Kulturen zu begründen.

(Der rührende Versuch deutscher Soziologie, zwischen fleißigem Protestantismus und gewinnbringendem Kapitalismus eine „Urkausalität“ zu behaupten, war ein letzter nostalgischer Abgesang an das mittelalterliche Junktum von Religion und Politik.)

Sollte der Islam gezwungen sein, durch einen ungeheuerlichen letzten Bruderkrieg zwischen Sunniten und Schiiten zur analogen politischen Erkenntnis zu gelangen, dann wäre der Jihad der sunnitischen Fundamentalisten unserer Tage nur der Katalysator, nur der Auslöser eines großen Religionskrieges. Die Jihadisten von Al Kaida und Kalifat haben den Iran bekanntlich längst schon im Visier; doch zugleich auch die sunnitischen Regime der gesamten Region und darüber hinaus die Erste und Dritte Welt als mögliches Opfer einer neuen, weil religiös inspirierten imperialistischen Expansion.

Warum sollte den neuen Arabern nicht wieder gelingen, was den alten Arabern des Mittelalters triumphal gelang? Zynisch könnte man bemerken: die Jihadisten werden sich entscheiden müssen, gegen wen sie welchen Krieg gewinnen wollen.

Vermessene unter ihnen werden selbstverständlich überzeugt sein, alle drei Kriege gewinnen zu können, denn Allah ist groß. Aber just dieser Glaube wird sie zu Bruch bringen. Übrigens kennt auch der Schiitismus seinen Jihad, nur agiert dieser verdeckter, ist aber mit einem unerschütterlichen Glauben an den unsichtbaren Imam und dessen Endsieg über das Böse in der Welt versehen.

Doch auch darüber wissen die Europäer schon Bescheid: Sie wissen, in welchen Formen von Endlösung der Endsieg über das Böse verenden muß. Der große Satan taugt nicht dazu, die Stafette des „Weltjudentums“ zu übernehmen, um die Prophezeiungen einer Endzeitreligion zu erfüllen.

Auch deshalb ist die schiitische Version des Jihad primär gegen Israel gerichtet. Die Brüder des islamischen Bruderkrieges werden nichts unversucht lassen, den dritten im semitischen Bunde in ihren Sturz hineinzuziehen. Dann wird sich hoffentlich die gute Hilfe des Großen Satans mit beinahe endzeitlicher Kraft bewähren.

...

## 7.9.

Neueste Hiobsbotschaft des journalistischen Alarmismus: Ohne eigene Werte könne Integration nicht gelingen, die Asylpolitik schwanke zwischen Restriktion, Hilflosigkeit und Selbstüberschätzung. Auf ein Wertevakuum trafen die Flüchtlinge, nachdem sie in Europa angekommen. – Mit gleichem Recht könnte man vor einem Kulturvakuum warnen. Aber das Gegenteil von beidem ist wahr: Nicht Vakuum, sondern Vielfalt regiert, ein prächtiger Werte-Salat, ein überbunter Strauß an Werten.

Das Spektrum der Werte ist unübersehbar und täglich sich vermehrend, vom Trachtenverein bis zu Pop am Karlsplatz, von der Gay-Parade bis zum Kirchentag, vom Cannabis-Konsum bis zur neuesten Art der Tätowierung. Schon zwei Nachbardörfer hierzulande haben voneinander abweichende Werte, jedenfalls sind sie davon überzeugt, die Tradition ihrer „ewigen“ feindlichen Nachbarschaft ist Beweis genug.

Integration in „unsere Werte“ bleibt so vieldeutig wie der Wertebegriff selbst. Die freie Gesellschaft der modernen Welt setzt ihren ganzen Stolz auf die Karte Werte-Pluralismus, auf „Vielheit“ als höchsten Wertebegriff, als zentrales Ziel ihrer Entwicklung. Folglich könnte der „Reichtum an Vielheit“ durch Zuzug fremder Kulturen nur gewinnen: Kopftuch und Burka, Vielehe und andere „orientalische“ Werte müssten als eigenständige Werte „integriert“ werden. So weit, so schlecht. Nicht wenige Flüchtlinge werden diesem Irrglauben anhängen und von nicht wenigen Kultur- und Wertegläubigen hierzulande unterstützt werden.

Um die Beliebigkeit der aktuellen Werte-Ethik zu überwinden, hilft nur das Fragen nach gemeinsamen Rechten und Pflichten, sofern noch vorhanden. Der moderne Mensch weiß insgeheim schon seit Langem, daß er zwar in einer rechtsstaatlichen Demokratie lebt, aber zugleich auch in einer „aus dem Ruder laufenden“ Werte-Kultur. Kann er die Vernunft des Freiheits-Kerns seiner Werte nicht retten, droht er in die Toleranzfalle des ungescheuten Multikulturalismus zu gehen. Er erntet nichts als neue Parallelgesellschaften zu den schon vorhandenen – eigenen und fremden - hinzu.

...

## 8.9.

Saudi-Arabien nimmt keine Flüchtlinge aus Syrien und Irak auf; ein deutscher Korrespondent reagiert sauer. Ein „Bruderland“, das alle Brüderlichkeit versagt, „das geht gar nicht.“ (Der Gegensatz zwischen Sunniten und Schiiten ist den westlichen Journalisten noch nicht in Blut und Fleisch übergegangen.) Stattdessen nehmen europäische Staaten, ereifert sich der Ungläubige oder Falschgläubige, - wenn er deutscher

Christ (ohne verfängliche Anführungszeichen) ist -, Abertausende Flüchtlinge auf.

Doch nach Aussage eines anderen „Bruderlandes“ immer noch viel zu wenige der geschätzten Brüder. Daß die Erdogan-Riege ihre „Brüder“ aus den kollabierenden Staaten Richtung Deutschland los werden will, ist verständlich, das Grauen und Chaos, an dem die AKP-Türkei keineswegs unschuldig ist, muß unbeschreiblich sein.

Wenn aber Saudi-Arabien auch nicht den „Brüdern“ hilft, so doch dem Moscheebau in Deutschland, - mit nicht kargen Geldsummen. Womit der Wink vom Zaunpfahl zu winken beginnt: Islamisierung Deutschlands, systematische Unterwanderung Europas. Wasser auf die beredten Mühlen aller rechten Warner, die nicht als Bereicherung erkennen, was jeder Linke und Grüne schon seit langem als Errungenschaft anerkennt.

Gleiches Recht für alle: Kirchen, Moscheen, Synagogen, friedlich vereinigt, jeder Gläubige besucht im Jahres-Turnus alle drei Gotteshäuser, man tauscht Gebete, Kuchen und Umarmungen. Und schon steht ein Leuchtturm gelingender Integration, Ungläubige herzlich willkommen. Auch Willkommenskultur muß keine Einbahnstraße sein. Das multikulturelle Kirchenjahr oder besser Religionen-Jahr kann durchstarten.

Die Skeptiker rasonieren öffentlich: es könnte sein, daß die Saudis das tapfere Schneiderlein nachspielen: viele Fliegen auf einen Schlag. Vorerst diese: zum einen hält man die sonst in Mekka durchaus willkommenen Brüder vom Betreten des heiligen Bodens in Saudi-Arabien ab. Sie könnten unvorsichtigerweise ausplaudern, wie es ihnen in einer halbwestlichen Diktatur ergangen ist.

Auspeitschungen und Steinigungen hätten sie gar nicht vermißt. Zum anderen ist ein Heer an Flüchtlingen auch ein Heer, und der friedliche Jihad auch eine Pflicht: den Europäern einen Zugang zur wahren Religion zu verschaffen. Weitere Fliegen werden sich einfinden. Bunter Honig duftet auf den Butterbroten Europas.

...

9.9.

Flüchtlinge zuhauf und erbarmungswürdige Zustände, so auch in Serbien. Von organisierter Hilfe, die freilich nationenübergreifend sein müßte, kaum eine Spur. Heftiges Gerangel um „Dublin“, weil Ungarn angehalten wird, für Registrierung der Flüchtlinge zu sorgen. Diese lehnen jedoch ab und setzen sich auf eigene Faust Richtung Germany in Bewegung.

In Deutschland: Brandanschläge gegen Flüchtlingsheime und leidenschaftliche Appelle der Politik dagegen. Berichte von Missionsarbeit

der Salafisten in Deutschland: Flüchtlinge werden ermahnt, den wahren Weg des wahren Glaubens nicht zu verlassen, sich nicht von westlichen Werten anstecken zu lassen.

Dänemark legt sich quer, Flüchtlinge werden informiert, wie sie direkt nach Schweden gelangen können. Chaotischer Fährbetrieb, Menschenschlepperei auch schon in der nördlichen Adria? Für die Hetzer von Pegida und political incorrect ist die Stunde der Wahrheit gekommen. Zur anschlagsbereiten Extrem-Rechten kaum noch Abstand. Anonymes Hetzen im Internet als neuer Volkssport der gar nicht mehr pazifistisch gesonnenen Deutschen.

...

Die Lage ist dramatisch, da Ungarn seine Grenze zu Serbien geschlossen hat, angeblich „wasserfest“, also keine Flüchtlinge mehr aufnimmt und durchläßt. Dafür müßte Österreich eigentlich dankbar sein, aber die Flüchtenden werden andere Wege suchen und finden, etwa über Slowenien. 22.000 sind heute nach Österreich gekommen, doch die meisten möchten nach Deutschland. Aber was ist mit jenen, die nicht nach Deutschland gelangen, aus welchen Gründen auch immer?

Die Vorsprecher einer grenzenlosen Willkommenskultur bestehen darauf: alle, wirklich alle Flüchtlinge sind aufzunehmen, blinden Auges werden sie eingelassen und weiter ins Ziel gewunken. Wer von moralischem Größenwahn spricht, tut es nur versteckt, weil niemand den Zug der „Rassisten“ und „Hasser“ besteigen möchte.

...

In der FAZ ein dringlicher Aufruf an alle Flüchtlinge: fest und unwiderruflich zu notieren, daß in Deutschland das Grundgesetz gilt, nicht die Bibel und nicht der Koran. Ein berührendes Dokument, eine Notbremse Vernunft wird gezogen, - jenseits zwischen „Gutmenschen“ und „Fremdenhassern.“ Genauer: exakt in der Mitte zwischen diesen Extremen, im Mittelpunkt des Ganzen, um den sich das Leben der säkularen Demokratie bewegt. Man könnte auch vom Rückgrat der Demokratie sprechen, und bricht dieses, bricht auch ihr Ganzes.

Denn sollte sich Deutschland dazu erniedrigen, die säkularen Grundsätze seiner Verfassung zu verraten oder auch nur abzuschwächen, wie schon bisher des Öfteren geschehen (wie die Existenz von Parallelgesellschaften unter Migranten beweist), droht Übel und Ungemach, droht die Demokratie zu kollabieren, weil deren Grundlagen nicht mehr „geglaubt“ würden.

Die angekommenen und nun unter chaotischen Umständen „registrierten“ oder auch nicht registrierten Flüchtlinge sollten alles vergessen, was sie bisher über Frau und Mann, über Ehe und Nichtehe, über Leben und Sterben vernommen haben. Alles, was ihnen bisher selbstverständlich war, gilt nicht mehr. Ein Schnellkurs von ein paar Monaten soll zwei Jahrhunderte Fehlentwicklung löschen.

...

15.9.

Was denn der Grund für Rußlands Intervention in Syrien sei, an der Seite des Assad-Regimes, das seine Untragbarkeit für die „Weltöffentlichkeit“ doch längst bewiesen habe, kriegerisch einzugreifen? Machtpolitik, nichts als Machtpolitik, wird anklagenderweise gemeldet. Deren Grund und Ziel hat schon Thukydides erkannt und formuliert. Also „immer dasselbe“ oder doch „immer etwas anderes?“

Beides: Im Allgemeinen immer dasselbe, im Besonderen immer etwas anderes. Diesmal ist es russische und syrische Machtpolitik, damals rangelten Athen und Sparta um Macht und Überleben. Also ist zu jeder Zeit und an jedem Ort dieser Erde immer dasselbe, in immer anderer Variante und Erscheinung.

Wer Rußlands Machtpolitik nicht mag oder fürchtet, muß entweder auf eine andere Machtpolitik anderer Mächte, oder, wenn er vom Engel des Pazifismus wachgeküßt wurde, auf eine Welt ohne Machtpolitik setzen. Letzteres ist Beruf und Spiel aller Religionen, Künstler, Pazifisten und Utopisten. Jetzt machen wir mal Runden Tisch und reden Tacheles; Kaffee und Kuchen stehen bereit, die Argumente liegen auf dem Tisch (die Leichen unter dem Tisch), fehlt noch der Papst, der die Letzte Runde der bisherigen als Erste Runde der neuen Geschichte segnet.

In der Realität der Menschheitsgeschichte muß jede Macht, und sei ihr Name lediglich Nationalstaat, schon aus Gründen prosaischer Selbsterhaltung, alle Lyrik aller Friedensritter zwar zulassen, nicht aber ernstnehmen. An dieser Einsicht verzweifelt die halbe Welt, gewiß aber alle Stammtische und Taxifahrer dieser Welt. Ihnen bleibt nur die Macht, ihre Ohnmacht zu beklagen.

Weil Machtpolitik dem Grundsatz größtmöglichen Eigennutzens folgen muß, widrigenfalls wäre sie absurd, muß sie tautologisch im Interesse der eigenen Macht erkennen, denken und entscheiden. Woraus analytisch folgt, daß sie stets und überall gegen anderer Mächte Interessen disponiert sein muß. Davon war Gandhis angebliche Politik der Machtlosigkeit nicht ausgenommen, wie ihr Erfolg bewiesen hat.

Mit welcher Taktik nämlich die Strategie der Machtaufstellung und Machterhaltung betrieben wird, wird durch die Grundsätze der Strategie Machterhaltung keineswegs festgelegt. (Im „immer dasselbe“ liegt kein synthetischer Übergang zum „immer anders“, - daher muß dieser Übergang erhandelt – erkannt, erdacht, erkämpft - werden. Wer verliert, hat verloren; daß Assad „sein“ Syrien verspielt hat, weiß auch Rußland, daher die eingangs mit Bangen und Verwundern gestellte Frage.)

Stammtische, Taxifahrer, Journalisten und friedliebende Künstler und Glaubende aller Religionen haben aber noch eine Karte im Talon, die schon erwähnte „Weltöffentlichkeit“, die immer schon im Voraus weiß, was gut und was schlecht ist, daher auch weiß, in welcher Richtung der nächste Zug abfahren wird. So wußte noch vor Kurzem die halbe Welt, daß der Weltkommunismus ein revolutionär-pazifistisches Ziel, den allgemeinen und endgültigen Weltfrieden, anstrebt und auch erreichen wird. Nach der US-Niederlage in Vietnam winkte er schon vom Zaunpfahl, doch wieder kam teuflische Machtpolitik dazwischen.

Und später und vielleicht sogar noch heute repräsentiert die 1948 gegründete UNO, deren Menschenrechts-Charta der Vatikan bis heute nicht unterzeichnet hat, (gegen die Mächte dieser Welt muß ein religiöser Staat die Macht des theologischen Einspruchs erheben) den Beginn einer neuen Geschichte, - eines nicht mehr nur machtpolitischen Denkens und Handelns. (Daher die wiederkehrenden Vorschläge eines UNO-Protectorats für Syrien.)

Die neue Weltmacht UNO alias „Weltöffentlichkeit“ handle nämlich nicht mehr machtpolitisch, sondern konsenspolitisch: die verbliebenen Altmächte, im Sicherheitsrat versammelt, dessen Name sein Gegenteil schon ausdrückt, entscheiden durch Konsens, im Zweifelsfall durch Mehrheits-Abstimmung. Die friedliche Weltregierung ist schon da, und jeder Stammtisch und jeder Taxifahrer hat schon davon gehört und gelesen, dennoch bewegt sich die Welt immer noch in verkehrter Richtung.

Für diesen Standpunkt, er nimmt eine schon beendete Weltgeschichte avant là lettre an, - französisch: ein Wort vor seinen Buchstaben, ein Wort aus Scheinbuchstaben - ist die tägliche Information über das grausame Gegenteil „Weltgeschehen“ wie die Auskunft unserer Geologen, daß der ruhige Erdboden, auf dem vielleicht 98 Prozent der Menschheit tagtäglich auf und abgeht, auf unsicherem Grund nicht ruht, sondern bewegt wird. Und auch „bewegt wird“ ist noch zu freundlich und friedlich gemeint, denn nicht einmal auf das Verbleiben von Kontinenten ist Verlaß, sogar deren Macht muß immerfort größerer Macht weichen.

Das Denken avant là lettre ist ein verkorkstes eschatologisches Denken und Wünschen. Es schlägt vor, in ein Jenseits der Geschichte, am besten auf eine „Insel der Seligen“ vielleicht mit Alt-Wien als Hauptstadt, auszuwandern.

...

Ein deutscher Experte wurde soeben ganz unpazifistisch wachgeküßt: Deutschland müsse sich in Syrien auch militärisch beteiligen. Vor vier Jahren habe Deutschland nur weggeschaut, das räche sich nun. Für diese Einsicht nimmt er offenbar in Kauf, von seinen pazifistischen Freunden durchgeprügelt zu werden. Wer Bomben sät, erntet doch Terroristen; Ischinger hat zu wenig oder zuviel Scholl-Latour gelesen.

...

18.9.

Flüchtlingsströme nun in Kroatien, wo nun aber überprüft wird, so jedenfalls das Gemelde. In Deutschland grassiert große Wut über den „mangelnden Willen“ anderer Staaten, sich an der Verteilung der Flüchtlingsmassen zu beteiligen. Die Gleichung „In Deutschland“ = „deutsche Öffentlichkeit“ zeigt neuerlich: der Faktor „Öffentlichkeit“ spielt die Hauptrolle.

Es ist die Resultante aller Meinungen, die in einem Staat, in einem Kontinent hochgespült werden. Aber diese Resultante stellt sich nicht selbst her wie die Mündung eines Flusses in ein Meer. Das Meer der Öffentlichkeit muß stets wieder gemacht und auch „umgebettet“ werden, wenn es wieder einmal aus seinem Bett gefallen ist.

...

Die Palästinafrage sei in den Hintergrund getreten, klagt eine Expertin aus dem Libanon. Sie sei nicht mehr die erste „Araberfrage“, die ganze Lage habe sich total verändert. Jetzt dominiere die Iranfrage, Schiiten in Syrien, Irak und Libanon, - Ayatollah Khomeini lebt. Im Klartext: nicht mehr die „Israelfrage, sondern die „Iranfrage“ treibt nun alle fragenden Araber primär um. Aber, könnte man anmerken, das Primäre schließt sein Sekundäres nicht aus, kann auch jederzeit die Plätze wieder tauschen.

Die ganze Region erleide eine Fragmentierung an religiösen und ethnischen Grenzen entlang. Man ist jetzt Ägypter oder Jordanier usf., erst danach Araber. Unsere Expertin denkt unbewußt westlich: nationale Identitäten werden als „ethnische“ ausgegeben. Der Panarabismus ist jedenfalls Geschichte. Wenn keine „Araber“ mehr, dann können nur noch Sunniten der „Fragmentierung“ Einhalt gebieten? Um sie dadurch voranzutreiben Richtung Abgrund?



In dieser Stunde der Verzweiflung gewinnt die Hamas einen neuen Fürsprecher in der Türkei. Aber auch dieser hat eine ethnische Grenze entdeckt, an der „entlang“ Fragmentierung machbar ist: Ein Bürgerkrieg mit ungewissem Ausgang. Die Hamas hat Pech mit ihren Mentoren: Muslimbrüder, Iran und Türkei, - was soll werden, wenn die Ägypter nur mehr Ägypter, die Jordanier nur mehr Jordanier sein wollen? Ein Jimmy Carter ist zu wenig.

..

19.9.

In Frankreich melden sich Stimmen, die eine Unverschmelzbarkeit der Kulturen verkünden. Eine „globalisierte Kultur“ sei ein Ding der Unmöglichkeit. Man bezweifelt die Möglichkeit, eine multikulturelle Kultur und Gesellschaft in eine zusammenhaltende und wirklich vereinigte Kultur und Gesellschaft zu transformieren. Es ist ein Denker der französischen Rechten namens Camus, der dem realen Augenschein zu widersprechen wagt. Jedes Kind sieht doch, daß wir mitten in dieser Transformation leben, könnte man dem neuen Vordenker entgegenhalten.

Er beharrt: es finde ein großes Replacement statt, ein Austausch oder vielmehr eine Ersetzung und Vertreibung der bisherigen Stämme Frankreichs durch andere, vor allem muslimische Stämme. Natürlich ist das Begriffschamäleon „globalisierte Kultur“ nach Belieben verschiebbar; daher auch als „Bereicherung“ jederzeit anpreis- und glaubbar; ob glaubwürdig, ist dann Hamlets Frage nach Sein oder Nichtsein.

Der rechte Denker scheint offensichtlich zu bezweifeln, daß Frankreich seine laizistische Form von Demokratie wird durchhalten können. Um diesen berechtigten Zweifel zu verkünden, bedient er sich eines vormodernen und vorstaatlichen Stammesdenkens, als wäre schon geschehen, was er fürchtet und ablehnt.

Wenn er in einer französischen Provinz in einem mittelalterlichen Dorfambiente einer Reihe von verschleierte Frauen begegne, verspüre er in seinem Widerwillen den Willen, in einer solchen Kultur nicht (mehr) leben zu wollen. In der Tat: der französische Laizismus verbietet Menschen jeglicher Kultur, religiöse Zeichen herumzutragen.

Sollen wir Herrn Camus in die Schule des Minimalkonsens-Ethikers Küng schicken? Dessen Weltethos könnte ihm vielleicht aus der Zwickmühle seines Unbehagens helfen? Wenn sich alle Stämme einer „globalisierten“ Stammeskultur um unbegrenzte Toleranz bemühen, muß es doch „ein Leichtes“ sein, die angestrebte Transformation in eine und nur eine Gesamtgesellschaft verwirklichen zu können.

Skeptiker wenden naturgemäß ein: eine Vielzahl von Parallelgesellschaften ist nur eine Gesamtgesellschaft, noch keine Gesamt-Gesellschaft, noch keine gesellschaftsfähige Kultur und Gesellschaft. Aber leben nicht jetzt schon in den USA, Kanada und anderen Staaten unzählige Menschen in Ghettos unter Ihresgleichen, und jedes Ghetto übt Ferntoleranz gegen jedes andere Ghetto desselben Staates?

Offensichtlich, und es scheint zu genügen, daß jedes Ghetto nur mit dem Grundsatz der Toleranz operiert. Eine Unterstellung, die vergißt oder vergessen möchte, welchen Paragraphen jeder Bürger genannter Staaten immer schon zugestimmt hat, wenn er sein Ghetto darin errichtet und in ihm lebt.

Dennoch ist offensichtlich erst das „Öffentliche“ jener geheimnisvolle und unbekannte, vielschichtige und unübersehbare Ort, an dem sich die Toleranzkatze in ihren endlosen Schwanz beißt. Es ist das Öffentliche, stupid, das das Trugbild einer allseitigen und grenzenlos „offenen“ Toleranz als Trugbild entlarvt. Und die alltägliche Straßenöffentlichkeit eines mittelalterlichen Dorfs in Frankreich ist gewiß noch die harmloseste Art von Öffentlichkeit.

Eine keineswegs harmlose, sondern jedermann nötigende Art von Öffentlichkeit ist bekanntlich die politische. Die politische Öffentlichkeit kennt viele Bühnen und hat alle Bürger, gleichgültig welches Ghetto ihr Lebenszentrum ist, zu Beteiligten. Politiker repräsentieren und führen den Staat und damit auch alle Bürger des *volonté générale*. Auch diese sind gebunden, den Gesetzen seines Staates zu folgen, - gleichgültig welches Ghetto ihr Lebenszentrum ist, und gleichgültig, welche Toleranz in welchem Ghetto für andere Ghettos gelebt wird.

Nach innen und außen hat jeder Staat geschätzte tausend Aufgaben und Verpflichtungen. Und kein Ghetto-Bewohner, nicht einmal Zugewanderte mit ungeklärtem Bürgerstatus dürfen vernünftigerweise behaupten, diese Aufgaben und Verpflichtungen gingen sie rein gar nichts an. Geschieht dies, ist die Gefahr eines mafiaverwandten Sonderstaates im Staat in Verzug. Wird dieser verwirklicht, indem er als „autonomes Ghetto“ gelebt wird, erbt der Staat Früchte einer Toleranz, die übersah, was sie nicht hätte übersehen sollen.

Eine der vielen politischen Bühnen jedes Staates sind deren Nationalfeiertage, in Frankreich bekanntlich mit großem und stolzem Pomp begangen. Mit welcher Toleranz verfolgen nun welche Ghettobewohner eine Feier, die ihnen einen fremdartigen Aufmarsch fremder Militärs und Festabordnungen, Trachten und Musikgruppen usf. darbietet?

Möglich, daß sie gar nicht verfolgen; aber auch dieses Ignorieren wäre nur Toleranz, wäre nur der Anfang einer mafiosen Gesinnung, wenn ihr Verhalten darin gründete, daß sie mit „diesem“ Staat nichts zu tun haben wollen. Anzunehmen jedoch, daß alle nicht französisch-stämmigen Bürger, die beispielsweise in der grande armée dienen, den Staat dieses Militärs auch als ihren Staat anerkennen.

Indes die Verweigerer nicht nur auf den Gedanken kommen könnten, eine eigene Armee, und wäre es nur eine von Guerilla-Kämpfern und Terroristen zu begründen. „Fronde“ (Schleuder) nennen die Franzosen eine dramatische Abfolge von Aufständen und Bürgerkriegen, - in Erinnerung an die Geschichte des Landes von 1648 bis 1653. Die damalige „Fronde“ hatte gewiß ganz andere Gründe und Anlässe, eine künftige wäre für das heutige Frankreich nichtsdestoweniger ein Verhängnis und Verderben.

Wie soll, wie kann Frankreich die Gefahr einer neuen Fronde abwenden? Offensichtlich nicht dadurch, daß lediglich ein Minimalkonsens unter den vielen Varianten praktizierter Toleranz als gemeinsames politisches Zentrum angesetzt wird. Dies wäre das Ende der laizistischen Republik, ein Verrat auch an der Geschichte der französischen Demokratie.

Letztlich würde man die den diversen Toleranzweisen zugrundeliegenden religiösen Kulturen über die säkulare und laizistische französische Kultur stellen. Sollte Camus dagegen Einspruch erheben, ist kein vernünftiger Widerspruch möglich. Unter religiösen Gesetzen ist immer nur ein Toleranzkonsens, niemals ein menschenrechtlicher Vernunftkonsens möglich.

Nicht zufällig hören wir immer wieder von fundamentalistischen Mitgliedern der drei monotheistischen Religionen Vorbehalte gegen zentrale Grundsätze der Menschenrechte, von der Weigerung des Vatikans, die Menschenrechtsdeklarationen der UNO anzuerkennen, ganz zu schweigen. In einer „globalisierten Kultur“ ist es jedoch unsinnig, beispielsweise das Recht auf positive und negative Religionsfreiheit als wirklich verbindliches Recht *durch* Religion(en) festschreiben zu wollen.

Nur eine metareligiöse Behörde kann die Erarbeitung nationaler Grundgesetze durchführen. Würden wir diese Arbeit und Pflicht Religionsbehörden überlassen, würden wir ins christliche Mittelalter oder in das moderne Saudi-Arabien und ähnliche Staaten der islamischen Welt zurückkehren. So wenig eine Rückkehr in das Denken religiös basierter Stammeskulturen möglich, so schwierig ist offenbar die endgültige Überwindung dieses Denkens in Kulturen, die davon noch nicht Abschied genommen haben.

...

Fragt man nach den Mindestinhalten und -formen, die eine Gesellschaft, mehr noch: eine Kultur zusammenhalten, wird man auf eine gemeinsame Sprache geraten. Entweder durch einen Meta-Dialekt, der seine vielen Sonderdialekte, die oft sogar im eigenen Land nicht überall verstanden werden, gleichsam übersetzbar hält. Oder durch eine importierte Fremdsprache, auch Weltsprache genannt (früher Latein und Griechisch), wie beispielsweise die englische Sprache in allen drei Welten der heutigen Menschheit. Und auch hier kann man zwar Toleranz der Dialekte gegeneinander einfordern und praktizieren, nicht aber auf eine gemeinsame Meta-Dialekt-Sprache verzichten.

Gesetzestexte werden nicht in dialektbornierter Schriftsprache festgeschrieben. Entfernen sich aber die Dialekte in Richtung eigener selbständiger „Hochsprache“, muß früher oder später mit einer Entwicklung in Richtung eigener Staatlichkeit gerechnet werden. Mögen das Serbische oder Kroatische noch so viele Verwandtschaften aufweisen oder sogar Sehnsucht haben oder gehabt haben, die angeblich verlorene urlawische Sprache wiederzufinden, eines Tages mußten sie sich doch trennen. Spanientreue Basken sollten nicht aufhören Spanisch zu lernen. Und Vorarlberger haben sich entschieden, doch nicht als Teil der Schweizer Nation zu leben.

...

20.9.

Dieser Tatsachenwahrheit kann nicht widersprochen werden: Wir erleben die erste Massenflucht der Menschheitsgeschichte unter Begleitung von Internet-Vernetzung und „social media.“ Fast jeder Flüchtling informiert sich digital und kommuniziert in großen und kleinen Gemeinschaften. Mehrwissende informieren Wenigerwissende über rasche Routen nach Deutschland und weiter nordwärts, günstige Anlaufstellen, Umgehungswege an Kontrollen vorbei und last not least: erschwingliche Schlepper-Preise werden in „Echtzeit“ ausgetauscht.

Unter Umständen liest und sieht man auch noch Nachrichten und Bilder aus der Heimat, deren Hölle man entronnen ist. Doch weiß niemand, wie man Kriegsflüchtlinge von Wirtschaftsflüchtlingen unterscheiden soll, nachdem die nationalen Grenzen durch Schengen außer Kraft gesetzt wurden. Wer hätte gedacht, daß sich Schlagwort vom „Wirtschaftswunder Deutschland“ nochmals betätigen wird?

Offensichtlich haben die EU-Staaten beim Aushandeln der Schengen-Verträge nicht bedacht, daß im digitalen Zeitalter „nichts mehr ist, wie es

früher war.“ In den Printmedien wird über die digitale Seite der Massenflucht wenig oder gar nicht berichtet. Unverwunderlich: facebook, twitter und andere funktionieren ganz ohne Zeitung und Radio.

...

25.9.

Betrachten wir die Hadsch der Moslems, wenn Millionen Gläubige die Kaaba mit treuem Gehorsam umkreisen, denken wir als Christen oder Nichtchristen, auf jeden Fall als Atheisten und Agnostiker irgendwie unwillkürlich: „das darf doch nicht wahr sein.“ Und doch ist es Realität und gelebte Religion. Erblicken Moslems und ohnehin Atheisten und Agnostiker ihrerseits Christen beim Abendmahl, werden sie ähnlich denken und äußern: „das darf doch nicht wahr sein.“

Sie sagen und denken: es ist mir fremd, was ich sehe, ich kann es nicht nachvollziehen, ich wurde darin und dazu aber auch nicht erzogen. Doch geben sie zu, (wenn ihr Horizont erweitert wurde): unsere Nichtpraxis dieses Angebots wird jenen, die „praktizieren“ gleichfalls fremd und unverständlich sein. Wie kann man darauf verzichten, seiner Sünden durch Umlauf ledig und des anwesenden Gottes durch das ordnungsgemäße Mahl teilhaftig zu werden?

Doch ist „unverständlich“ nicht das richtige Wort und nicht der richtige Begriff. Denn es geht nicht um das Verstehen von theoretischen Wahrheiten, es geht nicht um  $2+2=4$ , und ebenso nicht um das Erklären von Tatsachen. Nichts ist leichter als die Tatsache der Hadsch durch ihren Begriff zu erklären, und zwar so verbindlich und frei von Widerspruch, daß auch ein Moslem sagen kann: ja, Du hast es verstanden.

Rituale sind praktische Wahrheiten, Wahrheiten der religiösen Praxis. Zu sagen: es ist mir fremd, bedeutet daher „nur“: ich kann es praktisch nicht nachvollziehen, versuchte ich dies, müßte ich heucheln und mich verstellen. Gleichwohl ist der tiefere Grund des Nichtnachvollziehen-Könnens eine theoretische Wahrheit der Religionen: Das Fürwahrhalten einer bestimmten Religion, das gegen andere Arten und Inhalte religiösen Fürwahrhaltens steht. Allein der Atheist, Agnostiker und auch der Moralvernunftgläubige ist fremd gegen alle religiösen Wahrheiten und deren Praxis gestellt.

Die Fremderfahrung der Hadsch in Auge und Vorstellung der Nicht-Moslems muß aber zugleich eine Furchterfahrung sein. Als Fremderfahrung ist sie im Westen zwar different bei Christen und Nichtchristen; bei jenen wiederum different nach Konfessionen, bei diesen nach der speziellen Art ihrer Religionslosigkeit.

Doch über oder unter diesen Differenzen erweckt das „das darf doch nicht wahr sein“ die Stimme eines furchterzeugenden Souffleurs, der weiß, daß fundamentalistische Bewegungen des Islams, eine sunnitische und eine schiitische, nach der Weltherrschaft durch friedliche und kriegerische Missionierung streben.

Unwillkürlich denkt daher der moderne Mensch besonders der säkularen Mentalität: wenn Moslems zu solchen Irrationalitäten fähig sind, sind sie – im Kriegsfall – zu noch ärgeren und allerärmsten Handlungen fähig, zu Massenmord durch Massenvernichtungswaffen.

Gegen diese Stimme taub und gefeit ist jede christliche Konfession, deren Kirchenobere in den islamischen Konfessionen nichts als friedliche und gleichberechtigte Dialogpartner erblicken und in Allah denselben wie den christlichen Gott zu erkennen glauben oder zu glauben vorgeben. Durch Begriffe können sie ihren Identitätsglauben nicht als religiöse Wahrheit beweisen, und Erfahrungen helfen immer nur zu Erfahrungen. Ein gemeinsames Gebet von Führern der drei monotheistischen Religionen ist keine objektive Klärung der Frage, ob wirklich zu demselben Gott gebetet wurde.

In seiner Furcht und Angst, es möge zum Ärgsten kommen, sinnt der unfriedlich gesonnene Westler auf Abhilfe. Vielleicht nicht heute und nicht morgen, aber gewiß doch im angebrochenen Säkulum des Konflikts zwischen Erster und Zweiter Welt könnten Wunder geschehen und alles zum Besten wenden. Beispielsweise könnte die Hadsch in so etwas wie „Abschiedswallfahrten“ mutieren, an denen nicht mehr Millionen, sondern nur mehr wenige Tausend teilnehmen.

Erscheint ihm diese Vorstellung und Hoffnung als Illusion, muß er doch wieder die alten theologischen Kämpfe im Islam mit erörtern, deren Klärung bewirken könnte, daß sein Unbehagen aus der Welt geschafft wird. Diese Kämpfe versteht er theoretisch durchaus, - nichts ist leichter zu verstehen, als das Faktum, daß Sunniten und Schiiten unversöhnlich sein müssen - , aber wie diese Differenz, die er oft auf die beliebte, weil scheinbar alles erklärende Kategorie „Haß“ reduziert, sich aus der Welt verflüchtigen könnte, weiß er so wenig, wie es irgendeiner der Millionen Besorgten und Beteiligten weiß.

Und die Unbesorgten unter den Kirchenoberen übertragen ihre konfessionelle christliche Friedlichkeit moderner Tage unbesonnen auf den Islam und die gesamte Zweite Welt. Der heutige Papst muß Protestanten und die ganze Heerschar der christlichen Konfessionen nicht mehr fürchten, es regiert ein christlicher Waffenstillstand, von dem er in

heiteren Stunden annimmt, er sei durch vollendete Christlichkeit in die Welt gekommen.

Im christlichen Abendland war ein jahrhundertewährender Streit um Wesen und Sinn des Abendmahls nicht nur, sondern um unzählige Religionsinhalte Normalität. Kontroversen, die letztlich keine Klärung und keinen wirklichen Abschluß fanden und dennoch und deshalb zu Kriegen mit insgesamt Millionen Toten geführt haben. Nachzulesen unter anderem in Gibbons Al-Fresco-Historie „Sieg des Islam,“ in der Massenspogrome unter den Konfessionen der Kirchen vom dritten Jahrhundert fast bis ans Ende des oströmischen Imperiums mit zusammenfassender Abgeklärtheit beschrieben werden.

Gibbons Botschaft der Vernunft: Wahrheiten der Offenbarungsreligionen müssen relativ sein und sollten daher im Status von Geheimnissen gehalten werden, nicht in dem von gesellschaftlichen Pflichten oder gar politischen Programmen, hat den Islam noch nicht erreicht. Oder nur äußerlich, nur an der Peripherie, nicht innerlich und durchdringend, wie doch im Westen spürbar überall, wenn auch mit erheblichen Unterschieden in den USA und Europa.

Und an diesem Punkt seines Nachdenkens beginnt sein Fürchten neuerlich und auf tieferer Stufe. Die christlichen Religionskriege seit Anbeginn wurden weder durch friedlichen Dialog noch durch friedliche Aufklärung unter den Konfessionen, die sich gegenseitig als häretisch verachteten und verfolgten, beendet. Ist dem „bei uns“ so gewesen, dann droht auch „dort unten“, daß es so ähnlich kommen könnte.

Das „Archaische“ im Fürwahrhalten und der kultischen Praxis könnten nicht anders als durch entsprechende Kriege und Pogrome ein Ende finden. Und gerade deshalb müsse der Westen friedlich und aufklärend, nicht mit Kriegen und „Invasionen“ eingreifen. Und an diesem Punkte seiner Gedankenentwicklung bemerkt er die Zwickmühle seines asymmetrischen Wünschens. Einerseits scheint ein „Glaubenskrieg“ der Konfessionen des Islams unvermeidlich.

Andererseits sieht er sich in der Rolle des Friedensrichters. Setzt er aber auf diese Karte, etwa mit der umjubelten Friedensinitiative Obamas, bemerkt er mit Schrecken schon nach wenigen Jahren, daß das Gegenteil vom erhofften Friedenszug eingetreten ist. Nun aber versteht er sich und seine eigene Welt nicht mehr. Und beginnt sich und diese anzuklagen: wir, der Westen muß schuld sein an der Misere und den Kriegen in der Zweiten und Dritten Welt.

Wie auch immer diese Konfrontation der Welten (vermutlich am Ende des 21. Jahrhunderts) ausgehen mag, der gefürchtete Clash of Civilizations

fordert beiden Seiten, der Ersten wie der Zweiten und auch der Dritten Welt ein noch nicht gewesenes Äußerstes ab. - Existieren sie noch, die Lehrstühle, die in Teheran Kants Philosophie verbreiten halfen, oder sind sie schon als Trojanische Pferde des Westens und seiner unterminierenden Missionstätigkeit erkannt und eingeschmolzen?

...

Indianer in der Gegend der großen Canyons essen keine Fische. Erklärlich aus mythischem Denken: Als die große Flut über die Erde kam und dabei auch die Canyons erschuf, starb alles Leben ab; nur die Stämme der Indios retteten sich. Wodurch? Sie verwandelten sich in Fische. Und da im mythischen Denken der eine Geist (der Götter) für immer bleibt - inmitten aller Veränderungen der Generationen – sind auch die Nachfahren der klugen Vorfahren desselben Geistes Kinder.

Um die Anfangsfrage durch ein Denktabu zu beantworten, wird dann die Prämisse einer fischförmigen Gottheit oder Subgottheit gebildet. Somit ein spezieller Stammeserzeuger und -Erhalter, ein „Urheber“ und ein „Urwesen“ des Stammes, der als regulative Idee unausweichlich wird, um in eine auch Katastrophen bergende Welt Einheit, Vernunft und Sinn zu bringen.

Dabei hat es das mythische Bewußtsein und Denken leichter als das monotheistische: Denn die Ursache jener Überschwemmung (die natürlich die ganzen Welt soll erfaßt haben, weil auch dieses Denken vermeint, über das Ganze von Welt wissende Vorstellungen und Begriffe zu haben) kann nur zu Lasten eines anderen Gottes gehen. Dieser stand vermutlich in einem (Ur)Streit mit einem anderen Fischgott oder Tiergott. Und über diesen stritten noch höhere Götter, und die Untergötter mußten ausführen, was zuoberst beschlossen wurde. Ihr schafft das schon, Canyons und Sintfluten sind möglich und daher augenblicks wirklich.

...

Ob der Schaden, den die Obama-Administration in der Weltpolitik, Region Naher Osten, angerichtet hat, je wieder, und wenn ja, wann wieder zu beheben sein wird? Rußland nistet sich bereits in Bagdad ein, eine Koordinationszentrale der Geheimdienste von Irak und Iran - demnächst auch in Syrien? – wird eingerichtet. Putinfreund Erdogan muß nun grübeln; immerhin wird die Türkei als Nato-Mitglied mitgeführt.

Auch die Strategie der Nato wurde durch Obamas Politik der gelogenen Roten Linien beschädigt. Auf diesen Präsidenten nachfolgen wird kein leichtes Geschäft. Eben dies sagte man Bush nach, im Glauben, Obama



werde die vermeintlichen Fehler der Bush-Administration nicht wiederholen. Doch war eben dies die Falle der Weltgeschichte alias Weltpolitik.

Der „falsche Krieg“ sollte beendet werden, um eitel Wonne und Frieden in der Zweiten Welt zu ermöglichen. Bekanntlich geschah das katastrophale Gegenteil. Wer hat nun geirrt, wer hat welche Fehler begangen? Eine Frage, deren Beantwortung in Deutschland nur kurios ausfallen kann. Denn dieses Land unter dem damaligen „Friedensfürsten“ befand sich schon vor Obama auf dessen falschem Kurs.

...

29.9.

Liest und hört und sieht der friedliebende Deutsche heute, daß die Taliban halb Kunduz „erobert“ haben, reibt er seine verwunderten Augen. Das war doch die Stadt, in der die deutsche Bundeswehr schon einmal die Grenzen Deutschlands erfolgreich verteidigt hatte. Damals sollte plötzlich das gänzlich unpazifistische Wort eines deutschen Verteidigungsministers gelten: „Deutschland wird am Hindukusch verteidigt.“

Im Wendejahr 2015 erfüllt sich der Sinn seiner Prophezeiung: Nicht Heere von Soldaten würden sonst nach Westen gelangen und in Deutschland einfallen, - ganz andere und größere Heere könnten und werden einfallen. Aber damals gab noch Scholl-Latours Zauberwort die deutsche Vordenker-Parole aus: Wer sich „dort unten“ einmische, dem drohe das Schicksal der Amerikaner, die noch mit jeder „Invasion“ und „Besatzung“ Schiffbruch erlitten haben.

Im Licht der aktuellen Völkerwanderung gilt nun die neue Parole: Jedesmal wenn der Westen „dort unten“ scheitert, jetzt vielleicht durch voreiligen Rückzug aus Afghanistan (wie schon vor Kurzem durch voreiligen Rückzug aus dem Irak und aberwitziges Zögern und Zaudern in Syrien unterm Segen des Papstes), dann betrifft dies auch uns „hier heroben“, mitten in Deutschland, weil der Flüchtlingstsunami „zu uns herauf“ proportional zum Scheitern des Westens „dort unten“ ansteigt. Am Ende so rasch und überflutend, daß man nicht einmal mehr Zeit hat, deutsche durch bayrische Grenzen zu ersetzen.

Mit einem Wort: Europa wurde - endlich – wachgeküßt; sein Appeasement-Schlaf, seine „Orientalistik“, seine Ideologie von getrennten und autarken Kulturkreisen, die sich friedliche Hände reichen und lustige Tänze schenken, ist kollabiert. Dagegen hilft nun auch nicht mehr die Weisheit abonniertes Rechthaber: Dieser Tsunami wäre nicht gekommen,

wenn nicht der Ami, wenn nicht Bush und seine „Falken“ die „Büchse der Pandora“ geöffnet hätten.

Zugleich wird einsehbar, was die Immer-schon-Rechthabenden vermeiden wollten: daß der Professor aus den USA und sein vermaledeites Buch vom „Clash of civilizations“ rechthaben könnten. Man wollte ihn Lügen strafen, denn man glaubte ihm nicht. Es sollte nicht werden, was nicht sein konnte, weil es nicht sein durfte.

Wie zur Strafe gilt nun beides: Scheitern „dort unten“ und gleichzeitiges Scheitern „hier heroben.“ Die Mutter aller Krisen gebiert Ungeheuer. Und doch lohnt sich das Rechthaben nochmals, wenn es gelingt, den wahren Schuldigen der neuen Weltmisere für immer ausfindig zu machen.

Es war und ist der „Westen“, der den „clash“ begonnen hat, eigentlich schon tief im 19. Jahrhundert; und trotz ununterbrochener Mißerfolge hat er nicht aufgehört, weiter zu „clashen.“ Immer noch wird invasioniert, immer noch wird missioniert, immer noch wird Afghanistan besetzt und fremdreguliert, immer noch ist „Hindukusch“, - Karl May hat vergeblich gewarnt.

...

30.9.

Linke und Grüne erkennen einen „Krieg gegen Flüchtlinge“, von österreichischen Regierungspolitikern losgetreten. Diese wagen, von einem „widerrechtlichen Eintritt in österreichisches Staatsgebiet“ zu reden, womit sie sich als Anti-EU-Politiker und Nationalisten desavouieren. Also muß Protest und Begeisterung werden, der Heldenplatz ruft, nur gemeinsam besiegen wir die neue große Gefahr. Schließt Euch an und schließt Euch zusammen, so stark kommen wir nimmer zusammen. Wien als ganz besonderer Ort überheller Köpfe.

Schon wird die Dreiteilung der nächsten Zukunft absehbar: a) Gutmenschen als Vordenker und Beschützer der Flüchtlingsmassen; b) Bösmenschen mit dem Feme-Titel „Fremdenhasser“ titulierte und mit fließenden Übergängen zur braunen Brut an der Flanke der Rechtsextremen versehen; c) Mahner und erstaunte Warner und verschüchterte Besorger zwischen den Fronten von a) und b).

Und spiegelbildlich dazu auf der Seite der repräsentierenden Politiker: eine Spaltung in a) gesinnungshumanistische mit fließenden Grenzen zu den Kirchen („Nächstenliebe ohne Obergrenze“) und b) rechtsstaatlich denkende, die die Stimme des Staates, wenn sie ihr Ohr an die Geleise

der ÖBB legen, als noch vorhanden vernehmen und melden. Im Summe: ein gespaltener Gesamtwille, an dessen Spaltungsende nur noch ein Notstand den Vater und die Kinder des Staates Österreich retten könnte.

Der unparteiischen Perspektive zeigen sich folgende Antinomien: Die Fraktion von a) arbeitet am Zerfall des Staates, rettet aber Hunderttausende, vielleicht Millionen vor Niederfall und Untergang. Die Fraktion von b) bewahrt die Eingeborenen (darunter bereits Hunderttausende Immigranten aus früherer Zeit) vor einem Völkerwanderungs-Tsunami, demoliert aber die Grundlagen und das Leben der Demokratie Österreich. Die Fraktion c) hofft und wünscht, es möge „sich noch einmal ausgehen“, - gleichfalls eine Antinomie, weil Hoffen und Wünschen in der Geschichte noch niemals geholfen hat.

De facto soll neuer Immigranten-Staat „Österreich“ gegründet werden, scheinbar eine Neuauflage der k.u.k. Habsburger-Monarchie; und weiter nördlich ein Vielvölkerstaat „Deutschland“ sowie in Gesamteuropa eine „globalisierte EU,“ die neuerdings als angeblich immer schon anvisiertes Ziel des Europas der Vereinigten Vaterländer ausgerufen wird. Diese Gebilde sollen gegründet und erhalten werden; spätestens beim Erhalten, gleich nach Abfassung der Gründungs-Dekrete, dürften sich unlösbare Probleme einstellen, aus sozio-kulturellen und aus ökonomischen Gründen.

Nun könnte man abgeklärt kommentieren: Immer schon stellte die Weltgeschichte Dilemmas auf und beauftragte die aktuell lebende Menschheit mit ihrer Lösung. Und 2015 hat sie sich nun mal entschlossen, neue Dilemmas in die Menschheit zu schleudern; daran ersichtlich, daß ein Zurück in das Davor ausgeschlossen ist. Dies sind jene Momente in der Geschichte, in denen dennoch zurückgeschaut wird. Nach Vorhersagen nämlich, die von Klugen oder weniger Klugen geäußert wurden zu einer Zeit, in der das neue Dilemma noch nicht oder nur verhüllt und dunkel zu erahnen war.

Jeder, der die Entwicklung auch nur aus der Ferne verfolgte, hat sie gehört und aufbewahrt: die bedrohliche Prophezeiung: Wenn es nicht gelingt, einen EU-Islam auf den Weg zu bringen, ist ganz Europa im (zerbrechenden) Eimer.

...

Noch vor kurzem galt jeder als kühn übertreibend, der behauptete, in dreißig bis fünfzig Jahren werden Moslems durch starke Vermehrung in ganz Europa eine politische Macht und bald auch Übermacht sein. Jetzt

wissen wir: Wenn der Flüchtlingstsunami anhält, genügen fünf Jahre und weniger, um dieses Ziel zu erreichen.

EU-Europa gesteht, es war überfordert, und wie sich nun zeigt, gleichfalls schon seit dreißig bis fünfzig Jahren. Zuletzt wurde sogar das Scheitern der Arabellion gelassen und gleichgültig hingenommen, nachdem diese Revolution der Millionen anfangs als Beginn der Lösung aller Probleme der islamischen Welt gepriesen wurde.

...

4.10.

Wieder einmal erweist sich der Heldenplatz als unwiderstehlicher Magnet für die Verblendeten aller österreichischen Zeiten. Diesmal brüllt jedoch kein begeisterter Diktator, sondern lediglich eine Promi-Riege der Unterhaltungsmusik. Angesagt ist Open-Air-Humanismus, und logisch konsequent denkt jeder Teilnehmer, musikalisch beschwingt und bestens unterhalten: „So viele können nicht irren.“ – Der Aufdruck „Rauchen kann tödlich sein,“ hat schon Karriere gemacht, der Eindruck „Musik kann verdummend wirken,“ noch nicht.

„Flüchtlinge rein- FPÖ raus“ macht aber doch Eindruck wie ein Aufdruck: man weiß, was man will und fordert, und man weiß, wo das Gute und wo das Böse wohnt. Der Kampf um die berüchtigte „Öffentliche Meinung“ hat begonnen. Diese muß erarbeitet und gut organisiert sein, um Unfehlbarkeit vorzugaukeln.

Der Unterschied zu 1938: diesmal ist das Land gespalten, sozusagen in der Mitte oder an seinem Rückgrat; damals waren vermutlich mehr als 90 Prozent für Anschluß und „Heimkehr ins Reich.“ Und hemmungslos verblendet wurde dem Heilsbringer einer glänzenden Zukunft zugejubelt.

Die diesmalige Heldenplatzmasse dürfte sogar eher eine Minderheit repräsentieren im Vergleich zu jener Masse, die soeben durch Wahlen in Oberösterreich bekundet hat, daß sie keineswegs der Strategie der jetzigen Politik zustimmt, die Flüchtlingskrise durch No-Border-Ideologie zu lösen. Sie war sogar bereit, regierende Parteien zugunsten der FPÖ abzuwählen.

Auch 1938 wird es übrigens Zweifler gegeben haben, wenige, aber doch einige: mißtrauisch Ahnende, umdüstert Vorausblickende oder auch nur nüchtern die Realitäten Beobachtende. Hitler könnte sich mit dem Happen Ostmark weiland Österreich zufrieden geben und Europa in Ruhe lassen und vielleicht sogar „mitgestalten.“ (Ob dieses moderne Phrasenwort

damals schon „nachhaltig“ und „öffentlich“ diene? Jede Öffentlichkeit verdient die Worte, die sie zuläßt und favorisiert.)

Gebrochene Analogie heute: nicht nur unter den Gegnern derer, die sich nun „heldenplatzmäßig“ zujubeln, weil sie glauben, die wahre Menschlichkeit zu repräsentieren, werden manche inständig hoffen, der Flüchtlings-Tsunami könnte irgendwie aufhören und die Integration der Flüchtlinge werde irgendwie gelingen. Ein Irgendwie-Hoffen, das die Menschlichen und die Unmenschlichen teilen müssen, ob sie wollen oder nicht, wollen sie nicht zur Fraktion der vollkommen Indifferenten gehören.

Diese gibt es zu jeder Zeit auch, weil Menschen schon als Menschen menschlich sind, etwa andere Menschen zeugend und gebärend, andere zu Grabe tragend oder selber sterbend. Auch dies ist übrigens eine Version der „Stillen im Lande.“ Aber es hilft nicht, auch diese springen über die Klinge und jubeln dazu, wie sich soeben in Putin-Rußland und dessen flächendeckender Propaganda zeigt.

Ein Hoffen nicht ohne Zittern und Bangen: Europa übernimmt die weltgeschichtliche Aufgabe (von der es sich pazifistisch fernhalten wollte) Alt-Moslems in Neu-Moslems zu verwandeln. Auf jeden Fall in EU-kompatible Immigranten, und dies in Stadt und Land, in Markt und Dorf, in U-Bahn und Schule. Dabei schickt sich Deutschland an, Führungsrolle zu übernehmen, somit über Jahre und vielleicht Jahrzehnte „nachhaltiger“ Grund der neuen, der „globalisierten“ und nun wirklich „modernen“ EU zu werden.

Kein Wunder, daß mittlerweile die Aussichten der EU auf Fortbestand intensiv diskutiert werden. Uneinigkeiten in fast allen Fragen der Migration vermehren sich sprunghaft. Es fehle der Plan, es fehle ein EU-Asylrecht, das nicht mehr nur auf „Genfer Konventionen“ von vorgestern zurückgreifen dürfe, es fehle an Konsens schon bei der Aufnahme der Flüchtlinge, es fehle ein zureichender Schutz der berühmt-berüchtigten „Außengrenzen“ der EU, die doch irgendwie und irgendwo existieren. (Man hatte sie vergessen, sie schienen ein Überbleibsel des Kalten Krieges zu sein, denn das neue Schengen-Europa würde schon bald in Istanbul und Tiflis sanft und weich landen.)

Die Stimmungslage ist depressiv; da nur mehr Mehrheitsbeschlüsse möglich sind, kann „Harmonie“ nicht mehr vorgetäuscht werden. Wenn der Flüchtlingsstrom nicht „versiegen“ oder nur in den Wintermonaten nachlassen sollte, um im kommenden Frühjahr und Sommer mit gleicher Wucht wieder einzusetzen, dann könnte auch die deutsche Willkommenskultur ihr Waterloo erleben.

Interessant ist noch ein scheinbares Nebenproblem. (In den Dekaden einer Weltkrise gibt es nur Hauptprobleme.) Manche fragen sich, warum Caritas und christliche Sozialverbände, die die Verteilung und Betreuung der Flüchtlinge in Österreich führend übernommen haben, - denn der Staat Österreich versagt auch hier noch - , nicht dafür sorgen, daß Christen von Moslems gesondert werden, jedenfalls unter gewissen Begleitschutz gestellt werden.

Wer diese Forderung zu äußern wagt, verstößt gegen den heiligen Gleichheitsgrundsatz höchster UNO-Konventionen, die bekanntlich das Herzstück einer „Weltöffentlichkeit“ sind, an deren Unfehlbarkeit kein Zweifel rütteln darf. (Man ignoriert, daß die islamische Welt noch nicht die Standards der Ersten Welt erkannt und anerkannt hat.)

Die Konsequenzen daraus: Flüchtlingsbetreuer wissen nicht, in welcher Art von Feindschaft die massenhaft zuströmenden Flüchtlinge einander begegnen, - im Klartext: auf engstem Raum zusammen leben müssen. Wären die Kirchen und Theologen konsequent, müßte sie sofort beginnen, durch „Dialoge“ die unvermeidlichen Kollisionen zu entsorgen.

Die bisherigen „Dialoge“ der oberen Zehntausend der involvierten Religionen müßten auf die Ebene der „unteren“ Millionen derselben Religionen transferiert werden. An der Unmöglichkeit dieses Transports wird das Illusionäre des Projekts nochmals sichtbar.

Mit den Immigranten aus der Zweiten und Dritten Welt immigrieren somit auch deren religiöse und politische Feindschaften, mit einem Wort: deren Bürgerkriegsursachen. Aber der höchste Kardinal Österreichs beruhigt: daß Europa nicht 200 Millionen Flüchtlinge aus Afrika aufnehmen könne, das wisse auch er...

...

Zweckmäßig ist noch nicht rechtmäßig, aber rechtmäßig ist immer auch zweckmäßig. Ein formales Begriffsspiel, das seinen Spielcharakter sofort verliert, wenn es mit dem Normenspiegel der Weltgeschichte konfrontiert wird. Die Vernichtungsindustrien der deutschen und kommunistischen Barbarei waren überaus zweckmäßig organisiert, aber die Rechtmäßigkeit der verfolgten Zwecke war nur das Produkt selbstermächtigter ideologischer Narrative.

Daher ist es auch unvernünftig, positivistisch zu argumentieren: rechtmäßig sei immer nur das zur Stunde und vor Ort installierte politische Ordnungssystem. (Politische Mächte und Ideologien hätten kein Rechtskorrektiv, es gäbe keine universalen, es gäbe immer nur spezielle

und geschichtlich vorübergehende Normen. Jeder Barbarei ihr Recht und ihre Kultur: Nicht alles war schlecht unter Hitler und Stalin.)

Da nun beide Sätze der weltmoralische Antinomie unhintergebar sind, muß man sich ihrer Herausforderung stellen: A) Es gibt universale Normen von Rechtmäßigkeit, gegen deren Zweckmäßigkeit zu verstoßen, Unrecht und Barbarei bewirkt. B) Rechtssysteme verändern sich und werden durch andere und deren Normen ersetzt.

Die einfachste Formel, den Knoten dieser Antinomie zu lösen: Jedes Rechtssystem muß durch ein besseres ersetzt werden, wenn sich eines am Horizont der Geschichte zeigt. Sollte sich keines zeigen, muß das vorhandene verwaltet, vielleicht nach innen befestigt, geklärt, auch differenziert werden; doch kann es nicht mehr überboten werden.

Mit dieser Formel wird scheinbar der Geschichte alle Macht in der Agenda Rechtsfindung und Rechtsdurchsetzung überantwortet. (Konsequenz: In extremen Stunden und Orten äußerster Not könnte die Menschheit gezwungen sein, Kannibalismus wieder zuzulassen und rechtlich festzuschreiben, um das Überleben wenigstens einiger weniger Menschen zu retten.)

Diesseits willkürlich erfundener Extremlagen gilt: permanent werden Rechtssysteme, die sich innerhalb geltender Rechtssysteme als unzweckmäßige Subsysteme, weil lebenshinderlich oder gar lebensvernichtend, entpuppt haben, durch neue Normen und Systeme ersetzt. Damit aber noch nicht jene Rechtssysteme, die das Ganze aller Subsysteme umgreifen, wie sich beispielsweise an der Rechts(un)Kultur der islamischen Theokratien Saudi-Arabien und Iran beobachten läßt.

Das Internet produziert eine neue Welt, folglich müssen neue Normen und Rechtssysteme gesucht und gefunden werden. Eine nicht erfundene, eine überaus reale und gefährliche Extremlage der aktuellen Menschheitsgeschichte. Haben sich neue - zweckmäßige - Zwecke menschlichen Handelns eröffnet, ist somit noch deren Rechtmäßigkeit – rechtszweckmäßig - zu klären.

Da dies möglich ist, muß in der fortschreitenden Geschichte neuer Handlungsmöglichkeiten zugleich eine Geschichte fortschreitender moralischer Vernunft tätig sein. Diese mag anfangs durch eine neue Religion oder eine neue Politik und deren moralische Prinzipien in die Geschichte eintreten. Entscheidend ist die Wirkung und Durchsetzungskraft des Neuen. Man könnte sagen: die Selbsteinsichtigkeit der neuen Norm, die Verbindlichkeit ihrer moralischen Geltung.

Der pater familias der römischen Antike besaß Rechtsgewalt über seine Familienmitglieder, er konnte über Leben oder Tod eines neugeborenen Kindes seiner Frau frei entscheiden. Ein Kindstot von Mutterhand wurde hingegen streng bestraft, weil die Rechtsgewalt des Vaters mißachtet wurde. Das Recht auf Leben war noch nicht als Menschenrecht erschienen. In der rückblickenden Perspektive unserer Rechtsmoderne folgt daraus: Kinder waren ihren Eltern rechtlos ausgeliefert.

Mit der neuen (christlichen) Religion mußten eines Tages die neuen Normvorstellungen auch im Subsystem Familie rechtlich festgeschrieben werden. Kindstötung durch den Vater, verkündete ein Gesetz Konstantins im Jahre 318, sei Verwandtenmord. Auch wer Kinder nur aussetze, um sie umkommen zu lassen, ist zu ertränken: in einem Sack zusammen mit Schlangen und anderen Tieren. Eine Rechts-Revolution, deren abschließende römische Evolution ein Jahrtausend gedauert hatte.

Auch in der heutigen Drei-Welten-Welt ließen sich unzählige analoge Beispiele anführen, und kein Vernünftiger kann der trivialen Erkenntnis widersprechen, daß sich die Welt der *einen* Menschheit noch heute und wohl noch für zwei, drei Jahrhunderte in verschiedenen Geschwindigkeiten – gleichsam als Aggregat verschiedener Menschheiten - fortbewegt. Sowohl im Herrschaftsgebiet neuer Handlungsmöglichkeiten wie auch im Herrschaftsgebiet neuer Rechtssysteme.

Welche neuen Zwecke qua (Handlungs)Werte, - die nach und nach in die Geschichte eintreten -, sind durch welche vernünftigen Rechtssysteme als rechtmäßige Zwecke festschreibbar? Was dem Apostel Paulus einst als Todsünde erschien, eine „gleichgeschlechtliche Ehe“, wird neuerdings als Errungenschaft neuer Moral in neue Paragraphen und neue Worte gegossen und von christlichen Kirchen sakramental abgesegnet.

Seitdem ist nicht endender Streit über der Frage, ob das Subsystem Ehe grenzenlos erweiterbar ist, ohne den ursprünglich gemeinten Sinn zu zertrümmern. Vielleicht sind auch Mensch-Tier-Ehen einmal möglich, wenn sich am Horizont der Geschichte ein Novum dieser Art oder Unart zeigt.

Als Deutschland und Rußland qua Sowjetunion im 20. Jahrhundert nach rechts und links von Bord der (moralischen Vernunft)Geschichte gingen, war es sinnvoll, den westlichen Freiheitszwecken feste Anker zu geben: durch Rechtsinhalte, für deren Durchsetzung ein rechtmäßiger Krieg geführt werden mußte.

Die Frage ist: mit welchem Recht zertrümmern neue Normen bisher gewesene Normen, neue Rechtssysteme bisher gewesene Rechtssysteme? Das politische Rechtssystem fungiert geschichtlich jeweils als das Ganze



aller aktuellen Subsysteme. Ebenso evident, daß durch katastrophalen Verlauf (Millionen Ermordete) unzählige politische Rechtsbegriffe als Unrechtsbegriffe erkannt sind. Sie sind als widerrechtliche qua nicht-moralische erkannt und geächtet, wenigstens in jener Welt, die sich die Erste Welt nennt.

Das Verhältnis des jeweils ganzen (Rechts)Systems zu seinen Subsystemen wird überlagert vom Verhältnis der drei Welten zueinander. Was in der einen Welt Recht und Sitte, das wird in der anderen Welt gebüßt und gestraft. Die genannte Antinomie von sich durchsetzenden universalen Prinzipien einerseits und stets neuen Werten, die neue Wertmächte in die Geschichte setzen andererseits, mag in der Theorie leicht, geradezu spieltheoretisch lösbar sein. Aber in der Praxis des Weltenlaufs liefert sie den Stoff der künftigen politischen Tragödien und Komödien.

...

5.10.

EU und Deutschland hoffen, mit der Türkei einige Abkommen schließen zu können, um den Flüchtlingsstrom nach Europa einzudämmen, vielleicht sogar zu kontrollieren. Viel Geld wird für die Errichtung neuer Lager in der Türkei und für die Einrichtung von Aufnahmezentren und „Hot-Spots“ in die Hand genommen. Im Gegenzug will man der Türkei zusagen, gewisse Kontingente an Flüchtlingen zu übernehmen. In der Türkei hausen allein über zwei Millionen in Lagern, die von der UNO mit betreut werden.

Verschwiegen wird, daß die Türkei keinerlei Asylrecht für Flüchtlinge aus dem arabisch-islamischen Raum kennt. Ein solches existiert nur für EU-Flüchtlinge, als ob solche irgendwo existierten. Mit anderen Worten: die Türkei hofft, der Krieg in Syrien werde bald beendet sein (wogegen die Aktionen Rußlands sprechen), und wenn nicht, könnte man Millionen Flüchtlinge immer noch nach Europa fortwinken.

Dem soll nun aber ein gemeinsamer Einsatz des Militärs beider Interessenten (EU und Türkei) an der ägäischen Grenze entgegenarbeiten. Ist dies korrekt berichtet, könnte es bedeuten, auch die Türkei sieht ein, daß es nicht in ihrem eigenen Interesse liegt, wenn Europa mit Flüchtlingen überschwemmt wird. Warum eigentlich nicht, kann man gegenfragen? Niemand weiß, wie verkehrt die Türkei Erdogans tickt.

Das Grund-Erschreckende an der ganzen Lage, abgesehen vom drohenden Flüchtlingstsunami in Fortsetzungen, (der bald auch Österreich mehr und mehr „unter Wasser“ setzen könnte, wenn nämlich Deutschland oder auch

nur Bayern seine Grenzen schließt) ist die bestürzende Art und Weise, wie sich die USA binnen weniger Jahre verohnmächtigt haben. Ein völlig neuer Zustand in der modernen Weltgeschichte. Als wäre die Zeit der Trumans, Roosevelts und Reagans für immer vorbei. Wie aber dann weiter mit Europa, das als stolze EU der ganzen Welt neue Mores lehren wollte?

In gesprochener Karikatur formuliert: Rußland tanzt Obama auf der Nase herum. Eine Verohnmächtigung und Kapitulation, die sich abgezeichnet hat an der langen Kette außerordentlicher Fehl- und Nicht-Entscheidungen der Obama-Administration. Und das eingelernte Argument, Obama habe diese Kette doch von Bush geerbt, verebht mehr und mehr. Der deutsche Michel staunt: sein Friedensfürst scheint irgendetwas falsch gemacht zu haben.

Aber warum und wie denn? Er wollte doch nur Frieden und nichts als Frieden. Und wir mit ihm; wir haben unsere Hände in unschuldigem Friedenswasser gewaschen. Zum Dank haben wir Millionen Flüchtlinge erhalten, ein Ende des Stroms ist nicht absehbar, und die „Welt ist aus den Fugen.“

...

Daß man an Ekel-Literaten wie Schwab Interesse und sogar Wohlgefallen nimmt, verweist auf das Problem „Tragödie der Kultur.“ In Österreich war schon Thomas Bernhard ein „Klassiker der Moderne“, - ein tragikomischer Ausfluß des Problems, von der Fäkalien-Kunst der Wiener Gruppe zu schweigen. Das heutige Theaterpublikum möchte beleidigt und beschimpft werden. Ein erfüllbarer Wunsch.

Und doch: wie klein, wie verschwindend ist dieser Teil; aber er füllt mittlerweile die Stühle fast aller Festivals, es gehört sich, „kritisch“ kritisiert zu werden. (Ach ja, nicht das Publikum, nur die Gesellschaft wird kritisiert, es sind nur die anderen, die einschlägig Bösen, man kennt sie ja, - aus der Welt des Theaters.)

Unter den jungen Autoren, die den neuen „Vorbildern“ nachstreben, muß ein grausamer Konkurrenzkampf toben, - viele sind berufen, wenige werden auserwählt. Kleiner Markt, aber große mediale Wirkung. Hauptsache berühmt, das Übrige findet sich und ist auch nicht so wichtig.

Komödie und Tragödie sind für heutige Autoren weder Kleid noch Form; und das Boulevard-Theater von einst hat sein gutbürgerliches Publikum verspielt. Aber keine Sorge: das ganze Repertoire ist immer noch da, jederzeit kann Shakespeare zuschlagen, ganz ohne Ekel und Wut, „zeitlos aktuell“, was vermutlich bedeuten soll: „ewig klassisch.“

...

6.10.

Während die einen glauben, schon die Ankunft der „Orientalen“ im „Okzident“ des heutigen Deutschlands beweise die Niederlage des fundamentalen Islams, warnen die anderen vor den Verwerfungen und Verwüstungen durch einen kommenden Kampf um die Säkularisierung des Islams, nun aber mitten in Europa. Muslimbrüder, Salafisten und andere hätten längst ihre Kanäle gelegt, um unter den Flüchtlingen gehorsame Jihadisten zu prosyhetieren.

Für jene erfüllt sich eine längst fällige Prophezeiung Goethes: Orient und Okzident müssen zusammenwachsen. Soll unser klassischer Hausdichter geäußert haben, vermutlich in einem Gedicht und vermutlich im poetischen Vollrausch. Für diese, unverbesserliche Realisten, poetisch undankbar und unmusikalisch, spielt das Geschehen der Weltgeschichte nicht auf der Bühne von Dichtung und Lyrik.

Außer Streit steht mittlerweile die „Schlüsselrolle“ der Türkei. Wenn Erdogan und die Seinen in Frankreich und Deutschland Wahlkampf betreiben und dabei die säkularen und laizistischen Regeln des Gastlandes (Frauen und Männer getrennt im Stadion) außer Kraft setzen, wird dies von den Rechten als antifranzösischer Skandal bewertet; von der Mitte peinlich umschwiegen, von der Linken Frankreichs lauwarm kritisiert.

Eine interessante Entwicklung. Dabei geht es nicht um das Bewerben von jüngst eingewanderten Flüchtlingen, sondern um „Gastarbeiter“ und „Integrierte“ des Heimatlandes Türkei. Erdogan sieht sich als neuer „Sultan der Türkei“, einer islamisch runderneuten Türkei, die sich noch demokratisch gibt oder auch nur mißverstet. Er läßt demnächst wählen und ermahnt seine Türken im unverständigen Ausland Europa mehr als bisher die (Doppel)Staatsbürgerschaft anzustreben. Zu wenige Türken hätten Mandate in den europäischen Parlamenten.

Ein Bild der Zukunft wird greifbar: islamische Parteien marschieren, die politische Mitte der europäischen Staaten steckt den Kopf in den Sand, und die Rechten und Linken rufen nach Einheit, nach Vorsicht, nach Kampf. Ein Bürgerkriegs-Szenario baut sich auf. Die Republik der Franzosen, die große Republik, mit deren Revolution die Demokratie auf dem alten Kontinent erschien, dürfe sich ihre demokratische Freiheit und Laizität nicht von den Vorkämpfern eines aggressiven Islams unterminieren lassen.

Nun könnte man beschwichtigend einwenden: in zehn Jahren ist Erdogan in Pension, und was nachher kommt, wisse niemand. Kein Einwand und keine Beschwichtigung, - nur Butter aufs Brot der Angst geschmiert.

...

Ein Pfarrer einer Freikirche in Deutschland hat erkannt, daß die Bibel eindeutig verbiete, alle Flüchtlinge aufzunehmen. Die entsprechenden Gebote im Neuen Testament bezögen sich lediglich auf den Umgang mit den Nächsten, nicht mit Massen „ohne Obergrenze.“ Unter Kirchenoberen eine erstaunlich Einsicht: die Bibel, immer das Neue Testament gemeint, sei kein politisches Manifest, sie taue weder für Eroberungen noch für Unterwerfungen politischer Art.

Sie habe mit den Spielen der mächtigen Welt schlechterdings nichts auf dem Hut. Indes der Koran bekanntlich durchaus im Sinne von Eroberung und Unterwerfung gedeutet wurde und wird. Anders wäre die Ideologie von ISIL und Al Kaida nur Illusion und Verblendung.

(Daß das Neue Testament vor dem Beginn der Moderne gleichfalls als Heiliges Buch für Eroberung und Unterwerfung gedeutet und angewandt wurde, ist bekannt. Dies als Entschuldigungs- oder gar Rechtfertigungsargument für die fundamentalistische Deutung des Korans anzuführen, ist sogar unter Christen beliebt. Sie fungieren als „nützliche Idioten;“ können also nicht bemerken, daß und wodurch sie verführt werden.)

Mit seiner Erkenntnis hat unser Pfarrer zugleich erkannt, daß es in der Welt auch ein politisches vulgo kollektives Handeln gibt, das man daher nicht aus der Perspektive des individuellen Handelns als unmenschliches oder unchristliches Handeln denunzieren sollte. Das individuelle Handeln sei das herrschaftsfreie, das andere sei das andere, das herrschsüchtige und Krieg führende.

Doch insgeheim dringt auch der Anwalt des individuellen Glaubens auf Herrschaft, nämlich über jene, die sich unter dessen Prinzipien organisieren müssen, sollen sie eine „Stimme in der Welt“ sein. Sollen sie das „Salz der Erde“ sein, das die „Zeichen der Zeit“ erkennt.

Die unlösbare Antinomie einer Institution, die als nicht von dieser Welt doch für diese Welt Alpha und Omega sein möchte, ist bekannt. Die verkappte Annahme, das Reich der Kirche genüge als verbindliche Organisation von Sozialität und Menschlichkeit, ist noch keine politische und möchte doch eine sein. Sie kann nicht durchsetzen, was sie durchsetzen möchte.

Dies einzusehen, benötigte die katholische Kirche 1500 Jahre und mehr. Die noch politisch agierende Ecclesia monarchia universalis hatte einen Auftrag zur Weltgestaltung, wenigstens in Europa, missionierend sogar in „Übersee.“ Einen göttlichen Befehl, ihr Herrschaftsprinzip nicht nur „vor Ort“, nicht nur in den Gemeinden, sondern inmitten der Weltmächtigen zu installieren. Hofft die „Nächstenliebe ohne Obergrenze“, an diese vermeintlich glorreichen Tage der Ecclesia triumphans nochmals anknüpfen zu können?

Natürlich ist auch Frau Merkels Ruf an alle, seid willkommen!, problematisch. Denn ein „Alle“, das auch nur versuchsweise Realität würde, würde die Grenzen Deutschlands nicht nur territorial sprengen. Sie vergaß, den Notstand auszurufen, sie stand allein mit einem neuen „Hier stehe ich und kann nicht anders.“ Niemand weiß nun konkret, wie gelingen soll, was sie als machbar („Deutschland ist groß“, eine seltsame Umkehr des „Allahu akbar aller Jihadisten) verkündet.

Gelingt die Integration von Millionen „Kulturfremden“ in das moderne Staats- und Kulturwesen nicht, könnte der „humanitäre“ Zusammenhalt, in einer pluralistischen Vielfaltskultur ohnehin angespannt, zerbrechen. Der bisherige Alltag verlöre seine Kraft als normierendes und stabilisierendes Sozialgefüge. Der Kitt in den Fugen des Gebäudes könnte zerbröseln und seine Kraft verlieren, ein hybrid gewordenes Ganzes nochmals zusammenzuhalten.

...

Offene Grenzen seien ein Magnet für Flüchtlinge aus der aller Welt: dixit Tusk, polnischer EU-Präsident der Stunde. Also müsse man die Grenzen der EU sichern. „Sichern“ ist ein gutgemeintes Wort, das ambivalenten Deutungsspielraum offen läßt. Alle Staaten sollen sich beteiligen, auch Österreich finanziell und personell; Hotspots in Italien und Griechenland könnten helfen, Registrierung und Verteilung der Flüchtlinge zu organisieren. Europa versucht aufzuwachen, den Schlaf der Unvernunft und dessen utopische Träume abzuschütteln.

Man wendet ein: ohne militärische „Sicherheit“ sei keine Sicherheit sicher zu bewältigen, so viel Realitätssinn sollte noch erlaubt sein. Hotspots allein werden nicht genügen, abgesehen davon, daß die EU-Beamten erst noch anreisen müssen. Man wünscht sich „gemeinsame Patrouillen von türkischen und griechischen Schiffen“ in der Ägäis, also an der türkisch-griechischen Außengrenze der EU. Doch dazu muß erst noch das Frontex-Mandat erweitert werden. Wieder einmal muß Europa nachsitzen und

nachbessern. Außerdem ist „Frontex“ (Front-Ex) so zweideutig wie „sichern.“

Auch sonst hat Herr Tusk keine beruhigenden Nachrichten im Köcher. Das Eingreifen Rußlands in Syrien könnte die „Flüchtlingskrise“ um Jahre verlängern. Der ständig gebrauchte Euphemismus „Flüchtlingskrise“ wurde noch nicht als Unwort des Jahres erkannt. Obamas Leute schlafen weiter, seine Mannschaft analysiert aber heftig. Zu spät, wer sich von Lügenrußland über den Tisch ziehen läßt, dem kann nicht mehr geholfen werden. Doch muß Europa die Obama-Suppe auslöffeln; sie stößt nun auch den Yes-we-can-Heulern von vorgestern sauer auf.

...

Der moderne Blick möchte sich nicht mehr in einem „Tafelbild“ als schön gemaltem Bild versöhnen. Schon „versöhnen“ ist unverständlich geworden, und warum der Bildinhalt auch noch ein schöner Weltinhalt sein soll, gleichfalls. Wendet er sich moderner Malerei zu, gibt er zu erkennen, daß er nicht mehr Teilnehmer einer Schönheitsreligion, einer schönen Kunstreligion sein kann und will. Er verabscheut das „Verweile doch, Du bist so schön.“

Nun folgt sein Blick dem Neuen und Interessanten als Lunte für explodierende Reflexionen. Für neue Gedanken auf dem Spielplatz seiner Abstraktionen, denen zugleich Bildkraft zugemessen wird. Picasso als „Jahrhundertgenie“ - dieser Irrtum ist unter moderner Perspektive keiner, doch unausweichlich einer in der Gesamtperspektive aller überhaupt möglichen Malerei.

Die willkürlichen Perspektiven des modernen Malers sind dessen widerweltliche Reflexion über seine Welt, die als andere und neue, als Gegenwelt gezeugt wird. Der vollzogene Imperativ lautet: jeder habe seine eigenen Perspektiven von Welt, möglicherweise ist schon jeder Mensch ein Genie seiner Welt-Perspektiven.

Mit dem Interesse an Gegenwelten ist zugleich das Interesse am „weltlos Anderen“ (Weg in moderne „Spiritualität“) wie auch das pekuniäre Interesse an Bildern mit tollkühnem Prominenzwert eröffnet. Aus dem Spiel der Abstraktionen wird ein Spiel der (Bilder)Börse. So führt sich das Spiel der „ästhetischen“ Pseudointellektualität in seinen Grund zurück: Spekulation, aber mit, durch und für austauschbaren Reichtum.

...

9.10.

Ungeheure Wirkungen der Flüchtlingswelle in Deutschland werden sichtbar: man schlägt vor, die Schulzeit von 18 auf 27 Jahre zu verlängern. Anders würden es viele Migranten nicht schaffen, einen Abschluß zu erhalten, unverzichtbare Voraussetzung für eine bessere Berufskarriere. Matura mit 27 Jahren? Thema: die Zerreißproben des Projekts Willkommenskultur und Integration.

...

10 000 Flüchtlinge in Passau; die Durchwinke-Praxis Österreichs macht es möglich; aber dieser Not-Praxis will Bayern demnächst einen Riegel vorschieben. Just rechtzeitig, werden einige in Österreich unken: Am Sonntag ist Wahltag in Wien, aus den Wahlkabinen erreicht ein Denktzettel die regierenden Parteien. Wie auch immer: eine „Flüchtlingspolitik“, die das widerrechtliche „Durchwinken“ nach Deutschland zuläßt, ist keine Politik, sondern Nicht-Politik als flächendeckendes Versagen des Staates. (Von einem europäischen zu reden, wäre schon ein Euphemismus.)

Dieses Versagen kann die FPÖ auf ihre anklagenden Fahnen heften und in ihre Wahlkampfreden einbauen. Doch jenseits davon wird es dunkel: was könnte die FPÖ besser und anders machen? Durch welche Gesetze und durch welche neuen Praxen? Immerhin schwenkt die ÖVP, nicht in Wien, da ist sie zu schwach, aber auf Bundesebene um.

Ein Asyl auf Zeit wird verbal vorgebracht, verbesserte Absicherung der Grenzen durch Soldatenkontingente, und auch die Rückschiebep Praxis, bislang als „unmenschlich“ kritisiert, soll überdacht werden. Niemand weiß, wer ins Land kommt, bejammern kühle Köpfe. Noch kühlere sagen: das war schon immer so, - Ungarnkrise 1956, Jugoslawienkrise ab 1992, nichts Neues unter der Sonne.

...

Rußland schießt von Kriegsschiffen, die auf dem Kaspischen Meer stationiert sind, Marschflugkörper mittels spezieller Raketenwaffen nach Syrien. Die Geschosse überfliegen Iran und Irak, und schon überlegt der Irak, wie berichtet wird, eine Bitte an Moskau um Unterstützung im Kampf gegen ISIL zu richten.

Das US-Vakuum im Nahen Osten füllt sich. In Syrien wird der massenmordende Autokrat Assad an der Macht gehalten (wodurch neuerlich große Flüchtlingsströme nach Europa kommen werden), und im vom Zerfall bedrohten Irak kommen die „Alliierten“ mit ihrem Luftkampf (bezeichnender Name) gegen ISIL nicht voran.

Die Türkei ist nicht wenig beleidigt, daß der Freund Erdogans in Moskau den Feind Erdogans in Damaskus massiv unterstützt. Die erstarkende Achse Moskau-Teheran-Damaskus+Hisbollah beweist, daß die blumige Rede Obamas, wonach der Atom-Begrenzungs-Deal mit dem Iran „neue Möglichkeiten“ eröffnen werde, durchaus berechtigt war, nur leider im gegenteiligen Sinn. Israel muß sich vorsehen und strenger wappnen.

In der Türkei dürften durch die neue „Expansion“ Rußlands - erstmals nach 1990 in einem nicht-post-sowjetischen Raum - einige große Projekte, darunter der Bau eines gemeinsamen Atomreaktors und einer Gasleitung durch das Schwarze Meer, an der Kippe stehen. Daß die russischen Angriffe eine Offensive der syrischen Armee, nördlich von Damaskus eingeleitet, offen unterstützen, zudem keinen Unterschied zwischen islamistischen und westlich gesonnenen Aufständischen machen, ist ein weiterer Beweis für die Ohnmacht des Westen, die unmittelbar auf das Versagen der Obama-Administration zurückgeht.

...

Interessanter Erklärungsnotstand bei den deutschen Linken: die erklärten Putinfreunde konnten in der Ukrainefrage und „Krimkrise“ noch mit einem Angriff von Faschisten und Nationalisten des Westens argumentieren. Die Propaganda Moskaus nahm das Angebot der nützlichen Idioten aus Deutschland dankend an.

Welche „Argumente“ aber könnten nun, angesichts des russischen Eingreifens in Syrien helfen, neuerlich putinfreundliche und russophile Argumente nachzubeten? Es gelinge Rußland endlich, das Streben der USA nach Weltherrschaft einzudämmen? Der altgewordene „Weltpolizist“ werde durch einen anderen und besseren ersetzt?

...

Sollte „Brüssel“ die Balkanländer ersuchen, für einen Stopp der Flüchtlingswelle zu sorgen, geschähe dies unter welchen Verbiegungen geltender Voraussetzungen? Was ist Schengen wert, wenn es nicht mehr gilt? - In Deutschland droht Bayern mit einer Verfassungsklage gegen den Bund. Ein weiteres Alarmzeichen, die Lage droht außer Kontrolle zu geraten. (Unter Bismarck kam Bayern zu Deutschland...).

Dabei ist die Hauptfrage, ob die gewünschte Integration der Flüchtlinge, die Jahrzehnte beanspruchen wird, fern jeder Beantwortbarkeit. Man erinnert sich an Erdogans Botschaft an seine Türken in Europa: laßt Euch nicht assimilieren, bleibt Türken und werdet zum Schein auch Deutsche



und Franzosen, um in den Parlamenten die Stimme der Muslime zu erheben.

...

Abbas hetzt gegen Israel und fördert den palästinensischen Terror: Frau Glick formuliert begründete Forderungen an Israels Regierung. Sie dringt auf Isolierung von Abbas Politik der Verhetzung. Dieser preist alle Terroristen als Märtyrer, denen Allah zugesagt habe, den glorreichen „heaven“ erreicht zu haben.

Zudem werden sie, ob überlebend oder nicht, in den palästinensischen Medien verherrlicht, als Vorbilder für den Nachwuchs inszeniert, schon Kleinkinder werden auf Krieg und Terror getrimmt. Berichtet wird von horrenden Zahlungen an die in Israels Gefängnissen einsitzenden Terroristen und deren Angehörige.

Nun ist aber Abbas, der offensichtlich eine doppelgesichtige Strategie spielt, im Westen als friedlicher Repräsentant einer „Zwei-Staaten-Lösung,“ die auch unter der israelischen Linken immer noch Ansehen hat, anerkannt und hofiert. Die Zusammenarbeit mit Israels Sicherheitskräften in der Westbank sucht er nur dann wirklich zu unterstützen, wenn es um die Abwehr von Attacken der Hamas geht. Die seit Jahren angeblich angestrebte „Einheitsregierung“ der beiden tödlich verfeindeten Fraktionen des „palästinensischen Volkes“ bleibt ein Wunschtraum.

Auch im Gaza-Streifen regt sich ein neuer Freund-Feind: eine Gruppe, die Al Kaida oder ISIL oder beiden anhängt, versucht im Gaza-Streifen der regierenden Hamas den Rang abzulaufen. Raketenanschläge in jüngster Zeit gegen Israel sollen auf ihr Konto gehen.

Zudem kann Abbas nicht anerkennen, daß der Tempelberg für Israel ein mindestens ebenso wichtiges Heiligtum ist wie die al-Aqsa-Moschee für Araber und Palästinenser. Er könnte dies einsehen, hätte er vom Westen Religionsfreiheit gelernt; hätte er dies, wäre er aber nicht mehr „Präsident“ eines fiktiven Staates mit einer fiktiven Hauptstadt.

...

10.10.

Die Formel „Wir schaffen das“ könnte ähnlich verhalten wie die Zauberformel Obamas „Yes we can.“ – Wie das „No, we cannot“ aussieht, wissen wir mittlerweile, wie das Scheitern von Merkels Zauberspruch aussehen könnte, noch nicht. Viele sehen Deutschlands Zukunft umdüstert; andere, die das Gegenteil sehen, kündigen Zeitungen, die

„negativ“ über Merkels Flüchtlingspolitik schreiben: die FAZ „ist nicht mehr ihre Zeitung.“

Im Falle Obamas bedeutete das „Yes we can“, daß A) die Falken der USA falsch gelegen haben. Sie hätten falsche Feinde im Nahen Osten erblickt, dabei müsse man mit den Diktatoren vor Ort nur wie von Anwalt zu Anwalt reden, um alles Böse aus der Welt herauszureden. (Pelosi und Biden mit Assad vor der Presse Händchen haltend.)

Außerdem wohne das Böse auf beiden Seiten, ein Neuanfang müsse die böse Politik der Falken beenden. Daraus folge auch für Israel B): Finger und Hände den bisherigen Feinden reichen und ohne Rücksicht auf Verluste losverhandeln.

Woraus aber zum Erstaunen der US-Demokraten und ihrer Anhänger in aller Welt C) folgte: eine Politik des Rückzugs, des Vakuums, des desaströsen Scheiterns: failed states und rasch fallende Dominosteine, - no, we cannot.

Assad konnte beginnen, sein Volk zu schlachten, Jihadisten wurden kolossale Freiräume eröffnet, und das autokratische Rußland, als „Regionalmacht“ von Obama verkannt, konnte seine Aggressionspolitik fortsetzen, indem die Diktatoren, Mullahs und Proxys der schiitischen Hemisphäre massiv, also kriegführend unterstützt werden. Welche Konsequenzen werden künftige US-Demokraten, sollten sie neuerlich in Washington an die Macht kommen, aus dem Scherbenhaufen, den Obamas Friedenspolitik hinterlassen hat, ziehen?

...

In Deutschland will sich Bayern neuerlich und verstärkt wehren, - das „Wir schaffen das“ und die daraus folgende grenzenlose Willkommenskultur führe im öffentlichen und politischen (nicht zuletzt finanzpolitischen) Leben zu desaströsen Zuständen. Man werde sich an das Bundesverfassungsgericht wenden und prüfen lassen, ob es der Bundesregierung erlaubt ist, die Länder des föderativ organisierten Deutschland an die Grenze ihrer Belastbarkeit zu führen. -

Seehofer-Rede: ruhige Hinweise auf Verlust von Recht und Ordnung im Lande. Dies könne nicht rechtmäßiger Wille des Bundes sein. „Keine Obergrenze“ zu verkünden, keinen Grenzschutz und keine Kontrolle zu ermöglichen, setze den Rechtsstaat Bayern außer Kraft. Er werde sich also (wieder einmal) querlegen; die Stimmung kippe ohnehin, und er werde gewiß noch erleben, daß die öffentliche Meinung mit seiner Meinung übereinstimme. Das Hoffen, ein kalter Winter könnte oder sollte den

Flüchtlingsstrom dämmen, sei nicht Politik, sondern Kapitulation vor der Realität, einer zu bekämpfenden oder doch zu kontrollierenden Realität.

Mitten in den aktuellen Bestrebungen – ab morgen ein Hotspot auf Lesbos unter EU-Regie – erreicht die Katastrophe von Ankara das Licht der Medien-Weltöffentlichkeit. Über 80 Tote, gegen 200 Verletzte ein islamistischer Anschlag auf eine kurdische Friedensdemonstration. Krisensitzung der Regierung, Wahlkampf für drei Tage ausgesetzt. Erdogans Politik erhält einen weiteren Dämpfer, den er hoffentlich nicht wieder als Stoßdämpfer mißdeutet.

Nochmals verstärkt versuchen syrische und andere Flüchtlinge, seit geraumer Zeit in den Flüchtlingslagern der Türkei oder unterwegs festsitzend, über Griechenland die Balkan-Route zu erreichen.

...

Die Jihadisten in Syrien, nun auch von russischen Bomben bedrängt und teilvernichtet, lassen aufhorchen: Wer die syrische Bevölkerung töte, wer unsere Kämpfer töte, der sehe sich vor. Ab sofort gilt ein Aufruf an die Kämpfer in Rußland: tötet Russen und tötet russische Soldaten. Die Prophezeiung Kerrys, Putin werde sein Eingreifen in Syrien noch bedauern, könnte sich erfüllen.

Doch haben die modernen Zeloten Allahs die „Kreuzritter des Westens“ nicht vergessen, auch deren Tötung wird nochmals angedroht. Zwei Fronten für Allahs Heilige Krieger; man sollte meinen können: ebenso viele Mühlen Gottes, um zerrieben zu werden.

...

14.10.

Deutschland berät sich intensiv: Was soll werden mit einem Asylrecht, das grenzenlos gewährt wird; das somit, wäre diese Grenzenlosigkeit - politisch, sozial, ökonomisch - möglich, einem Wunderland gliche; sozusagen einem neuen Amerika von einst, das alle Flüchtigen der Alten Welt stürmten und erbauten. Im Falle Deutschlands käme es einem Umbau gleich, einer neuen multinationalen Nationenbildung. Und auch dazu sehen die Verteidiger der behaupteten Grenzenlosigkeit erfreuliche Analogien zu den USA des frühen Amerika.

...

Auffällig auch diese Stimme: Eine Veränderung des *volonté générale* in diesem Ausmaß (von Völkerwanderung), könne nicht durch die Exekutive

(Merkels Stimme) verfügt, nicht per simpler Wortmeldung dekretiert werden. Sie mache eine Zustimmung des Parlaments (Bundestages) notwendig, mehr noch: sie müsse vom Parlament ausgehen. Gewiß scheiden sich an dieser Frage die (politischen) Geister.

Und dazu kommt, daß in Deutschland auch die Länder eigene Parlamente und eigene Exekutiven haben; die Gesetzgebung für ihren (föderierten) Bundesstaat (Land)obliegt also diesen zuerst, nicht dem Bundestag in Berlin. Denn dieser ist für die nationalen Inhalte, Gesetzgebungen und Entscheidungen zuständig, die alle Länder betreffen.

Also ist Streit auch diesbezüglich unvermeidlich, weil das Flüchtlingsproblem beide, das ganz Deutschland und daher alle Länder des Bundes betrifft. Was aber, wenn einzelne Länder melden oder auch nur glauben, die Grenze der Grenzenlosigkeit erreicht zu haben?

...

Neuerlich droht Bayern mit einer Klage gegen den Bund in Berlin – in Karlsruhe. Und naturgemäß ist auch in Berlin, nun auf der Ebene der Parteien, vieles umstritten, gleichsam alles, was zur Bewältigung der Probleme vorgeschlagen wird. So verweigert sich die SPD der Einführung von Transitzonen. Zudem ist auch innerhalb der CDU, ein zunehmender Gegenwind zu spüren. Schon sinken die Zustimmungswerte für Merkels Partei, schon muß sie fürchten, die Macht zu verlieren, - auch wenn keine Wahlen unmittelbar bevorstehen.

Vermutlich muß man kein Prophet sein, um vorhersehen zu können, daß die CDU die Führungsmacht verlieren wird, wenn sich die Probleme verdichten und ins Unkontrollierbare steigern. Mit anderen Worten: wenn es nicht gelingt, die Völkerwanderung aus dem Süden zu stoppen.

...

In Österreich agieren drei Gruppen: A) Jene, die glauben, das Land könne noch viel mehr Asylanten als bisher aufnehmen. B) Jene, die glauben, es gäbe für das Aufnehmen gewisse Grenzen. C) Jene, die glauben, man dürfe gar nicht aufnehmen, - aus bekannten und mehr oder weniger „fremdenfeindlichen“ Gründen. Somit sei das Land, sei das Volk gespalten, teilen Journalisten und Experten jeder Richtung mit. Entsprechende Vorhersagen für die Wahlausgänge in Oberösterreich und Wien. Auch hier hängt die Entwicklung am ungewissen Faden künftiger Zustände: versickernder oder anhaltender Flüchtlingsstrom.

Dazu kommt das Versagen der EU-Politik, die unfähig war, das Ereignis vorherzusehen, obwohl es sich seit einiger Zeit evident genug zeigte – im Mittelmeer und in Griechenland. Oft und inständig haben Italien und Griechenland um Hilfe gebeten. Spanien hat schon früher, das Vergebliche dieses Tuns erkennend, eigene Abkommen und Wege gefunden, um die Flüchtlingsströme aus Marokko, Mauretanien und Westafrika einzudämmen. Sollte es möglich sein, daß über diesen Erfolg in den EU-Gremien nicht diskutiert wird?

Schengen und Dublin scheinen nicht nur außer Kraft gesetzt. Daher die „Renationalisierung“ vieler Staaten und ihrer Regierenden: Wenn die EU ihre Grenzen nicht schützen kann, kann sie auch unsere Grenzen nicht mehr schützen. Wenn sie nicht für eine einheitliche Asylpolitik sorgen kann, dann müssen wir eigene Wege gehen: Stimme der „Nationalen.“ Diese werden als rückwärtsgewandt (ins 19. Jahrhundert?) und europafeindlich verteufelt.

Daß diese „Renationalisierung“ fast automatisch zu Gegensätzen unter den EU-Nationen führen muß, versteht sich. Man verteufelt einander, beispielsweise Ungarn Deutschland und umgekehrt und äußert die Befürchtung, das „Friedens- und Freiheitsprojekt Europa“ könnte seine Totgeburt erleben.

Offensichtlich ist die jetzige „Krise“ die fundamentalste unter allen Krisen, die EU-Europa bisher getroffen haben: Griechenland (Grexit), Ukraine (Annexions- und Überfallspolitik von Putin-Rußland), England (drohender Brexit), Eurokrise im Zug der globalen Finanzpolitikkrise von 2008.

...

20.10.

Der Flüchtlingsstau auf dem Balkan bedrängt nun auch Österreich in neuer Qualität: man befürchtet, viele Flüchtlinge könnten nicht mehr nach Deutschland gelangen (wollen); nicht wenige könnten in Österreich verbleiben (wollen). In Deutschland wird der Bau ganzer Städte für zu verteilende Flüchtlinge angedacht, vermutlich mit einer Moschee im Zentrum. Ist dies eine Kapitulation des Projektes „Integration“ oder dessen Verwirklichung? Streit darüber wird kommen.

Die deutsche Gründlichkeit startet oft spät, verbohrt sich auch oft in Einseitigkeiten und Irrwege, aber irgendwann wird doch alles aufgelesen, was unter den Tisch gefallen war. Es ist Inkubationszeit: banges Erwarten und ungewisses Hoffen. – Dazu gehört auch, daß die digitalen Systeme

von „social media“ – facebook, twitter, blogging usf. - eine globale Parallelöffentlichkeit ermöglicht und verwirklicht haben.

Für alle Digitalmenschen die eigentliche Öffentlichkeit, der eigentliche Ort ihres Lebens. Aberwitzige Beschimpfungsrituale werden berichtet, nun sollen „Hasspostings“ geächtet werden. Aber weder Politik noch Experten geben Auskunft über das Wie und Wodurch.

...

Diverse Pläne, die Türkei zum Pufferstaat zu erheben oder zu erniedrigen, dürften problematisch sein; die diesbezüglichen Not-Träume von Deutschland alias Merkel sind kaum ausführbar – oder doch? Sie erhofft ein Wunder, und will es von der Türkei zu teurem Preis erkaufen oder erbetteln. Die Türkei ist unverschämt und unvernünftig genug, eine illusorische Pufferzone im Norden Syriens zu fordern.

Eine Forderung, die der Achse Moskau-Teheran-Damaskus mehr als sauer aufstoßen wird. Sie wird sich mit aller Macht dagegen stemmen. Und da überdies die lahme Ente der Obama-Administration kaum noch Interesse zeigt, auch nur halbwegs vernünftige Vorschläge, geschweige Taten in die Welt zu setzen, ist von einer Beendigung des „Bürgerkrieges“ in Syrien keine Rede. Ebenso nicht von der Erfüllung des Wunschtraums der Europäer: der Flüchtlingsansturm möge doch endlich versiegen.

..

Verblindet die Formel mancher Potentaten und Politiker Deutschlands: man müsse „auch“ mit Putin reden; weil der neue starke Mann es richten könnte. Dieses Appeasement beweist die Ratlosigkeit Europas, nachdem die USA als Führungsmacht eine Auszeit genommen haben.

...

Stürmen Assad-Verbände im Verein mit iranischen Brigaden und Hisbollah-Einheiten, durch russische Bomberangriffe mehr als gestärkt, lassen sich schrecklichste Szenarien ganz ohne Phantasie ausmalen. Erbarmungswürdig jene Kämpfer („Rebellen“), die glauben oder glaubten, die USA sei doch an ihrer Seite.

....

22.10.

Eine Pensionistin, vielleicht eine Witwe im späten Alter, bedankt sich mittels Leserbrief überschwänglich bei ihrer „Kleinen Zeitung.“ Dank eines Artikels mit „Gedanken zur Flüchtlingskrise“ habe sie erkannt, sie müsse

doch kein schlechtes Gewissen haben. Dieses hatte sie offenbar geplagt, daher nun große Erleichterung durch große Einsicht.

Davor hatte ihr Gewissen rotiert: warum gehe ich nicht täglich in ein Flüchtlingslager, warum „adoptiere“ ich nicht einen Flüchtling oder mehrere? Wenn nur jeder dritte Österreicher „einen Flüchtling nimmt“, kann Frau Merkels Großrechnung, 500 Millionen Europäer können doch ganz leicht 1 Million Flüchtlinge pro Jahr aufnehmen usw., nicht falsch gewesen sein.

Die Verwirrung des Gewissens von Millionen (einst als Tugend-Terror praktiziert) mußte folgen, nachdem Experten fürs Moralische, (neuerdings „das Ethische“) verkündet hatten, nur totale Gesinnungsethik könne wahre Verantwortung begründen. Woraus man die zweite Milchmädchenrechnung ableitete: Alle Flüchtlinge aufnehmen und alle „integrieren.“ Denn: „Wir werden mit ihnen zusammenleben müssen.“

Dieses Wir enthält die von Kant geforderte Verallgemeinerung der moralischen Maxime. Nur jene, die bis zur Selbstaufgabe bereit sind, die Akte der totalen Hilfe (bis hin zur „Adoption“) zu vollziehen, handeln dem Kategorischen Imperativ gemäß. (Daß solches oder ein ähnliches „Adoptieren“ in Diktaturen jederzeit befohlen werden kann, wurde entweder nicht bemerkt oder „großzügig“ verschwiegen.)

Unter der Annahme der „Lehre“ einer flächendeckenden „Gesinnungsethik“ mußte unsere Pensionistin oder Witwe unausweichlich ein „schlechtes Gewissen“ entwickeln. Und wenn man ihr zutrug, der Verwandte X und der Nachbar Y würden barbarisch unbarmherzig denken und handeln, indem sie sich Waffen besorgten und mit Munition „eindeckten“, muß die Rotation ihres Gewissens doppelte Geschwindigkeit aufgenommen haben.

Nun liegt aber zwischen der Maxime der Absicht zu einer Handlung und der Handlung selbst der bekannte Abgrund von Ungewißheit und Unverfügbarkeit. Wäre dieser Abgrund nicht, „handelten“ Maschinen oder Tiere, die beide folglich nicht handeln, sondern nur ausführen, was ihre Befehle oder Instinkte gebieten. Und Sklaven oder Gefangene eines Diktatur-Systems handeln zwar, aber nicht aus freiem Gewissen und nicht aus „freien Stücken.“

Das Problem, genauer: die Lüge der „flächendeckenden Gesinnungsethik“ muß daher auffällig werden, wenn die Maxime ein wirklich „flächendeckendes gutes Handeln“ werden soll. Plötzlich wird einsichtig, daß das Argument nur scheinbar moralisch, in Wirklichkeit politisch argumentierte.

Die Lüge und Selbstlüge begann somit bereits auf der Expertenebene: indem man die ohnehin unhaltbare Alternative Gesinnungsethik versus Verantwortungsethik als moralische Alternative angesichts der „Flüchtlingskrise“ ausrief, konnten nur mehr Gutmenschen versus Bösmenschen die „Fläche“ von Staat und Europa bedecken.

Aber das politische Handeln der (hohen) Politik ist stets insofern metamoralisch, als es eben ein politisches Handeln ist oder sein soll. „Wir schaffen das“ ist insofern ein politischer Grundsatz, dessen Unbestimmtheit anzeigt, daß die Abgründe von Ungewißheit und Unkontrollierbarkeit bestehen bleiben und nicht durch moralisches Gutsein und Guthandeln aus der Welt zu schaffen sind.

Mit anderen Worten: wer aus einer moralischen Position und Maxime unvermerkt eine politische macht, als wäre er Vormund und Vorreiter des *volonté générale* von Staat und Gesellschaft, wird beim Ausführen seiner Absicht, auch wenn er diese für alternativlos vernünftig hält (die Maxime sei Dogma politisch-moralischer Vernunft), folglich eine Übereinstimmung von Wissen und Gewissen im nichtirrenden Gewissen behauptet, das Gegenteil in Gestalt widersprechender und zuwiderhandelnder Gegner zu spüren bekommen. Notwendigerweise schmerzhaft und unversöhnlich.

Davon eine Folge war bereits das Gewissen unserer Pensionistin oder Witwe, das zwischen dem moralischen und dem politischen Schwungrad zermalmt worden wäre, hätte ihr nicht ein Ratgeber-Artikel erlösend unter die Arme gegriffen.

Das Problem ist so alt wie die Menschheit: der Politiker, vom Stammeshäuptling bis zum König und Kaiser, vom Clan-Führer bis zum Diktator oder demokratisch gewählten Regierungschef, muß für den *volonté générale* entscheiden. Folglich diesen auch erkennen, folglich diesen auch führen oder zu führen versuchen, - in Demokratien bekanntlich unter streng limitierten Fristen und rechtsstaatlichen Bedingungen, in Diktaturen unter anderen Bedingungen: „Wollt Ihr den totalen Krieg?“

Aber der Politiker, nun als eine Art Übermensch erkannt, ist zugleich doch auch ein Mensch, ein Individuum einer Familie oder nahen Sozialverbundes. Ein Doppelwesen mithin, in dessen Gewissen das Moralische und das Politische (das Sittliche in vormoderner Terminologie)ständig durcheinanderlaufen.

Denn seine alltägliche Frage, was könnte gut für das Ganze von Staat und Gesellschaft sein, ist nicht unabhängig von der Frage, was könnte für die Menschen („die Menschen“ als Menschen, als Individuen in und außer



Familien)in Staat und Gesellschaft gut sein. (Daher die durchschaubare Zwiespältigkeit - gefundene „Frotzelei“ für Kabarettisten - des in der Politik beliebten Satzes: „Wir machen Politik für Menschen.“ Oder die naive Dummheit des Satzes: „Nichts ist gut in Afghanistan,“ weil der Abgrund zwischen Moral und Politik theologisch übersprungen wurde.)

Während das Individuum nur entscheiden muß, ob und wie es seine Handlungsmaximen als Prinzipien guter Handlungen anerkennen und aushandeln kann, muß der Politiker auch noch politisch durchsetzen, was er als Maxime guten Handelns erkannt hat. Und er kann nicht durchsetzen, wenn zu viele Gegenstimmen seiner Maxime widersprochen und die Durchsetzung zurückgewiesen haben.

Schon daher darf die vermeintliche moralische Alternative Gesinnungsethik versus Verantwortungsethik nicht auf das politische (Kampf)Feld übertragen werden. (Gäbe es eine Gesinnungsethik ohne Verantwortung wäre sie verantwortungslos und daher auch gesinnungslos. Und gäbe es eine Verantwortungsethik ohne Gesinnung, wäre sie gesinnungslos und daher auch verantwortungslos.)

Was tun?, fragen sich Deutschlands Politiker angesichts der außer Kontrolle geratenen Flüchtlingsströme auf der „Balkanroute.“ Eine Route mit Zielhafen Deutschland, neuerdings vor allem durch Steiermark und Salzburg führend, nachdem Ungarn an seinen Grenzen blockiert.

Die Rolle des „Gesinnungsethikers“ übernimmt, wer ruft: das allgemeine (menschenrechtliche) Gute gebietet, alle, die nach Deutschland wollen, einzulassen. Und für das „Einlassen“ sei der Unterschied von legal (gesetzeskonform) und illegal (nichtkonform) suspendiert: „Es ist zwecklos, Abertausende, die täglich ins Land strömen, aufhalten zu wollen.“

Im Auge des „Verantwortungsethikers“ flackert die Angst, daß „die Stimmung in Deutschland kippt,“ er hält das Argument des menschenrechtlichen Gesinnungs-Zeloten für staatsgefährdend, der Staat habe doch auch Rechtspflichten, auch er sei „für die Menschen“ da, habe für die Einhaltung der Gesetze, für die Erhaltung des öffentlichen Friedens zu sorgen. Unkontrolliertes Einströmen schade auch den Einströmenden.

Offenbar ist noch nicht Krieg, auch nicht Notstand, aber eine Grauzone davor oder dazwischen. Der steirische Landeshauptmann verkündet empört: „So kann es nicht weitergehen.“ Der Staat müsse die Grenzen seines Staatsgebietes schützen; er sage nicht „dichtmachen“, er sage aber „sichern“ und „schützen.“

Mit anderen Worten: beide Parteien, die mit offener Gesinnung und die mit verschlossener Verantwortung führen einen Kampf um (die „richtigen“) Worte und Begriffe, wo längst schon ein realer Kampf geführt wird, den zunächst der ohnmächtige Polizist und Grenzbeamte auszustehen hat.

Indes der Gesinnungszele, ungeachtet chaotischer Zustände und Entwicklungen fordert: Gehet hin und teilet, lebet zusammen und seid mit den Beladenen froh. Teilt ihr Schicksal zunächst als Helfende, danach, wenn sie irgendwie und irgendwo seßhaft geworden sind, als Miteinander-Lebende. Vermischt Euch mit ihnen und seid nochmals froh, ihr wißt doch: zu wenige Kinder im Lande sind auch ein Tod von Staat und Gesellschaft.

...

Abertausende strömen weiterhin nach Österreich, zurzeit über Spielfeld. Immer wieder werden die „Zonen“ der Sammelstellen geöffnet, was bedeutet: Einlaß ohne Kontrolle, ohne Information und Prüfung. Die nun nicht mehr begeistert Bewillkommneten gehen manchmal zu Fuß in Richtung Deutschland. Nach einigen Kilometern Bundesstraße kehren sie um, Busse und Taxis warten. Andere irren auf der Autobahn umher, und alle wollen nach Deutschland. Nicht auszudenken, was geschieht, sollte Bayern dicht machen.

Ein gewisses Umdenken in Österreich ist zu beobachten. Manche fragen verunsichert und zweifelnd: sind wir „grenzenlos aufnahmefähig?“ Schwer festzustellen, ob die Open-Air-Stimmung für offene Grenzen einbricht. Denkbar wäre bei manchen ein heilsames Erschrecken. - Orban rät den Balkanstaaten, den Flüchtlingsstrom nicht über Slowenien durchzulassen. Aber wie soll dieser Vorschlag realisiert werden?

Mazedonien läßt mitteilen, es könne im Winter maximal 30 000 Flüchtlinge aufnehmen und versorgen. Was aber geschieht, wenn mehr als diese Anzahl in Griechenland „durchgewunken“ werden? Und wenn es durch irgendwelche Zäune gelingen sollte, die von Mazedonien gewünschte Zahl zu halten - wer hilft Griechenland, den nicht abreißenden Ansturm aus der Türkei zu bemeistern? Und wer hilft der Türkei?

...

25.10.

Seitdem die Malerei nicht mehr die vorhandene Welt durch (gemalte) Schönheit verklären kann, ist sie ohne höheres und tieferes Interesse. Sie interessiert nur mehr Spezialisten und Betrogene. Van Goghs Brücke von

Arles möchte durch Farbenspiel eine eigene Schönheit der Malerei, eine entweder realistische (was absurd), oder eine abstrakte (ebenso absurd) gründen. – Ähnlich in der Musik, nachdem sie als Kunst in nichttonale Abgründe fallen mußte.

Zureichender und reichlicher Ersatz sind Fotografie und Film in der Bildenden Kunst, in der Musik sind es die Erinnerungsaufnahmen und – Repertoirekonzerte mit Werken aus der großen Geschichte großer Kunstmusik. Beide Geschichten, Architektur eingeschlossen, sind beendet und abgeschlossen.

An die Stelle verklärender Stile sind in den traditionellen Künsten subjektive Reflexionen von Künstlern getreten, die verdammt sind, sich für auserwählt zu halten. In der Malerei äußern sie nun mit Stift, Pinsel und Farbe „Gedanken“, angeblich „realistische“ oder/und „magische“ über die Realität. Sie glauben sich zu höherer Erkenntnis und Schönheit berufen. Ein Irrtum, der sich an den Verführten rächt. Dem entspricht, daß sich Ruhmredigkeit auf den Märkten der modernen Künste verselbständigen mußte. „Die große Lassnig“ wird von einem Fotoreporter „bis zu ihrem Tod begleitet.“

Gäbe es dazu keine Alternativen, sie wurden genannt, müßte man als Kunstliebhaber verzweifeln. Dem wiederaufgeführten oder „eingespielten“ Repertoire der vormodernen Kunstmusik entspricht in der Malerei die Möglichkeit, die Alten Werke immer wieder zu betrachten; und nicht mehr nur die bekannten und berühmten.

...

27.10.

Kardinal Schönborns neueste Reaktion auf die Flüchtlingskrise: „Das Leben verändert sich, man muß zur Veränderung Ja sagen.“ Und noch weiser: „Aber die Liebe geht weiter.“ - Sprüche eines entleerten Fatalismus; schon die schlampige Sprache, die nur noch mit Hülsen um sich wirft, beweist den vollzogenen Zerfall. Von der Kirche ist nur noch Unterwerfung und Hinterherhecheln zu erwarten.

Die seit jeher praktizierte Beliebigkeit wird ihr zum Verhängnis. Wer nimmt solche Sprüche ernst? Beklagenswert nur noch der Journalist, der sie ab- und nachschreiben muß. – Doch zweifellos hat der Kardinal seine Worte als Trostworte, als Worte der Ermunterung konzipiert und ausgesprochen. Er mußte nicht lange nachdenken, um die richtigen, die sofort verständlichen Worte zu finden.

...

Gabalier in Graz: man mag anderen Geschmacks sein, aber nicht zu leugnen ist, daß er Erfolg hat; dieser gibt ihm Recht; er hat die Seinen glücklich gemacht. – Eine oft wiederholte Reaktion als typische Marktargumentation. Wer sich und seine Ware erfolgreich an den Mann und an die Frau bringt, der kann nicht falsch gehandelt, er kann nicht mit schlechter Ware gehandelt haben. - Variante: Manche behaupten, es sei Kitsch; aber so viele können nicht irren, sie jubeln und toben vor Glück. Stehendes Verhängnis, zum Stillstand gekommenes Verhängnis.

...

Slowenien beschuldigt Kroatien, Kroatien beschuldigt Griechenland und Mazedonien, Griechenland beschuldigt die Türkei, Deutschland beschuldigt alle genannten und Österreich dazu, und wiederum alle genannten beschuldigen die EU: soviel zum neuesten Zusammenhalt der Staaten Europas im Bannkreis der EU. Entlang der massenhaft frequentierten Balkan-Route soll das Chaos durch 50.000 Aufnahmestellen mit Registrier- und Abwicklungsfunktion bewältigt werden.

Es soll ein kontrollierter und geregelter Strom entstehen. Dies setzt voraus, daß Deutschland seiner Funktion, Zielbahnhof zu sein, treu bleibt. Doch zugleich beschuldigt Deutschland auch Österreich, die Politik des „Durchwinkens“ zu praktizieren; diese wird von der EU-Zentrale (Hohe Kommission) als unhaltbar und verwerflich bezeichnet.

Soll dies bedeuten: Deutschland (und verschämt auch die EU) winkt mit der Linken willkommen, mit der Rechten aber unwillkommen? Ganz und gar verwerflich sei die Strategie Ungarns, das versucht, durch Zaun und Abschreckung dem Strudel zu entkommen. Es sendet Unterstützung an Slowenien und Kroatien.

Merkwürdiges zeigt sich auf dem Balkan: die Völkerwanderung soll entweder gestoppt oder in legale Bahnen gelenkt werden. Jenes wird von den Willkommern als unmenschlich (keine „Festung Europa“), dieses wird von deren Gegner als Pflicht Europas und seiner Staaten ausgerufen. Heillose Verwirrung, sportliche Zyniker kommentieren: Europa wurde auf dem falschen Fuß erwischt. Auf welchem Fuß?

Distanziert betrachtet sind die Nationen Europas in der „Flüchtlingskrise“ auf die EU angewiesen, wie diese auf die Nationen angewiesen ist. Doch fehlt es in „Brüssel“ an einem lenkenden Knoten, an einer vernünftigen und auch ermächtigten und anerkannten Zentrale, die die merkwürdig gewordene Schicksalsgemeinschaft EU verbindlich steuern könnte.

Da die Zentrale unfähig ist, die Außengrenzen zu „schützen“ und den Flüchtlingsstrom legal zu organisieren, beginnen die Nationalstaaten Selbstfürsorge zu üben. Die EU kontert: ein internationales („globales“) Problem könne nicht mehr auf nationalstaatlicher Ebene gelöst werden.

Ein Großfeuer könne nur durch eine gemeinsame Großfeuerwehr gelöscht werden. Was aber unter „löschen“ zu verstehen ist, darüber ist kein Konsens. Und die Merkel-Definition überzeugt nicht nur die Balkan-Staaten nicht. (Auch Schweden, Dänemark, Frankreich und England absentieren sich.)

Dennoch soll das Prinzip EU-Gemeinsamkeit das einzige sein, das die Krise lösen könne. Doch wenden vor allem die östlichen der Nationalstaaten (nun als „Nationalisten“ gescholten) ein: Das Prinzip des Vergemeinsamens der Verantwortung, etwa einer Aufteilung der Flüchtlinge auf alle Länder der EU, würde nur immer weiter in Chaos und in die Katastrophe führen.

Die Willkommner übersehen oder täuschen ein Übersehen vor, daß es nicht „gesinnungsethisch“, also nicht moralisch ist, Flüchtlinge auf lebensgefährlichen Routen, noch dazu durch Schlepperbanden observiert, nach Europa „wandern“ zu lassen. Auch leidenschaftliche Willkommner können nicht ehrenhaft und nicht langfristig wollen, Millionen Flüchtlinge unmenschlichen Torturen mit ungewissem Ausgang auszusetzen. Daher fahren manche den Flüchtlingen entgegen, um sie „abzuholen“ oder sonstwie durch Landesgrenzen zu schmuggeln.

Vergessen die Maxime aus Brüssel: ein legaler Storm soll entstehen, soll organisiert werden. Aber wer soll wie organisieren? Widersprüche über Widersprüche und totale Ungewißheit, ob das EU-Europa diese Zerreißprobe, die scheinbar aus „heiterem Himmel“ kam, bestehen kann.

...

28.10.

Bayern contra Österreich, - als Fortsetzung von Kroatien contra Slowenien, - als Pendant unzähliger Contras, die Europa zurzeit bedrängen und somit auch das verheißene Friedensprojekt EU bedrohen. In Deutschland hofft die Linke auf einen Zerfall der Mitte: Jeder, der sich gegen den unkontrollierten Strom der Flüchtlinge kritisch äußert, wird in die rechte Ecke gestellt. Der Abwehrkampf contra „rechts“ wird wichtiger als die überaus schwierige Bewältigung des wirklichen Problems: Wie bewältigt werden soll, was unter dem Motto „Wir schaffen das“ begonnen wurde.

Natürlich wird keine offizielle Stelle, kein Beamter, weder höherer noch niederer, den in Österreich, beispielsweise in Salzburg feststehenden Flüchtlingen den Rat oder gar den befehlsartigen Wink geben, mit Bussen an die deutsche Grenze zu fahren oder zu Fuß ins Nachbarland aufzubrechen. Diesbezügliche Beschuldigungen durch Bayerns Politik sind leicht zu entkräften.

Daß aber unterhalb der genannten Ebene, im Bereich der Exekutive, die vor Ort überlastet ist, das „Überstellen“ und aktive Durchwinken Praxis ist, kann wohl auch Herr Fayman in Wien nicht leugnen. Ein Notstand, der keiner sein soll, weil kein Notstand sein darf: auch Österreich wurde auf „dem falschen Fuß erwischt.“ Er hat einen EU-Namen: Schengen-Fuß.

Bis Allerheiligen, droht und fordert nun Seehofer, müsse Berlin liefern. Wenn nicht, dann geschieht, was erwartbar ist oder auch nicht. Banges Erwarten und Befürchten in der hohen Politik. Warum soll Bayern auslöffeln, was Berlin einbröckelt? Prompt wandert auch Seehofer ins rechte Eck.

Das EU-Parlament spiegelt die Polarisierung wider: ganz Rechte und ganz Linke sondern einschlägige Sermonen ab. Tusk spricht von der Gefahr „tektonischer Beben“ in Europa, womit auch den Rechten und Linken klar sein sollte, daß nicht ein neuer Nationalismus oder gar ein wiedergekehrter Nationalsozialismus gemeint ist.

Nicht von solchen Wiederkehren, rituell von linken Künstlern und Denkern beschworen, geht eine Unfriedensgefahr für Europa aus. Es war und ist sein friedlich-gleichgültiges Verhalten zu den Ereignissen in der Zweiten Welt, die Europa mit Unfrieden und Uneinigkeit beliefern. Zu den aktuellen Syrien-Verhandlungen in Wien wurde die EU erst gar nicht eingeladen. Weltpolitik sieht anders aus.

...

29.10.

Es könnte das Ende der EU sein, warnen EU-Politiker: Die Münze wird also geworfen. Hätten alle EU-Länder Quoten-Zusagen gegeben, hätte man auch Millionen Flüchtlinge in Europa aufnehmen können – soweit die nun öffentlich gemachte Milchmädchen-Rechnung des Grazer Bürgermeisters.

Er leistet Offenbarung ohne Eid: wenn Deutschland die Grenzen dicht mache, müsse in Österreich ein Plan B das Gleiche durchführen: Dichtmachen der Grenze zu Slowenien. Und Slowenien wird den Dichtmache-Staff an das nächste Land Richtung Süden weitergeben.

Erdogan wird sich für den Schwarzen Peter auf heimtückische Weise zu bedanken wissen.

In Deutschland dürfte mittlerweile am Stuhl von Mutter Merkel gesägt werden. Sie hat überzogen, sie hat es verzockt, wird man nachher sagen, sollte der Stuhl tatsächlich fallen. Kaum hatte der Grazer Bürgermeister seinen Plan B ausgespuckt, wurde er von Linken und Grünen ins rechte Winklerl gestellt. Er scheint aber nicht gewillt, gebühlich loszuheulen.

Die beiden Oberlehrer der Flüchtlingskrise lieben es leidenschaftlich, bei jeder auftauchenden Planfrage mit dem Kopf in den Sand – der Vergleichgültigung, des Schönredens, des Wegschauens – zu fahren. Man möchte ihnen die Folgelasten übertragen: Abertausende Flüchtlinge, die in der Steiermark auf Quartiersuche umherirren und keines finden. Dann wird ihr Kopf wieder auftauchen und melden: „Die Politik hat versagt.“

Seit wann wußten Merkel und Co, daß nicht alle Europäer, nur wenige in Summe, auch nicht mehr die früher „vorbildlichen“ Schweden im Norden, bereit sein würden, den Wunschtraum-Verteilungs-Schlüssel umzudrehen? Erst mit Orbans Zäunen? Oder schon vorher, als die Oststaaten der EU ihren Unwillen öffentlich bekundeten? Auch dieses, nicht nur jenes ist Tatsachenwahrheit.

...

Die USA erkennen, daß sie auf ihrem bisherigen Obama-Weg nicht weiterkommen, alles nur verschlechtern. Nun sollen auch Bodeneinsätze, vermutlich nach dem Muster der kürzlich bei Kirkuk erfolgten Kommando-Aktion, die viele Menschen vor der IS-Ermordung rettete, durchgezogen werden. Rakka, Ramadi und Raids, drei große R seien geplant. Das klingt wie: Wir versuchen die überschrittenen Roten Linien wieder zu finden.

...

Am Wochenende wird wohl verkündet werden, was nur Herr Fayman und Freunde nicht zu fürchten scheinen: daß Bayern dicht macht, weil das Boot voll ist. Dann ergibt sich die Dilemma-Frage vor der Grenze zu Bayern. Nagl hat sie schon angedeutet: die Schwächsten (Frauen, Kinder, Alte, Kranke) sollen untergebracht werden, die starken Männer und Jungens nicht. Diese gehen dann vermutlich friedlich und nachdenklich durch Graz spazieren und am Abend zu Gabalier, Steirischem Herbst und Clubbings.

Wenn nun die Helfer und Beamten und Soldaten vor Ort, die an der Grenze ihrer Belastung sind, hören und lesen, wie ihre politischen Ober-

Denker die Realität verkennen, was werden sie dann erkennen? Daß man sie als Kanonenfutter in einen „Wir-schaffen-das-Krieg“ geschickt hat?

...

30.10.

Die Kulturseiten der „Kleinen“ (oft auch der „Presse“, manchmal sogar der FAZ) sind Realsatire wider Willen. Spontaner Unsinn durch universal geltende Beliebigkeit. Zustand realer Postmoderne, der sich in den „Kulturseiten“ in den Spiegel schaut, in einen Wörterspiegel, der deutlich genug spricht und schreibt für den, der noch zu lesen versteht.

Es ist der entwickelte Endzustand jenes Zustandes, den Simmel am Beginn des 20. Jahrhundert als „Tragödie der Kultur“ diagnostiziert hatte. (Scheinbar zufällig knapp vor Beginn des Ersten Weltkrieges.) Simmel reflektierte noch in den Kategorien der Quantität einen Zerfall in Vielheit, der ohne Mitte und Selbstgewißheit, ohne Wahrheit und ohne „Subjekt“ die Macht übernommen habe.

Der europäische Kulturmensch sei nicht mehr Herr im eigenen Haus der Kultur; dieses Haus sei in viele mutiert, oder anders gesprochen: ein Haus zwar noch, das des Kulturmenschen, aber eines mit so vielen Räumen, das selbst sein Besitzer nicht mehr wissend überschauen oder gar vernünftig organisiert begehen könne. Wie ein Reicher, der so reich geworden, daß er nicht mehr in Geld zählen, rechnen und denken muß.

Einer, dem alles gehört und dadurch nichts mehr wirklich gehört. Wuchernde Natur scheint ihn im Haus der Kultur zu umgeben, scheint in einzuhüllen und zu vernichten. Er droht zu ersticken, denn keine Lösung ist in Sicht. Nicht mehr Unbehagen an, sondern Ausstieg aus aller Kultur?

Wer denkt bei dieser Frage nicht an die vor und nach dem Ersten Weltkrieg grassierenden Gurus und Neo-Religions-Bewegungen (mit Hesse als Teilnehmer und Beschreiber), die das „Spirituelle“ in Gestalt einer Kultur jenseits der „abendländischen Kultur“ suchten, weil diese Kultur an erschöpfter Hypertrophie zugrunde gegangen sei?

Die erwähnte Realsatire der über das heutige Kulturleben und –sterben berichtenden „Kulturseiten“ kann als weitergeführter Spiegel jener Jahre gelesen und verstanden werden. Kann und können nicht nur, sie sind dies und müssen daher, wenn man die Vernunft nicht außer Kraft setzt, so gelesen werden. Anders nicht, läßt sich Postmoderne als das verifizieren, was sie ist.



Die Auflösung jeglicher verbindlichen Normativität, ein Reich der grenzenlosen Freiheit, die zugleich nur mehr die Entgrenzten ihrer grenzenlos wuchernden Sparten interessiert, die Kunden und Verwalter ihrer Märkte. (Daher scheint alles in Ordnung, alles normal, alles bestens zu verlaufen. Wo Kunden zulaufen und Glück kaufen, kann nicht Ausverkauf oder gar „Tragödie“ sein.)

Zugleich durchdringen „Wissensgesellschaft“, „Digitalkultur“ und der „Clash of Civilizations“ den sich vollendenden Prozeß der „Tragödie der Kultur“ und machen ihn dadurch marginal, verwandeln sein Markt- und Worttreiben in Realsatire und Unterhaltung.

...

Galoppierendes Gutmenschentum, sich vergaloppierend: Ein Leobner ruft zu einer rein menschlichen, völlig apolitischen Demonstration auf. Es sei doch unmenschlich, Flüchtlinge in Massenquartiere zu verfügen, das Projekt, einen leer stehenden Baumax-Markt dafür zu adaptieren, müsse gestoppt werden. Menschen sind Menschen und menschenwürdig sind nur Wohnungen für Menschen, nicht „Massenquartiere.“

Also läuft sein Denken auf diese Lösung hinaus: die Leobner sind aufgerufen, zwischen 400 und 500 Flüchtlinge entweder bei sich zuhause aufzunehmen oder in leer stehende Wohnungen einzuquartieren. Kein Entweder-Oder, sondern ein Sowohl-Als-Auch, und schon ist die Leobner Welt nicht mehr grausam, schon ist das Leobner Flüchtlingsproblem gelöst.

Auch dieses Lösungs-Modell folgt einer Synthese von Schopenhauers Mitleidsethik und christlicher Barmherzigkeitsethik. Im Klartext: die Leobner, vielleicht Zehntausend, die als Besitzer von Wohnungen in Frage kommen, geben ihr bisheriges Leben auf und starten ein neues. Den Segen des Kardinals in Wien haben sie: „Das Leben verändert sich, man muß zur Veränderung Ja sagen,“ und außerdem regiert eine humanitäre Konstante: „Die Liebe geht weiter.“

Ob es sich bei den Besitzern der Wohnungen um Besitzer oder nur Mieter, um Familien oder Singles, um Jungunternehmer oder Arbeiter, um Witwen oder Witwer, um Gesunde oder Kranke handelt, darüber wurde vermutlich noch nicht nachgedacht. Wer wird auch so kleinlich denken, wenn es um ganz große und „globale“ Rechnungen geht?

Aufgerufene und Hilfsbekennende Leobner teilen somit demnächst ihr Leben mit Flüchtlingen, deren moralische Integrität als leidende Flüchtlinge außer allem Zweifel steht. Ein Akt der Selbstaufgabe, der das

Mitleiden in soziale und politische Tat umgesetzt. Die Demonstration begann unpolitisch, führte aber ins Gegenteil.

Man muß angesichts dieser Entwicklungen nicht auf das quantitative Massenargument zurückgreifen: Es würden immer noch mehr Flüchtlinge kommen, und so viele gute Leobner, die dann – in den nächsten Jahren – ihr bisheriges Leben opfern müßten, um den Massenansturm zu bewältigen, ließen sich schwerlich finden.

Es genügt, die politisch unvernünftige Seite des barmherzig sein wollenden Appells zu argumentieren. Flüchtlinge wären in Familien gezwungen, ihre bisherige Lebens-, Denk- und Glaubenspraxis zumindest teilweise aufzugeben. Beide: Einheimische und „Kulturfremde“ wären gezwungen, ein interkulturelles Mischmasch zu leben, ein aktives Multi-Kulti-Leben, das sich die meisten offenbar sehr simpel und sogar „bereichernd“ vorstellen.

Nicht ahnend, was auf sie zukommt. Im Wohnzimmer zur Rechten Ramadan, im Wohnzimmer zur Linken Schweinsbraten. Im Schwimmbad am Vormittag Bikini, am Nachmittag Burkini. Zwei Beispiele von Hunderten.

Wendet man ein, die Barmherzigen streben doch nichts anderes an, als eine möglichst rasche „Integration“ der Fremden zu erreichen, steht die Furcht vor entstehenden Parallelgesellschaften bereits Pate. Wer aus Flüchtlingen, über deren Vielfalt an verschiedenen Lebens-, Denk- und Glaubensspraxen so gut wie nichts zu vernehmen ist, über Nacht „integrierte Einheimische“ machen möchte, macht einige schwergewichtige Voraussetzungen.

Erstens, daß diese wollen, was man von ihnen wünscht; zweitens, daß sie auch können, was von ihnen gewünscht wird; drittens, daß alle nur eines sind: „Flüchtlinge und Menschen.“ Nicht aber Schiiten und deren Arten, Sunniten und deren Arten aus vielen Ländern, Mitglieder der Assad-Milizen, potentielle oder reale Jihadisten, auch Kriminelle oder einfach nur Moslems, die einer Version ihrer Religion anhängen, die gebietet, „Ungläubigen und Kreuzrittern“ zumindest mit Mißtrauen, Juden aber ohnehin mit offenem Haß zu begegnen.

Daß die Ideologie der Nächstenliebe ohne Grenzen nicht erst durch den Versuch ihrer flächendeckenden Ausführung zu Fall kommt, dafür sorgen jene, die sie als unausführbar behaupten und erkennen. Diese kündigen gleichfalls Demonstrationen an, demnächst eine in Spielfeld, doch ohne das naive Argument vorzuschützen, sie gingen als unpolitische Parzivals auf die Straße. Sie klagen jene an, die „unmenschliche Einquartierungen“

ermöglichten, indem sie eine unkontrollierte Masseneinwanderung zugelassen haben.

...

31.10.

Hugo Portisch, Ober- und Vorschwätzer der Nation, weiß was nötig wäre: die „Amis“ eindringlich daran erinnern, daß sie doch als Urheber der Flüchtlingskrise – „unbegründete Kriege“ in Asien und Nahost – verpflichtet sind, den Deutschen, denen „der Atem ausgeht“, bei der Bewältigung der Völkerwanderung „umfassend“ zu helfen.

...

Was kann Vater Staat (und Mutter Merkel) tun, wenn in Deutschland, dem Land der unbegrenzten Gründlichkeiten, Rechtsextreme über Flüchtlinge herfallen, verletzen und mehr als verängstigen? Angesichts von herumirrenden Flüchtlingsmassen und unzähligen Flüchtlingslagern, die man „Flüchtlingsheime“ zu nennen pflegt? Und angesichts einer Unzahl von rechtsextremen Gruppierungen und Einzeltätern, die den Ruf nach „Ordnung und Gesetz“ als ohnmächtigen Ruf erkennen lassen?

Den Ruf des Staates vernehmen somit die Extremen der Rechten, die Extremen der Linken und eine diffuse Mitte, deren kleinster gemeinsamer Nenner darin besteht, „Recht und Ordnung“ weiterhin nicht anzutasten. Doch teilen nicht wenige der diffusen Mitte die Behauptung der Rechtsextremen, es sei doch die aktuelle Politik der offenen Grenzen und unkontrollierten Zuwanderung gewesen, die Recht und Gesetz verletzt habe.

Während aber jene Rechtsextremen, die das Recht – in letzter Zeit vor allem durch Angriffe auf Flüchtlingsheime - verletzen, behaupten, in Notwehr zu handeln, weist die diffuse Mitte das Notwehrargument zurück, obwohl niemand weiß, wie viele dennoch mit den neuen „Rettern des Vaterlandes“ sympathisieren. Manche befürchten, es sei fünf vor zwölf, man befinde sich am Rande eines kommenden Bürgerkrieges, dessen Grausamkeiten, Leiden und Opfer nach Lage der Dinge zunächst die Polizei zu ertragen hätte. Wirklich „kritisch“ wird die Lage eines Staates, wenn das Militär sich positionieren muß.

Verliert die diffuse Mitte der Bevölkerungsmehrheit das Vertrauen in den Staat - gegen Merkel wurden viele Klagen bei den Gerichten eingebracht - , verliert er seine Autorität in der Agenda „Ordnung und Gesetz.“ Der erwartbare Verlauf wäre: dem Vertrauensverlust folgt ein gestufter

„Misstrauensantrag,“ - zunächst auf der Straße, dann in Versammlungen und spontanen Erhebungen, und schließlich folgt das Zusammenrotten und Kämpfen mit Waffengewalt, worauf im Bundestag und in den Länderparlamenten die politische Mißtrauensfrage gestellt wird. Davon dürfte Deutschland noch einige Kilometer und Monate entfernt sein.

Und die Extremen der Linken? Müssen sich wohl oder übel auf die Seite der Immigrierten und der Politik des Staates, die die Massenflüchtlinge „hereingelassen“ hat, schlagen. Eine merkwürdige Verkehrung ihrer bekannten Ideale: Nicht mehr darf Vater Staat als Agent des Kapitalismus enttarnt und bekämpft werden. Nun muß man ihm die Stange halten und kuschen. Dies könnte zu einer Erosion der linken Mitte: der bisherigen Partei der Arbeiter führen. Die SPD könnte zwischen den Mahlsteinen der Flüchtlingspolitik zerrieben werden.

...

Sollte die russische Maschine, wie sich nun andeutet, doch abgeschossen worden sein, dann wohl nur durch eine Macht: die des Jihad auf dem Sinai. Holländer und Malaysier könnten sagen: Jihadisten haben die Unsrigen gerächt; jene, deren Maschine von russischen Separatisten in der Ukraine abgeschossen wurde. Zugleich wüßte Putin-Rußland, auf welchen Pfad es sich begeben hat, als es sich in Syrien einmengte.

Als es sich auf die Seite des Schlächters von Damaskus schlug und die ISIL-Truppen, egal welche, weil alle gleichermaßen Feinde Damaskus' seien, zu bombardieren begann. Der Jihad hätte nun auch Rußland, erstmals abroad, erreicht. Auch russische Zivilisten und Soldaten hätten nun Angriffe - überall und jederzeit - zu erwarten.

Aber die Einsicht, daß es problematisch war, einen stürzenden Vasallen in Damaskus an sich zu binden, wird nichts ändern an der Devise Putin-Rußlands: Es gibt kein Zurück, wir müssen durchhalten, „koste es, was es wolle.“ Macht gebietet, keine Schwäche zu zeigen, keine Umkehr zuzulassen. Wohin Zurückweichen führt, habe das Scheitern der Obama-Administration zur Genüge bewiesen, obwohl Rußland bekanntlich einer vielen Nutznießern der Fehlentscheidungen der USA war.

Unterdessen werden aber Vormärsche von ISIL im Südwesten Syriens gemeldet; just dort, wo Rußland bisher schon, wenn auch noch sporadisch bombardierte. Dagegen sollen die gemäßigten Rebellen, die gleichfalls ISIL bekämpfen, einen Ansturm auf die Zentrale Rakka begonnen haben. Die USA werden demnach versuchen müssen, auf Rußland einzuwirken, diesen Ansturm nicht zu stören. Sie werden „ersuchen“ müssen, Rußland

möge so gut sein, gute und schlechte Rebellen zu unterscheiden. Die Kette der Peinlichkeiten mehrt sich.

...

Ein Erdbeben in Syrien und in Europa stürzen viele Häuser ein. Im Land der unbegrenzten Gründlichkeiten kommentiert der deutsche Michel: unser Scholl-Latour hat es gewußt, er hat gewarnt, aber unsere Politiker haben nicht gelesen und nicht verstanden.

Ein Statement, das er nach wie vor mit heftigem Kopfnicken begrüßt; bestätigend, daß er seinen Vordenker und Reiseschriftsteller richtig gelesen und verstanden hat, nicht aber die Geschichte, die auch dieser nicht zu lesen wußte und daher nicht verstanden hat. Man soll sich nicht einmischen, dann bleibt hier oben alles gut, dann wird dort unten alles gut. Falscher Wetterbericht.

...

3.11.

Renan: Gott habe sich in Jesus offenbart; die Formen, in denen dies tradiert wird, - etwa auch: „als Jesus“ – könnten vergehen wie die christliche Religion und deren Kultformen. Nicht aber könne die Liebe zu dieser Religion verschwinden, ebenso nicht die Wahrheit, daß sich Gott weiterhin offenbaren wird. Außerdem seien alle Offenbarungen gleichen Wertes. Doch Renans Offenbarung, daß auch Nichtchristen Christus folgen können, ohne es zu wissen, hebt als spätere Offenbarung frühere auf. Extra muros ist nicht intra muros.

...

Merkel: wenn Deutschland dicht macht, droht auf dem Balkan Krieg. Eine absurde Unterstellung in eigenem Interesse. Jedesmal, wenn sie ins Große und Ganze denkt, vergaloppiert sie sich. Kein Trost, daß sich ihr Gegner, die neue Alternative für Deutschland (AfD) noch ärger vergaloppiert: Waffengewalt gegen Flüchtlinge an der Grenze Deutschlands müsse als letztes Mittel erlaubt sein.

...

7.11.

80.000 Russen sollen auf dem Sinai, in den Ferienorten der Halbinsel festsitzen und auf Rückfahrt harren. Man zögert mit der Rückfuhr, denn neuerliche Anschläge werden befürchtet. Rußland im Visier des Jihad. Man

führt es auf die syrische Einmischungs-Politik Putins zurück. Diese führe zu Opfern in den Reihen der heldenhaften Kämpfer.

Wie in der Ukraine? Die erfolgreiche Annexion der Krim verlief doch friedlich; im Donbaß freilich sind Tausende Tote zu beklagen. Nicht jeder Erfolg fällt Mütterchen Rußland in den Schoß. Und welcher Erfolg soll Rußland in Syrien dienen? Was kann Rußland der Erhalt des Assad-Regimes nützen?

Gewiß: Waffenverkauf, ökonomische Austausch und vor allem eine vorgestellte Gleichrangigkeit mit der Weltmacht USA. Rußland ist keine „Regionalmacht“ mehr, sie pokert wieder mit, sie hat die Roten Linien Obamas besetzt.

...

Der Vorsitzende der islamistischen Nusra-Partei fordert, daß gewählte Frauen im ägyptischen Parlament die Nikba tragen müssen, dies gebiete der Koran und dessen verbindliche Auslegung durch islamische Rechtsgelehrte. Er behauptet und fordert nach bestem Wissen und Gewissen. Daß sein Gewissen nicht irrt, wenn es unter den Fittichen seines religiösen Wissens bleibt, kann nicht geleugnet werden.

Dennoch irrt der gute Mann politisch und auch religiös, sofern seine Religion noch Politik ist. Er irrt gegen ein höheres und besseres Wissen und Gewissen, gegen das Wissen der moralischen Vernunft, dessen sich die Erste Welt bereits theoretisch und praktisch versichert hat. Ein Wissen und Gewissen, daß mit der politischen Durchsetzung der moralischen Vernunft in der Ersten Welt bewiesen hat, daß die Welt daran nicht zugrunde geht.

Irrtum, ruft unser Gelehrter der wahren Religion des wahren Propheten: Unsere Welt, die islamische, geht gewiß unter, wenn sie Euren widerkoranischen Ansichten und unheiligen Grundsätzen folgt. Auch hier kann man ihm nicht widersprechen. Denn er hat übersehen, daß der Untergang Ägyptens längst Fahrt aufgenommen hat. Frauen können in das Parlament aufsteigen und politische Ämter übernehmen. Der letzte Zelot des Propheten möchte im rasenden Zug die fundamentalistische Notbremse ziehen.

Dafür spenden ihm natürlich alle Jihadisten Lob und Anerkennung. Peinlicherweise, denn dieser Zuspruch zwingt ihn ultimativ, Farbe zu bekennen und den Offenbarungseid zu leisten. Doch wird dieser Eid politisch gefärbt sein, er wird sich der politischen Rede bedienen, folglich Lüge und Wahrheit, Bekenntnis und Gegenbekenntnis vermischen.

Er wird nicht aufrichtig reden (können) und vielleicht auch nicht wissen, wie er sich – nicht nur rhetorisch – aus der Schlinge ziehen soll. Er wird zuerst zu den Seinen reden, deren Stimmen er seine Macht und Existenz verdankt. Dann wird versuchen, ein unsägliches Sowohl-Als-Auch zu begründen. Und dieser Versuch wird sich (zugrunde)richten: sein Gewissen kann nicht mehr als nichtirrendes anerkannt werden, weil es sich als gewissenloses selbst bekundet hat.

Hier gilt nur Entweder-Oder, beides kann nicht wahr und wahrhaftig sein. Halbe Verschleierung für alte, ganze Verschleierung für junge Parlamentarierinnen beispielsweise; oder am Montag auf dem Sinai die neuesten Anschläge begrüßten, am Dienstag dieselben im Parlament in Kairo beklagen, zwei Beispiele aus einer Liste von Hundert.

Der windige Punkt, der Ort des Selbst- und Fremdbetrugs und dessen Offenbarung ist das Medium Öffentlichkeit, ist die öffentliche Rede des islamischen Politikers. Er macht den permanenten Wendehals, der sich den Hals verrenkt; dies ist zwar menschlicher, als geköpft zu werden oder andere zu köpfen. Aber es ist weder ehrlich noch wahrhaftig und auch nicht gesund, mit dauerverenktem Hals durchs Leben zu laufen.

...

Nun ist es gewiß: Jihadisten haben 225 Russen (in der Mehrzahl) an Bord des russischen Flugzeugs in den Tod bombardiert. Der neueste Massenmord, der abermals beweist, daß der neue Welt-Krieg global geführt wird und nicht mit rhetorischen Friedensformeln und geheutelten Roten Linien zu gewinnen ist. Zwar sind Anschläge gegen Russen in Rußland kein Novum; aber dieser Anschlag ist zweifellos eine Antwort der Jihadisten auf das russische Eingreifen in Syrien. Dort bombardiert Rußland an der Seite Assads, und nicht weniger, sondern mehr als 225 Jihadisten und Zivilisten sind bisher getötet worden.

Der Begriff des asymmetrischen Krieges realisiert sich weiter. Fraglos wird die erste Zerstörung einer russischen Maschine unter den Jihadisten (nicht nur des Sinai) als großer Erfolg gefeiert. Als Anregung und Vorbild für ähnliche und weitere. Möglich, daß es erstmals gelungen ist, eine Bombe über den Frachtraum an Bord zu schmuggeln. Anscheinend gelang es, Mitarbeiter der Flughafenbetreuung zu gewinnen oder zu unterwandern. Ein Faktum, das zuerst Ägypten an den Pranger rückt und einige Rücktritte auch auf Ministerebene erwarten läßt.

Und Rußland? Kann nicht mehr zurück; muß seinen Erfolg ansteuern, der aber – nach Lage der Dinge – nur darin besteht, einem Massenmörder den Machtbügel zu halten. Nachdem Obama unterlassen hat, dessen

Machtzentrum auszulöschen, sollte man sich über die katastrophale Entwicklung nicht verwundern. Am wenigsten in Europa, das an der völkerwanderungsähnlichen Flüchtlingswelle zu begreifen beginnt, daß seine bisherige Politik des Zuschauens und Besserwissens und auch des Friedenerhaltens um jeden Preis gescheitert ist. Gekommen ist ein Interregnum, da eine neue Politik nicht von heute auf morgen aufstellbar ist.

Die Entzweiung zwischen Rußland und dem Westen (auch der Türkei) ist fürs erste unheilbar und unlösbar. Rußland ist für den Schlächter von Damaskus, der Westen ist gegen ihn. Mehr noch: auf der Seite Rußlands agiert der Iran und seine Proxys in Iran und Libanon; auf der Seite des Westens agiert die Türkei, wenn auch problematisch und oft irrend und verworren.

Die Rolle Saudi-Arabiens ist undurchsichtig; kaum kann es die Jihadisten in Syrien uneingeschränkt unterstützen, die es zugleich im eigenen Land verfolgt und ins Gefängnis bringt. Dennoch fließen saudische Gelder nach Syrien. An wen genau? Obamas „Rebellen-Politik“ scheint vollkommen gescheitert zu sein.

Daher haben die Parteipolitiker Britanniens erstmals nicht so unrecht, Cameron die Gefolgschaft zu verweigern. Er wollte britische Maschinen auch in Syrien gegen die Jihadisten einsetzen. Mit ihrer Verweigerung jedoch stellen sich die Abgeordneten, ob sie wollen oder nicht an die Seite von Assad, Rußland und Iran. Fatales Scheitern der einst umjubelten „Yes-we-can-Politik.“

Wie weiter? Die von der Türkei geforderten Flugverbotszonen sind wohl vom Tisch; niemals würde Rußland nun, da es den gesamten Luftraum benötigt, zustimmen. Dies dürfte auch Erdogan kapiert haben: angeblich ist er von dieser Forderung abgerückt. Er setzt sie nicht mehr ein im Tausch gegen eine Mitwirkung beim Schutz der EU-Außengrenzen. Das Schlamassel könnte kaum größer sein, sofern nicht auch dies noch eine (weitere) Täuschung ist.

...

9.11.

Tausende Maler, Millionen Bilder; tausende Komponisten – in U und E – Millionen Werke und Nummern; tausende Literaten, Millionen Romane, Theaterstücke, Gedichte und Sonstiges. Fehlen noch die Bildhauer, die Architekten, die Kunsthandwerker und notabene die neuen Digitalkünstler; dennoch wurde eine Sparte vergessen, jene, die noch am ehesten das



Zentrum der modernen Kultur besetzen dürfte: Filmmacher, Schauspieler: auch sie zählen zu Tausenden, und ihre Produkte zu Abertausenden, in Summe zu Millionen.

Wer fragt hier noch nach „Kanons“, nach Normen für Kanons, nach verbindlichen Kriterien für Bewertungen? Kanons wurden durch Top-Ten-Listen ersetzt, die periodisch durch Befragungen, meist unter Kulturjournalisten und Kuratoren (führende Agenten-Spezies der diversen Kunstmärkte) erstellt werden. So etwa für Belletristik und Sachliteratur. Ähnlich unter Filmen und Digitalwerken, ähnlich unter Architekten und deren Gefolge und Manager.

Da Architekten die einzigen sind, die reell unter permanentem Auftrag arbeiten, sind sie auch die einzigen unter den erfindenden Künstlern, die sich einem institutionalisierten Wettbewerb („nach internationalen Richtlinien“ als „Auftragsnormen“) stellen. Kirchenarchitekten sind dennoch frei, nach Belieben ihre Art von „moderner Gotik“ zu produzieren, wenn sie nur „magisch und spirituell“ ist; dann geht auch Gaudis Privatbarock über die bewunderte Bühne, - und bleibt so singulär wie Corbusiers „magische Kirchen.“

Eine praktikable Beherrschung dieser spätkulturellen Situation präsentieren digitale Datenbanken, die jederzeit und überall abrufbar und begehbar sind. – Ein neues universales Museum, mit einer neuen Bedeutung für das Wort „universal.“ In der Malerei lassen sich Millionen Bilder nach Ländern, nach Stilen, nach Genres, nach Epochen und Sonderepochen und nach den Namen der Künstler eruieren, abrufen und „anklicken“, mit Erläuterungen meist lexikalischer Art.

Der „Nutzer“ solcher Datenbanken spaziert rasch beispielsweise durch die „Geschichte“ der Malerei (eines Landes, eines Stils, eines Genres, eines Malers usw.). Mit welchen Kategorien und Urteilen des Geschmacks? Darüber ist selten Diskussion und Meldung, obwohl die Aufforderung existiert, mag möge ein Urteil, eine „Bewertung“ hinterlassen – zumeist eines in den Kategorien der neuen digitalen Geschmacks-Analphabeten: gefällt oder gefällt nicht.

Als wäre die Subjektivität des Geschmacksurteils, am Ende der Fahnenstange angekommen, in einen (Subjekt)Punkt geschmolzen, der nur noch lallen kann. Totale Subjektivität ist die Hinfälligkeit entleerter Objektivität.

...

Brutale Auseinandersetzungen in Calais: ein Menetekel für Europa, für Österreich? 6000 Flüchtlinge aus verschiedenen Nationen versuchen nach England zu gelangen; die Polizisten versuchen, Ausbruchversuche zu befrieden. Tränengas und Verletzte, England verweigert die Aufnahme, und Frankreich weiß nicht, wie reagieren.

Man stelle sich vor: ein Lager in Graz, eines in Salzburg, insgesamt zehn Lager in ganz Österreich. Die Insassen wollen ins Gelobte Land Deutschland; dieses, bislang herzu und herein rufend, gerät in Panik und verweigert plötzlich Aufnahme und Einzug. Was dann? Brüssels Anrufbeantworter befragen?

...

10.11.

Ungelöste Hauptfrage nach wie vor: Wie kann Europa seine Außengrenzen „sichern,“ und wie kann man nicht endende Flüchtlingsströme „bewältigen“, die vor allem nach Deutschland zu gelangen versuchen?

Was heißt „sichern“ und was heißt „bewältigen?“ – Sichern scheint zu fordern, daß Grenzwächter (welcher Art auch immer) den unkontrollierten Zuzug von Abertausenden (Millionen?), die aus dem Nahen und Weiteren Osten, aber auch aus Afrika nach Europa strömen, beenden. Wie aber soll das illegale Überschreiten der Grenzen ein Ende finden? Auf diese Frage wurde bislang keine konsistente Antwort gefunden, Brüssel „liefert“ nichts außer zu spät kommende Entwürfe und Pläne.

Die Türkei (ein Außenland der EU, neben Rußland einer der problematischen Nachbarstaaten der EU) sei zentral; sie müsse helfen, Flüchtlinge nicht illegal nach Griechenland, nicht nach Bulgarien usw. stürmen zu lassen. Sie müsse helfen, den Menschenschmuggler-Banden das Handwerk zu legen, sie müsse helfen, das Leiden und Sterben der Flüchtlinge zu beenden.

Das gewünschte Verbleiben in der Türkei ist aber nur eine Zwischenlösung, weil weitere Millionen Flüchtlinge in Syrien, Irak bis Pakistan, in Jordanien und im Libanon nach Norden streben, - um von den Massen Afrikas zu schweigen, denen bisher nur Spanien, ganz ohne „EU-Beratung“, wirksam entgegentritt.

Deutschland wirkt wie ein Magnet. Wenn in diesem Jahr, wie realistische Schätzungen behaupten, eine Million Flüchtlinge nach Deutschland gelangen, ist die Frage nach dem „Bewältigen“ solcher „Völkerwanderungen“ keine diplomatische Frage mehr, es ist eine

Existenzfrage für beide Seiten: für die Flüchtlinge wie für die aufnehmenden Staaten.

Das „Bewältigen“ umfaßt eine lange Liste von Problemfeldern, die man sich bei einigem Nachdenken rekonstruieren kann. Schon ertönen Rufe der Erschöpfung aus den Ländern und Städten Deutschlands. Die Grenze der Belastbarkeit sei erreicht, das „Bewältigen“ sei unbewältigbar geworden. Man fordert eine „Obergrenze“, Schließung der Grenzen, ein Ende der Willkommensrufe, um den Zuzug weiterer Millionen zu verhindern.

Ist die Zukunft in Frage gestellt, pflegt man Szenarios zu konstruieren, um Künftiges doch vorhersehbar zu machen. Man wählt gute und schlechte, beste und schlechteste Szenarien – unter der Perspektive von „Bewältigen.“ Wobei alle nicht vorhersehbaren Überraschungen notwendigerweise unberücksichtigt bleiben.

Als worst scenario wird angeführt: 2016 könnte nochmals eine Million Flüchtlinge oder auch mehr nach Europa gelangen. In diesem Falle würde nicht mehr nur die „Stimmung kippen“, sondern auch die Realität. Da die Aufnahme- und Verteilungskapazitäten in den Ländern (Europas und Deutschlands) nicht unbeschränkt sind, wäre ein Zustand wie zuletzt in und nach den beiden Weltkriegen gegeben: Flüchtlinge würden überall im Lande „lagern“, sei es in rasch errichteten Zelten, sei es in notdürftig erstellten Unterkünften, früher: „Baracken,“ sei es als moderne Nomaden, die versuchen, selbstversorgend (bettelnd und raubend) durchzukommen.

Ein Zustand, der die beherbergenden Staaten erheblich destabilisieren würde. Denn ein Teil der Bevölkerung würde die Kaste der Politiker für Chaos und Zerfall verantwortlich machen, mit allem, was daraus folgen muß. Günstigenfalls würden Wahlen, weniger günstigenfalls würden Erhebung und Kampf, Aufstände und bürgerkriegsähnliche Entwicklungen die Einsetzung neuer Parteien und Politiker besorgen. Diese würden versprechen, mit rigiden Mitteln gegen Chaos und Verhängnis vorzugehen. Sie könnten versucht sein, das Problem „Schutz der Außengrenzen“ mit neuen und drastischen Mitteln durchzusetzen.

Notgedrungen würden auch innerhalb der angestammten Bevölkerungen in den Staaten Europas die Spannungen und Auseinandersetzungen an Schärfe gewinnen. Auch die Anzahl der Beteiligten würde wachsen und sich (unvorhersehbar) verändern, etwa dadurch, daß jene, die bislang für unbegrenzten Zuzug eintraten, die Undurchführbarkeit ihres Wunsches erkennen. Der Strom der Flüchtlinge würde wie ein entzweierender Keil auf die Bevölkerung, auf deren politisches und soziales Verhalten wirken.

„Destabilisierung“ nennt dies eine diffuse Kategorie der Politikwissenschaft.

Noch scheint man von solchen Entwicklungen weit entfernt zu sein. Oder doch nicht? Angesichts der Meldungen aus Deutschland (Pegida und Nachahmer, Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte, Konflikte mit und unter Flüchtlingen usf.) möchte man nicht mehr voreilig urteilen. Österreichs Glück, die allermeisten Flüchtlinge, die aus dem Süden und Osten eintreffen, sogleich nach Deutschland „schieben“ zu können, wäre mit einem Schlag beendet, sollte Deutschland erklären: Das Boot ist voll, wir schließen Grenze und illegalen Zuzug.

Aber auch danach würden nicht wenige Flüchtlinge weiterhin versuchen, auf illegale Weise nach Deutschland zu gelangen. Immerhin wäre eine Drosselung des Zuzugs möglich, mit dem Resultat, daß Österreich seinerseits versuchen müßte, an seinen Grenzen für „Drosselung“ zu sorgen. Rückstau auf dem Balkan, wäre das Szenario.

Mit dem nächsten Resultat, daß die Stafette der Grenzsicherung nach Süden, bis nach Griechenland wanderte. Aber Griechenland, den Letzten beißen die Hunde, wäre auf die Türkei und die EU angewiesen. Ein Szenario, das nicht „Krieg auf dem Balkan“ bedeutet, wie die irrende Merkelsche Denkschule posaunt, sondern Teilung Europas in „nationale“ und in „europawillige“ Staaten.

Wie immer diese Entwürfe nun korrekt (realitätshaltig) oder inkorrekt „szeniert“ (vorgestellt) sein mögen, es gibt ab dem Zeitpunkt X (das Boot ist voll), keine Alternative mehr zur heute noch umwölkten Frage der Grenzsicherung. Die „Festung Europa“ hätte keine Wahl mehr, eine wirkliche werden zu müssen. Daß dies zu extremen Verwerfungen in und zwischen den Staaten der EU führen würde, sollte evident sein. Manche Staaten (besonders im Osten Europas) würden einen Austritt aus der EU nicht nur erwägen.

Niemand weiß zudem, wie sich die Türkei als Mitspieler oder Gegenspieler verhalten wird. Dieser Unsicherheitsfaktor ist ein erheblicher. Noch weniger weiß irgendeiner der Mächtigen und Unmächtigen, wie die „Quellen“ des Übels: Kalifat und Bürgerkrieg, keineswegs nur in Syrien und im Irak, „befriedet“ werden könnten. Wie überhaupt die einst so beliebte Vokabel „Frieden“ ganz außer Kurs gekommen ist.

...

Abertausende Mittelständler, der sogenannte Mittelbau, erhält den Lehrbetrieb an den Universitäten aufrecht. Unter schlechten Bedingungen

und bei knauernder Bezahlung, unter zeitlich befristeten Verträgen und anderen Unsicherheiten. Wurde die Institution ausgehöhlt? Es gäbe zu wenig Professoren, zu wenig Lehrstühle, und die Einführung „reiner Lehrprofessuren“ habe sich, wie nicht anders zu erwarten, nicht bewährt. Die Lage sei prekär, besonders an den geisteswissenschaftlichen (neuerdings „kulturwissenschaftlichen“) Fächern und Instituten der deutschen Universitäten.

Die Einführung des „Juniorprofessors“ sollte Abhilfe schaffen; aber offensichtlich nicht zureichend, wie die jetzigen Verhandlungen zwischen Bund und Ländern beweisen. Milliarden Gelder müßten flüssig gemacht werden, um Lehrbetrieb und Forschungsbetrieb aufrechtzuerhalten – für Massen von Studenten, die ungebrochen an die Universitäten stürmen.

Die deutsche Universität sei im internationalen Wettkampf (auch um Studierende, auch um Professoren, auch im Kampf um Reputation durch Rankings usf.) ins Hintertreffen geraten. Sie müsse diesen Rückschlag wieder wettmachen usf. usw. 180 000 (!) Lehrende in der Ebene des Mittelbaus werden genannt, die, machten sie Revolution, den ganzen Betrieb von heute auf morgen zum Einsturz brächten.

Sie tun es nicht, weil sie damit ihr letztes Teppichlein in den Lüften des akademischen Betriebs aufs Spiel setzen würden. Nicht-Solidarität unter Einzelkämpfern erhält die Institution. Wie ein Staat, der sich dadurch erhalte, daß seine Bürger einander bekriegen, aber nur mit Platzpatronen, um den Vergleich akademisch passend zu machen.

Bei all diesen Fragen ist die Frage nach dem (guten?) Leben derer, die sich an der Konkurrenz beteiligen, noch gar nicht gestellt. Alle, die bei Bewerbungen um Professuren (die höchste Sprosse der hierarchischen Leiter) scheitern, müssen früher oder später den akademischen Parcours verlassen: als Experten für Nichts, wie man ihnen zynisch nachruft.

Familie gründen? Fatale Sache, denn von nichts kann man weder selbst noch für andere leben. Die fama von der Doppelkarriere: Mutter und berufstätige Frau, alles schön und harmonisch vereint, schrumpft zur Propaganda-Mär von Erfolgreichen, die ihren Erfolg als gutes Leben verkaufen. Man höre sich im Kreis der Betroffenen um. Wer strebt unter diesen Bedingungen nochmals eine „wissenschaftliche“ Karriere an einer Universität an?

...

Blut werde fließen, sehr viel Blut, und zwar bald, sehr bald sogar: eine Botschaft des Kalifats an Moskau. Ein Rachebefehl aus dem Buch des

Jihadismus. Vermutlich sind die Verluste der Jihadisten durch die fast täglichen Angriffe der russischen Luftwaffe in Syrien erheblich, vielleicht in die Tausende gehend. Dies wäre allerdings Anlaß genug, den Zorn der heiligen Krieger zum Kochen zu bringen. Und wer heilig kocht, der will Blut.

Die Frage ist, wie das Putin-Regime damit umgehen wird. Welche Skalen von Durchhalteparolen jetzt schon zurechtlegt werden, mag man sich ausdenken. Da jedoch der Kampfplatz Rußland, nicht Syrien sein wird, wird es auch einer neuen Strategie bedürfen, um den asymmetrischen Krieg zu gewinnen. Und dies soll, ausgerechnet, an der Seite des Schlächter-Regimes in Damaskus möglich sein? Hat es sich jemals und irgendwo gelohnt, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben?

Sollte Rußland auf Assad setzen im Bemühen, in Syrien einen wieder erträglichen „Frieden“ auf den Weg zu bringen, hat es wohl auf Holz oder besser: auf Gift gesetzt. Rußland ist, angesichts von Millionen Moslems (um Erhebliches mehr als in den USA), die es beherbergt, übrigens auch in Moskau, wo soeben eine große Moschee eingeweiht wurde, erheblich verletzbarer, angreifbarer als die USA.

Diesen wirft Rußland allerhand Absurdes vor; nicht nur einen „Angriff“ in der Ukraine, sondern auch, die Terroristen des Jihad zu unterstützen. Und dabei darf der politische Tatsachenkalauer nicht fehlen, daß die USA seinerzeit (aber in welcher Zeit genau?) die Taliban unterstützt haben, um Rußlands Truppen aus Afghanistan zu vertreiben.

Dabei, so der Adam Riese der Politik heute, müsste Rußland so schlau sein, daß es auf die Zusammenarbeit mit den USA angewiesen sein wird, wenn der islamistische Sturm losbricht. Dann wird die Sorge um den Erhalt von Assads ruiniertes Macht, zweitrangig geworden sein.

...

14.11.

„Es ist Krieg, und keiner geht hin.“ Eine überaus beliebte Parole der Friedensbewegung, deren Irrsinn nun bewußt wird: Du mußt nicht hingehen, der Krieg kommt zu Dir. Die Anschläge von Paris, der 13. November 2015, wird in den Annalen des Terrorkrieges vulgo Jihad verbucht. Neuerlich zertrümmert der asymmetrische Krieg bisherige Naivitäten der europäischen (Friedens)Mentalitäten.

„Groß ist Allah“ und „Das ist für Syrien“ riefen die mordenden Selbstmörder, die wohl über hundert Menschen getötet und viele weitere

schwer verletzt haben. Via digitale Netzwerke alarmiert die Rückeroberung von Sindschan augenblicklich Jihadisten „dort und hier“, in Rakka und Paris, in Mosul und elsewhere.

Da die Aufrufe zu Anschlägen gegen die „Kreuzritter und Ungläubigen“ (überall und jederzeit) ohnehin bindend bleiben, ist doppelte Motivation gesichert: Rache für Rakka, Rache für Sindschan als aktuelle Spezifikationen der generellen Rache für alles, was die westliche Welt der islamischen Welt angetan hat. Jahrhunderttrache für zwei, drei Jahrhunderte Leiden, Unterdrückung und Niederlagen.

Auch wenn Syrien oder was davon zu Teilen übrig bleiben bleibt, eines Tages wird „befriedet“ sein, - der Islamismus bleibt die Herausforderung des Jahrhunderts. Eine Einsicht, der sich die Obama-Administration lange entziehen wollte und der Vatikan erst nach dem Tod des übernächsten Papstes geneigt sein wird, ein gnädiges Ohr zu gönnen.

Eine andere Lehre aus den Ereignissen von Paris: es ist nur ein Placebo, wenn möglicherweise 99 Prozent der Moslems, die in den Ländern der Ersten Welt leben, als friedliche Zeitgenossen einzustufen sind. 1 Prozent Unfriedliche genügen, um den Krieg „nach Hause“ zu den friedliebenden Europäern zu bringen. Wie viele unter den 99 Prozent gewisse oder ungewisse, ihnen bewußte oder unbewußte Sympathien für den Jihad hegen, ließe sich durch – geschickt getarnte – Befragungen vermutlich feststellen. Kein unsinniges Unternehmen, weil die aktiven Jihadisten ständig nach neuem Kanonenfutter Ausschau halten. Der Moloch „Allah ist groß“ fordert frischen Nachschub.

Man stelle sich beispielsweise vor, eine Gruppe deutscher Salafisten diskutiert in diesem Augenblick zwischen Düsseldorf und Dortmund über die Anschläge und Massenmorde von Paris. Bedarf es angestregter Phantasie, die einschlägigen Wortmeldungen zu sondieren? Tenor: die Rache ist berechtigt, denn auch einige unserer Freunde sind in den Regionen unseres Kalifats den Bomben der Kreuzritter und Ungläubigen zum Opfer gefallen. Und da sich auch Deutschland am Krieg gegen das heilige Kalifat beteiligt, ist es nur gerecht und billig, Deutschland einen ähnlich großartigen Anschlag zu gewähren.

Letzte Frage: sind unter den Flüchtlingen ebenfalls Jihadisten oder/und rekrutierungswillige „Junge Männer“, die bereit sind, sich am großen Kampf bis zum großen Endsieg zu beteiligen, - spätestens nach ihrer gescheiterten „Integration?“

...

Frankreich im Ausnahmezustand: Grenzen werden observiert, Straßen werden kontrolliert, eine Art (Vor)Kriegszustand; an die Bevölkerung von Paris wird appelliert, nicht außer Haus zu gehen. Signal: die heiligen Krieger sind unter uns, sie können jederzeit wieder zu schlagen.

Vermutliche Diskussion unter Rechtsextremen, zuerst in Paris, dann in ganz Frankreich: warum schlagen wir nicht zurück? Die Moschee um die Ecke, warum steht sie noch unbelästigt und unbeschädigt? Rechtsextreme in Deutschland: warum nicht Flüchtlingsheime angreifen, wir wissen doch: es sind Jihadisten darunter? - Und die hohe Politik? Beileidsbekundungen, stramme Absichtserklärungen, Obamas routinierte Abwehr- und Beistands-Rhetorik; alles wie gehabt.

...

ISIL bekräftigt seine Präsenz in Frankreich: Anschläge angedroht. Es ist Krieg, Ausnahmezustand und Staatstrauer. Was nun? Wie viele Jihadisten haben in Frankreich, nicht nur in Paris Domizil gefunden und Netze aufgebaut? Sinnloses Unterscheiden von „Einzeltätern“ und Gruppentätern, von „hochrangigen“ und „niederrangigen“ Jihadisten. Tabuisierende Beschwörungsrhetorik.

Flüchtlinge werden sagen: da seht ihr, wovor wir flüchten; ihr versteht uns jetzt besser. Helfer werden dies bestätigen und ihr Helferwerk verstärken. Die Politik steht zwischen vielen Meinungsfronten, aber Frau Merkel verkündet: die Lage sei unter Kontrolle. Diesen Stehsatz kann Frankreichs Hollande zur Zeit nicht wagen. Er wäre Provokation, würde den Geist der Rache befeuern. Jihadisten-Chor: Chaos und Unsicherheit sei Euch geschenkt, wie ihr den Unsrigen, so wir den Eurigen. Werdet Flüchtlinge. Fragt sich nur wohin?

„Solange ihr uns bombardiert, werdet ihr nicht in Frieden leben.“ Diese Botschaft ist klar und ultimativ. Bombenkrieg einstellen, und schon habt ihr Frieden. Fügt Euch Allahs Willen, dann kommt er noch näher und ergreifender zu Euch. Man könnte von einem Korrespondenzkrieg reden: es droht Vergeltung für jeden Angriff, und da tägliche Angriffe in Syrien und im Irak erfolgen, wäre mit täglichen oder fast täglichen Racheakten zu rechnen: eine neue Situation. Der „vierte“ Weltkrieg in neuer Entwicklungsstufe.

...

16.11.



Linke und rechte Hornochsen schlagen sich bei Spielfeld die Köpfe ein und müssen von Vater Staat getrennt werden. Die einen wollen offene Grenzen für Millionen, die anderen glauben, mit der angekommenen Million schon genug für das Asylrecht getan und gelitten zu haben. Folglich sagen die Gutmenschen zu den Grenzbewußten: ihr seid Bösmenschen, Fremdenhasser. Diese sagen zu jenen: ihr seid Selbstvernichter, Staats- und Kultur-Zertrümmerer.

Jene sagen: wir wollen eine neue Kultur, eine bereicherte und „globalisierte“ und somit auch neue Staatsformen. Außerdem haben wir zuwenig Nachwuchs. Nichts Besseres kann uns geschehen, als was geschieht. Diese sagen: ihr bleibt Hornochsen, verfluchte. Ihr werdet die Früchte Eures Irrtums noch ernten. Wir leider mit Euch, wenn auch immer gegen Euch. Denn wir werden nicht aufhören zu mahnen und zu rufen: Es ist Sackgasse, es ist Sackgasse.

Jene sagen: in der Geschichte gibt es keine Sackgassen, noch jede Völkerwanderung hat gute Resultate gezeitigt. War die Überwindung des römischen Imperiums eine unerfreuliche Tatsache?

...

In Bayern sagt ein Politiker: nach Paris ist alles anders, wie bisher kann Deutschland nicht weiter machen. Doch Merkel sagt: weiter wie bisher, der gute Stern des guten Herzens ist mit uns. Frankreich spricht von Krieg, Deutschland (Merkel) von Kampf. Ist dies die letzte Version der deutschen Friedenskultur? Wo bleiben eigentlich die deutschen Friedensmarschierer? Der deutsche Wutbürger hat entweder ausgewütet, Bahnhof Stuttgart wird gebaut, oder ein anderes Betätigungsfeld gefunden: „Merkel muß weg.“

...

Man dürfe die Terrorfrage nicht mit der Flüchtlingsfrage vermischen, erklärt ein Brüsseler Chefpolitiker. Es macht ihm offensichtlich Spaß, gegen den Wind der Realität anzureden. Daß Terroristen mit Flüchtlingen vermischt in Europa unterwegs sind, weiß jeder Stammtisch, daher versteht kein Mensch nicht, ob der Politiker einfach oder kompliziert lügt. Will er sagen: nicht alle Flüchtlinge, nur eine Minderheit, sind Jihadisten, hat er nur erklärt, was jeder schon weiß. Warum muß er den Stammtisch belehren? Will er sagen: Die Politik dürfe nicht vermischen, was die Realität vermischt hat? Realsatire, Kabarett.

...

Razzien in Frankreich und Belgien, Detonationen sind zu hören. Haßmoscheen werden geschlossen, Haßprediger werden ausgewiesen. Wohin?, fragt man sich. Die Stunde der Wahrheit ist da. Frankreich hält am Ausnahmezustand fest. 5000 potentielle Jihadisten sollen amtsbekannt sein, in Belgien kaum weniger, - und in Deutschland und Österreich?

Faktum: das Kalifat, das nun wieder verstärkt bombardiert wird, hat Europa den Krieg erklärt: nicht nur in Paris seien Anschläge geplant. Kürzlich soll Istanbul im Visier gestanden haben, doch kam man den „Terroristen“ zuvor. Dieser Name hat gute Tradition in Europa, neuer Terror habe den alten der Linken und Rechten beerbt, das wirkt beruhigend: Terroristen waren immer schon unterwegs...

...

Englands Cameron möchte sich an den Bombenangriffen nun auch in Syrien beteiligen, benötigt aber die Zustimmung seiner Parlamentshinterbänkler. Sehr wahrscheinlich, daß sie aus Feigheit verweigern. Dies wird Frankreich als böswilligen Akt auslegen. England will uns im Krieg gegen den Jihad allein lassen? Wie könnt ihr das verantworten? War die EU nicht als Solidargemeinschaft gedacht?

Ja, wird der deutsche Michel antworten, aber doch als friedliche. Warum sind wir nicht aus der NATO ausgetreten; spätestens als der Ami in der Ukraine Rußland angegriffen hat, hätten wir es tun sollen. Noch vor Kurzem wollte die Linke die Abschaffung der Bundeswehr beantragen, - ein altgrüner Gedanke. Ist Frieden hier, ist Frieden überall in der Welt.

...

Politiker sind auch nur beschränkte Menschen. Der polnische Außenminister fordert, syrische Flüchtlinge zu bewaffnen: sie sollen bei uns „nicht Kaffee trinken“, sie sollen in ihrer Heimat kämpfen.

...

Interessante Endzeiterwartung der Jihadisten: bei Dabiq in Nordsyrien werde der Endkampf und natürlich der Endsieg für alle wahren Moslems errungen. Ausgerechnet hier, - steht aber doch im Koran. Gegen die „Römer“ wird auch heute noch gekämpft, gegen „dieselben“, die Mohammed vom Hörensagen noch gekannt haben muß: Götzenanbeter eines bezwungenen Imperiums, das die Juden in alle Welt zerstreute.

Die heutigen Jihadisten haben kein Problem, die historische Prophetie des Propheten endzeitlich aufzuladen: Das letzte Dabiq wird das endgültige sein, auf den Fall des letzten Imperiums kann nur der glorreiche Sieg des

wahren Gottesreiches auf Erden folgen. Damit geben sie zu erkennen, keinen Himmel auf Erden zu erwarten, - wie vielleicht die Schiiten mit ihrem Vierzehnten Imam, der demnächst erscheinen wird, nachdem er den Untergang des großen und kleinen Satans auf Erden besorgt haben wird. –

Man sieht an diesen Aussagen und Erwartungen, daß die Zweite Welt in der Kollision mit der Ersten Welt noch allerlei und vielerlei lernen müssen: Eines zuerst und zuletzt: schmerzhaften Abschied von lieb gewordenen Endzeitvorstellungen.

Nach Obama wird es möglich werden, ISIL und Kalifat zu zerstreuen, mit nachfolgender Diaspora der Jihadisten, die sich jedoch, anders als die Juden durch viele Jahrhunderte, keineswegs mit Handel und Moschee begnügen werden. Folglich muß die Erste Welt (verbunden mit Eurasien und anderen nichtislamischen Mächten) dafür sorgen, daß die kommende Diaspora nicht Jahrhunderte währt.

In Europa führt an der Installierung eines modernisierten Islams kein Weg vorbei. Was beim Christentum gelungen, sollte beim Islam nicht scheitern müssen. Über Enklaven in Rom und Mekka läßt sich's dann immer noch diplomatisch plaudern. Europa erlaubt sich sogar den Luxus einer orthodoxen Mönche-Republik.

Mossul und Rakka werden als realgeographische Zentren des aktuellen Jihad gehandelt, diese würden den Widerstand der Märtyrer auch in Europa, nicht nur in der Levante und in Afrika organisieren. Aber in der Epoche „sozialer Medien“ und ihrer digitalen Globalpräsenz und Nullzeitkommunikation bedarf es realgeographischer Zentren nicht mehr, um Anschläge und Massenmorde global zu steuern. Dies wird viele Jihadisten, die von Dabiq als dem heiligen Ort der letzten großen Schlacht lesen und träumen, melancholisch stimmen.

...

„Der Krieg ist da“ – titeln viele Zeitungen und Medien, Deutschland schüttelt sich vor Verwunderung. Wie ist das möglich? Wußten wir nicht, daß „die dort unten“ Krieg haben; sozusagen immer schon, und war dabei nicht gesichert, daß er zwar Israel und seine Feinde, später viele andere Verfeindete betraf, und daß der „Ami“ daran interessiert war, stets neue Kriege und neue Invasionen zu produzieren? Ohne Kriege wird ihm nämlich langweilig. Europa und Deutschland wäre es nie langweilig geworden. Die Deutschen hätten sich sogar mit Hitlerdeutschland arrangiert.

Auch das „Judenproblem“ wäre schon so gut wie gelöst. Denn Hitlerdeutschland hätte sich mit den Arabern zusammengetan, um Israel von der Landkarte zu löschen. (Es existierte noch nicht? Umso besser.) Also wäre schon mal dieser Kriegsgrund getilgt worden. Aber der Ami konnte Deutschland und Europa nicht in Ruhe lassen. Auch im Ersten Weltkrieg wäre alles anders gekommen, wenn nicht gewisse Landteilungs- und Befriedungspläne in die Welt gesetzt worden wären, um unter den Europäern Zwietracht zu säen.

...

Beliebte Meinung des Stammtisches: Kriege gibt es, weil es Waffen und Waffenindustrie gibt. Bedeutet: Füße gibt es, weil es Schuhe und Schuhlöffel gibt.

...

Bundesliga wird Bombenliga: vermutlich nicht nur in Deutschland. Jihad gegen Fußballspielen, was sein muß, muß sein. Wahre Gründlichkeit ist keine Einbahnstraße.

...

Obama: Bodentruppen in Syrien sind sinnlos, weil sie von der jetzigen Bevölkerung keine Unterstützung erwarten können, folglich niemand vor Ort ist, der die politischen Früchte eines militärischen Sieges ernten würde. Rührend spricht der Rückzugspräsident. Für politisches Analphabetentum gibt es noch keinen Nobelpreis.

Es war sein Zögern und seine „Roten Linien“ die dazu führten, daß Millionen Flüchtlinge innerhalb und außerhalb Syriens auf dem Wege sind. Sie haben jetzt keine Zeit mehr, an Wiederaufbau zu denken. Obama hat alles vernichtet, was vor ihm auf gutem Wege war.

...

Wie sich Obama aus dem Schlamassel, in das er sich hineingeredet hat, nun herausredet, läßt sich in jeder Zeitung nachlesen; wie sich Deutschlands Merkel demnächst herausreden wird, noch nicht. – Die Nacht, die sich über Europa herabsenkt, hat sich angekündigt, nun dringt ihre Finsternis in des letzten Pazifisten Winkel.

...

Seit Hitler laborieren die Deutschen am pazifistischen Friedens-Reflux. Man könnte auch sagen: dem Genom ihrer nationalen Mentalität wurde ein pawlowsches Friedensgen eingesetzt. Wenn ein deutscher

Rechtsprofessor mit dem sinnigen Namen Merkel die französische Regierung tadelt, weil sie einen „Krieg“ (horribile dictu) gegen die Jihadisten des Kalifats ausgerufen habe, wird wieder einmal klar, wie auch das denkende (neuerdings: „formal gebildete“) Deutschland tickt. Frankreich möge doch nicht den Fehler begehen, eine Verbrecherbande als Kriegsgegner zu „nobilitieren.“

Woraus folgt, Frankreich sollte, wenn überhaupt, den UN-Sicherheitsrat anrufen, dieser allein habe für koschere Kriege zu sorgen. Beiläufig flechtet er noch eine wichtige Mahnung ein: ein vernünftiger Kontakt mit Putin sei an der Zeit. Der Rußland-Tick des deutschen Putin-Verstehertums muß im Friedensgen fix eingebaut sein.

Das Phänomen der zu spät gekommenen Nation erscheint immer noch, jetzt aber wie ein aus der Zeit gekommenes Gespenst. Wer zwei falschen Friedensfürsten folgt, den muß die Geschichte nochmals bestrafen. Die Rede ist von Schröder und Obama und von der Namensträgerin des deutschen Rechtsphilosophen.

...

Die CSU, zornige bayrische Schwesterpartei der CDU, kritisiert nun offen und vehement die Merkelsche Flüchtlingspolitik. - Eine Mehrheit der Franzosen lehnt eine uferlose Flüchtlingsaufnahme entschieden ab. Bleibt Deutschland auf seinen hypergroßen Flüchtlingskontingenten „sitzen?“ Dann ist aber Feuer wohl nicht nur am Dach, also nicht mehr nur in der politischen Rhetorik und nicht mehr nur am Fenster der Stimmung.

Generell mehren sich die Stimmen derer, die meinen, Merkel habe einen historischen Fehler gemacht, und wenn es wirklich einer sein sollte, würden seine Folgen erheblich sein. (Deutschland irreparabel beschädigt oder in eine große „globalisierte“ Zukunft geführt?)

In der Journaille grassiert immer noch das unausrottbare Vorurteil: Ob man die Fehler der Neokonservativen, die seinerzeit gemacht wurden - jeder weiß natürlich aufs Haar genau, welche gemeint sind - hätte vermeiden können? Wie könnte man einen nichtbemerkbaren Irrtum eines stehenden Vorurteils definieren, benennen, aufklären? Wie soll ein Fisch gegen tausend Fische, die ihm entgegen schwimmen, weiter schwimmen können? Muß er nicht beidrehen und mitschwimmen?

Wenige Zeilen später schreibt der stinkende Fisch: ohne neue Koalition der Willigen könne man ISIL nicht ausschalten und das Schlächterregime von Damaskus nicht entsorgen. Von Obama sind nur noch leere Worte und unwürdige Argumente zu hören.

...

Sinnige Formulierungswidersprüche: den Fußballspielen am Wochenende drohe *keine* Gefahr. Kurz darauf: sie *sollen* stattfinden.

...

Ein österreichischer Medienphilosoph wünscht sich Journalisten, die über Flüchtlinge und Flüchtlingsströme nicht moralisierend, sondern tatsachenförmig berichten. (Man weiß ja nie, wo das Gute lebt und das Böse wohnt.)

...

In Paris gibt es Probleme mit islamischen Busfahrern; aus anderen Berufen werden ähnliche Probleme berichtet. Besagter Busfahrer, sein Name sei Legion, weigert sich, seinen Fahrersitz mit seinem Hintern zu beehren, wenn ihn zuvor eine Busfahrerin besessen hat. Ein unreiner Fahrersitz ist ein verhexter Fahrerinnensitz. Hat Mohammed reitende Frauen geächtet?

...

Leobens Bürgermeister schreibt einen flehenden Brief an Frau Ministerin in Wien. In Leoben seien die „Ängste irrational“ geworden, er bitte um Verringerung der Flüchtlingszahl, 3000 sind nicht zu schaffen. Was sind „irrationale Ängste?“ Offensichtlich grundlose, unvernünftige, sozusagen Illusionen von Ängsten.

In der Tat: geht man auf die Straße, ist schlicht keine Gefahr zu sehen, weder von rechts noch von links nähert sich ein Wildtier, um die Straße trotz vieler vorbeirasender Autos zu überqueren. Und die Statistik der Polizei hat eine reine Weste. Denkt der Bürgermeister „irrational?“

...

Merkels, des Philosophen, Einwand, Frankreich mache durch eine Kriegserklärung an ISIL einen Fehler, scheint auf den ersten Blick schlüssig zu sein. Eine Gruppe, und sei sie noch so groß, eine Ideologie, und habe sie sich auch zum Staat hoherklärt, (ein Kalifat, das kein Staat heutiger Menschheit als Staat anerkennt) könne gar nicht Kriegspartner sein, daher könne auch kein Krieg gegen diesen „Partner“ geführt werden. Die Paragraphen sprechen eindeutige Sprache, an ihrem hohen (Bücher)Haus ist nicht zu rütteln.

Außerdem bedenke man paragrapheninständig: Wenn einmal als Krieger anerkannt, entstehen diesen auch Ansprüche auf Kriegsrechte und andere

Tantiemen. Werden sie durch Drohnen getötet, die ihnen vorher keinen menschenrechtlich einwandfreien Prozeß zu machen pflegen, könnten sie auf Schadenersatz und Schmerzensgeld (für die Hinterbliebenen) klagen.

Und der Weltstrafgerichtshof könnte eines Tages sogar den säumigen USA auf den Pelz rücken. Beispielsweise bei „Kollateralschäden“ durch Luftangriffe gegen ISIL in Syrien und Irak. Kurz: es ist ein Krieg der Paragraphen zu befürchten, und diesen fürchten Rechtsprofessoren mehr als alle anderen, - wirkliche, so genannte, und nur so genannte Kriege.

Mit trügerischen Namen hat schon mancherlei fatale Geschichten begonnen. Schon Evas Apfel war kein wirklicher Apfel. Und der „war against terror“ wird noch heute – in gewissen Kreisen – als Bruch des Völkerrechts verhandelt. Vom „Krieg gegen den Irak“ zu schweigen, der noch dazu durch eine „Lüge“ verursacht wurde. Ziemlich viele falsche Kriege zur Zeit auf der Bühne versammelt. Wer hilft uns sondern und aussortieren?

In deutschen Augen ist Guantánamo noch heute ein Verbrechen gegen das Völkerrecht. Insassen, denen ein ordentliches Strafverfahren vorenthalten wird, sind in die Fänge eines Unrechtsstaates geraten. Auf keinen Fall aber sind es Krieger, keine „Kombattanten“ irgendwelcher Neuqualität, von denen der Rechtswissenschaft noch nichts Verbindliches mitgeteilt wurde.

Hingegen würde sich das Gewissen der Jurisprudenz beim Ausdruck „Kampf gegen den Terror“ sofort beruhigen und könnte ungestört seinen Schlaf des guten Gerechten fortsetzen. Kommt neuerdings die Justiz von der Venus, die Politik vom Mars?

Der Machtanspruch von Juristen und Rechtsphilosophen, Gerichten und Gerichtshöfen nationaler und internationaler Provenienz ist das Eine; der nirgendwo in Buchstaben und Paragraphen festgeschriebene Anspruch neuer Mächte in der Geschichte, somit die Weltgeschichte als eigene Macht, ist das Andere.

Die Leidenschaft der Juristen und Rechtsphilosophen für anerkannte Worte und Begriffe, für haarscharfe Definitionen von „allem, was Recht ist“, war schon Cicero vertraut und begründete unter anderem die lange Tradition mächtigen Redens, großartigen Argumentierens pro und contra Anklage und Verteidigung. Diese Bühne möchte die Jurisprudenz mit keiner anderen teilen; verständlich, wer läßt sich schon seine Spielwiese streitig machen, auf solches Ansinnen reagieren schon Buben mit Wurfgeschossen und Raufhändeln, also gesetzlos und unrechtens.

Daran erinnern, daß nicht wenige Juristen und Gerichtshöfe den Massenmordideologien von Nationalsozialismus und Weltkommunismus die Stange von Recht und Gerechtigkeit hielten, ist müßig. Entsteht aus den Tiefen Geschichte, jetzt aus den Untiefen einer zurückgebliebenen Religion ein Gottesstaat, dessen Kriegserklärungen für das Rechtsdenken des aktuellen Völker- und Kriegsrechtes nur Bubenstreiche sein können, muß man entweder die Augen schließen oder einsehen, daß das Recht (jeder Weltebene) seit Beginn der Menschheitsgeschichte eine verbesserungswürdige und verbesserungsfähige Sache ist.

Dem widerspricht endzeitlicher Pazifismus besonders in deutscher Tracht: wir haben das Ziel schon erreicht, nur die Geschichte muß noch liefern. Bayerns Grundgesetz gebietet, am Weltfrieden aktiv mitzuwirken. Ob durch Lieferung von Kanalisationsrohren nach Afrika, oder durch Import von Millionen Flüchtlingen aus Afrika, steht der Politik frei zu entscheiden und frank auszuführen.

Daß neben dem Iran und Saudi-Arabien noch ein dritter Gottesstaat die Bühne betreten möchte, sollte evident sein, wenn man nur den Blick von den Rechtsbüchern dieser Welt für einen erhellten Augenblick erhebt. Am Ende wird jedoch auch diese Suppe der Paragraphenhüter nur halbwarm gegessen. Die stets folgenden Widerrufe der Juristen geben am Ende jedesmal wieder klein bei: natürlich habe ein von Jihadisten angegriffener Staat das Recht, sich gegen deren Attentate wehren zu dürfen, durchaus auch „kriegerisch.“

Und der Unterschied zwischen Krieg und „kriegerisch“ ist just die Grauzone, in der sich neues Recht muß entwickeln, soll die Entwicklung der Geschichte nicht in die Geiselhaft eines grau und alt gewordenen Rechtes geraten. Wäre der „war against terror“ unrechtens und unnötig, wie sogar in den USA manche Parteigänger einige Zeit glaubten, wäre die Geschichte als Unrechtsgeschichte entlarvt. Ist die Spielwiese in Gefahr, ist Kampf erlaubt; und Krieg unausweichlich, wenn es sich um die Wiese aller Wiesen handelt.

...

Was kann Frankreich tun, wenn sich zeigen sollte, daß seine laizistische Politik, die das Religiöse nur als Privatsache gelten lassen will, gescheitert ist? Im Privaten - ein weiter und diffuser Begriff mit unscharfen Grenzen - , gedeihen auch islamistische Haßprediger. Eine Existenz, die es nach laizistischem Denken nicht geben kann; oder wenn doch, dann nur als kriminelles Tun strafwürdiger Verbrecher. Der politisch gelebte Islam kennt die Vorgaben des laizistischen Denkens jedoch nicht. „Haßprediger“



ist nach seinem Verständnis ein politischer Vorbote der Befreiung Frankreichs von der Politik der Ungläubigen und Kreuzritter.

Folglich muß der Staat Frankreich diese „Privatsache“ Religion bekämpfen und zuvor schon erkennen, an welchen Grenzen das Private überschritten wird. Das Burka-Verbot Frankreichs war ein Zeichen erfreulichen Umdenkens; das laizistische Denken ist fähig, über Schatten zu springen, die es sich selbst über den Weg warf. Davon wird das säkulare Denken Deutschlands noch lernen müssen. Hier geht die Religionsfreiheit über alles, - glaubt man im Land der mehrheitlich Glaubenslosen.

Das Sophisma eines „haßpredigenden“ Imams würde lauten: auch ich bin für Integration, aber Integration gibt Euch nicht das Recht, mich von meinem Denken und Glauben abzubringen. Ich lehre den Gottesstaat (niemals „Haß“) und alles was an islamischen Rechts- und Moralprinzipien dazu gehört, - und diese „Bereicherung“ durch eine euch (noch) fremde Kultur kann Euch doch nicht schwerfallen zu integrieren. Ihr schafft das, die Kraft Allahs wird Euch verhelfen.

Die Sophismen derer, die von „Integration“ reden, sind vielfältig, und je nach dem Grad ihrer Naivität mehr oder weniger zurechnungsfähig. „Integriert“ soll werden in eine „offene Gesellschaft“, die Freiheit und Spaß liebt und auch von gewissen Grundgesetzen noch einiges gehört hat. Diese sollten jedoch das höchste Gut Freiheit nicht fesseln, im Gegenteil. Womit übereinstimmt, daß auch die zu Integrierenden: moslemische Flüchtlinge aus drei oder vier Weltgegenden, ihre traditionelle „geschlossene Gesellschaft“ satthaben und verabschieden möchten.

Sie haben deren Nachteile und deren Scheitern auf vielen Feldern erlebt, sie wissen, daß die Staaten der islamischen Welt in einen Abgrund starren, der sie verschlingen wird. Deshalb flüchten sie in eine andere Welt, in die Erste Welt. Daher nicht, um diese mit in den Abgrund zu reißen, sondern sich am gemeinsamen Aufbau einer „globalisierten“ Welt zu beteiligen.

Der Einwand gegen diese makellos schöne Variante von „Integration“ ist leider ebenso realitätshaltig: Viele unter den Moslems möchten, in welcher abgemilderten und konzessionswilligen Form auch immer, zwar im Westen unter neuer Freiheit, doch zugleich in ihren Enklaven („Parallelgesellschaften“) unter guter alter Sitte weiterleben. Was doch auch den anderen Kulturgemeinschaften, etwa den christlichen und jüdischen Konfessionen umstandslos gewährt werde: das Recht auf freie Religionsausübung.

Was sie dabei unterschlagen, ist der Kern des Problems „Integration“: Das Leben der anderen Kulturteilnehmer (religiöser wie nichtreligiöser)

außerhalb ihrer „privaten“ Religionsausübung ist zivilisiert und zivilisatorisch: das Zivile vertiefend und tragend. Selbst dann noch, wenn es als „Offene Gesellschaft“ die seltsamsten Blüten totaler Toleranz erzeugt: Niemand werde diskriminiert: der umgekehrte Leviathan lebt.

Der alte lehrte: jeder bekriegt jeden, der neue: jeder liebt jeden und jedes und alles. Wozu noch Politik und Politiker, Recht und Rechte, gar Sitte und Anstand? Weg damit, hier regiert jeder nach seinem Belieben. (Der alte und neue Leviathan reichen einander die sauberen Hände, und der Wutbürger erblickt sich im entlarvenden Spiegel.)

Angesichts dieser Freiheit, die alle Schleusen geöffnet hat, müssen sich den Angehörigen der Religion des Propheten, den halb und zaghaft geöffneten und den islamistisch geschlossenen Moslems erhebliche Zweifel und Unsicherheiten eröffnen. (Jede offene Öffnung hat zwei Seiten und deren Perspektive: eine von innen, eine von außen.) Weshalb ihre Willigkeit, einer Integration in die moderne rechtsstaatliche Demokratie zu folgen, zu wünschen übrig läßt.

Und dies obwohl und weil sie erkennen, daß die westliche Demokratie und deren Lebensform das Unmögliche möglich gemacht hat: Jeder Mensch scheint nach seiner Façon glücklich zu sein. Und „Façon“ bedeutet nicht mehr und nicht weniger als „nach seiner Art und Weise.“ Wonach die selbsterfundenen Weisen die besten sein müssen, weshalb auch Kreative und Künstler zu den bevorzugten Gegenhaß-Predigern der modernen Kultur zählen.

Diese gutliebenden Prediger beginnen allerdings mittlerweile, wenn auch noch vereinzelt (dem Rufer in der Wüste der Blinden gleich), zu erkennen, was nur noch Blinde intra muros verkennen: Keine der genannten und keine aller anderen Religionen stellen die Grundlage eines gemeinsamen Existierens verschiedener Kulturen und Religionen in einem Staat oder Staatenverbund in Frage: die moderne rechtsstaatliche Demokratie.

In einem Gottesstaat islamischer Provenienz wäre es jedoch anders: Sultan oder Kalif oder Imam – die Auswahl ist groß, „den Islam gibt es nicht“ – würden bestimmen, was als Recht und Freiheit zu leben ist. Was ja nicht ausschließt, daß Fußball könnte geduldet werden, wenn auch nur vor separierten Geschlechtern. Nur den Kämpferinnen für die Gleichberechtigung von Mann und Frau - sie befürworten heute die Freiheit zu Kopftuch und Burka - , würde auch dieser ehrenwerte Einsatz wohl nicht helfen: Das Gendern wird einen Buchstaben-Kassasturz erleiden.

...

24.11.

Türkische Jäger der Lüfte schießen ein russisches Bomberflugzeug ab. Nach Auskunft der Türkei: im türkischen Luftraum, nach Auskunft Moskaus – wie nicht anders zu erwarten, Propaganda als politische Pflicht - über Syrien. Die Nato organisiert eine Alarmsitzung, Rußland behält sich „weitere Schritte“ vor. Was nun, lieber unguter Erdogan? Nach Obamas Reaktion muß man nicht mehr fragen. Ein Konfliktfall dieser Größe zwischen dem Westen und Rußland war oft befürchtet, auch vorhergesagt worden und ist nun eingetroffen. Die Türkei ein Problemfall für Nato und Rußland?

Wie in der Ukraine wird Rußland versuchen, auch an der syrisch-türkischen Grenze für permanente Unsicherheit zu sorgen. Nachdem sich die USA ins Hintertreffen verfügen ließen, wird Vakuum nach Vakuum gefüllt. Immer unverfrorener kann Rußland agieren, in der Nahost-Region mit der Unterstützung des Irans, während die USA immerhin noch eine Koalition der williger Bomber(staaten) hinter sich wissen. Zugleich aber auch wissen, „auf dem Boden“ über keine Unterstützer mehr zu verfügen, Kurden vermutlich ausgenommen, die aber ihrerseits ein Dorn im Auge der Erdogan-Türkei sind.

Keine Frage: eine gefährliche Situation; Rußland – „das Messer im Rücken“ -, wie Putin sogleich propagandatauglich für die Stammtische aller getreuen Russen formulierte, darf solche Ehrenmorde (symbolischer Art, die Piloten konnten sich via Schleudersitz retten, vermutlich auf freundliches Gebiet) natürlich nicht ungesühnt verstreichen lassen. Die übliche „Einbestellung“ des Botschafters der messerwerfenden Partei (Türkei) wird nicht genügen.

...

Eine Terroralarmwarnung, genauer: ein Ausnahmezustand in und um Brüssel bleibt eine Woche aufrecht; jener in Frankreich bekanntlich noch zwei weitere Monate. Und danach? Wie entscheiden die Jihadisten? Und welche? Jene, die sich in das Kalifat verzogen haben, um von dort aus Regie zu führen, oder die anderen, die unter Al Kaida mehr in Asien und Afrika operieren, - doppelter Allah-Wille hält besser; oder jene, die sich im Westen, in Europa und den USA eingeknistet haben und auf die Stunde ihrer Chance warten?

Die USA haben prompt eine weltweite Alert-Meldung vom Stapel gelassen, überall (vermutlich noch nicht in Arktis und Antarktis) sollen US-Bürger vorsichtig sein, jederzeit könnten die einschlägigen Gruppen der neuen Nomenklatur von ISIL, AL Kaida, Boko Haram usf. zuschlagen. Wer zählt

die Namen, wer zählt die Anschläge. An die Opfer wird zuletzt, wenn überhaupt, gedacht. -

Ein Lichtblick für Deutschlands Pazifisten: Der politisch unbedarfte Literat Rushdie, seinerseits im Visier eines mörderischen Gottesstaates, verkündet salbadernd: „Frieden ist unsere beste Rache.“ Auch einer, der sich freiwillig zum nützlichen Idiotendienst meldet und dadurch zu erkennen gibt, was er vergaß zu erkennen: weder Rache noch Frieden steht zur Auswahl.

...

In Deutschland schlägt ein Landesfürst vor, jeder Bundesstaat sollte in Eigenregie eine Obergrenze für sein Territorium festlegen. 10 000 Flüchtlinge für Sachsen, das sei mehr als genug. Diese Grenze soll nun den anderen Ländern im Staate mitgeteilt werden. Offensichtlich ein Nachhilfeunterricht für weitere Milchmädchenberechnungen in Berlin.

Bei x-viel Bundesstaaten ergeben 10 000 pro Land ungefähr y-viel Flüchtlinge für Deutschland insgesamt. Mittlerweile sollen 900 000 in Deutschland angekommen sein. Berlin verfügt über ein Zauberboot, es kann nicht „voll“ werden. Also muß das Milchmädchen immer nur die Finger seiner beiden Hände zu Hilfe nehmen.

Evident, daß die Lage nur noch durch einen Anhalt des Flüchtlingsstroms an seiner Quelle unter Kontrolle zu bringen ist. Europa und Deutschland zuerst sind auf den unzuverlässigen Freund Erdogan angewiesen. Sie sind erpressbar geworden.

...

Gefährder ist das neue Wort, das deutsche Gemüter erhitzt. Es sei eine Kategorie, wenden (wieder einmal) Juristen ein, die jeder rechtlichen Grundlage entbehre. Also sei es auch nicht rechtens, „Gefährder“ zu beobachten. So weit so schlecht.

Besonders Schlaue wissen, daß Vater Deutscher Staat wieder Diktator werden möchte, daher Überwachung und zwar totale. Dagegen müsse man sich verwahren und verschlüsseln, vernetzen und vergattern. Nun sind aber viele Gefährder amtsbekannt, und Ämter, wahre Avantgardisten der Entwicklung neuer Gesetze und Rechtsbegriffe, arbeiten ungeniert mit diesem Wort.

Noch verhaltensauffälliger ein österreichischer Jurist: was und wer ist denn eigentlich „ein Jihadist?“ Ein Mann mit langem Bart? (Dann ist auch unserer Nikolaus, und nicht nur der Krampus, ein „Gefährder.“)Mit

anderen Worten: man redet die Gefahr klein und denunziert jene, die verhüten und absichern wollen, der Panikmache; bestreitet die Rechtmäßigkeit schon von Vorschlägen, die eine dringende Erweiterung des geltenden Rechtes fordern. - Auf der anderen Seite die Geängsteten: es gäbe viel mehr Gefährder als angenommen. Man wisse noch nicht einmal, wie viele unter den Flüchtlingen sein könnten.

Anschlag in Tunis: ein Autobus der Präsidiargarde, 14 Tote bisher. Deutschland noch frei von Anschlägen? Bisher ja; kleinere gab es, auch einen mißglückten oder zwei, die „große“ gewesen wären. Das Glück Deutschlands ist mit Furcht und Angst getränkt. Verharmloser: Angst vielleicht, Furcht nie und nimmer; und Angst bitte nicht zeigen, „sonst haben die Terroristen schon gesiegt.“ (Dabei lieben Kinder ihre Angst vor dem Krampus.)

...

25.11.

Oberzyniker Lawrow wieder einmal in seinem Element: der Abschub eines russischen Bombers durch türkische Bomber sei eine „bewußte Provokation“ gewesen. Was soll er, Repräsentant einer (beleidigten) Großmacht, auch anderes sagen? Etwa: „Bedaure, unsere Piloten sind noch nicht so weit, sie wissen noch nicht, wo genau die Grenze zwischen syrischem und türkischem Luftraum verläuft?“ –

Eine „bewußte Provokation“ würde bedeuten: die gute arme Türkei Erdogans hätte vor, einen Krieg mit dem russischen Großbären anzuzetteln. (Erdogan hat bereits zur „Deeskalation“ aufgerufen, Putin hat Wirtschaftssanktionen verfügt.)

Es ist dasselbe Muster wie seinerzeit in der Ukraine: der Maidan wurde als Provokation Rußlands interpretiert, - zu seinem Vorteil und Nutzen. Wie jetzt die Türkei haben damals USA, Nato und EU provoziert, und schon mußte Rußland die Krim annektieren und auch den Donbaß mit grünen Männchen fluten lassen.

Doch diesmal verfängt das Maidan-Modell nicht, Lawrow hat sich nur eine Phrase hohler Drohung mehr geleistet. Denn wäre die Provokation real, müßte Rußland auf gleicher Ebene Paroli leisten. Stattdessen: Wirtschaftssanktionen, die das gemeinsame Geschäft nicht stören. Der Bau von Atomreaktoren in der Südtürkei, von Rußland gefördert, ist davon gewiß nicht betroffen.

Ein deutscher TV-Sender meldet Sinniges: Putin wünsche einen „gemeinsamen Kampf gegen die Jihadisten.“ Die Türkei solle nicht unnützlich provozieren usf. Dies nennt man in Deutschland „vernünftig mit Putin reden“, eine Manie, die Rußland zu eigenen Zwecken nach Belieben verwenden kann. Jeder nützliche Idiot trägt seinen Krug zum letzten Brunnen.

In der Sache wäre es fatal, wenn ein Nato-Staat (Türkei) wieder einmal umfiele: wie seinerzeit als die Türkei (Vierter im Bunde mit Schröder, Chirac und Putin) den Amerikanern und ihrer Koalition den Einmarsch von Norden her verweigerte. Somit die Befreiung vom Joch des Massenmörders Saddam verzögerte.

Aber diesmal könnte die Türkei zum eigenen Schaden umfallen. Was ja auch damals der Fall war, wie sich nun herausstellt. Denn bei kräftiger Beteiligung aller wäre der Irak stabil geworden und keine Destabilisierung durch vorzeitigen Rückzug der Amerikaner möglich gewesen.

...

Dayton ein Modell für Syrien? Wie soll das gehen? Assad zuvor oder nachher nach Haag vor das Gericht? Das sind wohl Träume ohne den (Mit)Wirt Rußland. Überall zeigen sich die Folgen von Obamas Rückzugspolitik.

..

Ein Champions-Spiel in Brügge findet ohne Publikum statt. Ursache: die Polizei ist nach Brüssel abkommandiert, um den Ausnahmezustand wegen Terror-Alarm zu sichern. Auch daran könnten die Jihadisten ein Muster (deutsch-intellektuell: „Blaupause“) nehmen für ähnliche Aktionen. Könnte „Normalfall“ werden, Absage von Spielen oder Spiele ohne Publikum. Ein düsterer Blick in die Zukunft unserer freien Spaßkultur.

...

26.11.

Steirer erwerben Waffenscheine und kaufen Waffen. Das „Gefühl der Sicherheit“ lasse zu wünschen übrig. Offenbar glauben sie der offiziellen und medialen Botschaft nicht, unter den guten Flüchtlingen könnten keine bösen sein. Sie glauben das Gegenteil, das ihnen böse Rechte eingeredet haben müssen: böse sind unter den guten Schafen und manche könnte sich aus guten oder gleichgültigen dereinst noch in böse verwandeln. Für manche sei der Pfefferspray unverzichtbar: Vorsicht ist Vorsicht. Angst bedarf nur mehr der Worte, keiner Sätze mehr.

...

28.11.

Saudi-Arabien als Exporteur von Islam und Öl. Es ist der wahhabitische Islam, der gefördert wird und in aller Welt missionieren soll. Wer daher behauptet, man dürfe den Islam nicht als Quelle des Übels nennen, wie Obama und der Papst, hätte hier noch einen Ausweg offen. Das Allgemeine mit seinem spitzesten und tödlichsten Besonderen nennen, das war schon immer ein Mittel, die Wahrheit beim wahren Einzelnamen zu nennen.

Gewiß übertreiben die Republikaner und andere, wenn sie gegen Moslems einen Generalverdacht aussprechen; aber die Alternative, die Obama anbietet, ist keine; sie führt in Blauäugigkeit und Rückzugspolitik – mit bekannten Folgen. Nicht nur die Zweite, fast alle Welten der gegenwärtigen Welt könnten destabilisiert werden, wäre dieser Kurs ohne Alternative.

Aus der Begründung, Bush habe falsche und verheerende Kriege angezettelt, folgt somit: nun aber keine Kriege mehr, mögen noch so böse Feinde am Horizont des Radarschirms erscheinen. Dort mag Krieg sein, aber wir – wir – gehen nicht mehr hin. Und „plötzlich“ ist Völkerwanderung und Jihad mitten in Europa. Zuschauen statt Handeln bedeutet, von Chaos und Elend angeschaut werden.

Immerhin dies Letztere, sozusagen die verdorbene Frucht, haben die meisten nunmehr, nach dem letzten Weckruf von Paris (sofern nicht auch dieser wieder in Vergessenheit gerät) begriffen. Nicht natürlich die deutsche Linke, die verkündet, daß ein militärisches Eingreifen „dort unten“ immer nur mehr Jihadisten erzeugen wird. Wo sie Recht haben, haben sie Recht und dadurch Unrecht.

....

Das Hauptproblem: Der wahhabitische Vater zeugte ein Kind (Al Kaida, ISIL und andere), das die rückwärtsgewandte Theologie und Politik (beides im wahhabitischen Islam so untrennbar wie im schiitischen Islam des Irans von heute) überbieten will. Und weil der wahhabitische Islam natürlicherweise annimmt, der wahre und beste Islam zu sein, versteht der Vater nun seine Welt und seine Kinder nicht mehr.

Ungeratene Söhne fanden in der Wüste uralte, für immer vergraben geglaubte Mordwerkzeuge und erneuerten sie, um den Vater zu töten oder zu verjagen. Denn in der Perspektive der jüngsten Kinder ist schon ein

monarchischer islamischer Gottesstaat ein Selbstwiderspruch, von seiner Packelei mit dem großen Satan zu schweigen.

Vor dem Fall Nassers, also noch vor dem panarabischen Desaster von 1967, gab es eine große Rivalität zwischen Ägypten und Saudi-Arabien um die Vorherrschaft im sunnitischen Islam. (Der schiitische lebte noch unter dem Schah und seiner amerikafreundlichen Politik – bis zur „glorreichen Revolution“ von 1979.)

Natürlich mußte den Saudianern auch die „sozialistische“ Ausrichtung Ägyptens auf Rußland, damals noch Sowjetunion, 23 Jahre vor ihrem Ende, ein unislamischer Dorn im Auge sein. Im damaligen Krieg im Jemen unterstützte Ägypten die sozialistischen Bewegungen – gegen die Monarchie Saudi-Arabien, nachdem die ägyptische Monarchie schon 1952 durch Nasser und seine Freien Offiziere beendet worden war. Heute ist alles anders und ins Gegenteil verkehrt. Mehr als eine Verwerfung, eine radikale Umwerfung der Verhältnisse.

Heute kämpft Ägypten an der Seite der Saudis gegen die schiitischen Jemeniten, eine Fernwirkung von 1979, nachdem der Iran zur Großmacht in der Region aufsteigen konnte. (Rechthabende Journalisten melden: dank der USA und ihres fehlgeleiteten Eingreifens.)

Udenkbar, daß die Saudis nicht auch die Muslimbrüder in Ägypten unterstützten, als diese noch in den Gefängnissen Nassers und seiner Nachfolger saßen. Auch hier folgten Verwerfung und Umwerfung nach der Machtergreifung der Muslimbrüder unter dem Kürzest-Präsidenten Mursi, der seitdem im Gefängnis der Militärregierung in Kairo einsitzt.

Zum großen Bedauern und Nichtverstehen Erdogans in Ankara übrigens, der sich in Kairo verfrüht als Vorbild-Demokrat für die islamische Welt hatte feiern lassen. Böswillige behaupteten: um seinen Traum einer Wiedereröffnung des osmanischen Imperiums, das 1917 sein Mobiliar packen mußte, auszuträumen.

Offiziell natürlich, um die Demokratiebewegung in Ägypten zu stärken, die soeben mit der Machtergreifung durch die Muslimbrüder einen großen Sieg errungen hatte. Aber was in Ägypten schief ging, könnte vielleicht in der Türkei noch einmal gelingen: eine „lupenreine“ islamische Demokratie, um ein Wort des glorreichen deutschen Friedensfürsten Schröder abzuwandeln.

Der widerspruchsfreie Widerspruch der Väter des wahhabitischen Islams ist ein lupenreiner Machtspruch: fundamentalistische Bewegungen als Bewahrer und Verbreiter des wahren Islams in aller Welt unterstützen,



aber nur bis an den Punkt, wo sie beginnen, die Paläste der Väter zu stürzen. Wenn sie hingegen auswärtige Mächte stürzen, umso besser, denn der Jihad bleibt eine gute Sache, die der Arabellion wurde sofort als Verschwörung der Ungläubigen und Kreuzritter durchschaut.

Nur die Militärs in Kairo hatten geschwankt, hatten freie Wahlen, hatten eine Verfassung und sogar ein Parlament auf den Weg gebracht. Vergeblich, mit Muslimbrüdern als lupenreinen Demokraten wollten sie nicht Ramadan feiern.

...

Ein Vergewaltiger in Leoben entzieht sich seiner Verfolgung und Bestrafung. Die Polizei erklärt, „irrationale Ängste“ bammeln durch die Gassen der Stadt. Allerdings sei das Fahndungsfoto mit den fotografierten Flüchtlingen im Bauhauslager, wo mehrere Hundert einquartiert sind, noch „abzugleichen.“ Sollten noch nicht alle abfotografiert sein, wäre dies nachzuholen. Dennoch hält sich das hartnäckige Gerücht, die Sicherheitslage in Leoben sei bedroht. Mit Bedrohungen rational umzugehen, ist Aufgabe der Polizei; mit Ängsten irrational umzugehen, ist Bestimmung der Bevölkerung.

Die Tat geschah nach 23 Uhr; fragt sich der irrationale Bürger: die „Betreuer“ der Flüchtlinge müssen doch wissen, welcher ihrer Schützlinge am besagten Abend rechtzeitig in den Federn war. Wenn nicht, müßten sie Federn lassen, - natürlich nur, wenn man dadurch nicht weitere irrationale Ängste heraufbeschwört. Vielleicht bammeln die Ängste nicht durch die Gassen, vielleicht schlummern sie nur unter den Deckeln der Kanäle. Diese sind sicher gelagert und verschraubt, durch die ganze Stadt, ihnen kann keine Angst entkommen.

....

„Keine Obergrenze“ bedeutet, beim Wort und somit als sinnerfüllte Rede ernst genommen: nach drei Millionen aufgenommenen Flüchtlinge sind auch vier Millionen möglich. Während die Realisten jammern, in begrenzte Boote passen nur oberbegrenzte Mengen an Menschen, reden die Idealisten noch wie läßliche Utopisten. Jedermann weiß, daß Politiker, die so reden, ihr Redeprogramm, würde fortgesetzt realisiert, eines Tages widerrufen werden. In Deutschland zeigen sich bereits erste Anzeichen des Widerrufs.

...

1.12.

Stifter: Völker sind noch nicht Völker; immer noch liefen sie Führern hinterher, immer noch machten sie schreckliche Irrtümer usf. Mit einem Wort: Kriege werden den Regierungen und den nach Macht und Regierung strebenden Parteien und Eliten aufgebürdet. Das Volk ist frei von Schuld und schläft den Schlaf der Gerechten. Stifter übersieht, daß „Völker und Volk“ keine politische Institutionen sind. Er möchte in eine Naturgeschichte der Menschheit ausbüchsen; möchte die Völker endlich sich selbst überlassen, denn sie wären fähig, Geschichte als Idylle, als Paradies, als neues Goldenes Zeitalter zu organisieren. Wer im Volk organisiert?

Noch ärger die Vorstellung: ganz ohne politische Organisation wäre das Wunder möglich. Denn Volk und Völker enthielten natürliche Kräfte und Kausalitäten, die man bisher nur „vergessen,“ nach Stifters Logik: immer nur unterdrückt habe. Eine Naturburschen-Ideologie, eine Gartenlauben-Philosophie. Aber Dichter werden doch noch träumen dürfen. Aber ja doch...

...

Es ist den Europäern nicht zu „klicken“, daß ihre Träume bezüglich Israel realitätsferne sind. Sie haben verfügt, israelische Waren aus den „besetzten Gebieten“, sinnigerweise auch aus dem Golan-Gebiet, als „nichtkoschere“ Waren zu kennzeichnen. Mit anderen Worten: ein Embargo gegen solche Waren wird verfügt, um Israel zu zwingen, „endlich Frieden zu schließen.“

In welcher Form? Keine Frage: an der Traumlösung „Zwei Staaten, zwei Völker“, führe kein Weg vorbei. Israels Einwand: bislang führe kein Weg dorthin, verhallt sei Jahren ungehört. Zum „Friedenschließen“ und zum „Staatenbilden“ gehören zwei; und zwar die betroffenen Nachbarn. Nicht aber Außenstehende, die als Gouvernanten oder „Schutzmächte“ sich aufblähen, obwohl sie dazu weder Macht noch Willen, weder Auftrag noch eingegangene Bitten erhalten haben.

Die Palästinenser stellen bekanntlich Forderungen, die erfüllt sein sollen, bevor mit den Verhandlungen begonnen wird, erfüllt sein sollen, damit Verhandlungen beginnen können. Ein merkwürdiges Verhandlungsverhalten, keines in den Augen Israels. Und dies nimmt auch nicht Wunder angesichts eines (Nicht)Partners, der die Vernichtung seines Gegenpartners herbeiwünscht.

Im Falle einer Rückgabe der Golanhöhen zeigt sich das Illusorische des EU-Denkens in Sachen Nahost in krasser Weise, als Gipfel geopolitischer Dummheit. Israel braucht nur gegenfragen, um diese Dummheit als

solche zu entlarven: Rückgabe an Damaskus oder an ISIL oder an Rußland oder gar an die UNO?

Die Vernichtungsparagrafen in der Verfassung der Hamas sollte die EU nicht als Bagatelle einstufen. Sie sollte begreifen, daß Israel rational agiert, wenn es die EU nicht mehr als Vermittlerin in Sachen „Frieden“, nicht als „ehrlichen Makler“, nicht als vernünftige Institution achten kann. - Nun versucht Israel, wenigstens Deutschland auf das Widersinnige des Unternehmens aufmerksam zu machen.

Peinlich, daß Israel zum alten Mittel von „teile und herrsche“ zurückgreifen muß. In diesem Fall: beherrsche die Szenerie möglicher Friedensverhandlungen. Denn solche von außen aufzwingen lassen, wenn der Partner absolut uneinsichtig und verhandlungsunwillig ist, ist absurd.

...

7.12.

Clubbing-Church: Niedergang und Selbstzerstörung dessen, was Kirche war und sein sollte. Ein Schicksal, das traurig macht. Die Spaßkultur der „offenen Gesellschaft“ greift wie ein alleszermalmender Moloch nach den letzten Gütern und „Werten“ der Tradition. Spätkultur als Zerfallskultur; in ihrer Terminologie: Bereicherung durch stets neue Vielfalt. Und eine Kultur dieser Art trifft nun das Schwert des Islams. Zyniker: nicht ohne Berechtigung. – Dazu passend das andere Ende dieser Kultur: die Fahne des Kameradschaftsbundes, gesegnet vom Pfarrer des Ortes und den Altar der Kirche schmücken sollend, - seit Ende des Zweiten Weltkriegs.

...

Die Früchte der Behauptung, die Verbrechen und Angriffe der Islamisten (in aller Welt) hätten „nichts mit dem Islam zu tun,“ bewahrt die (wirklich oder vermeintlich) gemäßigten islamischen Gemeinden im Westen und auch in der islamischen Welt davor, über den Islam als nicht nur Quelle von Frieden und Eierkuchen nachzudenken.

Die neueste Attentäterin in den USA habe sich radikalisiert, indem sie radikale Deutungen des Korans entwickelt habe. Wohl nicht am Schreibtisch und nicht nach der Lektüre der New York Times. Ideologien wirken wie Honig auf Fliegen. Ein Streifen genügt, fehlt nur noch der Tisch, über den er verhängt werden soll.

Trivial die Einsicht, daß der Islam in beiden Konfessionen zwei Grundversionen mit sich führt: Eine „friedliche“, die möglicherweise für eine Säkularisierung geöffnet werden könnte, und ein unfriedliche, die den

sogenannten Werten der Ersten Welt notwendigerweise den Jihad ansagen muß.

...

Eine deutsche Provinzzeitung hat folgendes erkannt: Da man den Krieg gegen den Islamismus nicht gewinnen könne, nämlich nicht mit Krieg und Bombardements, sei das Eingreifen Deutschlands ein Fehler. Ob denn Deutschland nichts gelernt habe? Manche Scheuklappen sind aus Stahl.

...

In den USA wird eine neue Eskalations-Stufe des Jihad konstatiert: Dieser sinne zwar immer noch auf einen großen Anschlag, habe aber die Strategie kleiner Anschläge mitgenommen und nicht vergessen. Durch letztere lasse sich vielleicht sogar noch mehr Angst und Schrecken erzeugen. Ein wirklich heiliger Zweck kennt viele Mittel, die zu Erfolg und Sieg führen. Beim jetzigen Eroberungskrieg wird sogar der Suizid mitgenommen. Ein Mittel, das bei den Nationalsozialisten erst ganz am Ende, gegen 1945 zum Einsatz kam.

...

Aus Hitler und Stalin läßt sich kein Schiller-Drama machen, kein Wallenstein, keine vormaligen Königsdramen. Wenn wir von „Tragödien des Jahrhunderts“ reden, meinen wir das Jahrhundert, nicht mehr das Handwerk und Produkt des Dichtens. – Daher ist auch die Rede von einer „Tragödie der Kultur“ eine luxuriöse Rede, eine luxuriöse Betrübniß geworden. Der Erfinder des Terminus, Georg Simmel, legte selbst neue Hand an: er stürmte begeistert in den Ersten Weltkrieg. – Und in welchem Winkel mag das „Unbehagen an der Kultur“ geflüchtet sein?

...

9.12.

Man könnte von Primärmarkt oder Alt-Markt einerseits und sekundärem oder Marketing-Markt andererseits sprechen, um den Unterschied zwischen vormoderner Kunst und moderner Kunst sowie beider Künstler zu bestimmen. Der Primärmarkt ist noch unmittelbar an die Bedürfnisse gesellschaftlicher Eliten und anderer Stände und Schichten angeschlossen. Und aus diesem vormodernen Marktwesen folgt nach und nach der „sekundäre“ Markt, das moderne Marktwesen, dem das Wesen des unmittelbaren Bedürfnis-Anschlusses verloren geht. Jetzt erst sind Bedürfnisse machbar und vermarktbar, und ohne Vermarktung „geht gar nichts mehr.“

Natürlich schwingt in den Ausdrücken „primär“ und „sekundär“ ein nostalgisches Werturteil unvermeidbar mit, obwohl zunächst nur die historische Folge ausgesprochen wird. Und was geht nicht mehr? Die vormoderne Bindung, die vormoderne Unmittelbarkeit. Eine Bindung, die sich einer Bedürfnis- und Geschmacksidentität beider - der Produzenten, Beauftragter und Empfänger (Genie, König, Hof) - verdankte, die nicht gemacht, sondern tradiert wurde, ohne deshalb als historische Invariante zu agieren.

Sie hatte ihre Geschichte, ihre Anfänge und ihre Entwicklungen und sie mußte auch erlöschen, daher ihre Inkubationen und Übergänge in die modernen Verhältnisse. Wichtigstes Indiz des letzten Übergangs: die gesamte Entwicklung kannte noch nicht den modernen Historismus, der sich nicht zufällig erst im 19. Jahrhundert einstellen sollte.

Selbstverständlich bringt auch der moderne Markt seine Produkte an Kunden und Interessenten, die Bedürfnisse haben, unendlich mehr Bedürfnisse als die vormodernen Eliten und Schichten, aber die vormoderne Bindung zwischen Produzent und Konsument, zwischen Künstler und Auftraggeber wie Empfänger, ist verschwunden.

Der vormoderne Sinn ist noch in gewissen Ausdrücken erhalten geblieben: Bauernmarkt, Jahrmarkt, Fischmarkt oder auch Marktplatz für den Handel mit bestimmter Ware: Marktplatz Antwerpen für Diamanten. Auch in der Verwaltungs-Terminologie unserer Gemeinde-Hierarchie ist er noch zu finden: Dorfgemeinde, Marktgemeinde, Stadtgemeinde. Dorf-Markt-Stadt - und erst jenseits der Großstadt wird dann ab einer gewissen Übergröße die Erfindung neuer Namen notwendig, Megalopolis.

Verdrängt man den Unterschied von primärem und sekundärem Markt resultieren die bekannten, aber meist unerkannten Probleme des modernen Historismus unserer Tage, der seine Naivität als Lösung des Problems versteht, das er selbst ist und produziert.

Ein markantes Beispiel ist der Maler Franz Gerhard von Kugelgen, 1772 am Rhein geboren, 1820 vom Raubmörder Johann Gottfried Kaltoven bei Dresden erschlagen. Nach dem Zusammenbruch seines Geldvermögens im Zuge der Napoleonischen Kriege, geht er als schon bekannter Maler von Dresden nach Berlin, bietet seine Dienste an und wird in den höchsten Kreisen der Gesellschaft um Porträts angegangen und bald mit Arbeit überlastet.

Kein Agent hat ihn vermittelt, kein Kurator hat ihn bewertet, keine Agentur hat ihn vermarktet. Das Porträt-Genre seiner Malerey leistet die unmittelbare Verknüpfung mit der bildenden Kunst der Berliner Elite. Und

über und in diesem Genre bestehen für den damaligen Geschmack konstante Normen, die zu erfüllen waren, um das vorhandene Bedürfnis zufriedenstellend zu befrieden.

Was soll's, wird ein Mensch von heute, aufwachsend in digitaler Unterhaltungskultur, fragen: Ich habe auch Bedürfnisse, die ich auf einem „primären“ Markt befriedige: Wenn ich den neuesten Krimifilm haben möchte, wende ich mich an die entsprechenden Anbieter des Marktes. „Willhaben“ – drei Millionen Anzeigen aus allen Genres moderner Kulturproduktion – das ist mein ganz persönlicher Marktplatz, und da werde ich fündig Tag und Nacht. Außerdem ist mein Krimigeschmack sicher nicht nur mir überaus „willkommen.“ Und Krimimacher und Krimischauspieler kenne ich aus vielen Bewertungen, sie sind zufriedenstellend anerkannt, mit Daumen hoch empfohlen.

Und nun folgt der Akt der Gleichsetzung: Nicht anders war es doch damals, denn auch Kugelgen mußte schon bekannt gewesen sein, anders konnte er auf dem Berliner Markt nicht als gesuchter Porträtmaler gehandelt werden. Allerdings, aber durch andere Mechanismen des Bekanntwerdens wurde er bekannt, und durch eine andere Produktion unter anderen Idealen und Normen ward er anerkannt. (Wie in der Lebensbeschreibung seines Sohnes nachzulesen ist.)

Märkte von und für Künstler, erst dieser Zustand ist modern und frei, autonom und autark. Nun erst hat Kunst eine eigene Republik, eine anarchische, denn keine andere ist unter Freien, die nur frei sein sollen, möglich. Daher fügen sie sich auch ins Unvermeidliche, in den Kampf aller Pferde, die im Kreis um den Sieg herumlaufen. Und wer möchte nicht laufen, wenn die Verlockung eines Weltmarktes für Kunst lockt: Mit nur *einem* „Picasso“ hätte Kugelgen sich aller Geldsorgen entledigen könnten.

Und nun meldet sich wieder die Invarianz-Stimme des Historismus: Man lese nur bei Vasari nach, welcher Kampf zwischen den Malern von damals, welcher zwischen den Bildhauern tobte, ob in Florenz, Rom oder Venedig. Und man wird begreifen: es war immer schon, was immer schon war.

...

11.12.

Ein deutscher Leserbriefschreiber hat mit Genugtuung erkannt, daß sich das „Yes we can“ Obamas in ein „Wir schaffen das“ Merkels verwandelt hat. Ganz besonders aber freue ihn, daß seinerzeit Schröder und Chirac (die Putin-Achse hat er vergessen oder unterschlagen) dem unfriedsamem Ami Bush widersprochen und zuwidergehandelt haben. Denn dadurch

hätten sie der islamischen Welt klargemacht, daß die westlichen Demokratien „kein Block“ sind.

Doppeltes Appeasement: an Putin, der nichts lieber betreibt, als den Westen zu teilen; und an das Kalifat und dessen Mörderbanden, die nochmals bestätigt erhalten, was sie erhoffen: Kreuzritter und Ungläubige sind gespalten wie schon seinerzeit die Christen von Al Andalus. Leichte Beute ist wieder angesagt.

Was der Leserbriefschreiber für Vorteil und Nutzen hält, ist das Gegenteil: Spaltung und Schwächung des Westens. Ein Appeasement, dem Obama mit seiner Rückzugs- und „Unterreaktionspolitik“ noch eins draufgesetzt hat. Wie muß der friedenswillige Schreiber leiden, wenn er aus seinen Medien erfährt: deutsche Flieger über Syrien und Irak? Er muß denken: mein friedliebendes Vaterland ist vom wahren (Schröder)Kurs schmäählich abgefallen. Was soll nun werden? Unheil und Strafe. Ostermärsche helfen nicht mehr.

...

15.12.

Es funktioniere nicht, was man sich ausgedacht: das Asyl- und Betreuungssystem. Sozialer Sprengstoff rumore, schon drohe, daß Flüchtlinge in den „Status“ von Obdachlosen wechseln könnten. Wer soll wie organisieren? Und wer soll wie welche „Integration für alle“ finanzieren? Vorhersehbare Zustände. Ernüchterung. - Sogar Herr Fayman stößt nun ins Begrenzungshorn: die Türkei dürfe nicht mehr (überhaupt nicht mehr oder nicht mehr so viele wie bisher?) Flüchtlinge nach Europa schicken.

...

Wenn Saudi-Arabien eine islamische Staatenfront gegen ISIL formt, fragt man sich, ob der Teufel Beelzebub, oder dieser jenen austreiben soll? Es geschieht nicht, um in Saudi-Arabien „mehr Demokratie“ auf den Weg zu bringen, wie Journalisten flapsig formulieren, sondern um das Gebilde des wahhabitischen Staates auf der großen arabischen Halbinsel vor dem Einsturz zu bewahren.

Die Jihadisten werfen den Verwaltern der Heiligen Stätten des Islams eine lange Liste an Todsünden gegen den Islam vor. Diese jenen, Mißbrauch ihrer Religion zu betreiben. Wer gewinnt die berühmt-berüchtigte Deutungshoheit? Wessen „Narrativ“ kann mehr Lemminge hinter sich herziehen? Welche Alternative zur Heilseroberungslehre des Kalifats kann

der heutige wahhabitische Staat anbieten? Kümmerliche Ansätze von Demokratie animieren die konservative Geistlichkeit fast jedesmal zu einschlägigen Fatwas, beiliegendes Todesurteil inklusive.

Daß ISIL (das Kalifat) kein anerkannter, sondern nur ein Piratenstaat ist, kann unter vielen Moslems kein Anruch, kein Nachteil sein. Im Gegenteil: ein Piratenstaat zwar, aber auf bestem Weg, den wahren islamischen Staat der heroischen Prophetenzeit zu erneuern. Davon ist der Iran, der Hüter des schiitischen Islams selbstverständlich ausgeschlossen.

Aber just dieser Staat unterstützt die Initiative Saudi-Arabiens durch eine ganzseitige Annonce in der FAZ: „Kampf gegen den Terror“, - Kosten-Lappalie: 60 000 Euro. Der Westen merkt die Absicht und ist verstimmt: es geht um Machterhalt des status quo, die großen islamischen Staaten bitten um Verlängerung ihrer Galgenfrist.

Die große Fraktion der völlig Verblendeten wird die USA „hinter“ den PR-Aktionen der verfeindeten Staatsungeheuer vermuten. Der Ami schürt die brennende Kohle, es könnte Öl darunter schmoren. Doch gut denkbar, daß die USA in Riad vorstellig wurden, um den Königen und Prinzen klar zu machen, daß Saudi-Arabien sein „Image-Problem“ bearbeiten muß; schon um seinen „Stellvertreterkrieg“ im Jemen zu gewinnen.

Wie oft: viel Dampf durch Vermutungen und in der Realität der Staaten unendliches Morden und Leiden; Verbrechen ohne Ende und, - „die Welt schaut zu,“ - von kritischen Journalisten auf frischer Tat ertappt.